FRAUENZIMMER-GESPRÄCHSPIELE. - NÜRNBERG, ENDTERS 1644-1649

Georg-Philipp Harsdörffer


Gesprächspiele
VII.
Theil.


Gesprach
spiele
VII
Theil

Gesprä

Sieben

han

Von vielen Künsten/ Frag

und absonderlich vo

Bild

Benebens einem

Frauenzimmer

gefertig

Ein Mitglied der Hochlöblich

Nü

Gedruckt und verlegt

Im Ja

Gesprächspiele
Siebender Theil:

handlend

Von vielen Künsten/ Fragen/ Geschichten/ Gedichten/ und absonderlich von der noch unbekanten

Bildkunst:

Beneben einem Anhang benamt

Frauenzimmer Bücherschrein.

gefertiget durch

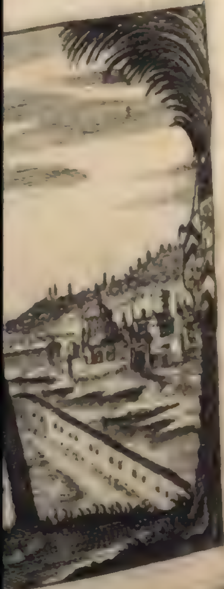
Ein Mitglied der Hochlöblichen Fruchtbringenden Gesellschaft

Nürnberg/
Gedruckt und verlegt bey Wolffgang Endtern.
Im Jahre 1647.


Ehr
en ge
dechtn
nüß
des
Hoch und
Wolgebor-
nen
H. H.
Christians
Grafen von
Pentz,
Rittern ꝛc.



Dem Hochwolgebornen
CHRISTI
des Heiligen Römischen
Ritter/ Herrn zu Wan
zu Dennemark / Norwegen
Statthalter zu Glükkst
Steinburg, und im Südern
Obersten/ etc.
Seinem gnädigen Grafen



Dem Hochwolgebornen Herrn / Herrn

CHRISTIAN

Des Heiligen Römischen Reichs Grafen von Pentz / Rittern / Herrn zu Wandesbeke / der Königl. Majestät zu Dennenmark / Norwegen / rc. Geheimen Raht / Königlichen Statthalter zu Glükkstatt / Ambtmann zu Steinburg / und im Südern Ditmarschen / Obersten / rc.

Seinem gnädigen Grafen und Herrn.

Hochgeborner Graf und Herr.

Dieses Kunst- und Tugendbild
zeiget zu der rechten Hand/ der belobten Ahnen Schild/
mit dem starken Löwenthier/ das den Heldenmut beweiset/
und die kluge Tapferkeit/ in der Pentzen Stammen preiset.
Diese Lantze/ dieses Buch/ zeigt des Adels Eigenthum/
und zu Krieg- und Friedenszeit/ aller Ritter wahren Ruhm.
Wie von dir/ der Rüstig * heisst/ in dem Heldenton gesungen/
daß es von dem Musenberg/ bis an Pegnitzfluß erklungen.
Solches weltbewuste Lob/ gleicht dem guldnen Sonnenglantz/
und dieweil es ewig bleibt/ dem niefalben Lorbeerkrantz.

* Joh. Rist/ in der Lobrede von H. Graf Pentzen Kriegshändeln. gedrukkt 1646.

Darum

Darüm hat das Tugendbild * dein Gedächtniß aufgerichtet/
an dem steten Ehrenstein/ welchen keine Zeit vernichtet.
Wie der Welsch' und der Franzos/ wie der Castiljaner spricht/
höret man aus deinem Mund'/ (als uns dz Gericht bericht/)
daß das Haubt der Christenheit sich verwundrend mit Behagen/
dir den hohen Grafenstand allergnädigst aufgetragen.
deiner seltnen Gaben Zier macht/ daß dich der König liebt/
dem der Denen Volk gehorcht/ und es deiner Treu' ergiebt.
Milde/ Huld und Freundlichkeit/ heissen deinen Namen ehren/
daß Soldaten und Gelehrte dein Lob hier und dar vermehren:
Jene sagen/ diese schreiben/ was dein Degen hat gethan/
und wie er in deiner Faust seinen Feind besiegen kan.

* Ist beschriebener massen zu sehen bey *Cesar Ripa part. 3. Icon. fol. 176.*

)( )(durch

Durch dich hat dein Vaterland in Gesandschaft oft geredet
du hast mit ermanntem Mut deine Neider oft befedet:
ja durch deinen klugen Raht ruht der Denen Reich ergetzt/
und ward nach erdultem Krieg in den Friedenstand gesetzt.
Glükkstatt traurte sonder Glükk/ wann du/ wie ich hören sagen/
soltst den Scepter von Norwegen/ anstatt deines Königs tragen/
doch sol dein verdienter Ruhm hoch erklingen fort und fort/
Wann du/ wie wir wünschen lebst/ an so weit entlegnem Ort.

Laß dann/ laß dann/ holder Held/ laß es dißfalls jetzt geschehê/
daß die noch erwarte Welt möge deinen Namen sehen
auf der Schwelle dieses Buchs. Deine Tugend hat erkent/
der mit dem Gesellschaftswort dich Ansehlich * erst genennt/

* Unter den Fruchtbringenden der 281 eingetreten 1636.

Als

Als du/ vor verwichner Zeit/ in der Fruchtgesellschaft Orden/
zu Behuf d. Teutschen Sprach/ ein geliebtes Mitglied wordē:
Solches deut die Nadelblum in erhabner vieler Blüt/
und daß in deinem Angesichte ist zu sehen dein Gemüt;
dein Gemüt/ dz wolgeneigt meinen jüngsterfundnē Spielen/
die im Eingang dieses Theils auch zu deinen Ehren zielen.

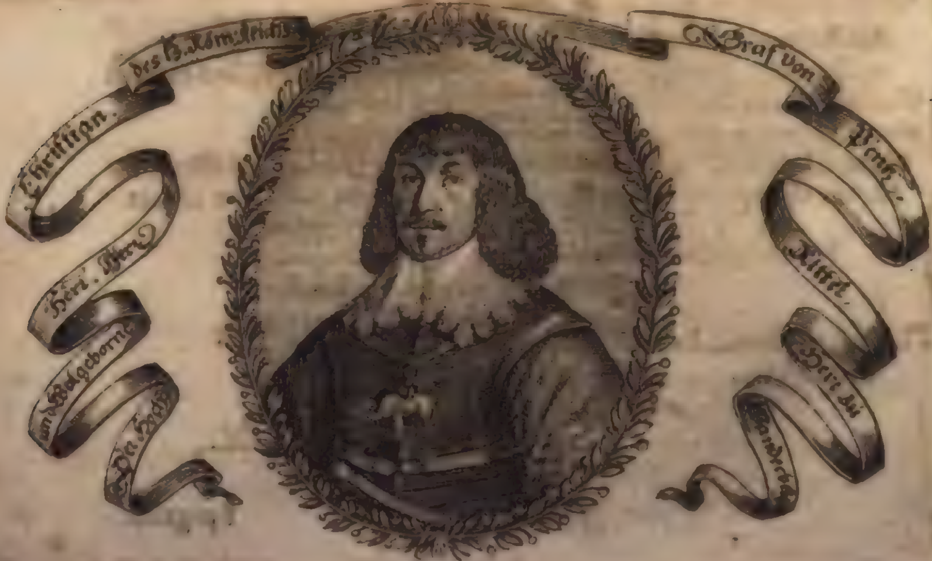
dem hochgeehrten Ansehlichen

setzet dieses zu unterthäniger Dienst-
bezeugung

Nürnberg den 4. des Herbstmo-
nats 1647.

der Spielende.

Epigram-



Epigramma
Ad Effigiem Illustrissimi Domi[ni]
CHRISTIAN[I]
Comitis S. Rom. Imperii, à PENT[Z]

Finge mihi, Alcimedon,* glau[...]
quam cumulat socius Mar[...]
Indole Dædalea polles, dum fingis [...]
PENTZIUM: utrumq; decus p[...]
Tessaniæ columen tot fortia facta [...]
Te decora Regis judiciosus am[...]
Ebria Ausoniis loquerisq; Hispana[...]
quam Latia sermo & Gallica Lingu[...]
Armante manu versans gladiumo[...]
Bellonæ & claræ Palladis ora[...]



Epigramma.

Ad Effigiem Illustrissimi Domini, Domini

CHRISTIANI,

Comitis S. Rom. Imperii, à PENTZ *Equitis,* &c.

FInge mihi, Alcimedon,* glaucopis *Palladis* ora,
quam cumulat socius *Martis* & *Artis* honos.
Indole Dædalea polles, dum fingis Heröa
PENTZIUM: utrumq; decus possidet ingenio.
Te Daniæ columen tot fortia facta loquuntur:
Te decorat Regis judiciosus amor.
Uteris Ausoniâ loquerisq; Hispana venustè,
quin Latii sermo & Gallica Lingua tua est.
Alternante manu versans gladiumq; librosq;,
Bistonicæ & claræ *Palladis* ora geris.

G.P.H.

* Sculptor nobilis apud *Virgil. Eclog.* 3.

Das I. Lobgedicht.

HErr! der Befreyend' hat in Gnaden mir einmal
Ein Spiel von euch gezeigt/ in seinem Büchersaal/
Den er im Guelphenhaus' hat Fürstl. angerichtet/
Daraus hab' ich ersehn/ wie scharff ihr spielend dichtet/
Geheimniß kluger Ding': hiedurch ihr kunstreich ziert
Der viel fruchtbringenden Gesellschaft Ehr und Würd'
Ps. 150. In mancherley Spiel ehrt Gott alles/ was hat Odem:
Prov. 8. Die Weißheit spielet selbst auf Göttlichem Erdboden:
Ach spielet fort/ ist doch diß Leben nur ein Spiel/
Ihr habt Unsterblichkeit darvon/ der Tugend Ziel:
Ich wünsche/ daß ihr noch in Freuden lange spielet/
Weil euer Spiel zu sehn und hören nicht vervielet.

D. H. williger Freund/ der Erwachsende.
Jochim von Glasenapp/ Fr.
Pomm. Hofmeister.

II. Schau

...ir einmal
...n Büchersaal/
...l. angerichtet/
...spielend dichtet/
...Kunststreich ziert
...r und W...d'
...was hat Odem:
...chem Erdboden:
...in Spiel/
...Tugend Ziel:
...en lange spielet/
...nicht vervielet.
...achsende
...n Glasenapp/ Fr.
...Hofmeister.

II. Schau

Schauplatz der Vollkommenheit

zu dem VII. Theil der Gesprächspiele.

Bestehend in sieben Baumen/ nach den sieben Altern des Menschen gesetzet/ und folgender Gestalt beschrieben.

1. Der Weidenbaum.

Die Weide gerne wächst/ wo helle Bäche fliessen/
man kan die Kinderzucht mit Spielgespräch durchsüssen
der Spielend so mit Lob die erste Bahn erbricht/
dem Kinderwachsthum beut die Hand/ zum Unterricht.

2. Der Oelbaum.

Der Oelbaum Sanftmut deut/ sein Fett beruht den Schmertzen/
der Knabschaft sanfter Mut erfreut der Väter Hertzen:

so/ so der Spielend auch gantz kunstverständig zeigt/
wie man der Knaben Sinn zu ihrem Frommen beugt.

3. Der Lorbeerbaum.

Der Lorbeerbaum deut Lob/ ist fort und fort begrünet:
der Jugend steter Fleiß auch gleichen Preis verdienet/
darzu der Spielend sie mit Vorbericht anweisst;
der Schertz ertheilt Verstand/ Verstand die Seele speisst.

4. Der Eichenbaum.

Die Eich' ein hartes Holtz/ dē Streich nicht leichtlich weichet/
des Jünglings tapfrer Mut ihr nicht uneben gleichet:
was Ehr' ein junger Mann mit Mund und Hand erhält/
der Spielend gleicher Weiß' hat künstlich vorgestellt.

...erständig zeigt/
...Frommen beugt.

...n.
...t begrünet:
...eis verdienet/
...t anweisst;
...stand die Seele speisst.

...um.
...icht leichtlich weichet/
...eben gleichet:
...nd und Hand erhält/
...stlich vorgestellt.

5. Der

5. Der Myrtenbaum.

Die Myrten reucht zwar wol/ doch ist ihr Kält zuwider/
Ach! der verlobten Freud schlägt bald ein Unglük nieder:
diß hier der Spielend lehrt/ wie Lieb nicht sonder Leid
Zucht/ Keuschheit/ reiner Sinn/ erwirbt der Seelen Freud.

6. Der Palmenbaum.

Der Palmen Blat und Frucht mit allem allzeit nutzet:
Gleichwie das Alterthum mit Raht und Thaten trutzet:
Der Spielend alles diß mit satten Farben mahlt.
Verständniß macht den Mann/ und nicht das Alter alt.

7. Der Cypreßbaum.

Cypreß nicht leichtlich welkt/ das Holtz der Fäule wehret.
so nach dem Tod der Ruhm gelehrter Leute mehret:
der Frommen Nam nicht stirbt/ der Spielend weißlich schreibt/
darum auch allezeit sein Lob begrunet bleibt.



Ausbildung der Voll[illegible]

[illegible] vorgesagten und in der Mit[illegible]
[illegible] Gold gegossenes Bild[illegible]
[illegible] Marmor ligend in folgender [illegible]
[illegible] scheinet sie etwas bejah[illegible]
[illegible] mit einem Schleier [illegible]
[illegible] hervorhalten / um [illegible]
[illegible] mit sieben Sternen bese[illegible]
[illegible] kleinen Bönlein u[illegible]
[illegible] die Lenden eine [illegible]
[illegible] Über die Schulte[illegible]
[illegible] Würffeln also einger[illegible]
[illegible] Zahl zeigen, und die Zahl[illegible]



Ausbildung der Vollkommenheit.

Unter vorbesagten und in der Mitten stehenden Eichenbaum ist ein von feinem Gold gegossenes Weibsbild auf einem viereckichten weissen Marmor sitzend / in folgender Gestalt zu sehen.

Im Angesicht scheinet sie etwas bejahret seyn / doch nit ungestaltlich. Ihr Haubt ist mit einem Schleier bedekkt / wo doch etliche lange krause Haare hervorflattern / üm das Haubt hat sie einen Ring oder Reiffe / mit sieben Sternen besetzt. An dem Leib trägt sie einen engen Rokk mit kleinen Bönlein / und vielen Kornähren eingeätzet; üm den Leib oder die Lenden eine Gürtel / darauf gegraben: die Vollkommenheit. Über die Schulter zwerchs herabhangend einen Mantel / mit Würffeln also eingewirket scheinend daß sie allezeit die siebende Zahl zeigen, uñ die Zahlen 1. 2. und 4. im Gesichte bleiben.

bleiben. Vor ihr auf der Schoß hält sie mit einer Hand was wenig erhoben ein rundes Goldblech/ auf welchem eine Vierung/ und in der Vierung ein Dryangel verzeichnet/ über welchen das gedachte Weibsbild mit der andren Hand einen offnen Zirkel / an dessen Knopf ein Aug gebildet/ gleichsam mit besonderm Bedacht setzet. An der Rukkseiten des Blechs seind diese 4. Zeilen zu beobachten:

Gleichwie die Element in ihrem Streit sich einen/
so grad und ungrad auch in sich vereinpart scheinen:
dieselbe Mischung hier diß schöne Rund erfüllt/
so ist in vier und drey Vollkommenheit verhüllt.

Unten an dem Marmorgestelle/ an den vier Seiten/ ist ein vierständiges Sinnbild vorgestellet/ nachberichteter massen. 1. Bonen auf die Helfte in die Erde gestecket/ mit der Umschrift:

Was Mühe seet;

2. Bonen/ die gemählich im Kraut aufgehen / mit dem Beywort:

durch Fleiß aufgeht;

3. Blü

t einer Hand was wenig
m eine Vierung/ und in
er welchen das gedachte
effnen Zirkel / an dessen
esonderm Bedacht setzet.
Zeilen zu beobachten:
n Streit sich einen/
vereinpart scheinen:
öne Kund erfülle/
eit verhülle.
t ein verständiges Sinbild ...
ie Erde gesetzet/ mit der Umschr...
r:
Beywort:

3. Blü

---

3. Blümde Bonen/ die sich an einem Stab ümwunden/ dabey geschrieben

mit Lust sich drehet.

und dann 4. allerley Bonen in einer Schalen ligend/ mit dem Wort:

im Nutz bestehe.

Zu unterst an dem Rand/ bemeldten Gestells/ seyn in der Reihe herüm folgende vier Reimzeilen zu lesen:

Das/ was der Spielend jetzt mit seiner Mühe seet/
durch unverdrossnen Fleiß bekleibet und aufgeht/
vollkommen bald sich zeigt/ mit Lust hoch an sich dreht/
ihm zu beliebtem Lob und andrer Nutz bestehe.

Dieses hat dem Spielenden zu schuldigsten Ehren vorstellig machen wollen und sollen;

desselben Dienstbeflissner

Johann Hellwig/ D.

III. Meine

III.

MEine Begierden trieben mich nicht unlängst frischere Luft zu schöpfen / und von des Pövels Beschwerlichkeit entfernet/ in Anschauung der grünbezierten Gärten / meine einsame Gedanken zu belustigen / da ich wider alles Vermuten an einen solchen Ort gerahten/

da Flora ihren Pracht hat reichlich ausgebreit/
warob der Wundergart Semiramis auch Streit
aus Neid erregen solt/ dann hier die Blümlein stutzen/
wie teure Stein im Gold/ dort manche Kräutlein nutzē
in grünsatinem Kleid; der Baumen stolze Wacht/
der Bächlein klare Flut/ mit Lispelspielen lacht.
Hesperien hindan mit deinen Gärten weiche/
noch Alcinous Lust mit diesem Ort dich gleiche!

so gar war dieser Plaz bereichet und geziert/
in Gängen hin und her / und künstlichst aufgeführt.
im Wa:sen und Geständ'/erschienen * Gartengötter/
die Chloris sonder Schein/nechst bey dem Rebenretter/
dem Bacchus/ stund' entblösst/ Pomona und der Pan/
der Priapus/ wie auch Feronia dem Plan/
dem vorbesagten Plan/zum Schutze gleichsam standē/
der Dryadinen Zunft mit Rhea sich auch fanden/
Saturnus/ Ceres hier/ Apollo bey der Schaar
samt der Proserpine/ bemeldte Göttin war
von Künstlers Hand gebildt.

Dieser Ort/ sag ich/ hat mir nicht allein eine sonders freuliche Ergetzlichkeit mitgetheilet/ sondern auch die darinnen befundene schattenreiche und anmutige Gallerien und Spatziergänge ferners einen sichern Schirm wider die hitzige Sonnenstralen bereitet/ daß ich veranlasset worden nicht mit geringerm Vertrauen darunter auszurasten/ und mich desto hertzhafter ümzusehen. Aber

die

* Deren besaaten/ wie auch anderer mehr Lycosthenes Pselionoras in seiner Lustgarten am 9. Blat/ wie auch Petrus Laurenbergius in seiner Horticultura: l. 1 c. 1. p. 17 gedenken.

die unaussprechliche Schöne und Seltzamkeit der mancherley Arten fremder Gewächse beunruhigte stets meine umschweiffende Augen/ und erregete ein solches brünstiges Verlangen in mir/ daß ich vermeinte/ ohne wirkliche Betrachtung einer und der andern besagten Seltzamkeit/ nicht müglich von dannen zu scheiden. Wie auch meine Hoffnung nicht gefehlet noch mein Wunsch vergebens gewest/ indem jemand/ weiß nicht wer/ meinem hitzigen Beginnen begegnet aus sonderer Milde von den dreyen seltensten Gewächsen / als der **Jugken/ Granadill oder Passionblum und gefüllten Käiserskron/** einen schönen Zweig abgebrochen/ und mir verehret hat. Was Freude ich nun über solchem seltenen Geschenk gehabt/ als der ich einen unvergänglichen Gartenlust mir eingebildet/ wie etwan dorten (a) Spiegelius von dem grünen Winterlust sehr artlich schreibet/ ist abzunemen aus dem / daß ich nicht allein mit genauem Anschauen der besagten dreyer Blumen/ mich nicht ersättigen können/ in Beobachtung der so unaussprechlich spielenden Natur / sondern auch endlich

a) In seiner Isagoge in rem herbariam im 1. Buch im letzten Capitel.

r mancherley Arten fremder
ende Augen/ und erregete an
meinet / ohne wirkliche Be-
keit/ nicht müglich von dan-
t geschehen noch mein Wunsch
er/ meinem hitzigen Beginnen
ensten Gewächsen / als der
d gefüllten Käiserskron
ehret hat. Was Freude ich nun
h einen unvergänglichen Gar-
gelnis von dem grünen Win-
em / daß ich nicht allein nun
n/ mich nicht ersättigen könn-
nden Mann / sondern auch
endlich

endlich unverdachtes Muhts zu einem überaus kostbaren Gebäu eines Pallasts genahet / welcher

> — — — nach Künstlers Recht und Satz
> gantz herrlich aufgestellt, von Marmor ausgehauen/
> mit grossem Sinnverstand war Bilderwerk zu schauen
> an dem besagten Ort/ der an ihm selbst voll Pracht/
> doch kluge Künstlers Hand hat ihm mehr Pracht gemacht.

Dessen Eingang ich kaum betretten / kamen mir an einer schön gemahlten Wand alsbalden zu Gesichte/ zwo meines anfänglichē beduntens nach/ durch die hellglänzende Sonnenstralen vorgestellte Bildungen.

Worüber ich in Verwunderung bestürzet/ inniglich wünschte einen Oedipum oder Ausleger dieses Gebäus und solcher Ebentheur nechst mir zu habē. Und als ich solcher massen meiner selbst entzukket stok still stunde / hat mir/ eine Stimme/ heimlich ins Ohr geblasen/ daß gegenwesende Stralen durch die erste Bildung der Fruchtbringendē Gesellschaft vornemen Glied eines eigentlichen Namen/ oder die erste Buchstaben des Taufs- und Geschlechts-Namē geschlossen vorstelleten; Bey Erkündigung aber der anderen Bildung bliebe ich

)()()(in



[illegible] stehen. [illegible]
[illegible] geschriebenen Buchstabe[illegible]
[illegible] Spielende [illegible]
[illegible] und reichem [illegible]
[illegible] seyn. Also
[illegible] Menschen [illegible]
[illegible] auf den Erde[illegible]
[illegible] aus der Spielenden Lob[illegible]
[illegible] hat.

[illegible]



in Gedanken gantz verirret stehen. Wo ich mich doch selbstē widerūm ermah-
nend/ den ineinander geschrenkten Buchstaben was tiefers nachgesūñen und
bey Findung des Wörteleins Spielende leicht erachten mögen/ daß diß Ge-
bäu dem klugen Sinnverstand/und reichem Tugendhaab des edlen Spielen-
den zu Ehren müste aufgerichtet seyn. Also wie man weilanden (b) Pytha-
goras und dem Mondschein glaublich zugemessen/also sag ich/auch die Son-
ne/ diejenige Stralen widerūm auf den Erdkreiß zu rukke werffe/ die sie vor-
mals von dannen aus des Spielenden Lobschall über dessen Sinnreichen
Erfindungen erhebet hatte.

(b) Thomaso Garzoni, nella Piazza univers. Disc. CXLV Herr Magist. Daniel Schvventer in seiner geheimen Magischen/ natürlichen Rede- und Schreibkunst im 3. Buch. bey der 4. Erzehlung.

Demnach solches Wunderstuk gebührlich ehrend/ beschlosse ich diesen Ort als einen Ehrentempel mit denen dreyen in Handen tragenden Blumen zu beschenken/ und zugleich allen geneigten dienstlich-

en Will.n

zu Willen hertzgründig damit anbietend / folgende Reimen den Blumen als einem verständigen Sinnbild beyzusetzen.

1. die Jucke. **Was Neid besticht.**

Der Jucken hoher Stamm zu Sommerszeiten prachet/
ein langgespitztes Laub/ stark/ sattgrün aus der Erd
desselben untern Theil beziert/ und sicher machet/
je mehr der Stamm aufsteigt je höher er begehrt/
wie Cymbeln ohne Zahl die Silberblume lachet;
Canada diß Gewächs uns erstlich hat gewährt:
Also die Neiders Zung den Spielenden nur schützet/
indeß der Tugend Glantz mit reinem Wesen trutzet.

2. Die Granadill. **Zu Nutz gericht.**

Der Granadill Gewächs gar schwächer Wurtzel ist/
die wunder grüne Blum das Christi Leiden zeiget/
mit Blutes Tröpflein bemerkt/ mit Nägeln ausgerüst/
nechst kleinzerkerbten Blat die Frucht sich groß ereignet/
Virginia dieselb' im Magenweh geniesst.
Der Spielend gleicher Weis im Anfang zart sich zeiget/
dann blüt die Ehrenblum durch bitter sauren Fleiß/
der Honigsüße Nutz erhält auch hier den Preiß.

3. Die gefüllte Kaiserskron. **Mit Ruhm durchbricht.**

Die volle Kaiserskron in hoher Majestät
überwächst/ bey jedem Blat ein weisses Pünctlein steht/

an schwarzgeküpfet grünbräunlichtem Stengel hanget
die goldgefärbte Blum in einer schönen rund'
und ungewisser Zahl/ zu oberst herrlich pranget
ein grüner Busch/ wie auch des Stengels untren Grund
lang schmales Laub umzwängt. Der Spielend so gelanget
hoch an in seinem Ruhm/ mit kluggelehrtem Pfund.

Unter solchen Gedanken nun mich was mehrers nahend/ werde ich eines sonderlichen Kunststuckes von Spiegeln gewahr/ welches niemand ohne vorbewust hätte so leichtlich vermerken können/ und auch dergleichen von dem Pabst Paulo (c) an einem Ort gedacht wird. Weswegen ich mich hinter diß Geheimnis richtend/ etliche Spiegel in solcher Ordnung und Maß gestellet befunden/ daß sie mit ihrer Widerstralung obbemeldte Ausbildungen oder Buchstaben kunstgründig vorstellen.

Wenn mir auch dieses Spiegelwerk zu Gedächtniß führete/ wie vor Alters die Spiegel ob ihren herrlichen Glanz den Göttern (d) Iovi, Iunoni, Minervæ und der Veneri, als denen sie einig ob ihrer wundersamen Gabe gezimeten/ geheiliget worden: Aus der Ursache hab ich auch mit solchem zu Papier gebrachten Ehrengedächtniß den Siebenden Theil der Lehrleuchtenden Gesprächspiele schuldigster massen verehren sollen und wollen/ als

des Spielenden

dienstwilliger und ergebener Diener

Joh. Georg Volckamer/ D.

c) dessen gedenkt Herr M. Daniel Schwenter in seinen Mathematisch-Philosophischen Erquickstunden im VI. Theil 15. Aufgab/ am 288. Blat.

d) Iacob. Philipp Tomasinus de Donariis c. XVI.



[illegible] Kunstverstand [illegible] die Feu[illegible]
[illegible] unverdachter Weis auf Syracus[illegible]
Der Sonnen Regenstrael [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Dieses sezte aus schuldiger E[illegible]
seinem hochgeehrten Her[illegible]

Jo[illegible]



DEs Archimedis Kunstverstand bereit die Feuerspiegel/
die flammen unerdachter Weis' auf Syracusen Hügel;
Der Sonnen Gegenstraal entzündt entlegne Schiff' im Meer/
besieget also/ sonder Krieg/ durch Kunst/ der Feinde Heer;
Gleichet dieser Spiele Fund des Archimedis Spiegel;
Durch weitbelobte Kunst bereit/ dort auf der Musen Hügel:
Seht/ dieser Spiele strenger Straal brennt gleichsam über Meer
und zündet auch bey Fremden an/ Gunst/ Liebe/ Lob und Ehr.

vid. P. Bettini Apiar. V. progym. 2. f. 32. & Apiar. VII. prog. 3. f. 42.

Dieses setzte aus schuldiger Ehrerbietung
seinem hochgeehrten Herrn Vettern/

Johann Paulus Paumgartner.

Wie

Wie das früe Morgentauen
in den feuchtbetrieften Auen
bringet Blumen/ Gras und Frucht.
Also wächset auch bey vielen/
durch das oftbeliebte Spielen/
Kunst/ Verstand und Tugendzucht.
Auf dem Feld und in dem Garten
ist der Winter zu erwarten.
Diß bleibt in der Zeiten Flucht.

Aus söhnlichem Gehorsam setzet dieses

Carl Gottlieb Harsdörffer.

Vorrede
Zu dem siebenden Theil der Gesprächspiele.

Es ist eine alte Streitfrage: Ob der mündliche oder schriftliche Vnterricht der Jugend vorträglicher sey? Das Aug vnd das Ohr sind gleichsam die Thore/ vermittelst welcher alle Wissenschaft durch die redenden und stummen Lehrmeistere in vnsren Sinn eingeführet werden. Die Rede ist begleitet mit beweglichen Geberden/ mit Ver-

wendung der Augen/ mit Erregung der Lippen/ mit Behandlung der Hände/ Erhöhung deß Haubts/ Erhebung der Stiñe/ und des gantzen Leibes nachdrükklichster Begeisterung und Beyhülffe. Hingegen ist der todte Buchstab ohne Bericht/ ohne Eifer und Wortklang /der in begebenen Zweiffel keine Erörterung leisten kan.

2. Gleichwie das Sigel seine Gleichheit dem Wachs eindrukket; also senket des Menschen Rede Freude und Traurigkeit/ Lieb und Haß/ Zorn und Freundschaft/ und eine jede Neigung/ so der Redner bey sich fühlet/ in unser Gemüt. Die Schrift aber ist eine Bildung der Stimme/ nach eines jeden Volkes Beliebung erdacht/ und kan so viel nicht zu verstehen geben/ als die Rede/ welche die Gedanken vollkommener ausbildet.

3. Im Gegenstand ist die Schrift mit mehr Bedacht zu Papier

setzet/ und wird mit mehrn Nachdenken zu Sinne gefasset / als die flüchtige Rede/ welche vielmals unsre Augen blendet / daß wir uns mehr von des Redners Geberden / als seinen Worten bewegen lassen. Die Schrift ist ohne dergleichen Berukkung / und durch die Ausrede nicht verkünstelt. Die Rede ist schnell/ und lautet aus eines klugen Mannes Munde weit anderst/ als wann man sie von einem einfältigen Leyen höret. Die Schrift giebet dem Leser so viel Bedacht/ und Nachsinnen/ als er selber wil; er kan widerholen/ was er nicht verstehet/ und nachsuchen / was er vergessen/ ja die Schrift wartet uns/ als ein Knechte/ auff/ wann wir wollen; da wir dem Redner zu Diensten stehen müssen.

4. Viel wenigere Fehler werden in den Büchern / als in den Reden begangen; und solte auch die mündliche Stimme einen näh-

ein Weg zur Wissenschaft weisen; so ist doch die schriftliche Unterrichtung viel sicherer/ und nutzlicher: massen alle Gelehrte bekennen werden/ daß sie mehr auß Büchern/ als aus Gesprächen erlernet. Deß Menschen Gedächtniß nimmet mit zuwachsenden Jahren ab; solchen Mangel ersetzet nun die Schrift. Die Wort verhauchen in dem Lufft: die Schrift bleibet unveränderlich in ihrem Begrief. Zu geschweigen/ daß viel Wissenschaften ohne die Schrift/ und das Gemähl nicht wol erlernet werden können.

5. Will man nun diese Frage reiffer betrachten/ so muß man setzen/ daß die Rede/ sowol als die Schrift/ in gleicher Vollkommenheit beruhe: und zween Jünglinge, von gleicher Fähigkeit/ gleichem Alter/ und in gleicher Zeit/ das in der Rede/ und in der Schrift verfasste, lernen sollen. In solchem Fall ist ausser allem Zweiffel/ daß

der

doch die schriftliche Unt-
assen alle Gelehrte beken-
als aus Gesprächen erlern-
mit zuwachsenden Jahren
hrift. Die Wort ver-
unveränderlich in ihrem
schaften ohne die Schrift-
en können.
etrachten/so muß man sich
in gleicher Vollkommen-
eicher Fähigkeit/ gleichem
de/ und in der Schrift ver-
ausser allem Zweiffel/ daß
der

der eine Jüngling durch die Rede geschwinder/ und nachdrüklicher unterwiesen werden solte/ als der andere durch die Schrift. Daher siehet man auch / daß viel Blinde / aber keine Taube zu finden/welche gelehrt werden. Die Schrift ist ohne die Stimme niemand nutz; dann darüm lieset man/daß man reden/ und Zuhörer haben will; wie dann alle Sprachen/durch die Rede / und nicht durch die unvernemliche Schrift erlernet werden müssen.

6. Wie nun in vielen dergleichen Fragen nichts gewisses zu schliessen; als will ich glauben/daß ein geschwinder Geist eine Sache viel leichter und besser durch die Rede fassen sol; da hingegen ein mittelmässiger oder schwacher Verstand sich der Bücher besser bedienen wird. Was in der Betrachtung und wirklicher Behandlung hafftet/ wird billich mündlich gelehret; was aber ein

grosse Gedächtniß erheischet / kan ohne Bücher nicht behalten werden.

7. Zu den Gesprächspielen wird erstlich erfordert die schriftliche Anweisung/ was und wie man ein/ oder das andere Spiel vor- und anbringen sol: Zum andern die Rede und das wirkliche Gespräch/ und ist zwischen beeden keine wesentliche/ sondern eine zufällige Unterscheidung; gestalt man schreibet/ was man reden kan/ und redet/ was geschrieben wird.

8. Welche Bücher in offentlichen Drukk geben wollen / sind denen gleich/so an die Strassen bauen; Sie müssen die Steine von alten Gebäuen herholen/ oder aus einem neuen Bruch selbsten hauen und zu Werk bringen: jenes ist so schwer nicht/ und bedarf fast mehr Fleiß als Verstand; dieses aber ist mühsamer/ und lob-

würd-

würdiger/ zu solchem Schriftgebäu muß man erstlich einen Uberschlag machen des gantzen Haubtstands; alsdann von niedrigem Grund anfangen/ schlechte/ doch starke Pfeiler setzen/ dann nach und nach das gantze Werk meisterlich und kunstzierlich aufführen; will man anderst nicht mehr Schande als Ehre darvon haben/ oder das anfangs erlangte Lob in nachfolgender Arbeit wiederüm verlieren. Die vorübergehenden wahnweisen Tadler muß man reden und urtheilen lassen: versichert/ daß andere von ihrem Urtheil/ widerüm schlechtlich urtheilen werden.

9. Es sind der Bücher so viel/ daß fast schwer ist wol zu wehlen: doch finden sich der unterschiedlich gearten Geister noch viel mehr/ und hat man noch auf die Gelehrten/ noch auf die Ungelehrten allein/ noch auf die Ekkelhaften/ noch auf die Liebhaber der Poeterey/

oder der Gemähle/ oder der Music allein zu sehen; sondern auf alle zugleich/ daß ein jeder jhm anständige Gedanken finden möchte.

10. Ich muß gestehen/ daß wir in einer kunstreichen Zeit leben/ da die Vorsichtigkeit hoch vonnöhten/ und sowol im Schreiben und Reden niemals unzeitig scheinet. Gewißlich man hat noch keine gnugsame Schulen gefunden/ darinnen man/ nach Anlaß der Gelegenheit/ sein Reden und Stillschweigen gebührlich hätte mässigen lernen. Verständige Leute haben ebensowol unterschiedene Neigungen/ und die guten Urtheil sind unter-ihnen mehrmals strittig. Dieser kan seinen Sachen keine Gestalt geben/ jener hat nicht viel gelesen; dem mangelt es an den Worten/ einem andern an Bescheidenheit/ der wil das Wort allein haben/ und von jederman gehört werden/ aber niemand anhören; unbetrachtet/ daß eine Zeit

zu reden/ und eine Zeit zu schweigen seye / niemals keine / darinnen man alles auf einmal heraußstossen soll.

11. Es ist nicht wenig daran gelegen/ daß man sich von Jugend auf zu guten Büchern / und guter Gesellschaft angewöhne/ damit die edle Zeit nicht verlohren gehe; welche auch GOTT so schätzbar geachtet/ daß er von Haab und Gut den zehenden von der Zeit aber den siebenden Theil/ als den Sabbath/ erfordert. Wie man nun schändliche und närrische Bücher fliehen sol/ so muß man auch (meines Erachtens) meiden die lasterhaften / und nichtswissende: massen mit den ersten das Gewissen nicht versichert/ mit den andern aber kan unser Verstand nicht vergnüget werden. Wer mit solchen Leuten ümgehet/ muß ihnen gleich/ oder ihr Feind werden; ja er muß ihre Boßheit vertheidigen/ oder sich ihrer Unwissenheit nicht widersetzen.

Antipathia. 12. Es ist manche verborgene Feindschaft in den natürlichen Sachen/ deren Ursachen nocht nicht erkundigt worden: Aber keine grössere Feindschaft kan seyn/ zwischen der Tugend und dem Laster; zwischen der Geschikklichkeit und Ungeschikklichkeit. Das unnütze Gespräch verderbet die guten Sitten viel leichter/ als daß das gute Gespräch böse Sitten solte besser machen; und dieses ist auch von den nutzlichen und unnutzlichen Büchern zu verstehen. Ist gleich in einem und auch nichtswerthem Buch etwas Gutes / wie man zu sagen pfleget/ so ist es doch wie die Frucht der wilden geimpfeten Bäume / die entweder saure / oder ungeschmakke Früchte bringen / welche ein zarter Mund noch kosten/ noch ein schwachser Magen verdäuen kan.

13. Was von den VI. Theilen der Gesprächspielbüchlein zu halten/

...schaft in den natürlichen
...ndigt worden: Aber keine
...Tugend und dem Leser;
...hicklichkeit. Das unnütze
...leichter/ als daß das gute
...; und dieses ist auch von
...u verstehen. Ist gleich ...
...as Gutes/ wie man zu
...ht der wilden geimpfeten
... ungeschmakke Früchte
... kosten/ noch ein schwach...

...Gesprächspielbüchlein zu
halten/

halten/ wollen wir andern Strafurtheil untergeben; sind aber versichert/ daß wir dardurch niemand geärgert/ aber viel zur Tugend und Wissenschaft zu leiten/ vermeinet haben. Wie uns dann auch von hohen Orten Befehl/ und von guten Freunden (welche solche mündlich außzuüben pflegen) wolgemeinte Erinnerung beschehen/ dieselben schriftlich fortzustellen.

Vielleicht solte dergleichen Arbeit vielen unthunlich fallen/ und ihnen/ wo nicht an Verstand und darzu nöhtigen Sprachen Wissenschaft/ jedoch an dem Fleiß und der Zeit ermanglen.

14. Der Spielende verhoffet hiermit/ etlichen/ die solcher Spiele fähig sind/ zu dienen/ und folget den Italiänern in dem/ daß er nicht wenig solche Sachen zu Papier gebracht/ welche spielweis nicht anzubringen/ aber doch leswürdig/ und in andern Ge-

sprächen

sprächen nicht undienlich scheinen. Er hat auch zur Ersparung der Unkosten nicht alle Bilder mahlen/ sondern etliche derselben nur dergestalt beschreiben wollen/ daß man sie leichtlich wird aufreissen können. Wegen besagter Ursachen sind auch die Andachtsgemähle den ersten Buchstaben/der hin und wieder eingeschallten Gedicht angebracht worden/welcher Anfang in des Sechsten Theils Zugabe gemacht/ und von vielen beliebet worden.

15. Für solche Arbeit begehret er noch eitles Lob/ noch unverdiente Schand/ und bildet zu Beschluß dieser Vorrede die doppeltezüngige Falschheit/ mit abgekürtzten Flügeln; in der Rechten den Feuerbrand/ in der Linken den Wasserkrug tragend / mit einem weissen Uberkleid/ und schwartzen Unterkleid ümgeben.

r hat auch zur Ersparung
sondern etliche derselben
n sie leichtlich wird auf-
n sind auch die Andachts-
und wieder eingeschaltet
nfang in des Sechsten
beliebet worden.

och eitles Lob/ noch unver-
ieser Vorrede die doppel-
Flügeln; in der Rechten
sser krug tragend / und
n Unterkleid umgeben.

Pindarische Ode nach Spanischer Reimart.

Uber das Bildniß der Falschheit.

Satz.

Du hast zwar auf mich gedrungen
doppeltfalsche Lügner-Zungen/
und gedraut den Feuerbrand/
meinen Spielen einzustekken;
doch soll mein Gemüt nicht schrekken
deine tolle Frevel-Hand.
Solche Zungen sonder Zügel
schweben ob der Thoren Thor:
ihre stets gekürzte Flügel
tragen sie nicht lang empor.

Welche mit Betrügen prallen/
    müssen endlich schändlich fallen.

Gegensatz.

Ja/ du hast auf mich gedrungen
mit der süßvergifften Zungen/
    und den vorentflammten Brand
auszuleschen/ und zu dekken/
oder vielmehr abzuschrekken
    mit der listigargen Hand.
Um den Teutschen Phoebushügel
    und der Redlichkeiten Thor/
müssen Fledermäuseflügel
    niemals schweben hoch empor.
Ihr vermessnes stoltzes Prallen
macht das Liecht der Warheit fallen.

Nachsatz.

Laß den ausgeleschten Brand
fallen aus der Meuchelhand!
laß das Hönig-wasser triefen!
denn du kanst mich nicht erschrekken:
man wird deine Falschheit prüfen/
und auch deine Schand entdekken.
Prallen kan ein jeder Thor:
mit so hochgerühmtem Flügel/
aber schwing dich auch empor
üm der Musen grünen Hügel.
Was hast du mit falscher Zungen
errungen?

Perso-

Personen/
Welche in diesen Gesprächspielen unter-
redend eingeführet werden.

Vespasian / ein alter verständiger Hofmann.
Angelica / eine adeliche Jungfrau.
Reymund / ein gereister Hofjunker.
Cassandra / eine adeliche Jungfrau.
Degenwert / ein gelehrter Soldat.
Julia / eine kluge Matron.

Mehrer Bericht von Verfassung dieses Werkleins ist zu Ende zu finden.

Der

Der Gesprächspiele

Siebender Theil.

Vespasian/ Julia/ Reymund/ Angelica/ Degenwert/ Cassandra.

Vespasian.

ICh habe der Gesellschaft Ankunft mit fast brünstigem Verlangen erwartet/ und weil sie/ über bestimmte Zeit verzögert/ eine andere Sache vorgenommen; lege ihnen deswegen auf/ zu Anfang unsrer gewöhnlichen Spiele/ daß ein jedes die Ursache seines Verzugs/ und unzeitigen Ausbleibens anzuzeigen schuldig/ und gehalten seyn sol.

2. Jul. Wir wollen uns (daß ich für alle antworte) solchem Spielgebot nicht entziehen: jedoch mit dieser Bedingung / daß uns der Herr zuvor seiner vor Handen habenden Arbeit theilhaftig mache / und dann zu jedes Entschuldigung / und Ursachen des Verzugs etliche Reimzeile aufzusetzen / hinwiderüm verbunden seyn solle.

3. V. Was das erste Begehren anlanget / kan ich der Frauen / ohne ihre und aller Anwesenden Beyhülffe / nicht völlig willfahren.

4. J. Warüm nicht mein Herr?

5. V. Weil ermeldte meine Arbeit eines Theils in der Music bestehet / anders Theils in dem Abriß. Die Music kan ich / ohne ihre gesamte Handbietung / nicht hören lassen: die Gemähle aber liegen hier entworffen.

6. R. Ich sihe wol / daß diese Arbeit ein Schauspiel zu Roß betrifft; dergleichen viel leichter zu Papier / als im Werke zu sehen seyn möchte / massen wolerfahrne Rittersleute/und viel schulrechte abgerichte Pferde darzu erfordert werden.

7. V. Wie die Ritter aufziehen sollen/ hab ich auf dem ersten Grund bedeutet: nemlich auf starken Hengsten / im vollen Küraß / guten Gewehren / mit hohen Federn/ schönen Binden/ und Gezeugen.

8. A. Das verstehen wir leichtlich.

9. V. Der Schauplatz ist groß/ weitlaufftig / und mit hohen Gebäuen umgefangen: wie etwan zu Paris der Königliche Platz/* darauf dergleichen Dantzspiele gehalten worden.

* la place royale.

10. D. Solches wird vielleicht deswegen erinnert/ damit viel Personen zusehen und sich in solcher Ritterlichen Ubung belustigen können; sonsten ist meines Erachtens kein absonderlich Gebäu darzu vonnöhten / und könte man es im freyen Feld / oder einen andern grossen Rennplatz anstellen.

12. Reuter
4.
48.
4. Rittm.
52. Summa.

11. V. Die Anzahl der Rittersperson sind in allem 52. abgetheilet in 4. Hauffen/ welche 4. Ritmeister führen/ deren ein jeder 12. Pferde hintersich hat. Die Trompeter halten beseits/ und blasen ein besonderes Stük/ welches gleichsfalls in 52. gantzen Schlägen oder Noten bestehet/ wie ich hernach zu probiren geben will.

12. C. Diese Zahl hat sonders Zweiffel auch ihre Ursachen.

12.
4.
48.
16.
3.
48.
6.
8.
48.

13. V. Die Ursach ist die gleiche Abtheilung / indem nemlich die vier Ritmeister erstlich in der Zugordnung daher rukken 12. breit und 4. hoch. So bald sie mitten auf den Platz kommen/ schliessen sie einen dreyfachen Ring/ jeden mit 16. Pferden/ in welchem die vier Ritmeister herumdummelen.

14. J. Das haben wir gesehen.

15. V. Ferners rukken sie 6. und 6. reyenweis aufeinander/ und machen ihr 12. und 12. ein Zwerchkreutz / die andern 12. und 12. schlangenkreutz.

16. R.



ß. ❀

... in allem 52. abgetheilet in
ein jeder 12. Pferde hinter sich
ein besonderes Stük/welches
... bestehet; wie ich hernach zu

... ihre Ursachen.

... / indem nemlich die vier
...ten 12. breit und 4. hoch.
...en sie einen dreyfachen Ring
...en sie herumdummelen.
...eister herumdummelen.

...eis auseinander/und machen
...n 12. und 12. schlangen

16. K.





R. Auß dem Abriß kan man

V. Erstens doppeln sie die die R

gegeneinander / die R

und lassen um sich herumsprengen

R. Dieses scheinet etwas seltsam.

V. Wie sie nun dieses schlangenwe

gerader Linien: jedesmals 6. und

V. Und dieses alles muß nach de

V. Nun stellen sie sich wieder auf

1c. und 1c. auf die vier Ecken/und

Plan. In dieser Ordnung las



16. R. Auß dem Abriß kan man des Herrn Meinung besser ersehen.

17. V. Ferners doppeln sie die die Reyen/ und rukken 6. und 6. widerům schlangenweis gegeneinander / die Rittmeister halten benebens noch 8. Reutern/ und lassen ům sich herůmsprengen.

18. A. Dieses scheinet etwas irrsam.

19. V. Wie sie nun dieses schlangenweis vollzogen / also thun sie desgleichen in grader Linien: jedesmals 6. und 6. die Rittmeister halten gegeneinander.

20. D. Und dieses alles muß nach der Music gleich einem Dantz beschehen.

21. V. Nun stellen sie sich wieder auf ein andere Weis in 5. Hauffen / nemlich 10. und 10. auf die vier Ekken/ und 12/ darunter die vier Rittmeister sind in der Mitte. In dieser Ordnung lassen sie die Pferde verschnauffen.

10.
10.
10.
10.
12.

52.







5.
10.
———
50.
2.
———
52.

Alsdann theilen sie sich in 5. und 5. und treffen jedesmals 2. und 2. aufeinander.

22. D. Wie können aber die Trompeter so lang blasen?

23. V. Sie mögen abwechslen / und einander entsetzen: oder man kan ihnen zwischen jeder Stellung eine Ruhezeit vergönnen. Im Ende aber lassen sich alle solche Umstände nicht beschreiben / man muß sich nach den Leuten richten / die man darzu haben kan.

24. J. Was hat dann der Herr auf dieses Papier gezeichnet?

16.
3.
———
48.
4
———
52.

25. Den letzten Aufzug: wie sie sich in vier Hauffen / und aus jedem drey corbetirend in die Mitte rukken / gegeneinander dummelen / und dann wiederum in die Zugordnung 3. und 3. in vier Hauffen / wie anfangs / das gantze Schauspiel enden.

Man



hs. ✠

jedesmals 2. und 2. aufein

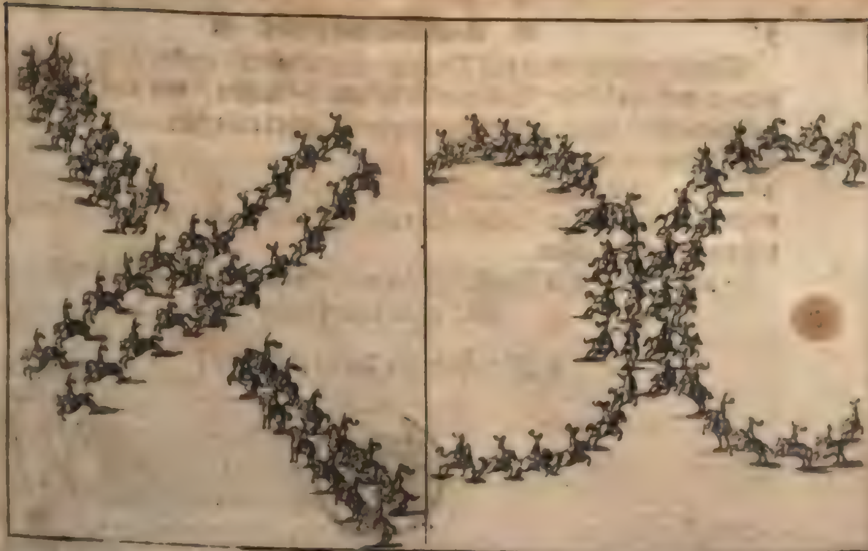
lang blasen?

der einsetzen: oder man kan
vergönnen. Im Ende aber
/ man muß sich nach den Lau

s Papier gezeichnet?

Hauffen / und aus jedem drey
dummelen / und dann wieder
ffen / wie anfangs / das gantze

Man



Man könte zwar noch viel Veränderungen haben / wollen aber solches zu anderer mehr müssigen Nachdenken gestellet seyn lassen / und uns begnügen / daß wir alle die gleichen Abtheilungen dieser Zahl beobachtet ; aller massen bey den Dantzspielen gebräuchlich ist.

26. R. Ich muß bekennen / daß ich dergleichen nie gesehen / noch gelesen ; wolte aber erwünschen / solches nicht nur auf dem Papier / sondern auch würklich vorgestellt zu sehen.

27. V. Die Music bestehet in 6. Stimmen / und können wir selbe unter uns theilen.

[Ist zu Ende des Werks zu finden.]

Julia.

Julia.

ICH will nun des Herrn vorbesagtes Spiel anfangen / und die Ursache meines verzüglichen Ausbleibens sagen / mit erwehntem Beding / daß der Herr etliche Verse darüber verabfasse.

Die 1. Entschuldigung.

2. V. Mir wird freystehen auch eine Bedingung beyzusetzen.
3. J. Die Ursache / welcher wegen ich nicht zu bestimter Zeit erschienen / sind gewesen meine Hausgeschäffte; und zwar absonderlich / daß ich / mit Urlaub zu melden / ein Mastschwein stechen lassen.
4. V. Inzwischen ich nun hiervon meine Verse zusammenrichte / beliebe ihnen von dieser Frage Erörterung zu thun: **Warüm doch die Thiere schreyen / wann sie geschlagen / gestochen / oder sonsten schmertzlich verwundet werden?**
5. R. Dieses ist der Gesprächspiele Art / und Eigenschaft / zu vielfältigen Fragen und Aufgaben zu veranlassen.
6. J. Wir wollen dann von der Frage reden / und H. Vespasian inzwischen dichten lassen.

7. R.

7. R. Die Frau mache den Anfang.

8. J. Gleichwie dem Menschen die vernemliche Rede gegeben ist / seine vernünftige Gedanken zu eröffnen: also haben / meines Erachtens / die unvernünftige Thier eine unvernemliche Stimme / ihre Neigung zum Guten oder zum Bösen auszudrukken: jedoch mit diesem Unterscheid / daß die Stimme eine natürliche Vergleichung mit ihrer Deutung hat; des Menschen Rede aber von dem Willen / und mehrmals einer beliebten Kunstrichtigkeit herrühret. Hieraus entstehen die unterschiedlichen Sprachen / unterschiedlicher Völker / da hergegen die Kühe / Ochsen / Schafe / und Gänse in Teutschland schreyen wie in Welschland / Frankreich / und Hispanien. Daß aber die Thiere wegen des Schmertzens mehr schreyen / als sonsten ohne Schmertzen / mag dieses die Ursache seyn / weil solcher Schmertz ihnen das Verderben androhet / und sie so viel Verständniß haben / als zu ihrer Erhaltung vonnöhten ist.

9. R. Nicht alle Thiere können schreyen / und heulen; sondern nur diejenigen / welche eine Lunge haben. Die Fische / ausser dem Delphin / und alles

Gewürm

Gewürm ist stumm/ meistentheils ohne Geblüt/ und Hitze. Die Mukken/ Heuschrekken und Grillen haben eigentlich keine Stimme; sondern tönen durch die Zusammenschlagung ihrer Flügel: denn die Stimme wird genennet ein deutliches Getön/ das durch den Mund/ und die Luftröhren schallet. Ich stehe aber in den Gedanken/ daß die Thiere durch ihr Geschrey die Menschen zu Barmhertzigkeit bewegen wollen; massen der Allerhöchste auch dieselben in seinem Gnadenschutz erhält und befohlen/ daß/ wann man den Ochsen oder Esel siehet fallen/ auf dem Weg/ daß man denselben sol unter der Last aufhelffen.

5. Mos. 22/4

10. A. Weil die Thier schwächer/ als der sie beleidiget/ so scheinet/ daß sie GOtt üm Rettung anschreyen/ er wolle sich ihrer erbarmen/ und sein Geschöpf gnädiglich erhalten. Die allerruchlossten Menschen heben ihre Augen gegen dem Himmel empor/ wann es ihnen an das Leben gehet: so gar auch die/ welche im Unglauben verzweifflen.

11. D. Gleichwie der Mensch sein Leben mit den stummen Zehren anfänget/

fängt/ und mehrmals ohne Reden endet/ also beginnet das Thier mit Wintzeln zu leben und mit Heulen zu sterben: wie es im widrigen Fall in dem Zorn ergrimmet / und in Fortsetzung seines Geschlechts schmeichelt.

12. B. Wañ der Mensch traurt/ oder grosse Qual leidet/ pflegt er keine ausgesuchte oder schöne Wort zu gebrauchen/ weil ihm der Schmertz die Vernunft verwirret/ daß er gleich den rasenden Thieren heulet/ rüllet und brüllet. Was ist sich dann von den Thieren zu verwundern/ wann sie in ihren Schmertzen schreyen? Erzehlte Ursachen können vielleicht alle zugleich gültig seyn: setze aber denselben darzu, daß die Thiere auch mit dem Geschrey ihre Widrige zu Zeiten erschrekken.

13. J. Sind nun die Verse fertig?

14. V. Schon längsten. Ich habe sie nur nicht verhindern wollen / an der vorgegebenen Frage. Mit dem geschlachten Schwein lässet sich vergleichen ein alter Geitzhals/ das Schwein ist in seinem Leben niemand nutz: Es giebt keine Milch wie eine Kuhe: Es schiebet keinen Wagen wie ein Ochs: Es trägt keine

innet das Thier mit Wintzeln
widrigen Fall in dem Zorn
echts schmeichelt.
ual leidet/ pfleget er keine aus
m der Schmertz die Vernunft
et rüllet und brüllet. Was ist
sie in ihren Schmertzen schrey
ich gültig seyn: setze aber den
ey ihre Widrige zu Zeiten er

r nicht verhindern wollen / an
Schwein lässet sich vergleichen
eben niemand nutz: Es gibt
Wagen wie ein Ochs: Es trägt
keine

keine Wolle/und dünget nicht wie das Schaf: sondern wann es fett genug ist/ dienet es in seinem Tod/ und ist nichts daran/ welches man nicht zu Nutzen bringen könte.

15. A. Die Gleichniß läst sich hören/ wo bleiben aber die Verse?

16. V. Zu einem Sinnbild möchte man darüber schreiben: **Es nützet in dem Tod/** und darunter setzen folgende Verslein:

Das fettgemäste Schwein dient nicht in seinem Leben;
doch kan es/ nach dem Tod/ viel Würst und Braten geben:
Der Geitzhals ist ein Schwein; Er nützet in dem Tod/
indem er mit dem Speck erfreut der Erben Noht.

☞ den Anfangsbuchstaben.

17. R. Bevor ich meine Entschuldigung/ wegen beklagter späten Ankunft/ einwende/ muß ich erinneren/ daß der billich zu loben der die Entschuldigung erstlich erfunden hat, weil solche wenig kosten/ und viel helffen.

18. P. Der Satan als ein Ertzvatter der Lügen/ hat die Entschuldigungen erstlich erdacht/und dem Adam so bald nach dem Fall eingegeben/ als er sich entschuldiget und gesagt: **Das Weib/ so du mir zugesellet/ hat mich verführet.** Die Eva entschuldiget sich mit der Schlange/ daß sie von ihr betrogen worden.

19. J. Dieses seynd falsche Entschuldigungen/wir wollen von dem Herrn die Warheit hören.

Die II. Entschuldigung.

20. R. Ich hab mich zu lang aufgehalten/ bey dem Mahler / und betrachtet eine sonderbare Abbildung des Krieges.

21. A. Was war dann besonders daran?

22. R. Wie man sonsten aus Blumen/Früchten und Büchern ein Angesicht zusammensetzet/ also war das Bild des Krieges / von allerley Waffen / Rüstungen und Geschützen/ gleich einem Rhinocerot / (jedoch ausser dem Nasenhorn) zusammen geordnet. Seine Zunge war eine Feldschlange: sein



ng.
...igen/ hat die Entschuldigung
dem Fall eingegeben/ als er sich
mir zugesellet/ der mich
der Schlange/ daß sie von de

ngen/ wir wollen von dem Herrn

n/ bey dem Mahler / und be
s.

Früchten und Büchern an
Krieges / von allerley Waffen/
hinoceros/ (jedoch ausser dem
Zunge war eine Feldschlange:
sein



sein Haube ein Harnisch: seine Augen Helm: seine Schuppen Petarde/n goldglänzende Schild/ und eiserne Schwerter/ u. d. g.

23. V. Inzwischen ich das Thier beschreibe/ so bliebe der Gesellschaft zu entscheiden: **Ob das Gold / oder das Eisen ein stärkeres und mächtigers Metall sey?**

24. J. Die Erden bringt allerley Metall vor / den Menschen zu unterschiedlichen Diensten. Das Gold ist das einige Mittel das Eisen oder den Degen zu gebrauchen es sich im Volk zu werben/auf den Beinen zu halten/oder heimliche Kriegslist auszuwirken. Jener König sol gesagt haben / daß keine Festung leichtlich einem Esel/mit Gold geladen / Widerstand thun könne / welche sonsten einem gantzen Kriegsheer lange Zeit zu schaffen machet. Die Ursach des Kriegs ist Gold und Geld/ oder Land und Leute / welche nicht geachtet werden/ als wegen ihres Reichthums. Das Eisen kan den Leib allein bezwingen/das Gold aber das Hertz zugleich beherrschen/ und wer kan den geharnischten Männlein auf den Ducaten Widerstand thun? daß er sich ihnen nicht zu Diensten ergebe.

25. R.

25. R. Die Soldaten werden erhalten durch Belohnung des Guten/und Abstraffung des Bösen: Zu jenem wird das Gold / zu diesem das Eisen gebraucht. Das Gold ist die Sonne in der Erden/ wie die Chimisten reden; das Eisen der finstere Stern/ dessen Farbe weiset/ daß es ein Werkzeug des Todes seye. Wie die Furcht stärker ist/ als die Hofnung/ also ist auch das Eisen stärker/ als das Gold! Aller Gewalt auf dieser Welt / wird mit dem Schwert ab- und ausgemessen. Das Eisen bringt das Gold aus der Erden. Das Eisen erhält Land und Leute/ in welchem / und von welchem das Gold muß hergenommen werden. Die Soldaten/ so üm Geld erkaufft sind / bleiben nicht länger behertzter/ als das Geld dauret; und wann sie überflüssiges Geld haben/ so macht solches vielmehr verzagte / als behertzte Kriegsleute. Das Eisen hingegen obsieget allen Metallen/ ein jeder/ der Gold hat / fürchtet sich vor dem/ der nichts als Eisen und das Schwert an der Seiten hat; weil mit solchem mehr zu verlieren als zu gewinnen ist. Die Verrähtereyen sind selten daurhaffte/

 zwar

zwar angenem/ aber der Verrähter wird von jedemann angefeindet. Da hingegen eine tapfere Heldenthat von Freunden und Feinden gerühmet wird.. Kurtz zu sagen: das Gold kan/ ohne das Eisen/ noch aus der Erden gegraben/ noch durch die Handarbeit/ noch durch öffentlichen Gewalt erlanget werden.

26. A. Das Gold und das Eisen kan auf zweyerley Weise betrachtet werden: als ein Metall: und dann als ein Werkzeug des menschlichen Lebens. Als ein Metall/ hat es mehr Vollkommenheit / Glantz/ und Reinlichkeit als das Eisen/ welches unter allen Metallen fast das geringste ist. Als Werkzeuge des menschlichen Lebens/ so ist das Gold nicht erschaffen / daß man darmit geitzen/ und prachten soll/ sondern zu der Artzney/ des Menschen Leben zu erhalten; da hingegen das Eisen viel Unschuldige würget. Das Gold ist unter allen Metallen das schwerste und schatzbarste / welches durch das Feuer gereiniget/ aber nicht gemindert/ oder vernachtheilt wird/ und alle andere Metall zu Diensten hat.

27. D. Das Eisen meistert das Gold unter den Hämmern; giebet die

Pflug,

Pflugscharen/ durch welche alle Menschen erhalten werden: versichert die Städte/ vertheidiget alle Stände und dienet zu tapfern Heldenthaten/ wie jenes zum Geitz und Wucher/ ja zu Bemittelung aller Laster. Das Gold wird in das Eisen/ als das allerstärkst/ eingeschlossen und verborgen/ damit es nicht Haß und Neid anrichte/ oder seinen Herrn in Gefahr setze.

28. C. Das Gold gewinnt die Kundschafter/ ohne welche das Schwert gleichsam ohnmächtig ist. Man sage mir aber/ was man wolle/ so were mir ein Beutel mit Geld lieber/ als tausend spanische Klingen. Man kan wol reich und fromm seyn/ aber nicht wol der grimmigen Waffen mit Gottesfurcht gebrauchen.

29. V. Zu des Herrn gedachtem Gemähl schreibe ich folgende Erklärung:

Das ungeheure Thier ist Jammerkrieg genannt/
das mit den Waffen hier verderbet Leut und Land:
Es ist der Armen Fraß/ der Reichen Marterpein;
es welket Laub und Gras/ von seines Schattens schein.

Ach GOTT wie lang! wie lang macht dieser Behemoth
uns Sündenmenschen bang/ mit seiner Mörderrott!
Ach komm! O guldner Fried / das Eisen werd ein Pflug!
aus unsrem Leid ein Lied/ der Segen aus dem Fluch.

Die III. Entschuldigung.

30. A. Ich were längsten allhero gekommen/ so hab ich unterwegs einem begegnet/ der auf hohen Steltzen gegangen: weil nun solches bey uns eine seltene Sache ist/ bin ich lang stillgestanden/ und hab dem Abendtheurer zugesehen.

31. V. Einer/der auf Steltzen gehet vergleichet sich den Ehrgeitzigen/ und Ruhmgierigen. Frage deswegen: Ob ein rühmlicher Ehrgeitz könne gefunden werden? Inzwischen will ich hierüber etliche Verse begreiffen.

32. J.

32. J. Man sagt/die Mohe habe Flügel/wie auch die Furcht/und das Gerücht: aber der Ehrgeitz ist mehrmals beflügelt wie ein Strauß / dessen schwerer Leib von denselben nicht kan emporgeführet werden: mehrmals fleugt er auch zu hoch/wie Icarus/ und verbrennet die Flügel wie die Mücklein / und Schnakken/welchen die Hitze/ dadurch sie leben/ so angenem ist / daß sie zu ihrem Tod häuffig eilen. Diese Begierd zu Ehren zu kommen/ ist so blind / daß sie ohne Bedacht / ohne Vernunft / und ohne Gewissen / nach Würden trachtet/ und sich so wenig mit erlangter Hoheit vergnügen lässet/ als der Geitzhals mit dem Reichthum/ daher auch der **Ehrgeitz** seinen Namen bekomen. So wenig nun der Geldgeitz rühmlich ist/ so wenig und weniger ist der Ehrgeitz löblich als welcher in Sorgen/Wahn/ Titeln und andern Eitelkeiten bestehet; da das Geld hingegen ein Werkzeug der Tugend/ und der Freygebigkeit seyn kan.

33. R. Das Wörtlein **Ehrgeitz** hat dreyerley Bedeutung / und wird erstlich genommen für eine unersättliche Begierd der Erhöhung erlangter

Ehre. Zum andern der verlangten/aber nicht erlangten und noch zukünftigen Ehre: drittens für ein stoltzes Gemüt/ welches von andern mehr Ehrerbietung erheischet als ihm gebühret. Jener sagt zu einem/ der den Hut nicht vor ihm abgenommen: Ihr müsst ein grober Gesell seyn/ daß ihr nicht vor mir abziehet. Hört aber zur Gegenantwort: Ihr müsst ein stoltzer Mann seyn/ daß ihr begehrt man sol vor euch abziehen. Es ist zu andrer Zeit gedacht worden/ daß das Loben in Worten / das Ehren in

Gesprächs. C. Gebe. den bestehe: wiewol beede Wörtlein mehrmals ohne Unterscheidung gebrauchet worden. Auf die Frage nun zu antworten / so muß man betrachten/ daß der jenige hier gemeinet wird/welcher nach Ehren strebet/und nicht der/ so eine Würde erlanget/ und sich mit selber nicht vergnügen lässet. Wer nun das so löbliche End will/der muß nun den Weg wehlen/der dahin führet/ich will sagen. Wer nach Ehren strebt/ der muß die Tugendmittel lieben/ durch welche er zu Ehren kommen kan. Es ist aber die Ehre eine solche schatzbare Sache/ daß auch der höchste GOtt nichts anders/als Ehre von uns armen Menschen ford-

en fordert. Will nun einer mehr Ehr haben / als seinem Verdienst (welcher nach verständiger Leute Ermessen / und nicht nach eigenem Wahn zu beurtheilen ist) gebühret / so heisst es / **grosse Segel / kleine Schiffe** / und wird er billicher deswegen für einen Faulwitzer (wie Lutherus redet) gehalten / und ist **zwischen der Thorheit / und solchem Ehrgeitzer nur eine Wand von Spinneweben.** Wie nun alle Tugenden ihre Mittelstelle haben / also beruhet auch die Ehrbegier in ihren zweyen Schranken: Sich mehr Ehre anmassen / als man würdig ist; und ihm nicht getrauen / oder sich einiger Ehre würdig achten / oder sein Ehrenstand verleisten. Was ist unartiger / als ein Bauer / der ein Edelmann wird / und verächtlicher / als ein Edelmann / der ein Bauersarbeit verrichtet. Hingegen aber ist löblich / daß einer von Adel / durch die Feder / oder durch den Degen / nach Ehren ringe. Schliesse also / daß ein löblicher Ehrgeitz sey / nemlich dieser / welcher durch gehörige Mittel zur Tugend leitet.

34. A. Alles Thun der Menschen ist nach erfolgendem Ausgang zu beurtheil-

urtheilen. Wann man nun den Geitzer betrachtet / wird man finden / daß solcher die Ursache alles Unheils in der gantzen Welt ist. Woher kommet Haß / Neid / Zank / Mord / ja der Krieg und alles Elend? aus dem Ehrgeitzer. Warum ist niemand mit seinem Stande vernügt? wegen des teufflischen Ehrgeitzes. Ich sage teufflisch: dann der Ehrgeitz ist die Sünde / welche die Engel zu Teuffeln gemachet hat. Ein stoltzes Hertz ist dem HERRN ein Greuel: Ein stoltzes Hertz bestehet in dem Ehrgeitzer / welcher täglich erjunget / und mit zuwachsenden Jahren nicht ab / sondern zunimmet. Wie solte dann solches Ertzlaster noch löblich und rühmlich können genennet werden?

35. D. Dieses alles ist zu verstehen von der überflüssigen Ehrsucht / welche gleich der Wassersucht unersättlich. Hierdurch aber wird die gemässigte Begierd / durch rechtmässige Mittel zu Ehren gelangen / keines Wegs vernachtheilt. Was solte aus einem Knaben werden / der noch Ehre / noch Schande achtet? was würden die Feldherren / und alle Befehlshaber ausrichten / wann sie nicht Ehren wegen Leib und Leben wagen / und die anvertrau-

traute Festung bis auf den letzten Mann verfechten solten? Der Ehrgeitz ist das Feuer aller hohen Tugenden; da hingegen die Schande der Koht ist / in welchen sich das Pövelvolk / ungescheut stürtzet. Alexander / Cäsar / Scipio und andere Helden sind jenes / Sardanapalus und Apicius dieses Beyspiele.

36 C. Die Ehr bestehet meinstentheil in einem Wahn / und ist der Schatten einer würklichen Widergeltung / der gewiß / ohne das verbesagte Sonnenmetall / nicht lang annehmlich ist. Wer die Ehre verachtet ist keiner Ehre wehrt. Ich pflichte aber vorgedachter Meinung bey / daß durch zimliche Mittel nach Ehren zu streben / welche dem Stand / und Tugenddiensten gemäß sind / zulässig und rühmlich sey.

37. D. Es ist wol hiervon geredet worden / höret nun auch meine Verse.

Die

DIe auf schwachen höltzern Beinen
mit den stoltzen Steltzen prallen/
werden auf den schroffen Steinen
leichtlich auch zu Boden fallen:
Dann gewiß nicht lang besteht/
der sich selbst aus Stoltz erhöht.

38. D. Ich sehe wohl/ daß der Herr aus unsren Entschuldigungen schöne Sinnbilder und Gleichnisse machet: daraus auch zu allerley Fragen veranlasst wird. Ob nun auch solches bey meiner Entschuldigung thunlich seyn wird/ will ich gerne hören.

Die IV. Entschuldigung.

39. V. Der Herr sage dann sein Entschuldigung.

40. D. Ich habe mich zu lang aufgehalten bey etlichen Meistern des Kegelspiels/ und darbey der rechte Zeit der beschehenē Einladung vergessen.

41. V. Die Kugel kan ein feines Bild seyn des menschlichen Lebens: wann sie von einer starken Faust geschossen wird/ ist ihr Lauff anfangs schnell/ nimmet aber nach und nach ab/ und bleibt endlich schwach/ und ohne Bewegung liegen. Des Menschen Leben ist erstlich frisch stark/ behänd/ nimmet aber mit zuwachsenden Jahren nachgehends ab/ und endet nach vielen Krankheiten in dem Todengrab. Daher frage ich: **In welchem Lande die Leute am längsten leben/ oder nach natürlichen Ursachen leben können.**

42. J. Das Land/ darinnen die Altväter ihr Leben/ über hundert und mehr Jahre/ gebracht/ ist sonder Zweiffel das jenige/ von welchem gefragt worden.

43. R. Die alten Patriarchen der ersten Welt haben von GOTT die Gnade lang zu leben/ wegen vieler Ursachen/ erhalten: als/ daß sie die Welt mehren/ den Lauff des Himmels erlernen/ und ihre Kinder lehren könten. Ist also ihr Langleben nicht dem Lande/ sondern vielen andern Ursachen/ der

Mässig-

Mässigkeit/ Arbeit/ stärkern Nahrung/ und/ wie besagt/ des Höchsten besond-erer Gnadengabe beyzumessen: daher sihet man auch/ daß heutzutage die Morgenländischen Völker nicht länger leben / als wir. Unter der Linie / welche von der Nacht- und Tagzleichheit den Namen hat / sol man Leute finden von 150. und mehr Jahren/ vielleicht / weil dieselbigen Leute die wenigste Veränderung der Jahrzeiten empfinden. In Egypten und Schottland sollen die meinsten alte Männer und Weiber gefunden werden.

44. A. Vielmehr solte man vermeinen/ daß die Länder / welche noch mit zu grosser Hitze/ oder zu grosser Kälte vermachtheilt / zu des Menschen Leben am bequemesten weren. Die Sonne und des Monds Kräften sind bey des Menschen Leibsbeschaffenheit sehr mächtig / wie in allen Kranckheiten zu beobachten.

45. D. Ich halte vielmehr/ daß die Erden unser Langleben befördere / als der Himmel. Eines jeden Vaterland ist am dienlichsten lang zu leben: massen der Luft/ die Nahrung der Speise / das Wasser / Früchte und

Erd gewächse sind seiner Gesundheit viel gemässer/ als in dem besten fremden Land.

46. C. Ich hab jederzeit hören sagen/ daß der Wind/ und Luft/ der Menschen Krankheit verursache/ und ihre Gesundheit befördere. Ist nun dem also/ so könte man bejahen/ daß das Land/ in welchem der reinste und gesundeste Luft were/ zu Verlängerung des Lebens am verträglichsten seye. Wo sonsten das Land gut ist/ da sind die Leute faul/ träg/ müssig und allen Lastern/ daraus die Krankheiten entstehen/ ergeben: wo das Lande rauhe/ hart und umschlacht/ wird die natürliche Hitze/ durch die Arbeit/ besser erhalten/ und in solcher Hitze/ und Feuchte bestehet des Menschen Leben.

buona terra cattiva gente

47. D. Aus der besagten Entschuldigung/ von dem Kugel- und Kegelspiel mache ich ein solches Sinnbild. Ich mahle eine Hand/ welche mit einer Kugel scheusst/ mit dem Beywort.

Strang/ aber nicht lang.

Der strangen Kugellauff eilt schnell zu seiner Ruh'/
und unsrer Jugendzeit dem Todengrabe zu.

Nun wollen wir der Jungfrau Cassandren Entschuldigung auch anhören.

48. C. Meine Entschuldigung darf ich nicht wol sagen.

Die V. Entschuldigung.

49. R. Warüm? die Warheit sol man nicht bergen/ und wann wir selbe gleich nicht entdekken/ so ist sie doch in unsrem Gewissen unvergessen.

50. C. Ich hab zu lang geschlaffen/ indem mir getraumet/ ich sehe ein betrübtes und grünbekleidtes Weibsbild auf einem Anker schlaffen; und

wiederum ein anders mit weisem Gewand angethan/ mit Aehren gekrönet/ und einen Oelzweig in der Hand fliehen: Indem man aber in die Trompeten stösst/ die Trummel rühret/ und ein Feldgeschrey machet/ (als mich im Schlaff bedunkte) bin ich mit Schrekken erwacht/ und so bestürtzt gewesen/ daß mir unsre Zusammenkunft nicht zu Sinne kommen/ als fast zu spat/ und kurtz zuvor/ als ich mich hieher begeben.

51. V. Es scheinet/ ob solcher Trum mehr erdichtet als würklich vorgegangen sey. Frage aber nach solches Veranlassung: Was auf die Träume zu halten sey? Inzwischen will ich des besagten Traums kurtze Deutung zu Papier setzen.

Hievon folget §. 56.

52. J. Des Menschen Sinn ist begierig das Zukünfftige zu wissen/ und wil sich dadurch gleichsam GOtt ähnlich machen. Nichts ist in der H. Schrift wundersamer/ als die Prophezeyungen; in der Artzney/ das Urtheil von der Krankheit Ausgang/ in Rechtsachen/ der Obsieg. Ist sich also nicht zu verwundern/ wann man auch aus den Träumen das Künftige muthmasset/

als auf welche Weise Joseph / Daniel und die Propheten ihre Weissagungen erlernet. Ob es nun das Ansehen hat / als sey auf dergleichen Prophezeyung nicht mehr zu halten / als auf der Kalender Witterung / und daß die Erfüllung nur zufällig / und ungefehr beschehe: so ist doch nicht zu laugnen / daß eine Gleichheit zwischen dem Traum / und derselben Deutung befindlich / wie aus bewusten Träumen Josephs / und andern bekant ist. Die Perlen vergleichen den Zehren und bedeuten Traurigkeit. Die Schlange ist ein listiges Thier / und bedeutet heimliche Feinde. Die Zähne werden uns nicht ohne Schmertzen ausgerissen / und bedeuten den Tod der nechsten Freunde.

§ 3. R. Daß sich der Menschen Vorwitz zu weit erstrekket / ist nit zu laugnen. Es sind aber zweyerley Ursachen der Träume / und selbe entweder in uns / oder ausser uns: die Ursachen in uns rühren her I. von der natürlichen Leibsbeschaffenheit / also traumet der Traurige von traurigen Sachen / der Fröliche von frölichen / etc. oder II. von denen Sachen / mit welchen wir täglich umgehen / und vor Augen haben / deren unterbrochne Bildnissen / unsren Gedanken

dancken stetig vorschweben/ III. kommen die Träume her / entweder von der Furcht/ welche wir eiferigst zu Sinne gefasset/ oder auch von der Hoffnung / und den Sorgen welche uns anliegen. Die Ursachen ausser uns kommen von übernatürlicher Göttlicher/ oder bey gottlosen Leuten / von teufflischer Eingebung. Daß nun diese Träumarten an gewisse Gleichnissen gebunden seyn sollen/ ist mit nichts besser/ als mit unsrem Wahn beweißlich. Das ist aber gewiß/ daß die Gedächtniß- und die Bildnißkräfften/ gantz absonderliches Wesen/ und Wirkungen haben / welche auch in unserer Ruhe unruhig sind.

54. A. Wañ aber das Hirn/ durch die auffsteigende Dämpfe verdüstert wird/ sind solche Kräften der Bildung gantz unerkäntlich/ daher der erste Schlaff selten mit Träumẽ unterbrochen wird/ und die Bezechten/ wie auch die Kinder keine/ oder gar selme Träume sehen. Gegen den Morgen aber/ wann die Däuung geschehen/ so ist das Hirn aufgeklärt /und werden die Träumbilder leichter bemerket / werden wol allezeit vermischet / gleich einem Gemähl /

das noch nicht gefertiget / oder mit vermischten Farben untermahlet wird.

Ammianus Marcellin.

55. D. Etliche Völker sollen gantz keine Träume haben; und sagt man/ daß die/ so Lorbeerblätter unter das Kopfküß legen / wahre Träume sehen / welcher Deutung sicher erfolget. Wer sich auf Träume verlässt/ sagt Sirach/ der greifft nach dem Schatten. Jener sagt/ es hätte ihm geträumt/ wie er in einen Nagel getretten hätte/ und es dem geklagt/ welcher mit ihm redete / der andere antwortete: Es were ihm von Hertzenleid/ daß er es nicht gehöret/ und ihm geantwortet; gebe ihm aber den Raht/ er solte ja nicht mehr barfüß schlaffen.

56. C. Was man aus den Träumen schleusst/ ist so ungewiß / als wann man nichts daraus schleusst: weil die Deutung gantz zweiffelhaft / und oft gut und böß seyn kan. Als wann einer geträumet/ er were hoch an die Wolken geflogen/ man könte daraus schliessen/ er were zu hohen Ehren kommen/ oder auch/ er were sich in eusserste Gefahr stürtzen. Nun wollen wir die Deutung meines Traums anhören.

57. V.



g. ♣
mischten Farben untermahlet

Träume haben; und sagt man
gen / wahre Träume sehen /
Träume verlässt: sagt Sprach
s hätte ihm geträumt wie er m
welcher mit ihm redete: der
neid: daß er es nicht gehöret und
solte ja nicht mehr barfus

kusst, ist so ungewiß / als wann
ng ganz zweiffelhaft: und oft
met er were hoch an die Wolken
e zu hohen Ehren kommen oder
Nun wollen wir die Deutung

57. D.



57. V. Die Erklärung zu solchen Sachen sol allezeit in wenigen Reimzeilen begriffen seyn: in Betrachtung/ man zu Sinnbildern und Gemählen nicht Raum hat viel beyzuschreiben. Ich hab aber nicht allein etliche Verse zu der Jungfrau Cassandra Traum gemachet/ sondern auch denselben allhier ein wenig entworffen. Die Erklärung ist folgende.

Wie heist das zarte Weib? die Hoffnung / so erkranket
und von der Schmertzenangst des langen Krieges wanket/
ja gar zu Boden sinkt/ als sey sie blötzlich todt.
Warum? der Fried entflieht / und lässt uns in der Noht.

Wann ich nun alle diese Entschuldigungen betrachte / finde ich / daß sie etlicher massen aneinanderhangen. Der Geitz / von welchem Frau Julia zu reden Anlaß gegeben hat/ ist eine Ursach des Kriegs / dessen Bildung Herr

...g.

...n sol allezeit in wenigen Reim...
... Sinnbildern und Gemählen
...b aber nicht allein edicte Vers...
...chet: sondern auch denselben ...
... folgende.

...ng / so erkranket
...ngen Krieges wanket/
... plötzlich tode.
... und lässt uns in der

...ngen betrachte / finde ich / daß sie
...eitz / von welchem Frau ...
... des Kriegs / dessen Bedeutung
Herr

Herr Renmund bey dem Mahler gesehen. Der Ehrgeitz/ dessen ferner gedacht worden kürtzet/ auf mancherley Weise/ der Menschen Leben: daß also Geld- und Ehrgeitz billich eine Wurtzel des Kriegs / des Krieges unglükseligste Frucht/ die Verkürtzung unsers Lebens. Die Hoffnung der bessern Zeit ist krank/ indem der so lang erwünschte Friede sich entfernen wil.

Reymund.

In jetzbemeldtem Traum ist gedacht worden daß die Hoffnung mit dem Anker grün/ der Friede mit Oelzweigen weiß bekleidet gewesen. Hieraus finde ich Gelegenheit von der Bildkunst Anregung zu thun.

2. A. Was ist das für eine Kunst?

3. R. Es ist eine noch der Zeit wenig bekante/ aber allen Poeten/ Rednern/ Heroldern/ Mahlern/ Bildhauern/ und kürtzlich allen Gelehrten eine fast nohtwendige Kundigung/ wie nachgehends zu ersehen seyn wird.

4. C. Wir wollen gerne darvon berichtet werden.

5. R. Bevor ich die Sache angehe/ muß ich von dem Wunderbau des menschlichen Leibs/ als der Bildkunst Grund/ Meldung thun.

Unter allen Geschöpfen des Allmächtigen ist der Mensch das vollkommenste/

menste / nach welches Ebenmaß * die Baukunst gerichtet worden. Aus Gottes Wort ist uns unverborgen / daß die Arche des Altvaters Noä aus Göttlichem Befehl gebauet worden.

* Symmetria.

300. Eln lang	in den kleinern Zahlen	30.
50. Eln breit		5.
30. Eln hoch		3.

Man messe nun einen nach der Länge ausgestrekten Menschen / und theile seine Länge in 30. Theile / so werden 5. solcher Theile die Breite / und 3. die Dikke oder Höhe seyn.

6. D. Dieses kan niemand ohne Verwunderung betrachten. Es ist mir auch nicht unwissend daß alle Baumeister den Grund der Häuser / die Fußgestelle der Seulen / ihre Kröpflein oder Capitäle / Dächer / Gesimse / Kronen zc.

zu dem

zu den Füssen / Kopf / und Leibe / des Menschen vergleichen werden.

7. V. Es ist auch dieses nicht zu vergessen / daß die einzähligen Theile / als die Naß / der Mund / das Hertz / der Nabel / ꝛc. in der Mitte / die doppelten Theile / als Augen / Ohren / Hände / Arme / Schultern auf den Seiten stehen.

8. R. Allein der Mensch gehet aufgerichtet / und machet eine gerade Linie / mit ausgeklaffterten Armen eine Vierung / er kan mit Händen und Füssen / so weit reichen / so lang er ist. Die Breite gehet von einem Rieb zum andern. Elebogen / Brust / und Kopf mit dem Halse / machet jedes ein Sechstheil von der Länge / die Länge des Angesichtes / ist gleich der Länge der Hände / genommen von dem Knöchel des Arms bis zu dem Ende des mittlern Fingers / die Höhe der Stirn / die Länge der Nasen / der Ohren / des Daumens / und der Raum unter der Nasen bis zum Kien / sind einander gleich lang. Also hat alles seine richtige Abmessung / welche der Mahler und Bildhauer verstehen sol / und muß.

☞ den Anfangsbuchstaben.

9. J.

..t. ✻

Menschen vergleichen werden.
sen: daß die unzähligen Theile als
/ꝛc. in der Mitte / die doppel-
e / Schultern auf den Seiten

het / und machet eine gerade
ung/er kan mit Händen und Füß
reite gehet von einem Rieb zum
dem Halse / machet jedes ein
gesichtes / ist gleich der Länge des
ms bis zu dem Ende des mittlern
Nasen/ der Ohren/ des Daumens
en/ sind einander gleich lang. Die
er Mahler und Bildhauer verstehe

9. J.

9. J. Woher muß man ferners die Bildkunst erlernen/wann man derselben Grund wissen wil?

10. R. Aus der Griechen und Römer Müntzen / und Bilderseulen / was man Neues hierinnen erfindet / wird von den Meistern der Kunst selten wolgesprochē/und rühret mehrmals her aus Unerfahrenheit der altē Sachen: doch kan der/ so die Kunst verstehet/ wol etwas ersinnen/das sich lässt verantworten.

11. A. Ist dann so grosser Verstand in solchen Bildereyen?

12. R. Ja/ mehr als wir vermeinen.

Erstlich muß man bey einem Bild betrachten die Stellung/ des Angesichts/ ob selbes traurig oder frölich auf die Erden/ oder gegen dem Himmel gerichtet/ darnach kan man aus dē Armen/Füssen/Sitzen/Stehen/Gehen/ der Bekleidung / und was in den Händen zu sehen/ von dem gantzen Bild urtheilen/ dann solche Geberden/ (wann also zu reden verlaubt ist) gleichsam der Stummen Seulen Rede sind/ durch welche sie sich zu erkennen geben. Als

(Folgendes ist aus der Iconologia del Cæsare Ripa geteutschet.)

Als zum Exempel: auf Käiser Hadriani Denkpfenning war gebildet der Wunsch / mit gefaltnen / und erhabnen beeden Händen. Die Frölichkeit / mit erhabnen aber nicht gefaltnen Händen.

Zum zweiten ist zu betrachten der Bilder Gestalt / ob sie weiß / schwartz / jung oder alt / feit oder mager / &c. welches daim zu Verständiß der Deutung nicht geringe Anleitung giebt. Wie aus des Menschen Angesicht sein Sinn und Gedanken zu erkennen; also ist nicht weniger aus dem Bild die Deutung abzunehmen.

Alex ab Alex l. 2. G. D. c. 9.

Drittens ist zu sehen auf die Gleichheit / welche das Bild / oder was demselben beygefüget ist / mit der Deutung hat. Als zum Exempel: eine Seule ist eine Abbildung der Stärke / weilen die Gebäu auf Seulen stehen. Ein Schild mit einer Spitzen ist eine Bildung der Beredsamkeit / welche schutzet / und zugleich den Gegner beleidiget: Diese Gleichniß nun ist der Kunstgrund der Bilderey / und muß nicht von zufälligen / sondern wesentlichen Eigenschaften eines Dings hergenommen seyn.

Non ab accidente & contingente, sed qualitate essentiali.

13. D.

13. D. Also könte ich die Verzweifflung nicht bilden durch einen/ der sich erhenget/ oder die Liebe durch zwey/ die sich ümarmen.

14. C. Warüm aber?

15. R. Dieweil eben dieses zu bilden ist / und ich mich nicht vergleichen kan mit mir selbsten. Hierbey ist zu beobachten/ daß man die Gleichnüß zu hohen Sachen nicht sol von nichtigen und verachten Händeln hernehmen: und im Widerspiel zu schlechten Händeln hohe Gleichnüssen suchen. Wie jener geprediget/ Gleichwie eine alte Schweinsmutter ihre junge Ferklein liebet; also liebet die Obrigkeit uns/ ihre liebe Unterthanen.

16. V. Was man mit den Augen des Gemüts ersehen kan/ findet man alles mit dem Leib eines Bilds bekleidet bey den Egyptern; daher die Alten sehr viel auf diese Kunst gehalten/ und zu mehrer Verstand die Namen (wie sonderlich auf den Müntzen zu sehen) jedesmals beygesetzet. Wie man die Gerechtigkeit/ Liebe/ Hoffnung/ rc. bildet/ ist allen so bekant/ als andre Sachen zu bilden gantz unbekant ist. Wir wollen etliches zu bilden aufgeben/ damit die Sache leichter werde.

17. J.



Die Bildh

17. J. Wir sind zufrieden: Wie bi

18. K. Ich mahle ein holdselige W
auf dem Haubt einen beladen mit einer
nehmen Hand haben das Fruchthorn / w
schenken wird; von Früchte, Beeren au
legen; von welchen etliche als übergehen

19. J. Wie bildet man die Fuchs

20. O. Durch ein Weib / bundbe
ist fornen rein und schön / das hintere
Angesichte weiset erstlich gute Wort; da
auf einer kleinen sitzend auf einer Stein
Bild wie man schreibt) soll einen la
oben einen Bien, oder Imen
lang auch den Stachel weisen.



17. J. Wir sind zufrieden: Wie bildet man den **Uberfluß**?

18. K. Ich mahle ein holdselige Weibsperson/ mit einem Blumenkrantz auf dem Haubt/ grün bekleidet/ mit einer guldnen Gürtel ümgeben: sie soll in der rechten Hand halten das Fruchthorn/ welches der Amalthea sonsten zugeschrieben wird/ voll Früchte/ Weintrauben und Olivien; in der linken Hand Aehren/ von welchen etliche als überzeitig abbrechen.

19. A. Wie bildet man die **Fuchsschwäntzerey**?

20. D. Durch ein Weib/ buntbekleidet/ mit zweyen Angesichten / deren das fordere jung und schön/ das hintere abscheulich / und alt ist / weil die Fuchsschwäntzer erstlich gute Wort/ darnach böse geben. Dieses Bild sol auf einer Flöten spielen/ auf einer Seiten einen Hirschen/ der sich durch solches Spiel (wie man schreibt) sol fangen lassen/ und zahm werden: auf der andern Seiten einen Bien- oder Imenkorb haben: weil das Bien benebens dem Hönig auch den Stachel weiset.

21. C. Der Herr mahle mir die Hülffe.

22. V. Solches kan geschehen durch eine Mannsperson/ männliches Alters/ weiß bekleidet/ und über das Kleid einen Purpurmantel tragend: sein Haubt kan gekrönt seyn mit Oehlzweigen/ ümgeben mit einer Klarheit/ oder hellen Schein. An seinem Hals hangt eine guldne Ketten/ und an derselben ein Hertz: Seine Rechte ist offen/ in der Linken hält er einen angepfälten Reben voll Trauben/ bey sich habend einen Storch.

23. C. Was deutet aber dieses alles?

24. V. Das männliche Alter ist noch der unverständigen Jugend/ noch den geitzigen Jahren zugethan/ und hat mehr Kräften zu helffen/ als beede. Das weiße Kleid bemerket die Aufrichtigkeit und unbefleckte Treu. Der Purpurmantel deutet oberherrliches Ansehen/ und Liebe. Der Schein ein erleuchtes und woltähtiges Gemüt. Die Oehlzweige Barmhertzigkeit und Milde. Die guldne Ketten und das Hertz giebt zu verstehen das hülffliche Beyrahten/ die offne Hand/ die Handreichung/ und den starken Arm. Der Pfal mit

den

ne Mannsperson/ männliches
en Purpurmantel tragend: sein
geben mit einer Klarheit/ oder
ldne Ketten/ und an derselben
hält er einen angepfälten Reb

unverständigen Jugend/ noch
Kräften zu helffen/ als beede
nd unbefleckte Treu. Der Pur
Liebe. Der Schein ein erleuchte
e Barmhertzigkeit und Milde.
leben das hülffliche Beyrahten/
starken Arm. Der Pfal mit
den

dem Reben deutet die Hülffe/ welche Eheleute einander leisten. Letzlich ist der Storch eine Bildniß der Liebe und Beyhülffe/ welche die Eltern den Kindern/ und die Kinder den Eltern schuldig sind.

25. A. Es ist alles wol ausgedacht. Wie bildet man aber die Frölichkeit?

26. R. Durch eine junge Weibsperson/ fröliches Angesichts/ weiß bekleidet/ und mit grünen Zweigen/ und Blumen eingemengt/ wie man dann zu sagen pfleget/ daß alle Erdgewächse lachen. In der rechten Hand kan die Frölichkeit ein Gefäß tragen von Krystall/ mit rohtem Wein/ in der linken eine guldne Schale/ dantzend in einer grünen Auen.

27. C. Weil die Herren diese/ sonst ungewohnte/ Händel so wol verstehen so mahl der Herr den Ehrgeitz.



Die Bil

R. Das ist leicht. Ich mahle ein
... aufgeschürtzten Kleidern, blos ein
... Kronen auf das Ha
... einen Löwen mit offnen
... niemals ohne Stoltz seyn.

F. Wie mahlet man die Freun

R. Die Freundschaft kan ...
... schlechten weissen Kleidern
... hat, mit der Hand auf die

Nah und ferne

... Rand ihres Kleides sol auch

Tode und leben

Er sol auf zerrauften Haaren trag

E



28. R. Das ist leicht. Ich mahle ein junges Weibsbild mit verbundenen Augen/aufgeschürtzten Kleidern/ blossen/ich will sagen/mühsamen Füssen, mit den Händen etliche Kronen auf das Haubt hebend/ grossen Flügeln/ und neben ihr habend einen Löwen mit offnen Rachen / zu bemerken / daß der Ehrgeitz niemals ohne Stoltz sey.

29. A. Wie mahlet man die **Freundschaft**?

30. D. Die Freundschaft kan gebildet werden durch eine Weibsperson/ in groben und schlechten weissen Kleidern/welche die linke Schultern und das Hertz eröffnet hat/ mit der Hand auf diese Wort deutend:

Nah und ferne.

Auf dem Rand ihres Kleides sol auch geschrieben seyn:

Todt und lebendig.

Sie sol auf zerraufften Haaren tragen einen Myrtenkrantz/ mit Granat-

enblüt untermengt/ zu bedeuten/ daß die Frucht der einträchtigen Liebe nicht sonder guten Geruch seye/ und zwar ohne Pracht und eusserlichen Schein. Dieses Bild sol einen verdorrten Ulmenbaum ümgreiffen / der mit einem Weinreben ümwunden ist/ zu bezeichnen/ daß die Freundschaft auch in dem Ubelstand unverwelkt sol beharren: Die Seele bildet man durch einen geflügelten und schön gestalten Engel/ der das Angesicht mit reinem Flor bedekket hat/ zu bedeuten/ daß die Seele unsichtbar ist/ und sich nur in etlichen Wirkungen erweiset. Ihre Bekleidung sol schneeweiß/ / rein und durchleuchtig seyn/ mit einem Stern über dem Haubt/ und Flügeln an den Schultern/ die Unsterblichkeit und Behändigkeit des Verstands und des Willens zu deuten.

31. A. Wie könte man die Kunst bilden?

32. R.



r der einträchtigen Liebe nicht
racht und eusserlichen Schein-
um umgreiffen / der mit einem
s die Freundschaft auch in dem
Seele bildet man durch einen
s Angesicht mit reinem Flor be
bar ist/ und sich nur in etlichen
schneeweiß/ / rein und durch
aube/ und Flügeln an den Schul-
es Verstands und des Willens zu

den;

52 R.



32. R. Durch eine Weibsperson/ mittelmässigem Alter / mit aufgeschürtzten grünen Kleidern / die Fertigkeit, und Hoffnung je mehr und mehr Frucht zu bringen/ bedeutend. In der rechten Hand haltend einen Pfal mit Früchten ümwunden/ die Nohtwendigkeit zu bemerken in der linken den Pinsel/ und Grabstichel/ die Lieblichkeit / und das Belusten zu bezeichnen. Oder man mahlet der Kunst einen Cirkel/ und Winkelmaß in eine/ und in die andere Hand eine Feuerflamme. Mit dem Cirkel bildet man auch die Schönheit/ welche in dem Mittelmaß aller Sachen bestehet/ mit der Feuerflamme den erleuchten Geist der Künstler.

33. C. Wie aber die Arglistigkeit?

34. D. Durch ein Weib mit rotem Angesicht/ und Fuchsbälgen bekleidet/ auf dem Arm tragend einen Affen.

35. J. Ich hab auch den Geitz gemahlt gesehen/ in Gestalt einer Frauen/ mit gantz blassem Angesicht/ zu bedeuten die Sorg / und die ängstige Furcht / mit einem schlechten Kleid/ einer Wunden in dem Angesicht / dieweil der

Geitz

...elmässigem Alter / mit ansa...
...; und Hoffnung je mehr und
...echten Hand haltend einen Pfal
...ir zu bemerken in der linken das
... das Belusten zu bezeichnen.
... Winkelmaß in eine und in die
...irkel bildet man auch die Schön...
...estehet/ mit der Feuerflamme den

...esikte/ und Fuchsbälgen beladen

...lt gesehen/ in Gestalt einer Frauen/
...Sorg / und die ängstige Furcht /
...m dem Angesicht / dieweil der
Geitz

Geitz sein eigner Feind/ abscheulich/ dem Wassersüchtigen gleichet/ und neben ihr einen unersättlichen Wolff.

36. A. Der Ehestand wird gebildet durch ein liebliches Weibsbild mit einem bunten Rokk/ wie der Regenbogen/ oder opalenfarb/ zu bedeuten / daß ein Weib eine Gnadengabe Gottes sey. Auf dem Haubt hat solches Weib einen Krantz von Weinlaub/ üm Holtz oder Schiene von einem Ulmenbaum gewunden/ in den Armen tragend einen Eißvogel/ von welchem die Naturkündiger schreiben/ daß sie sieben Tage bruten/ und in solcher Zeit kein Ungewitter auf dem Meer sey. * Zu bedeuten die Ruhe eines glükkseligen Ehestands.

37. C. Wie könte man aber die Wol-that bilden?

38. V. Also: man mahlet einen schönen Jüngling / mit lachendem Munde/ entblösset/ und nur mit einem blauen / mit silbernen Sternen eingewirktem Tuch bedekket/ zu bezeichnen / daß wir wie der Himmel guthätig seyn sollen/ Bösen und Frommen. Auf der rechten Hand sol das Bild der Wol-

Ovid. Ulmus amat vites, vitis non deserit Ulmos.
Catullus. At si forte eadem est ulmo conjuncta marito.
Plin. 10. 30.
Sanazar. eclog 5 Condere, & Halcyonis nidum mihi pellere ventos Dicitur, & saevas pelagi mulcere procellas &c.



Die B
Wolthätigkeit mahlen die drey H
Schuldigkeit wolzuthun bemerkend
Welche auch als mit Ketten / und
Gewinnen mahlet man unbekleidet
Gesichte gegen uns / die zwo andere die
kann daß man allezeit die Gutthat
die Rosen zu bemerken die Freundlich
Gebühr zu bedeuten; und die dritte ein
oder jaget. Sie stehen auf zwe
wie nicht dienen kan wie auch kein
vermehret haben. Die Gütigkeit
wann solche den Andern von
R. Ich hab auf eine Zeit das
Es war ein junges un
Angesicht weiß beladen



Wolthätigkeit tragen die drey Huldgöttinnen; an der linken Flügel / die Behändigkeit wolzuthun bemerkend / und einer Ketten derselben / weil die Wolthat gleich als mit Ketten / und Fesseln verbindet. Die drey Huldgöttinnen mahlet man unbekleidet/ einander ümarmend/ deren die eine das Gesicht gegen uns/ die zwo andere die Schultern gegen uns wenden: zu bedeuten/ daß man allezeit die Guthat sol doppelt wiedergeben. Die erste hat eine Rosen/ zu bemerken die Freundlichkeit/ die zweyte einen Würffel / den Wechsel zu bedeuten; und die dritte einen Myrtenstrauch / der niemals verwelket oder falbet. Sie stehen auf zweyen Mühlsteinen/ deren einer ohne den andern nicht dienen kan/ wie auch kein Mensch ist/ der des andern Hülffe nicht sol vonnöthen haben. Die Gütigkeit könte man auch mit einem Pelican mahlen; wann solche den Kindern von ihren Eltern wiederfährt.

39. R. Ich hab auf eine Zeit das Bild der Lügen hören auslegen/ folgender Gestalt. Es war ein junges/ und abscheuliches Weibsbild / mit geschminktem Angesicht/ weiß bekleidet/ weil die Lügen anfangs einen feinen

Schein

Schein hat/ und mit Schönbarten und mit Masquen verbremt: auf dem link-
en Fuß hinkend: dann die Lügen kan nicht bestehen: verbrennend eine Schutte
Stroh/ die bald grosses Feuer machet/ und bald wieder verlischet. Etliche
mahlen einen Mohren mit einem weissen Schleir verhüllet. Wie mahlet man
aber die Teurung.

40. D. Man stellet ein altes mageres/ und übelbekleidtes Weib/ in einer
Hand einen unfruchtbaren Weidenzweig tragend/ in der andern eine magere
Kuhe führend.

41. J. Die **Keuschheit** wird gebildet durch ein weiß und reinlich be-
kleidtes Weib/ mit einfältigem und verhülltem Angesicht/ in einer Hand ein
Sieb voll Wassers tragend (wie eine Vestalin zu Bezeugung ihrer Jung-
frauschaft sol gethan haben) in der andern eine Peitschen/ oder Zimmetrinden/
welche unter den Dörnern zu wachsen pfleget: achtend (zu entfliehen dem
Müssiggang) oder auf eine Schlange (der Wollust) tretend.



. @

Masquen verbrennt; auf dem [illegible]
schen: verbrennerd eine Schume
bald wieder verlischet Frucht
leir verhüllet. Wie mahlet man

und übelbekleidetes Weib/in einer
gend/ in der andern eine magere

et durch ein weiß und reinlich be
an Augesicht/ in einer Hand ein
lin zu Bezeugung ihrer Jung
ne Peitschen/oder Zimmerinden/
er: achend (zu entfliehen dem
der-Wollust) tretend.

62. D.



42. V. Der Gerechtigkeit Bildnuß/ oder vielmehr Gleichniß kan seyn der Granatapfel/ in Form eines Hertzens aufgeschnitten/ welcher viel Körner als gleichgesinnte Hertzen verschleusst/ und bekrönet.

43. R. Das Verlangen nach GOtt wird gebildet durch einen schönen Jüngling der rot und gelb bekleidet/ geflügelt/ und mit einem brennenden Hertz/ und sein Angesicht siehet auf gen Himmel. Neben ihn ist ein Hirsch/ der dürstet nach frischem Wasser.

44. A. Das Vertrauen hab ich mahlen sehen mit einem Schiff/ die Erhaltung zeitlicher Güter/ mit einem guldnem Ring/ oder Cirkel mit Oehlzweigen ümmunden.

45. D. Es ist auch alhier nicht zu vergessen das Bildriß des Rechts/ oder der Berahtschlagung/ welches sehr lehrreich/ und wolerfunden scheinet. Ein alter Mann mit einem langen ansehlichen Rokk bekleidet/ mit einer Ketten an dem Hals/ und an derselben ein Hertz/ daher der böse und gute Raht des Menschen kommt. Dieses Bild hat in der rechten Hand ein Buch/ dann

Pierius l. 34. Hierog.



oder vielmehr Gleichniß kan sein
eschnitten/ welcher viel Körner als
net.
Der wird gebildet durch einen
geflügelt/ und mit einem braun
n Himmel. Neben ihn ist ein

len sehen mit einem Schiff/ die
nem Ring/ oder Cirkel mit Oehr

essen das Bildniß des Rechts/
r eich/ und wolerfunden scheinet.
chen Rock bekleidet/ mit einer Kar
daher der böse und gute Rath des
der rechten Hand ein Buch/
darin



dann viel Wissen machet gute Rähte/ und auf dem Buch eine Eule/ dardurch die Scharffsichtigkeit in tunkeln Sachen/ benebens reiffen Gedanken bedeutet wird/ oder auch die Verschwiegenheit der wolbedachten Rahtschläge durch das zugethane Buch bemerket. In der linken Hand hat er einen Hunds- Löwen- und Wolffskopf/ zu bemerken das Vergangene/ Gegenwärtige/ und Zukünfftige. Der Wolff ist ein Thier ohne Gedächtniß/ der Löw mutig und unverzagt/ der Hund schmeichelt seinen Herrn/ in Hoffnung/ ein Stukk Brod davonzubringen. Die vergangne Zeit giebt die Exempel, das Gegenwärtige/ die Betrachtung der Umstände/ das Zukünftige/ die Hoffnung oder Furcht/ die Rahtschläge zu mässigen. Zu den Füssen dieses Bilds liegt ein Beer/ und ein Delphin. Zu bedeuten/ daß man noch den Zorn / noch der Eile in den Rahtschlägen statt geben sol; sondern solche Begierden unter die Füsse tretten.

46. C. Es ist wol ausgedacht. Ich möchte ferners wissen/ wie man die Gewonheit mahlen könte.

47. V. Es kan seyn ein alter Mann/ der an einem Stekken gehet / weil die Gewonheit durch lange Zeit gültig/ und achtbar ist: vor ihm ist ein Wetzstein/ welcher durch die Ubung auch das Eisen verzehret. Er trägt auf dem Rukken allerley Musicalische Instrument/ deren Gebrauch / die Gewonheit künstlich gemachet.

48. J. Hier ist zu unterscheiden die gute und böse Gewonheit/ dahin vielleicht die Musicalische Bereitschaft zielet/ welche zu Gottes Ehre / und dann auch zu vielen Lastern angewendet wird.

49. R. Die gute Gewonheit kan man auch durch einen Hund/ der einen Blinden führet/ bilden. die böse Gewonheit durch ein Schwein/ das sich nach der Schwemm wieder in den Koht waltzet.

50. A. Dieses ist alles fast leicht zu bilden/ ich möchte aber hören / wie man das **Gespräch** mahlen könte?

Cæsar. Ripa. nell Icono logia f. 144.

51. D. Ich will sagen/ wie ich es gesehen. Ein freundlicher grünbekleidter Jüngling/ (weil die grüne Farb auch die Vögel und alle wilde Thier erfreuet) bekrönet mit einem Lorbeerkrantz/ zu bemerken ein tugendlöbliches Gespräch. In der Hand hatte er eine Schrift mit dem Wort;

Weh dem/ der allein ist.

benebens einem Stab ümwunden mit einem Myrten und Granatenzweig/ deren Frucht und Geruch eine grosse Verwand- und Freundschaft haben sol. Wie nun der Stab Mercurii oben zwey Flügel hat/ also sind an diesem zwo Zungen angeheftet/ zu bedeuten/ daß dem Menschen die Rede gegeben mit andern/ und nicht mit sich selbst/ (welches er im Siñ thun kan) zu sprechen. Dieses Bild neiget sich mit höflichen Geberden.

52. C. Wie mahlet/ oder bildet man das Gewissen?

53. D. Durch eine schöne Weibsperson/ welche das Hertz vor die Augen hält/ stehend mit einem Fuß auf einem dörnichten Weg/ mit dem andern auf

einem



l. ❀

en. Ein freundlicher grünbe.
h die Vögel und alle wilde Thier
zu bemerken ein tugendliches
eise mit dem Wort;

ein ist.

n Myrten und Granatenzweig
and und Freundschaft haben sel.
Vögel hat also sind an diesem zwe
Menschen die Rede gegeben um
er im Sinn thun kan zu sprechen.
erden.

das Gewissen?

on welche das Hertz vor die Augen
uchten Weg/ mit dem andern auf
einem



einem lustigen Blumenweg / zu bedeuten/ daß das Gewissen von dem Guten leichtlich zu dem Bösen abweichen kan.

53. T. Die **Beständigkeit** kan ein Bild seyn/ welches die Hand mit einem Schwert in dem Feuer verbrennet / und in der anderen eine Seule hält.

54. R. Die **Faulwitz** / welche alles hören/ sehen und beurtheilen wil / mahlt man in Gestalt einer Weibsperson rot und blau bekleidet / voll Ohren/ und Frösche wegen derselben grossen Augen: Ihre Haare stehen in die Höhe/ gleichende ihren Gedanken: ihre Hände sind müssig / und hat Flügel an den Achslen; weil nichts unbeständigers ist als solche Faulwitz.

☞ den Kupfertitel.

55. A. Ich hab auch gesehen die **Ehre** / in Gestalt eines Weibsbilds mahlen / welche einen schönen ausgehauenen Stein auf dem Rucken truge.

65. D. Die **Bescheidenheit** hat man gebildet mit einem Sieb / und einem



...t.

daß das Gewissen von dem Guten

Bild seyn/ welches die Hand mit
und in der anderen eine Seule

...hören/ sehen und beurtheilen sol/
...e/ und blau bekleidet / voll Ohren/
...en: Ihre Haare stehen in die Höhe
...d müssig / und hat Flügel an den
...s solche Faulwitz.

Ehre / in Gestalt eines Weib-
gehauenen Stein auf dem Rucken

...man gebildet mit einem Sieb / und
einem



einem Rechen/ dann Bescheidenheit ist nichts anders als Zeit / Ort / Personen unterscheiden / und sein Thun / und Lassen geziemlich darnach richten.

57. C. Die **Treu** mahlet man in Gestalt einer verständigen Matron/mit einem Siegelring in der rechten/ und einem Schlüssel in der linken Hand.

58. V. Die **Unbesonnenheit**/ oder den Zorn bildet man durch einen wilden Jüngling/ der mit verbundnen Augen/ viel Spiese zugleich gegen die Feinde werffen wil.

59. J. Wie wird des **Menschen Geist** / seine Neigung / oder Verstand gebildet?

60. R. Durch einen geflügelten Knaben/ die schwebenden Gedanken zu bedeutend/in der Hand habend die Geräthschaft derer Sachen/ darzu er Lust hat: Als da sind Waffen/ Bücher/ Geigen/ꝛc. die Alten haben so besagten Knaben gekrönt mit Maßholderlaub / wegen der Schönheit solcher Blätter / ihres Schatt-

Plin. l.12, 1
Ælian. l. 2. c. 13
Tibul. 2. eleg. 2



...es anders als Zeit / Ort / Per...
...und Lassen geziemlich darnach

...l einer verständigen Narren/mit
...Schlüssel in der linken Hand.
...den Zorn bildet man durch einen
...n/ viel Spiesse zugleich gegen die

...eist / seine Neigung / oder Ver...

...die schwebenden Gedanken zu be...
...derer Sachen/ darzu er Lust hat:
...e Alten haben so besaamen Knaben
...Schönheit solcher Blumen / ihres
Schatt...



Schattens Schutz/ und weil des Platonis Studirort mit denselben besetzt gewesen.

61. A. Wie richtet man ein Bild zur **Ehrengedächtniß** auf?

62. D. Die Alten haben gestellet eine sehr schöne Weibsperson/ mit reinen und weissen Haaren/ in den Arm haltend eine Flammseule / * wie man vorzeiten auf grosser Herren Gräber zu setzen pflegen. Man mahlet auch ein Weib/ mit zweyen Angesichten/ in der Hand ein Buch/ und ein Feder haltend; bey sich habend einen Löwen/ und einen Adler.

* Pyramis est symbolum gloriæ. Plin. l. 36. c. 12.

63. C. Wie mahlet man **Ruhmrätigkeit**?

64. V. Durch ein Weib mit stoltzen Geberden/ bekleidet mit Pfauenfedern/ in der Hand habend eine Trompeten.

65. J. Weil wir so viel von der **Bildung** geredet/ so möchte ich wissen/ wie man unsre **Bildungskräften** bilden könte?

66. R. Durch einen König/ dessen Haubt mit einer flammenden Krone gegen dem Himmel gewendet ist/ in der Hand habend einen Scepter mit einem Auge/



Studirort mit denselben besetzt ge-

rengedächtniß auf?
schöne Weibspersen/ mit reinen
Flammseule / * wie man vor
legen. Man mahlet auch ein
en Buch/ und ein Feder haltend.

keit?
erden/ bekleidet mit Pfauenfe-

ng geredet/ so möchte ich wissen/
könte?
ube mit einer flammenden Krone
habend einen Scepter mit einem
Auge/



Auge und darüber einen Flamm/ neben diesem Bild stehet ein hochfliegender und hellsehender Adler/ seine Kleidung ist opalenbunt. Der Fleiß wird gemahlt als eine Königin/ reichlich bekleidet/ sich steurend mit einer Hand auf eine Bien- oder Jmmenbeuten in der andern Hand hat einen Scepter mit einer offnen Hand/ und in derselben ein Aug; bemerkend den Verstand/ durch welchen der Fleiß sol regiret werden.

67. J. Der Fleiß hat zwo Ursachen: Eignen Nutz/ und anderer Belusten/ beedes kan durch des Mercurii Stab/ mit welchem er die Todten erwekken sol/ und Pfeiffen/ oder Flöten/ damit er den Argus eingeschläffert/ verstanden werden.

68. C. Mir fällt nichts mehr zu fragen bey.

69. J. Die **Erfindung** bildet man durch eine junge und wolgestalte Jungfrau. Ihr Haube ist mit bunten und künstlich gestikkten Schleiren/ und Federn gezieret; ihre Schläfe mit Flügeln. In der linken Hand hat sie das Bildnüß der Natur/ die rechte Hand ausgestrekt/ und mit Armbändern

beschmukt/



...em Bild stehet ein hochfliegender
...altenbunt. Der Fleiß wird ge-
...ich steurend mit einer Hand auf
...end hat einen Scepter mit einer off-
...fend den Verstand/durch welchen

...Eignen Nutz/ und anderer Be-
... mit welchem er die Todten er-
...a er den Argus eingeschläffert; vor

...ben.
...durch eine junge und wolgestalte
...nd künstlich gestikten Schleiern/
...ieien. In der linken Hand hat sie
...ausgestrekt/ und mit Armbändern
geschmükt.



beschmutzet. Ihre Kleidung ist schneeweiß. An ihrer Gürtel lieset man diese Wort:

aus mir selbst / unnd keinem andern.

70. J. Wie mahlet man das **Lob**?

71. V. Durch eine holde Frau mit einem Rosenkrantz auf dem Haubt / einem Jaspis an dem Halse / auf einer Posaunen blasend / aus welcher ein heller Glantz stralet / zu bedeuten / daß ihr Name hell leuchten sol vor allen andern.

Plin. 37. Jaspis sol Huld und Gunst wirken.

72. D. Die Music mahlet man auf unterschiedliche Weise / die beste ist folgende: Eine schöne Jungfer sitzet auf der blauen Himmelskugel / zu bedeuten die Ruhe des Gemüts / / ober ihr schwebet eine Nachtigal neben ihr stehet eine Flaschen mit Wein / welcher das Hertz erfreuet / wie die Music: Sie spielet auf der Laute und ist ihr eine Seite zersprungen / deren Ton ein Heuschreck ersetzet Ihre Kleidung ist liechtgrün / wie das Graß im Lentzen. Also haben auch die IX. Musen ihre sondere Bildnissen.

73. C. Wie



...st.

...s. An ihrer Gürtel liest man

...inem andern.

...n Rosenkrantz auf dem Haube/
...nen blasend/aus welcher ein heller
...ame hell leuchten sol vor allen

...nterschiedliche Weise/die beste ist
...r blauen Himmelskugel / zu der
...weber eine Nachtigal neben ihr
...Hertz erfreuet/wie die Music. Sie
...prungen/deren Tonen Music ...
... das Graß im Lentzen. Sie hab...
...en.



73. C. Wie dann? Ich hab sie niemals anderst / als Jungfern gemahlt gesehen.

ἀκλέα id est laudare. Clio gesta canens transacti tempora reddit.

74. V. Clio trägt auf dem Haubt einen Lorbeerkrantz; in der rechten Hand eine Trompeten / in der linken ein Buch / darauf geschrieben stehet: Herodotus. Weil dieser Musa oder Kunstgöttinn die Geschichtschreibung zugeeignet wird / daher ihr auch der stetsgrünende Lorbeerkrantz gebührt.

75. R. Euterpe Haubt mit mancherley Blumen gezieret / und hat in beeden Händen unterschiedene blasende Instrument. Diese ist der Frölichkeit vorgesetzet.

Comica lascivo gaudet sermone Thalia.

76. D. Thalia hat ein frölisches / und lachendes Angesicht / einen Krantz von Epheu in der Hand eine Masque oder Larve / an den Füssen niedre Schuhe; zu bemerken / daß dieser Musa Werke zu den Freudenspielen gewidmet sind. Hat die Flöten / einen Pfeil die Laster anzustechen / und neben ihr einen Affen / wann sie allein gemahlet wird.

77. V. Mel-

77. V. **Melpomene** ist eine ansehliche und herrliche Musa/ stattlich/ und sehr prächtig bekleidet/ hat Scepter und Kronen in den Händen/ und bey de Füssen liegen/ in der rechten Hand einen entblössten Dolchen/ tritt herein auf hohen Schuhen. Ist die Musa der Trauerspiel.

78. R. **Polyhymnia** lieget auf den Knien betend/ mit Perlen bekrönet/ und bunt bekleidet/ mit der Rechten gegen dem Himmel deutend. Diese Musa bittet, und giebt Raht und Trost.

79. D. **Erato** ist mit Myrtenzweigen und Rosen gekrönet / hat in der linken Hand eine Leyr/ oder Geigen/ mit sehr lieblichen Geberden spielend. Ist die Musa/ welcher die Liebshändel zugeschrieben werden.

80. V. **Terpsichore** ist auch von annemlicher Gestalt / gekrönt mit allerley bunten Federn/ zu deuten die geschwinden Gemütsbewegungen/ welche ihr sind zugeeignet worden/ hat eine Cyther in der Hand.

81. R. **Urania** trägt einen Krantz von hellglänzenden Sternen / hat in der Hand die Himmelskugel.

Melpomene tragico proclamat mœsta boatu.

Signat cuncta manu, loquitur Polyhymnia gestu.

Nunc mihi si quando Puer & Cithera favere Nunc Erato, nam tu nomen amoris habes.

Terpsichore affectus cytharis movet, imperat, auget.

82. C. Call-

Vranie Cœli motûs scrutatur & astra Carmina Calliope libris heroica mandat.

82. C. Calliope hat auf der Stirn einen guldnen Spangencirkel / in dem Arm viel Lorbeerkräntze / und in der Hand drey Bücher. Diese krönet die vollkommenen Poeten / und ist die vorneinste unter den neun Schwestern.

83. J. Wie mahlet man die Noht?

videat. Plutarch. Sympos. IX. quæst. XIII.

84. V. Als eine trotzige starke Frau / welche in der Rechten einen Hamer / an der Linken etliche Nägel trägt.

85. R. Die Deutung ist leicht. Wie kan ferners der Fried gebildet werden?

86. R. Eine Sache kan unterschiedliche Bildungen haben / deswegen will ich den Fried anderst / als vor beschehen / mahlen durch ein geflügeltes Weibsbild / gekrönt mit Oehlblättern / in der rechten Hand habend eine ausleschende Fackel / dardurch die Waffen / als Schild und Spiese angezündet werden: in der linken Hand einen Löwen und ein Lamm / an einer guldnen Ketten führend / ihre Bekleidung ist weiß. Also sihet man den Frieden auf den alten Müntzen

gepräg t/



...ß. A

... einen guldnen Spangencirkel / in
...er Hand drey Bücher. Diese
...ist die vornemste unter den neun

...elche in der Rechten einen Hamer/

...e kan ferners der **Fried** gebildet

...e Bildungen haben / deswegen
...ahlen durch ein geflügeltes Weib
...Hand habend eine ausleschende
...nd Spiese angezündet werden: in
... an einer guldnen Ketten führend/
...n Frieden auf den alten Müntzen
gepräg t/



geprägt/ etliche Bildnissen haben den Eißvogel in den Armen / welches mir aber nicht gefällt/ weil er nicht erkäntlich ist ohne Beyschrift.

87. D. Sonderlich ist zu merken das Bildniß der **Halßstarrigkeit**/ welches gleichsfalls eine Weibsperson ist/ aber gantz schwartz bekleidet/ und ümwachsen mit Epheu/ oder Wintergrün / mit ineinandergeschlossnen Armen/ und einen bleyernen Würffel auf dem Haubt. Die schwartze Farb ist beständig/ und deutet auch Unverstand und Unwissenheit / welches insgemein halßstarrig machet/ und dahin zielet dich der besagte Würffel.

88. V. Es ist hier nicht zu vergessen der **Armut** / welcher Bildniß in der rechten Hand einen schweren Stein angeschmiedet hat/in der linken zween Flügel/ mit welchen sie sich hochzuschwingen bemühet/ aber von dem Last verhindert wird : sind auf einem Felsen / übelbekleidet/ und mit verfallenem traurigem Angesicht.

Haud facile emergunt quorum virtutibus obstat Res angusta domi. *Silius. Ital.*

89. R. Nicht alle Bildungen lassen sich wol mahlen/ oder sind aus dem Gemähl deutlich zu verstehen/ ohne Beyschrift: Als/ wann ich die bösen/ und

nich

nicht hafftenden Gedanken bilden wolte/ durch einen Mann/ der seine Kinder an einem Stein zerschmeisst/ das lässt sich besser sagen/ als mahlen/ daß man die Meinung daraus vernemen könte. Also lässt sich besser hören/ daß man einen Mann/ der etliche Pfeil hoch in die Luft geworffen/ mit dem bösen Geschrey/ oder der **Verleumdung** vergleichen/ als wann man solches mahlet.

90. D. Etliches dient zum Gemähl den Poeten/ und Rednern zugleich. Als wañ ich will mahlen die **Göttliche Weißheit**/ so setze ich ein schönes/ ansehliches/ und herrliches Weibsbild/ auf einem dreyeckichten Stein gewapnet/ und auf dem Helm einen Hanen tragend: bey ihren Schläfen gehen Stralen heraus/ in ihrem Schild ist Gott der H. Geist/ und an statt des Gewehres das Zeugniß des Lamms.

Offenb. 5/13

91. R. Zu Zeiten scheineten solche Bildungen etwas ungereimt/ und haben doch eine richtige Deutung. Als wann jener die **Schamhafftigkeit** bildet in Gestalt einer schönen Jungfrauen/ welche die Augen niederschläget/ mit

Verecundia venustatem ingerit, & gratiam auget. Bern. ad Cant. Serm. [illegible]





mit beschämten Backen / und roter Bekleidung / auf dem Haubt einen Elephantenkopf tragend.

92. C. Dieses ist abendtheurlich.

93. R. Also bedunkt mich auch: doch ist die Ursach nicht zu verwerffen / weil nemlich der Elephant das schamhaffste Thier seyn sol / welches seinen Liebesluft niemals sehen lässt. Ferners stehet auf besagten Bildes Hand ein Falk / der lieber hungersstirbt / als eines Aas geneusst.

Plin. l.8.c.3

Barthol. Angelic de rer. proprietat. l.12.c.20

94. A. Ohne Schrift ist dieses schwer zu verstehen.

95. R. Man kan durch eine Oberschrift / oder unterschiedene Erklärung die Deutung ausfündig machen: doch ist mehrmals das verborgene angenemer / und verursachet mehr Nachfrage / als das, was gleich in dem ersten Anblikk erkennet wird.

96. J. Was ist aber der Nutz dieser Bildkunst?

97. R. Man kan sich dieser Sachen auf viel Wege bedienen / sonderlich zu Auszierung der Schauplätze / zu Aufrichtung der Siegesbögen / zu den

Traur- und Freudenspielen/ zu den Grabseulen/ zu Erfindung der Gedichte/ der Gemähle/ der Sinnbilder/ zu allerhand Lustgebäuen / Seulen/ Brunnen/ Bücher titeln/ und was dergleichen mehr ist.

98. D. Ausser allem Zweiffel ist/ daß die Wort ohne das Gemähl unsichtbar/ das Gemähl ohne die Rede stumm zu nennen; wie zu andrer Zeit von Verbrüderung der Mahlerey und Poeterey/ als der lieblichsten Redart/ ist gedacht worden.

99. C. Genug von diesem.

100. R. Wol/ die Jungfrau empfahe den Spielstab / und fange an/ was ihr beliebet.

Ange-

...unst.

...seulen/ zu Erfindung der Gedichte/
...d Lustgebäuen / Seulen/ Brunnen
... ist.
... die Wort ohne das Gemähl unschick/
...zu nennen; wie zu andrer Zeit von
...rey/ als der lieblichsten Redart/ ist ...

...he den Spielstab / und fange an
...ebet.

Ange-

Angelica.

ICH hab in jetztgeendtem Spiele drey beobachtet. I. Daß die Stellung oder Geberden des Bilds ihre gewisse Deutung haben/ und solches gehört zu der Deutkunst. II. Daß den Bildern jedesmals ein Thier/ oder Gewächs wird beygesetzet/ dardurch selbe erkennet werden; und solches gehört zu der Sinnbildkunst. III. Daß die Kleidung eine gewisse Farb hat/ und solches ist ein Theil der Heroldskunst/ welche von der Farben Deutung handelt. Wie könte man aber eine gantze Meinung gestalten?

2. R. Als zum Exempel.

3. V. Unser Seeligmacher lehret uns achterley Arten der Gottseligkeit/oder Seeligkeit welche wir bessers Bemerks willen ausbilden wollen.

4. D. Wie folgen der Anfängen.

Matth. 5/3.

5. A. Erstlich preiset er seelig/ die geistlich arm sind.

6. R. Solche Wort könte man bilden durch ein Kind/ mit kurtzen und zerrissnen Kleidern/ welches die Augen aufhebt gegen dem Himmel. Ein Kind glaubet leichtlich/ und ist noch nicht verschalkt/ wie etwan die Knaben/ oder Männer. Die langen Kleider bedeuten Ehre/ und Würden/ die kurtzen Kleider Arbeit/ Mühe/ und Fertigkeit/ ungehindert Christo nachzufolgen. Das zerrissne Kleid bedeutet eigentlich hier die Demut des Hertzens/ welcher Belohnung bey GOtt/ und nicht bey den Menschen zu hoffen ist. Man könte darzuschreiben: **Das Himmelreich ist um Armut zu erkauffen.**

Regnum cœlorum paupertate venale est. August.

7. A. Zum zweyten **Sind seelig/ die leid tragen/ dann sie sollen getröstet werden.**

8. D. Ein Kind auf den Knien/ mit zusammengefaltenen Händen/ häuffige Threnen über die Wangen/ zu Bezeugung des hertzlichen Leides/ verrehrend. Daß aber solche Threnen aus reuigem Gemüte fliessen/ ist durch das Knien/ und

und geschlossne Hände / wie die zu thun pflegen / welche beten / abzumercken mit der Beyschrifft: **Leid bringt Freud.**

9. A. Drittens **Sind seelig die Sanfftmütigen / dann sie werden das Erdreich besitzen.**

10. V. Ein Kind / welches ein Lämmlein umarmet / als das sanfftmütigste und gedultigste Thierlein / mit dem Beywort: **Gedult bringt Huld.**

11. A. Vierdtens **Sind seelig / die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit / denn sie sollen satt werden.**

12. R. Durch Hunger und Durst wird verstanden ein williges Gemüt / niemand unrecht zu thun; beneben auch die Gerechtigkeit / welche für Gott gilt / bestehend in der Gnugthuung unsers Heilands. Mahle also denselben an dem Creutz hangend / und ein Kind, das darvor kniet / und von seiner Wunden Blut gespeiset wird.

13. A. Fünftens **Sind seelig die Barmherzigen / dann sie werden Barmherzigkeit erlangen.**

14. D. Barmhertzig seyn / ist mit des Nechsten Unglükk Mitleiden haben / und / so viel müglich / hülffliche Handreichung bieten. Ich mahle also ein Kind / das ein Brod zertheilet / und es zweyen Armen darreichet.

15. A. Sechstens **Seelig sind / die reines Hertzens sind / dann sie werden GOtt schauen.**

16. D. Durch das reine Hertz wird verstanden die Unschuld und Reinlichkeit von der Sünden Unflat / bösen Gedanken / Worten und Werken. Solches kan bemerket werden mit einem Kind / das ein Hertz in der Hand träget / und selbes mit vielen Thränen benetzet.

17. A. Siebendens **Sind seelig die Friedfertigen / dann sie werden GOttes Kinder heissen.**

18. R. Hier werden verstanden nicht nur die jenigen / welche gerne Friede hätten / sondern welche Frieden machen / und all müglichste Beförderung darzuthun.

zuthun. Mahle also ein Kindlein mit einem Oehlzweig / welches Spies / Schild / Wehr und Waffen unter den Füssen ligend / zerbrochen / und zertretten hat.

19. A. Achtens **Sind auch seelig / die ům Gerechtigkeit willen verfolget werden / dann das Himmelreich ist ihr.**

20. D. Ich mahle ein Kind mit einer guldnen Kron / in einer Presse liegend / welche zwo / mit vielen Ringen / und Armbändern gezierte Hände zuschrauben / die Krone aber nicht zerbrechen können.

21. A. Warům wehlen die Herren Kinder zu ihrer Ausbildung / und nicht vielmehr erwachsne Personen / welche mehr Jahre / und mehr Verstand haben.

22. D. Die Kinder leben in der seligsten Unschuld / sind leichtglaubig / keinen Lastern / oder bösen Begierden unterworffen / daher Christus sagt / werdet ihr nicht werden wie eines dieser Kindlein / so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Matth. 18.

23. A.

23. A. Nun will ich sagen / wie ich eben dieses auf ein andre Art gesehen. Es war gemahlt ein junges Weibsbild / sowol wegen des hartgn Gemüts / als der Reinlichkeit ihrer Gedanken / mit kurtzen Kleidern zerrissen und zerlumpt.

24. R. Seelig sind / die geistlich arm sind.

25. A. Ihr Angesicht ist traurig / und neiget sich zu der Erden.

26. D. Seelig sind die da leid tragen.

27. A. Hat bey ihren Füssen liegen ein durchstochenes Lämmlein.

28. T. Seelig sind die Sanfftmütigen.

29. A. Ihr Angesicht ist mager / hungerig und ungestalt.

30. V. Seelig sind / die hungert nach der Gerechtigkeit.

31. A. Nechst der rechten Seiten stehen zwey Kindlein / welchen das Bild ein Stück Brods mittheilet.

32. J. Seelig sind die Barmhertzigen / dann sie werden Barmhertzigkeit empfahen.

33. A.

33. A. Ihr Hertz ist entblösset/und gehen aus demselben etliche Flammen.
34. R. Seelig sind/ die reines Hertzens sind.
35. A. In dem Arm hatte sie einen Oehlzweig.
36. D. Seelig sind die Friedfertigen.
37. A. Um beschriebnes Bild liegen etliche ermordte/ und verwundte Kindlein.
38. C. Seelig sind/die ûm der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden/ &c.
39. R. Die Mahler beobachten/ daß der Kinder ihre Köpfe mit dem andern Leib kein Ebenmaß/ oder Proportion habe/ bis sie das zehende Jahr erreicht/ und ist die Ursache vielleicht diese/ daß der Kopf viel Gebein / Krospel und Schalen hat/ welche nicht so geschwind / als Haut und Fleisch zunehmen.
40. A. Hierbey nehme ich Gelegenheit zu fragen/ **welcher Theil/** an des **Menschen Leib das edelste** seye?

41. D. Alle Theil und Glieder an dem Menschen haben ihre absonderliche Dienste/ und Verrichtungen/ zu welchen sie von GOtt gegeben worden. Wie nun ein Dienst an eines Fürsten Hof höher und ansehlicher als der andere/ also ist auch ein Glied nutzlicher/ und edler/ als das andre zu achten. Was ist aber edler als das Leben/ welches bestehet in den Geistern/ die das Hertz nehret/ und in alle Glieder des Leibs austheilet. Das Hertz lebt am ersten/ und stirbt am letzten/ und ist in der kleinen Welt die Sonne/ die alles Leben und Beben macht. Deswegen findet man kein Thier/ das nicht ein Hertz habe/ aber viel/ die anderer Theile des Leibs ermangeln. Das Hertz ist gebildet gleich einer Flamme/ hält sich mitten in dem Leib / und ist seine geringste Wunde tödlich.

42. J. Die Meinung ist zwar scheinlich/ doch halte ich die Zunge für das vornemste Glied des Menschen welche mächtig ist Gutes und Böses auszuwirken/ ja die gantze Welt zu regiren. Was were doch den Menschen das Leben nutz/ wann sie stumm weren/ und einander nicht mit Rahte und That

bey

beyspringen könten. Durch die Rede/ welche ohne Zunge nicht vernehmlich ist/ muß man sich nehren/ und so gar der Bauersmann / kan seinen Akker nicht pflügen/ wann er nicht den Ochsen zuschreyet/ und sie mit der Stimme regiret. Schliesse also kürtzlich/ daß die Zunge das vortrefflichste Glied des Menschen sey.

43. V. Der abwesenden Zunge ist die Feder/ und richtet sie viel Gutes an/ schaffe sie ihm widerum nicht weniger Böses. Sie ist aber ein Werkzeug des Hertzens/ als aus welchem alle gute und böse Gedanken aufsteigen/ die jedesmals mehr zum Bösen als Gutem geneiget sind. Wil man aber die Vbertrefflichkeit einer Sache überlegen/ so muß man sehen/ seine Ankunft/ und Nohtwendigkeit: solcher Gestalt halte ich es mit der Leber/ in Betrachtung/ der Mensch erstlich/ nicht anderst lebet/ als ein Erdgewächs/ das seines Nahrungs Saft vonnöhten hat/ wie der Mensch der Leber/ die das erste ist in dem Menschen/ und dardurch das Hertz ein Hertz/ das ist/ die Lebensquelle ist. Wann die Leber kein Geblüt kochet/ so muß der gantze Leib ohnmächtig darnieder.

la penna es la lengua entre los absentes Perez in sous Cartas.

niederliegen/ deswegen vielleicht die Leber von dem Leben ihren Namen erhalten/ als die Ursache und Werkstätte des Geblüts/ in welchem die Lebensgeisterlein schweben. Ich halte also die Leber für das edelste Glied des Menschen.

44. C. Was von der Zunge gesagt ist/ möchte man auch von der Leber sagen; sie kochet gutes und böses Geblüt/ sie läst sich verstopfen/ und an ihrer Wirkung leichtlich hindern. Wann man aber den Menschen / als einen Menschen beobachten wil/ so muß man sehen / worinnen sein Verstand bestehet/ mit welchem er alle Thiere und die Erdgewächs weit übertrifft. Aus dieser Ursach kan noch das Hertz / noch die Zunge (dann die Hetzen und Papegeyen reden auch) noch die Leber das edelste Theil des Menschen seyn/ sondern das Hirn/ als der Sitz der Verständniß/ Gedächtnuß und Bildungskräften/ welches deswegen auch von der Natur mit harten Schalen verwahret/ mit vielen Häutlein ümwickelt/ und in ein wundersames Netz gleichsam eingebunden ist; jawegen des Hirns sind dem Menschen alle Glieder gegeben/ dann er selber sonst nicht mit Verstand gebrauchen könte.

45. D.

45. D. Ich kan unter diesen Meinungen keiner beyfallen/ sondern halte darvor/ daß des Menschen Geschlecht zu erhalten höher zu achten sey/ als etwan ein Mensch allein. Was bishero gesagt ist/ kan alles nicht dienen / als einen absonderlich zu erhalten: Wie viel höher aber wird zu schätzen seyn / der Theil des menschlichen Leibs/ durch welchen viel/ ja alle Menschen samtlich in die Welt geboren / und alle Glieder eines vollkomenen Geschöpfs erzeuget werden. Wann einer an der Mannschaft geschwächet wird/ so verlieret er zugleich die sonst gewohnliche Farbe/ Stimme / und auch den Mut/ welches an den Haaren sonderlich zu betrachten ist. Unsern Verstand kan oft ein Geräusch/ eine Widerrede / ja eine Mukke verwirren: unser Hertz kan die Furcht und der Schrekken verunruhen; aber zu vorbesagten gehören/ fast mehr als menschliche Tugenden: fasten und beten / müssen benebens scharffen Gesetzen angewendet werden / üm die Liebsbegierden zu bezwingen.

46. A. Ich will andere darüber urtheilen lassen / und nur das beysetzen / daß der Theil des Leibs / welchen man am meinsten ehret / indem man uns niedersitzen heisst / der allerverächtlichste sey. Hiermit übergiebe ich Herrn Degenwert den Spielstab.

Degenwert.

DJe Heroldskunst hat mit der Bilderey eine grosse Verwandschaft; massen die alten Wapen selten ohne Deutung / oder eine sondere Geschichte von den Herolden gegeben worden.

2. C. Wer seynd dann die Herolden?

3. D. Vor Alters sind selbige in grossem Ansehen gewesen / als welche sich zehen gantzer Jahre im Kriegswesen tapfer gehalten / und nachdem sie das viertzigste Jahr erlanget / ihrer Dienste erlassen / und zu Ruhe gesetzet worden / ihrem Herrn mit Raht beyzustehen / und den wolverdienten Soldaten die Wapen / als eine Belohnung und Kennzeichen ihrer Tugend auszutheilen / und zu zu erkennen. Diese haben nachmals in ihrer Ambtsverrichtung gehabt / den Krieg anzukünden / Fried und Anstand zu handlen / erwachsende Streitigkeiten beyzulegen / über die hohen Häuser und Geschlechte Register zu halten /

Heroldsmacht

in welche aller Herren Geburt / Verheuratungen / und Absterben ordentlich verzeichnet wurde / dergleichen in Engelland noch gebräuchlich ist.

4. V. Wann solche in Teutschland wieder solte aufgerichtet werden/ könte man manche Irrung/ wegen der Gesipschaften/ vermeiden / übelhergebrachte Wapen abgethan / und solte eines jeden Lands Herold/ dem Reichsherold/ oder Wapenkönig (daher er auch einen Scepter führet) zu Gebot stehen / und schuldig seyn von ihm das Ambt lehenweis zu empfahen. Ein solcher Herold solte ihm gute Einkommen machen/ und diese adeliche Wissenschaft wieder empor/ und in den alten Ehrenstand bringen / in welcher sie zu Zeiten Kaiser Carls des Grossen gewesen / da sie niemand als vor dem Käiser beklagen dörffen; ja sie sind den grossen Herren am Hof als Helden geehret worden.

Carol. V. Agripp. de Vanit. scient. c. 81.

5. A. Man nennet die Herolden auch Ehrenholde / wann ich mich recht erinnere.

6. R. Ehren-

6. R. **Ehrenhold** ist dem Wort nach einer/ der sich der Ehren befleissiget/ der die Tugend lieb und wehrt hat/ aber noch nicht in Heroldsdiensten ist/ sondern die Heroldskunst noch lernet/ vor Alters benamt ein **Wapenkündiger**. Die Herold folgen ihres Herrn Hof/ und sind bey allen Reichsbegängnissen/ und Versamlungen gegenwärtig/ wiewol viel derselben die so genante Heroldskunst wenig verstehen.

Georg Rüxnerin der Vorrede des Turnierbuchs Bl. 7. und 10.

7. C. Ich hab mehrmals bey mir gedacht/ warüm doch zwischen dem Adel/ der durch den Degen/ und dem/ der durch die Feder erworben wird/ keine Unterscheid in den Wapen zu bemerken: da doch der Ankunft nach eine grosse Ungleichheit bemerklich.

8. D. Es ist nicht zu zweifeln/ daß der Adel von der alten Tapferkeit herstammet/ welche in den Nachkommen fortgepflantzet/ und eines Theils durch Nachahmung der rittermässigen Eltern/ anders Theils durch die Auferziehung/ welche gleichsam die andre Natur ist/ erhalten wird. Bevor aber ich meine Meinung hiervon sage/ ist zu betrachten/ daß der Adel aus andern mehr

Ursachen kan zuwegengebracht werden / dann ich nur die vortrefflichste gedacht / nemlich der Waffen und der Geburt. Weil mehr Gefahr / Mühe und Arbeit in dem Kriege / als in dem Burgerlichen Stande hat man solche Nohtwendigkeit / durch die Ehre versüssen / und mit den hohen Titeln / als der Belohnung der Tugenden und Heldenthaten / beliebet machen müssen / und solcher Gestalt die Waffen mit den adelichen Wapen verbunden / damit tapfere Gemüter die Ruhe verlassen / und dem Kriege nachziehen solten / und darzu wegen ihrer adelichen Lehengüter verpflichtet weren. Der Ursprung des Teutschen Adels / hat mit Kaiser Carl dem Grossen / meistentheils / angefangen / und nach / und nach zugenommen / indem er das mit Waffen ritterlich eroberte Land unter seine tapfere Soldaten ausgetheilet / und mit dem Beding verliehen / daß sie ihm / in begebenden Kriegszeiten / mit einem / zweyen / dreyen und mehr Rossen / nachdem das Lehengut wenig oder viel wehrt / zu dienen schuldig seyn solten: und weil sie ihr Leben mehrmals in der Gefahr eingebüsset / hat doch ihren Heldennamen die Hoheit des Adelstands verlängert. Der beste Adel ist

Specim. Philolog. Disq. XI. §. 2.

wie

wie der Egyptische Fluß Nil/ dessen Quelle/ oder Ursprung / aus Länge der Zeit/ unbekant ist. Also rühmeten sich die Athenienser / sie weren von der Erden erzeuget/ und trugen deswegen guldne und silberne Heuschrekken in den Haaren/ weil sie von der Erden geboren werden/ in welcher sie auch sterben. Die Arcadier haben des Mondscheins Bildnuß auf dem Haubt getragen/ weil sie sich gerühmet/ sie weren so alt als der Mondschein. Jener Frantzoß wolte aus dem erweisen/ daß er ein Edelmann were/ weil seine Voreltern alle mit dem Schwert gerichtet worden weren: setzte auch darzu / daß der Apostel Paulus seinen Adel gleich sowol dardurch behaubten könte/ weil er sonsten nicht were enthaubtet worden.

Sie haben sich genennet αὐτόχθονας, γηγενεῖς Indigenas, terrigenas, Erdensöhne/ Erdenkinder. ✓ f. Nunc & terrigenis patribus memoremus Athenas. von den Heuschrekken hatten sie den Namen τεττιγοφορῦντες Heuschrekkenträger.

9. J. Wer die neuen von Adel verachtet/ der verachtet seine Voreltern/ welcher Adel/ er seye so alt/ als er wolle/ vorzeiten neu gewesen/ und einmal muß angefangen haben. Wann der Adel von der Tugend herkommet/ *so bestehet die Tugend nicht nur in mannvester Tapferkeit/ sondern auch in der Geschikklichkeit/ Künsten und Wissenschaften/ welche nicht mit uns geboren/ sondern erlernet

erlernet werden müssen. Edel seyn/ ist so viel / als von langen Jahren her berühmte/ und üm das gemeine Wesen wolverdiente Ahnen/ in aufsteigender Linie gehabt haben. Was ist aber das vor ein Ruhm? **Was hilfft es einen Blinden/ daß sein Vater / sein Anherr und Urahnherr wolgesehen haben?** Die Ehr bestehet in dem Wahn; der Wahn ist eine nichtige Nichtigkeit.

10. R. Den Unterscheid/ welchen GOtt unter die Stände der Menschen gesetzet/ wird niemand mit guten Ursachen aufheben wollen.

Unter den Juden ist der Stamm Levi/ welcher zu dem Gottesdienst ausgesondert worden/ für den edelsten gehalten worden/ nach demselben Juda und Ephraim. Ich halte die jenigen billich für edel / welche etwas Neues erfinden/ dem Nechsten zu Diensten; daher auch die Heyden dergleichen Erfinder für Götter gehalten.

11. A. Meines Erachtens ist der Adel in den Städten nicht zu verwerffen/ als welchem die Wohnung mehr Mittel zur Tugenden ertheilt/ als das einsame Dorff.

* *Sic Marius ap. Salust.* Ex jure me despiciunt, faciant idem Majoribus suis, quibus, uti mihi, ex virtute nobilitas coepit: invident honori meo, ergo invideant labori, innocentiae & periculis.

Philo in vita Mos.

Dorff.

Dorff. Viel machet der Reichthum edel / so durch die Handlung / und Kaufmannschaft erworben wird; viel werden durch wolgeleiste Herrendienst geadelt: viel werden in dem geistlichen Stand anderer adelichen Freyheiten theilhafftig.

12. R. Obwol in Welschland / und Hispanien die Kauffmannschaft den Adelstand keinesweges nachtheilig gehalten wird, haben doch die Teutschen und Frantzosen/alles gewinnsüchtiges Gewerb von den Ritterwürden ausgeschlossen: eines Theils/ weil solche Nahrung der Aufrichtigkeit eines redlichen Gemüts zuwiderstrebet, anders Theils, auch allen Kriegsverrichtungen entgegenlauffe.

Unser Seeligmacher ist gegen iederman sanfftmütig / freundlich und gelind gewesen / aber gegen die Kauffleute hat er einen grossen Ernst gebrauchet, und der Wechsler Tische/ und der Taubenkrämer Bänke ümgeworffen/ sie für Mörder und Rauber gescholten / und mit Gewalt aus dem Tempel getrieben.

videntur l. nobiliores C. de commerc. l. ne quis C. de dignit. & l. eos. C. ne milites negocientur.

Es bleibt doch darbey/ was dorten stehet: Wie der Nagel zwischen der Wand/ so ist Ungerechtigkeit zwischen Kauffer und Verkauffer.

13. C. Es muß darumb ein Kauffherr nicht selbsten einen Handel treiben; er kan alles durch seine Diener bestellen. Die Kauffleute können auch gute Soldaten geben/ wie wir zu unsren Zeiten dergleichen tapfere Feldherren gehabt haben. Sie haben insgemein mehr Gelds/ als die von Adel/ und im Nohtfall mehr Vertrauen/ Geld aufzubringen. Sie haben aller Orten gute Kundschaft/ sind sorgfältig für die Ihrigen/ und geben gute Haushalter. Der Gewinn kan zuzeiten wol bey der Ehre stehen; und die Ehre/ sonder Gewinn/ ist der Rauch vom Braten/ der Klang vom Geld/ und ein Ring am Finger/ der ziert/ aber nicht nutzet.

14. V. Ich halte/ den für einen rechten von Adel/ der von adelichen Eltern geboren/ auch adeliche Tugenden an sich hat. Der Reichthum ist des Adels

Zier/

Zier / aber nicht desselben nohtwendigstes Mittel. Wer von guten Eltern herstammet / gleichet einem Zwerch / der auf eines grossen Riesen Achsel sitzet / und alles siehet / was der Ries sehen kan / ja noch viel weiters / weil er so viel höher emporgetragen wird. Ronsard dichtet / Deucalion und Pirrha haben unterschiedliche Stein hintersich geworffen: edle / aus welchen die von Adel erwachsen / und schlechte / aus welchen das Pövelvolk herkommen.

15. J. Auser Widerrede ist / daß alle Tugenden durch das hohe Herkommen angenehmer und schätzbarer werden: Massen solche Leute eine grosse Menge Zero / oder Ringlein gleichsam auf ihren Zettel tragen / und wann 1. oder 2. oder 3. darzukommet / so machet es eine grosse Zahl:

16. R. Wir wollen dieses zu einem Sinnbild machen / und darzu schreiben:

Eins ist euch vonnöhten.

17. A.

17. A. Hierdurch ist aber die aufgegebne Frage noch nicht beantwortet: **Wie der Stammadel und der Gelehrten Wapen unterschieden werden.**

18. D. Ich habe gehört daß vor zwey/ dreyhundert und mehr Jahren dieser Unterscheid sey beobachtet worden/ daß der/ so durch Tapferkeit geadelt werde/ Thier/ als Löwen/ Adler/ Beeren/ Greiffen/ Türne/ Degen/ Lanzen/ und dergleichen im Schild geführet: andre aber/ Hertz/ oder Kleeblättlein/ Ringe/ Pfäle/ Wellen/ oder Zinnen/ Linien/ Hakken und dergleichen Sachen/ welche nicht zu dem Kriegswesen dienen. wiewol vieler solcher Edelleute Nachkommen/ mehr Lust zum Waffen/ als Büchern gehabt/ und nicht wenig in beeden berühmet worden sind.

CXXIX. Gesprächsp.
CLXXIX. & CLXXX.

19. C. Nechst den Edelleuten sind die/ so von Ankunft nicht edel geboren/ aber doch Hof- oder Stadtdienste betretten/ und deswegen Siegelsmässig genennet werden. Heutzutage ist es leider dahin kommen daß ein jeder will einer von Adel heissen/ und giebt ihm selbst ein Wapen/ wie er wil; solt-

Wehner. observ. pract. voc. Siegelmässig

solten es auch drey Schneepallen in einem warmen Wasser seyn. Ich möchte aber wissen/ was vorbesagte Thiere für Deutungen hätten.

20. V. Insgemein deuten sie Tapferkeit/ und Stärke/ deren sich beflissen/ die solche in ihrem Schild geführet: als der Löw ist ein Bildung der adelichen Großmütigkeit/ Mildigkeit/ und Wachsamkeit.

21. J. Wie ist aber zu verstehen/ daß der HERR Christus ein Löw vom Stamm Juda/ und der Satan ein brüllender Löw genennet worden?

22. R. Der Stamm Juda hat einen Löwen in den Fahnen geführet/ dahin vielleicht der Spruch zielet. Die Herolde theilen den Löwen in zwey Theile: das Haubt die Brust/ und das gantz Vordertheil bedeutet Großmütigkeit/ und Tapferkeit, das hintere aber die Stärke/ Grimm und Zorn/ so dem Brüllen folget.

Es ist aber zu beobachten/ daß der Herold heutzutage selten auf die Be-

deutung

deutung des Wapen sihet; der Poet aber demselben eine Meinung zudichtet/ welche sich auf die Person schikket. Vorzeiten haben die jenigen/ so wilde Thiere auf den Wapen geführt/ nicht eben ihnen nachzuahmen beachrt/ sondern eines oder mehr auf der Jagt begegnet/ selbe gefället/ und darmit solche Ehre eingelegt/ daß sie/ zum Gedächtnuß/ einen Kopf/ oder eine Tatzen davon in dem Wapen führen wollen: daher sihet man/ daß viel Alte von Adel Beeren/ Schwein/ Hirschen/ Hunde/ Fuchsen/ Wölffe und dergleichen/ von der Begebenheit einer Jagt/ erhalten haben. Die Soldaten aber haben meistentheils etwas von Waffen/ mit welchen sie ümzugehen pflegen/ ausgebeten:

VI Aldrov. tom. 1. ornith. de Avibus. c. 19.

23. D. Von etlichen werden die Vögel höher gehalten/ als die Thiere/ so auf der Erden leben/ weil sie dem Himmel näher/ und trefflicher Natur sind/ als der Adler/ welcher einen scharffen Verstand bedeutet; der Sperber einen guten Schützen/ die Gänse/ einen sorgfältigen Wächter; die Nachteul einen sinnreichen Mann; der Drach einen Rahtgeb/ ꝛc.

24. D.

24. V. Die Fische in dem Wapen bemerken mehrmals das Ort / oder die Statt in welcher sie gefangen werden. Die Schlangen sind eine Bildniß der Klugheit. Wer wolte aber alles erzehlen? den Poeten stehet frey/seine Auslegung darüber zu machen/wie er wil.

25. J. Ich hab hören sagen/daß die Wapen bey den Turnieren daher kommen/daß man den gewaffneten Ritter durch den Schild erkennen können/ weil er aus dem Angesichte nicht erkändlich seyn mögen.

26. R. Die Ursach ist nicht zu verwerffen/ und hat der siegende Ritter mehrmals eine Kron/ oder Krantz zu seinem Helm erlangt.

27. A. Ist aber ein Unterscheid unter den Kronen?

28. D. Freylich/ und verfahren die Mahler/ in diesen wie vielen andern dergleichen Sachen/ unbedachtsam/ und unverantwortlich: indem sie einem jeden eine Krone auf den Helm mahlen/ die mehrmals keinem Grafen / oder Freyherren gebühren.

29. C. Wie ist dann solcher Kronen Unterscheid zu beobachten?

30. D. Die Frantzosen und Italiäner / welche von der Heroldskunst geschrieben / setzen also / daß ein jeder Stand an der Kron / so dem Wapen beygesetzt / zu erkennen. Solcher sind sechserley:

I. 
Je Käiserskron ist oben geschlossen mit einem Reichsapfel und dem Creutz.

II. 
Je Königskron hat überschlaane Kleeblätter / mit Edelgesteinen versetzt. Wann aber die Könige Parsemem / und keine Erbkönigreiche besitzen / haben sie vor Alters

Die

…n Unterscheid zu beobachten?
…ner / welche von der Heroldskunst ge…
…nd an der Kron/ so dem Wapen beyge…
…ey:

…ist oben geschlossen mit einem Reichs…
…Creutz.

…n hat überschlagene Kleeblätter / mit…
…versetzt. Wann aber die Könige …
…ine Erbkönigreiche besitzen / …

Die



Je Kron mit den vier Bögen geführet.

III. 

Er Hertzogen und Fürsten Kron hat auf den Spitzen grosse Perle.

IV. 

Je Marggrafen Kron / hat ein gantzes / und zwey halbe Kleeblätter / mit drey Perlen versetzet.

V. Die

V. Je Grafenkron/ hat ein Perle an dem andern ům und ům.

VI. Die Freyherrnkron ist nur ein Cirkel/ mit Rauten und ablangen Steinen.

Denen von Adel geziemet keine Kron/ auf dem Helm/ es sey dann aus sonderer Begnädigung/ wegen einer löblichen That. Wie aber unsre Zeit mit der alten Tugend und Einfalt niemals zufrieden ist/ also kan man keinem genug Titel/ und Ehrenzier zumessen/ weil sich niemand / mit seinem Stand vergnüget.

31. J. Es ist wie mit den Müntzen beschaffen: die Wapen- und Titelschrifft nimmet zu / aber die wesentliche Güte / an Schrot und Korn nimmt ab / und ist mit dem alten Geld nicht zu vergleichen.

32. R. Man sagt / daß die schönsten Wapen die schlechsten sind: weil die neugegebenen von der Alten Art gantz unterschieden / und leichtlich zu erkennen. Die Abtheilung des Schilds vergleichen die Herold mit dem Angesicht / wie wir andersmals gesagt.

33. A. Weil wir von dieser adelichen Wissenschaft der Wapen zu reden kommen / so möchte ich hören / wie man den Adel bilden könte.

34. D. Man mahlet eine ansehliche Matrone stehend / mit einem langen Römischen Rock / in der Rechten tragend eine silberne / und guldne Kron: in der Linken das Bildniß Minervä / auf dem Haubt tragend einen Stern. Den langen Rok hat zu Rom kein unedler ankleiden dörffen. Die zwo

☞ den Anfangsbuchstaben.

CCLV. 95

Kronen / und das Bild Minervä bedeuten / daß man durch Kunst und Tapferkeit zu adelichen Ehren kommen kan / oder auch es können / durch die Kronen die Güter des Verstands / und die Güter des Leibs bedeutet seyn / welche beede von GOTT / durch den Stern / bemerket / gegeben werden.

Cassand.

...bildkunst.

...deuten / daß man durch Kunst und ... kan / oder auch es können / durch ... / und die Güter des Leibs ... von GOTT / durch ... merket / gegeben ... den.

Cassand.

Cassandra.

AUs dem Gespräche von der Bilderen fälle mir bey / daß ich sagen hören von etlichen / die eine Sprache wollen aufbringen / welche alle Völker haben verstehen sollen. Gewiß kan es nach meinem Bedunken keine andere Kunst / als eben von den Bildern gewesen seyn / welche ein jeder, der sie ansiehet / erkennet. Das Gemähl hat mehr Gleichheit mit der Deutung / als das Wort / indem es eines Dinges wesentliche Gestalt zeiget / welche das Wort nicht ausdrukken kan / es sey dann ein Laut oder Ton. Diesem nach wolte ich sagen / daß das Gemähl ein natürliches / das Wort ein künstliches Kennzeichen sey dieses oder jenes Ding. Was man siehet / kan man mahlen / was man nicht siehet / ist meistentheils zu wissen unnöthig / oder es kan durch eine sichtbarliche Figur / gleichnißweis / gebildet werden.

2. V. Man muß dem Gemähl nicht mehr beymessen / als es leisten kan. Einmal ist es ein stummes Bild / welches nicht mehr als eine Gestalt oder Stellung

Stellung leiden mag; dardurch des Menschen Thun nicht beygebracht wird; man wolte dann so viel Bilder erfinden/ als Dinge in der Welt sind / so fast unzehlich scheinen. Die Gleichnuß / auf welche man in den Gemählen zielet/ sind mehrmahls verborgen/ und werden von wenigen / nach des Erfinders Meinung/ ausgedeutet.

3. J. Man sagt aber / daß der Chineser Sprache in gewissen Bilderbuchstaben bestehe/ und daß sie sich mehr bemühen/ ihre Sprache zu schreiben/ als zu reden.

4. K. Wer der Chineser Sprachkunst vollkommen erlernen wil / muß zehentausend Bilderbuchstaben wissen: wer aber fünf in sechstausend erlernet hat/ kan mit jederman auch zurecht kommen. Wann sie einander nicht verstehen/ mahlen sie den Buchstaben in die Lufft/ auf den Tisch / oder einer dem andern in die Hand. Warum wolte man aber auf eine solche Schrifftbildung Mühe und Arbeit wenden/ indem man mit 16. Buchstaben/ aller Menschen Gedanken füglicher begreiffen kan? ja des Menschen Gedächt-

Specim. Philolog. Germ. Disq. X. §. 9.

Gedächtniß ist fast nicht fähig / so viel zugleich zu erlernen/ und zu behalten.

5. A. Gesetzt aber/ man hätte dergleichen zu Werk gerichtet; wer würde sich gelusten lassen/ solchen Unterrichte anzunehmen? Man mahle/ was man wolle/ so wird ein Baur das Gemähl kennen/ wann ihm anderst dessen Inhalt bekant/ und zuvor zu Gesichte kommen / aber die Deutung desselben kan er nicht leichtlich errahten.

6. D. Die Deutung ist auch mehrmals zweiffelhafftig/ und kan / wie vor von den Löwen gesagt werden/ gut und böß seyn. Die Schlange ist ein Bild der Klugheit/ der gifftigen Verleumdung/ und wann sie den Schwantz in dem Mund hat / eine Abbildung der Ewigkeit. Die Alten haben dergleichen Geheimniß hochgehalten/ und ihnen dardurch/ bey dem gemeinen Mann / ein grosses Ansehen gemacht.

7. C. Mein Spiel sol/ zu Folge jetztbesagtem / also angeführet werden.

 Wir

Wir wollen durch die vier Element betrachten / was zu den Sinnbildern dienlich ist.

8. V. Hieraus wird erhellen / wie man aus den Wapen Sinnbilde machen sol: massen nicht allezeit freystehet / andere Figuren zu wehlen / wann man selbe in den Wapen findet.

9. C. Das Feuer kan dreyerley Deutung haben / I. geistliche Sachen; II. Regimentshändel / III. Liebessachen. Zu dem Gottesdienst ist es gebraucht worden in dem Alten Testament bey den Juden und Heyden. Die Vestalen / keusche Jungfrauen haben das ewige Feuer verwahret / und könnten eine Deutung haben der Keuschheit / der Immerwärenheit / der Wachsamkeit. Die Könige haben ihnen das Feuer vortragen lassen; indem jener Römer * die Hand verbrennet / als er den Schreiber für den König erstochen hatte. Des Feuer bey Jeremia bedeut Krieg und Verderben. Ferners wird auch unser Geist feurig genannt / wie auch die Begierd. Wann man nun

* Mutius Scævola: Fortia facere & pati Christianum est.

man auf das künstliche Feuerwerken die Gedanken richten wolte / würde man noch mancherley Erfindungen haben.

10. D. Die Salamandra sol im Feuer leben / und ist eine Bildung der Beständigkeit.

11. A. Die Indianische Leinwad wird im Feuer gewaschen / und kan eine Deutung haben / daß wir durch das Feuer des Elends bewäret werden.

Tergit, non ardet.

12. R. Ein grünes Holtz im Feuer kan auf der Jugend Liebesflammen gezogen werden: ob zwar solches aus dem Gemähl nicht erkäntlich / so wird doch die Uberschrift / diesen Mangel leichtlich ersetzen.

13. J. Also möchte man auch ein dürres Holtz in der Flamme mahlen / und darzu schreiben: **Geschicht das an dem dürren Holtz?**

14. V. Des Perilli glüender Ochs / in welchem er verbrennet worden / kan eine Bildung seyn des Sprichworts: **Untreu trifft seinen eignen Herrn.**

15. C. Mit dem Feuer und Eisen zeidelt man das Hönig / ist eine Abbildung eines frommen Christens der Gutes für Böses thut.

16. D. Das Feuer ist zu vergleichen mit grosser Herrn Gnade / welcher man nicht zu nahe gehen sol / daß man nit verbrenne / noch zu ferne daß man erfriere. Das Kunstfeuer hat mancherley Gebräuch in den Sinnbildern / als die Ernstkugel / Granaten / Raquet. Wie sich dieses letzte mit dem Gebet vergleichen lässt, wil ich in einem Gedichte anmelden.

I. Andachtsgedicht vom Gebet.

DEm Knecht ist nicht erlaubt den Herren zu beklagen:
doch möcht' ich meinen Gott / nach meiner Einfalt / fragen:
Was doch die Ursach sey / daß unser Angesicht /
(nicht wie des Thieres Stirn /) ist übersich gericht?

Er

Er sol der Sternen Heer/ die silberhellen Flammen
betrachten; weil die Seel sprosst aus des Himmels Stammen/
und nicht der Erden Schoß. Er sol allein den Sinn
erschwingen in die Höh'/ und in den Himmel hin.

Wol. Warum ist denn das/ was wir stets sollen lieben/
entfernet von dem Aug'? Es ist bisher verblieben
die Erd' ein grosses Haus der Fremdling'/ in der Welt/
und bleibt der Frommen Sitz/ der hohe Himmelszelt.
Der zwar die Thiere dekkt/ doch sonder alles Hoffen
der ewigreichen Freud': uns steht der Himmel offen/
dahin das Angesicht der Menschen wird gewendt/
so nicht durch eitlen Thand/ der schnöden Welt verblendt.
Wie sol man dann von hier durch Luft und Wolken krümmen.
Das höchste Himmelsschloß ersteigen und erklimmen?

Wann

Wann du mit dem Gebet folgst diesem Luftraquet/
das/ bald es angefeurt/ bis an den Himmel geht/
und seinen Stralenglantz erweiset mit dem Knallen:
So kan der Andacht Brunst GOtt im Gebet/ gefallen/
das nach dem rechten Stab seins Willens ist gericht/
Er wil/ wann es uns nutzt/ die Bitt versagen nicht.

Ach! unter vielen Sünden/
die GOtt und Menschen scheiden/
ist diese meinst zu finden/
(so wir doch solten meiden)
daß nemlich die Gedanken/
im Beten fladrend wanken.
GOtt/ Gott hat nie erhöret/
wann Mund und Hertz sich trennt/

wann



wann unser Sinn verkehret/
das/ was der Mund benennt?

17. A. Ferners ist ein Feuerstein und Feuereisen / mit dem Wort: schlägst du mich/ so brenne ich dich: oder veracht den Funken nicht: zu deuten / man sol die Gelegenheit zu sündigen meiden.

18. R. Dieses hat mir vor allen andern gefallen / daß jener auf die unveränderliche Beständigkeit eines Christlöblichen Fürsten gemacht/ als ihm seine Fürstliche Haubtstadt in die Aschen geleget wurde/ und er sich darüber/ aus Großmütigkeit/ nicht betrübte; nemlich ein Diamant in den Flammen/ mit der Beyschrift:

Unveränderlich.

Semper idem.

Weil

Weil dieser edle Stein sich in dem Feuer nicht verändert/ wie der Rubin/ der Sapphir/ und andre.

19. J. Der Phoenix in dem Feuer verbrennend/ kan mancherley Deutung haben.

20. V. Es ist auch das Feuer eine Abbildung des Geitzes/ weil es so viel Holtz verzehret/ als es greiffen kan.

21. C. Der Lufft ist für sich keine Figur zu den Sinnbildern/ der Wind aber / die Wolken / und die Vögel / welche in Lüften schweben / können hieher auf mancherley Weise dienen.

22. P. Die Winde bedeuten feindliche Waffen / schnelle Landsverderbung/ grosser Herren Zorn und Grimm. Absonderlich aber können die Winde betrachtet werden/ nach ihrer guten oder bösen Wirkung. Also were ein Sinnbild zu machen / auf die Hochlöbliche Fruchtbringende Gesellschaft/ wann man mahlet eine Wasserwolken / welche über einen besämten Acker

Adler schwebte/ erwartend des Windes/ oder der Sonnen// mit fruchtbaren Regen zu triefen. Die Beyschrift könte seyn:

> Wann wir reiffe Früchte bringen/
> ists nicht unsrer Arbeit Gab:
> es trieft von dem Himmel ab/
> was die Felder kan bezwingen.

23. A. Unter den Vögeln ist der Adler König / und in vielen Sinnbildern gebräuchlich. Wann man lieset / was die Naturkündiger von ihm schreiben kan man Gutes und Böses daraus ersinnen. In der H. Schrift wird des Adlers vielmals gedacht/ nemlich/ daß er sich verjunge: daß er sein Nest auf die höchsten Felsen mache; daß er sich von dem Aaß sättige / welches die geringsten Adler zu thun pflegen dann derselben sechserley Arten seyn sollen: daß er schnell fliege: daß seyn Weg unerforschlich/ ꝛc. welches alles schöne Deutungen leidet.

Psal. 101. Obad. 1. Thren. 4. Ezech. 17.

24. R. Der Adler und der Drach bemerken eine unsterbliche Feind-schaft. Der Adler und der Hirsch/ einen schweren Kampf/ dann sich die Adler auf des Hirschen Geweyh setzen/ und den Staub/ mit den Flügeln / in die Augen wehen sol. Alles zu sagen/ würde zu lang werden.

Plin. l. 10. c. 14.

25. C. Der Herr hat fortgesetzet/ was ich angefangen / er muß aber noch eines andern Vogels gedenken.

26. R. Die Nachteule ist ein Bild des Nachsinnens / der Klugheit und des Verstandes/ welcher bey nächtlicher Weile scharffsichtiger ist / als bey Tage ; daher auch dieser Vogel der Palladi zugeeignet wird. Es ist auch die Nachteule ein Bild des Todes/ weil man den Ubelthätern eine gemahlte Nachteule zuschikket/ dardurch ihnen das Leben abgesagt worden.

27. J. Die Krähen bilden das Geschwätz/ Unheil/ Zank/ Undank/ arg-listige Feindschaft und dergleichen.

28. V. Der Rab bedeutet einen/ der seiner Kinder nicht achtet/ und sie hungersterben lässet; daher sagt man/ Rabeneltern/ und ist zu verstehen der Spruch

Spruch Davids / daß GOtt den jungen Raben ihre Speise gebe: wann sie nemlich in dem Nest von den Alten verlassen / und sich nehren von dem Morgentau. Der Rab bildet einen Wollüster / der das stinkende Aas liebet. Es ist auch eine Fabel / daß ein Rab / so das Wasser aus engem Gefäß nicht trinken können / so viel Steine hineingeworffen / daß das Wasser empor. geschwellet / und es solches geniessen mögen. Hieraus kan ein Sinnbild begriffen werden mit der Beyschrifte:

Es nähret der Verstand.

[illegible] ingenium.

9. C. Die Tauben bedeuten die Keuschheit.
10. D. Der Sperken hingegen die Unkeuschheit.

31. A. Der Papegey bedeutet einen Schmarotzer/Schmeichler/einen unnützen stoltzen Suppenfresser.

32. R. Der Sperber bildet ein hohes Gemüt/Sieg/Gehorsam/und dergleichen: wird auch für einen Rauber genommen.

33. J. Der Pfau ist eine Bildniß des eusserlichen Stoltzes/der Eitelkeit/die Nacht/wann er seine gleichsam mit Sternen gezierte Federn erhebt/und den Tag/wann er selbe fallen lässt.

34. V. Der Haan bildet die Kühnheit/den Tag/die Wacht oder Wachsamkeit/die Tapferkeit. Von der Nachtigall habe ich folgendes Gedicht aufgesetzt.

II. Andächtige Gedicht von der Frommen Sicherheit.

DA ihr hört die Nachtigall in den Waldgebüschen
singen
und ihr holdes Klinggedicht ihrem GOTT und
Schöpfer bringen;

so

so betrachtet/ daß die Stimme nicht sey sonder Wortver-
stand:

Nein dergleichen Liebelieder
sind der süssen Freyheit Pfand.

Solcher Meinung singet sie:

1.

Wann die übermüdte Nacht
andre Vögel schläfert ein/
halt' ich auf den Felsenstein
gute Wacht.
bald die Sonn' ist aufgegangen/
ist der Vogler Meuchellist/
wider unser Volk gerüst/
uns zu fangen.

2.

Aber höret meine Kunst/
welche mir gelückt/
daß mich keiner hat bestrickt:
Gottes Gunst
Lässt mich frey und sicher leben/
weil ich ihn vor Augen hab/
und ihm dank üm seine Gab/
Hut/und Leben.

3.

Es ist niemand weit und breit/
der sich über mich beschwert/
weil ich jemand nie gefehrt:
als zur Zeit

kleine

kleine Wörmer ...
man Beruf ist ...
und der Felsen ...

4.

Fänge mich auch ...
der verschalte ...
nimt er mich g...
daß mein Tod ihn ...
ja häle mich nur ...
wol versorge m...

Kleine Würmer mich zu speisen.
mein Beruf ist mit Gesang/
und der FelsenGegenklang
Gott zu preisen.

4.

Fänget mich auch / aus Unbedacht /
der verschalkte Voglersmann/
nimt er mich gefangen an
und betracht/
daß mein Tod ihm wenig dienet;
ja hält mich mit größtem Fleiß/
wol versorget mit Trank und Speiß/
neu begrünet.

5.

Dir/ dir/ dir/ dir höchster Hort/
bring' ich mit erfreutem Klang/
mein verirrtes Lobgesang
fort und fort.
Ich laß andre Thiere klagen;
meinem Feind ist nun gewehrt/
der mich als ein Freund ernehrt/
mit Behagen.

6.

Andree Thier sonder Noht/
führet man zur Schlachtungszeit
von der fetten Mastungsweid
in den Tod.

Ich

Ich bin frölich und gefangen/
und auch meinem Keffig hold:
weil es mir / wie Gott gewolt/
ist ergangen.
So beliebte Lieder lehren/
daß wir Menschen jezumal
von den Nachtigallen hören:
wie/ den frommen Gott ergebnen
alles dient zu Freud' und Nutz;
und sie in der Jammerangst
spüren Gottes Gnadenschutz!

Hier wird abgesehen auf den Spruch zun Röm. am 8. Es muß denen/ die GOtt lieben/ alles zum Besten kehren.

35. C. Das Wasser/ die Flüsse/ die Quellen/das Meer/und was darinnen ist; giebt ferners mancherley Nachsinnen/ zu den dikkermeldten Bildern. Der viel wundersamen Brunnen zu geschweigen/welcher Wirkung nicht wol kan gemahlet werden/ ist sonderlich dienstlich d.e Kunst auf mancherley Weise die Wasser zu leiten/allerley Bewegung damit anzurichten. Also hat jener ein Schöpfrad in seinem Schilde geführet/ mit dem Wort:

llenos de dolor, y los vazios de speranza.

Hoffnung leer/ und Schmertzen voll.

Verstehend/ daß er ohne Hoffnung/ wie die leeren Wassergefäße / und voller Schmertzen/ wie die vollen Wasserstützen lebe.

36. D. Das Wasser ist eine Bildung des gemeinen Pövels/ welches sich von jedem Windlein erregen und bewegen lässet/ das Leichte trägt/ das Schwere sinken lässet.

37. A. Die Fische insgemein bedeuten Verschwiegenheit. 38. R.

38. R. Der **Delphin** bedeutet schnelle Hülff in der Noht.
39. J. Der **Krebs** bildet ungewissen Reichthum/ und Falschheit.
40. Y. Die **Ostrien** sind ein Bildniß des menschlichen Lebens / dessen Geist in einem finstern Schrein/ des Leibs gleichsam verschlossen lebet.

Es werden auch alle Werkzeuge/ so in dem Wasser/ und zu der Fischerey gebraucht werden / in den ofternanten Sinnbildern gebraucht / dergleichen ist das Netz/ die Reussen/ Seegen/ Setzkorb und dergleichen. Wir wollen ein Exempel von der Angelruten geben / in folgendem Gedichte.

III. Andachtsgemähle von der Anfechtung/ und Gottes Wort.

1.

Ein belobter Fischersmann
hängt des Angels Anbiß an
etwan ein Gerücht zu fangen:
Er senkt seines Angels Rut
in die silberhelle Flut /
ihm ist mancher Fisch entgangen: Weil

Weil sie in des Flusses Krimmen
schaute seine Strikke schwimmen.

2.

Nachmals / als der Regenguß
trüb gemacht den schlanken Fluß
sah' er an dem Angel hangen/
von dem stummen Schuppenheer
nach und nach/ je mehr und mehr/
die er alle hat gefangen.
Weil sie in den trüben Fluten/
nicht bemerkt die Angelruten.

3.

Gottes Wort/ das höchste Gut/
ist dergleichen Angelrut/

die

die uns nicht kan leichtlich fangen
in der Ruh- und Glükkeszeit:
Kommet Trübsal/ Angst und Leid/
hoffen wir dann mit Verlangen
uns zu reissen aus dem Mangel/
an dem Anker gleichen Angel.

41. C. Folgetnun von der Erden zu gedenken/ und zwar erstlich von den Metallen/ Edelgesteinen/ und Aertzschlakken/ rc. Zum zweyten/ von den Erdgewächsen Kräutern/ Wurtzeln/ Stauden/ Baumen/ rc. Drittens von den vernünftigen/ und unvernünftigen Thieren/ so auf der Erden wallen.

42. P. Die Metall dienen für sich selbsten nicht wol zu den Sinnbildern/ weil sie im Gemähl unerkändlich/ wann sie aber durch die Kunst zu Werke gebracht werden/ mögen sie auf unzähliche Weise dienen. Als zum Exempel: Wann

Wann aus dem Gold ein Ring/ aus dem Silber ein Trinkgeschirr / aus dem Eisen ein Pflugschar/ Fessel oder Degen/ rc. gemachet/ und zu einer Gleichniß gezogen werden.

43. J. Daher gehört jenes zerbrochne Glokken/ zu bedeuten/ daß grosser Herren Gebrechen nicht können verborgen bleiben.

44. R. Unter den Erdgewächsen sind etliche bekant/ und in dem Gemähl leichtlich unterscheiden; etliche unbekant/ und mögen ohne Beyschrift ihres Namens nicht gebrauchet werden:

45. A. Were dieses Bild gut: Zwo Tauben auf dem Palmbaum / zu bedeuten/ daß die Einfalt und Redlichkeit endlich überwinde.

46. D. Die Tauben pflegen auf keinen Baumen / der so rauhe Aeste hat/ zu sitzen/ ist also die Erfindung der Natur nicht gemäß.

47. C. Was bedeuten dann die unterschiedlichen Arten der Baumen ?

48. V. Der Maßholder- Eschern- und Ulmenbaume bedeuten Armut/ weil sie keine Frucht tragen, benebens aber wegen ihrer Blätter/ und

und Stammen ein tapferes Gemüt. Also deutet auch der **Bux-** und die **Myrtenstauden** eine Sache die sich wol anlässt/ und übel ausgehet.

49. R. Die **Fichten** ist der Schiffer Holtz/ bemerket die Einsamkeit/ und Furcht. Der **Lorbeerbaum** Glückseeligkeit/ so durch Mühe zuwegengebracht wird. Die **Rytten** zeigen Traurigkeit.

50. D. Der **Mandelbaum** bedeutet falsche/ aber liebliche Träume/ weil es bey der Nacht blühet. Der **Eichbaum** ist ein Bild eines alten Geitzhalses/ der ein grosses Ansehen hat/ aber schlechte Frucht bringet / und nur geringen Leuten ertheilet. So haben auch alle Thiere nach ihren Eigenschaften gewisse Deutungen/ als die Schlange bemerket die Listigkeit/ die Taube Einfalt, der Löw Stärke/ etc. Darzu muß aber jedesmals das Gedicht die Meinung des Verfassers völlig ausfindig machen. Zum Exempel sey ein Kameel/ ein Thier / welches lange Zeit Durst leiden kan/ und sich nicht lässet überladen/ daher ihm auch niemals zuviel aufgebürdet wird. Solches kan mit dergleichen Gedichte erkläret werden:

No sufro mas de lo que puedo. *Iovius in Emblemat.*

Hier

IV.
Andächtige Gemähl von der Anfechtung und Gedult.

Gott legt uns eine Last auf/ aber er machet/ daß wir die Last ertragen können. Psal. 68. und [illegible]

HJer das Kameel träget eine schwere Bürd'
als es ihme nach dem Alter mancherley/
und der Stärke Wagrecht aufgelastet wird
wandrend durstig/ durch die öde Wüsteney.
Dieses Hökker lässt sich nicht zuviel beschweren/
wann es willig seine krumme Knie beugt/
und die Bürde gleichsam leget zu begehren;
auch im Mangel sich geduldigst stets erzeiget.

Gott der Höchste giebt uns manche schwere Bürd'/
Angst und Jammer/ Creutz und Elend mancherley;
Aber niemand von ihm überlastet wird/
weil wir wallen in der Welte Wüsteney.

Keiner

Reiner sol sich seines Antheils nicht beschweren/
wann er für Gott Herz- und Andachtsknie beugt/
und auch niemals minder oder mehr begehren.
Wol dem Menschen/ der gedultig sich bezeugt!

51. C. Von den Thieren ist zuvor Meldung geschehen. Wann ich mich aber erinnere/ hab ich gehört/ man sol keine Figur eines Menschen in den Sinnbildern führen.

52. V. Wenn man erstbesagtes alles durchdenket/ wird es gewißlich keinem an Bildern manglen/ seine Gedanken ausfündig zu machen. Im Fall er aber ja nichts anständiges finden solte/ kan man die Kunstarbeit durchgehen/ und ein Bild daraus wehlen/ wie zu andrer Zeit mit mehrerm ist gedacht worden. Die Bildung aber eines Menschen hat man deswegen nicht gerne in den Sinnbildern/ weil ein verborgener Sinn in dem Gleichniß seyn sol/ welche

zwischen

zwischen einem andern Menschen in dem Gemäl nicht kan angestellet werden; sonderlich aber wann sie gewisse Personen einer Geschichte vorstellen. Solche Erfindungen sind Gemähle/ darzu eine Erzehlung in ungebundner Rede gehörig ist/ und keine Sinnbilder/ so halb geschrieben/ und halb gemahlet werden sollen.

52. R. Wann das Bild den Verstand des Sinnbilds nicht belangt/ sondern nur sein Thun deutbar ist/ und es deswegen beygesetzet: So kan ich wol ein Kindlein/ einen Engel/ oder Menschen gebrauchen. Das Gleichniß wirket nicht in dem Erfinder/ (dem Menschen sage ich) sonder ausser demselben; so muß es/ als der Sinnbilder Grund/ auch ausser seiner Person gesuchet werden.

53. D. Der Mensch/ als das Meisterstükk unter allen Geschöpfen/ kan von dieser Kunst nicht wol ausgeschlossen werden; massen er ja schöner gestaltet als kein Thier/ oder alles/ was bishero erzehlet worden. Als zum

Exem-

Exempel: Eine Jungfrau trägt ihr Busenhündlein auf dem Arm / und selbes beule einen grossen Kettenhund an / oder man mahle ein stachliches Halsband / mit dem Wort:

Schutz und Trutz.

Hier ist das Jungfraubild / welches dem kleinen Hündlein Schutz hält / nohtwendig / als welches sich sonsten wider den andern Hund nicht dörffte auflehnen / wie auch bey dem stachlichten Halsband / daß es sich beissen lässt. Beedes ist eine Abbildung der Schoßkinder / die sich auf ihrer Herren Gnade verlassen / und andere / denen sie lang nicht gleichen / verachten.

14. V. Es ist auch nicht ausser Obacht zu lassen / daß ein Theil von einem

I.C.Cappaccio l.2. delle Impres. c. 47. f. 98.

Menschen/ als etwan eine Hand/ ein Aug/ ein Haubt/ rc. zu dem Sinnbild dienen kan. Wann aber von einem Thier dergleichen Glied gebraucht wird/ so sol derselbe als tod gemahlet werden.

55. R. Also hat jener Hofmann/ der die Warheit zu Unzeiten von seinem Herrn gesagt/ und deswegen in Ungnaden kommen ist/ zu einem Sinnbild geführet eine Hand/ mit dem Handschuhe/ darauf ein Sperber stehet/ mit der Schrift:



Das kan ich leider nicht.

Er wolte sagen/ er könne nicht auf den Händen tragen. Warum er aber diesen Stoßvogel/ und keinen andern erwehlt/ ist leichtlich zu erachten.

56. D. In den geistlichen Siñbildern sol man keine Figuren wehlen/ welche nicht

nicht Gleichnißweis/ in der H. Schrift zu finden sind: doch hat dieses einen Abfall/ und ist verantwortlich/ wann die Auslegung nur schriftmässig kommet/ wie in folgendem Exempel zu sehen.

Die Laute redet.

V. Andachtsgemähl vom Glauben.

Ich konte vor der Zeit das Sorgenwachen stillen/
die Furcht/ die blasse Furcht mit meinem Ton verhüllen.
Die Winde hörten mich/ der Bäche Lispelgang/
verzögert auenwarts/ ob meinem süssen Klang.
Nun ist mein Freudenlied/ in neues Leid gewendet/
ich bin ein leeres Holtz/ beraubet und geschändet/

geschändet und beraubt/ durch eine Frevelhand/
die mir bey düstrer Nacht mein holdes Seidenband
zerschnitten und zerstükkt. Komm doch mich zu verbrennen/
komm/ komm/ bring deine Flamm/ weil ich bin tod zu nennen.
Nachdem mein Sternendach/ mein Dach von Helffenbein/
zu helffen mancher Pein erbaut/ gerissen ein.
Mein Zwek/ ist ohne Zwek/ mein Steg ist gantz verödet/
Ich bin ein eitles Nichts/ verstummet und erblödet/
zuvor hat meinen Ton der Himmel selbst begehrt/
nun bin ich nimmer nicht/ so hoher Milde wehrt.

Der Glaub befreyt von Sorgen/
die in dem Menschenhertzen
verhüllet und verborgen/
und doch mit Seufftzen schmertzen/

mit

mit Threnen/ Angst und
sich kläglich lassen sche
Der Satan kan dem Gla
daß wir in Jammer ster
und Höllenbrand verder
aus blöden Sinnen raub
Der Glaub ist Geist und L
in dem wir sind und schweb
Wann wir nicht Glauben
wird unser Thun und La
gleich faule Opfergaben
der Himmelsschöpfer h

N. Es ist auch noch eine andre
... fast stechen / und durch ihre
...

mit Threnen/ Angst und Flehen/
sich kläglich lassen sehen.
Der Satan kan dem Glauben/
daß wir in Jammer sterben.
und Höllenbrand verderben/
aus blöden Sinnen rauben/
Der Glaub ist Geist und Leben/
in dem wir sind und schweben.
Wann wir nicht Glauben haben/
wird unser Thun und Lassen/
gleich faule Opfergaben/
der Himmelsschöpfer hassen.

57. V. Es ist auch noch eine andre Art der Sinnbilder / welche dem Gemähl fast gleichen / und durch ihre Deutung allein solchen Namen erlangen.



N. J. Wie dann?

59. V. Kann man von bekanten Sa
[illegible] Gleichniß nimmet / und se
Zum Exempel sehe ich etliche Drescher in e
ich nachfolgende Gedanken.

Es ist bereit verstummet der Lerch
die rauhe Winterszeit vermindert
Der wollenweisse Schnee bekleid
bedeckt
Bevor das Sonnenliecht mit ferne
hat sich der Bauersmann aus seine
[illegible] das Dreschervolk zur A
die Drischel

L



58. J. Wie dann?

59. V. Wann man von bekanten Sachen / und einer seinen Begegniß ein schikkliches Gleichniß nimmet / und selbes durch ein Gedicht erklärt. Zum Exempel setze ich / etliche Drescher in einer Scheuren : darüber verfasse ich nachfolgende Gedanken.

IV. Andacht tage-mahl von den Märtern.

Es ist bereit verstummet der Lerche leichte Klag /
die rauhe Winterszeit vermindert uns den Tag.
Der wollenweise Schnee bekleidt die kalten Felder /
bedekkt die kalen Wälder. /
Bevor das Sonnenliecht mit fernen Stralen lacht /
hat sich der Bauersmann aus seiner Ruh gemacht:
Er wekkt das Dreschervolk / zur Arbeit anzubringen /
die Drüschel hochzuschwingen.

Die Garb/ die falbe Garb erlösst von ihrem Band/
wird hin und her gelegt/ zerstreut und ümgewandt
Man jagt aus dem Geströh das angeneme Koren/
darinn es war geboren.
Bevor es aber uns den Hungeransehten steurt/
wird es gemalt/ zerstaubt/ gewerket und gesäurt?
und lezt in grösster Hitz daraus ein Brod gebachen/
zur Stärkung vieler Schwachen.
Wer nun das liebe Brod und das Getreid bedenkt/
das uns des Himmels Gunst/ durch Müh/ auf Erden schenkt/
verwundert sich hierob/ was schwacher Staub gewesen/
Giebt Stärk und das Genesen.
Was wird hierdurch gebildt? die wehrte Märterschar/
zerstreut/ von Haus und Hof verjagt/ stets in Gefahr/

verfolget

verfolget und verbannt/ gemartert und geschlagen
mit vielen Jammerplagen:
Bis daß sie endlich wird gleich jenem Himmelsbrod
von diesem Erdenland genommen durch den Tod/
zum grossen Mahl des Lamms; da wir es nicht erkennen
und nicht mehr irdisch nennen.
Was aber überbleibt/ das fället hin und her/
bringt wucherreiche Frucht/ der wundervollen Aehr.
Es ist der Märter Blut der wahren Kirchen Samen/
ein Trost der Christen Namen.

60. J. Ist aber dieses Bild in der H. Schrift zu finden?

61. V. Ja/ aber nicht eben in diesem Verstand/ sondern unsre Leiber werden mit dem Getreidkörnlein verglichen/ wegen der Auferstehung/ und wir sollen gleich werden dem Ebenbild Christi/ der das Himmelbrod genennet wird/ dahin zielet diese Gleichniß. 1. Cor. 11.

62. C. Weil bey vorigen Spielen eine Frage aufgegeben / und die Erfindung aber der Sinnbilder jederzeit für sinnreich gehalten worden ; will ich fragen: **welches die sinnreichsten Leute in der Welt sind?**

63. V. Das Wort sinnreich wird verstanden von denen/ die viel ersinnen/ erfinden und ausdenken können : deren innerliche Sinne wol beschaffen/ das Hirn rein/ und die Bildungskräfften fähig sind. Wer nun dergleichen von sich sehen lässt/ der wird sinnreich genennet. Solcher Gestalt wurde Apelles sinnreich genennet/ als er in eine subtile Linie/ noch eine subtilere gezogen. Wer in den Streitfragen/ eines von dem andern wol zu unterscheiden weiß / wird sinnreich oder scharffsinnig genennet : Wann nemlich der Sinn/ nach seiner Art scharff sihet/ wie das Aug/ nach seiner Art/ hell und klar in die Ferne sihet. Ich halte also die Völker gegen Mittag für die sinnreichsten / weil sie am weitesten sehen/ und das allersubteilste aussinnen ; darzu ihnen dienet die Galle / welche sie überflüssig haben/ und von keiner Ursache/ als der Furcht/ und Straffe Gottes sich wollen regieren lassen.

64. J.

64. J. Wann sinnreichseyn in Subtiliteten bestehet/ so wird eine Schusterssahle höher zu achten seyn/ als ein spanisches Rappier: aber jenes kan/ wegen der gar zu schwachen Spitzen nicht lang dienen/ wie dieses. Welcher in einer Streitfrage seinen Gegentheil verwirren kan/ hat so grosses Lob / als der sich mit dem Unterscheiden kan herauswikklen. Welcher nun subtile Linien ziehet/ ist deswegen kein Mahler zu nennen. Sehr wenig sehen von ferne kleine Sachen; und die jenigen/ so in der Nähe ein blödes Gesicht haben; und ist nicht gnug eine Sache allein beobachten: man muß auf viel zugleich die Gedanken richten/ wann man will mit Fug für sinnreich gehalten werden. Ich halte also die melancholische Leute/ für sinnreichere als die Gallischen / welche sich den Zorn übereilen lassen: daher lieset man / daß die Mitternächtischen Völker denen gegen Mittage/ zu jederzeit überlegen gewesen/ mit Kriegslist und Tapferkeit.

65. R. Wann man von dieser Frage reden will/ muß man betrachten / die Völker insgemein; und dann absonderlich nach eines jeden Leibs Beschaff-

Beschaffenheit / wie selbe geartet / gemehret / und von jugendauf erzogen worden.

66. V. Dieser Unterscheid ist sinnreich.

67. R. Wann man von den Völkern insgemein redet / so halte ich / daß / wie alle Erdgewächse / Perlen und Edelgestein Gewürtz und Rauchwerk von den Morgenländern gebracht werden; also auch die Menschen der Güte desselben Landsart; in dem Verständniß geniessen. Die natürliche Ursache ist die Sonne, welche ihre erste Stralen in dem Aufgang / so viel kräfftiger erweiset / und ihren Einfluß so viel reichlicher mittheilet / als andern Ländern. Gott hat die Morgenvölker erwehlet zu den ersten Gesetzgebern.

68. J. Da sind auch die meisten Ketzereyen entstanden.

69. R. Dieses dienet meine Meinung zu behaubten: massen mehr Verstand vonnöhten, eine böse / als eine gute Sache zu vertheidigen. Wann nun die Frage waltet: welche Leibsbeschaffenheit / den innerlichen Sinnen am dienstlichsten seye? So halt ich es mit den Blutreichen: I. Weil solche Leute

Leute gesunder als andere; die Gesundheit aber ist der Grund eines guten Verstands / als der Werkzeug der innerlichen Sinne. II. Weil das Geblüt die Geisterlein führet und ist richtig / daß der viel gesundes Geblüt hat / auch einen gesunden Verstand habe. III. Weil die blutreichen Leute zu der Liebe geneigt sind: was ist aber sinnreicher / als die Lieb?

70. A. Ist der Herr blutreich?

71. R. Meine Jungfrau / es ist schwer sich selbsten zu erkennen / man muß andere fragen.

97. A. Sinnreich seyn / kommt nicht von dem Land her / in welchem wir geboren werden / sondern von der Auferziehung / und Unterrichtung. Man findet aller Orten Verständige / und Unverständige; Kluge und Narren. Unser Verstand kommet von dem Himmel / und nicht von der Erden; der Himmel aber ist rund und an allen Orten gleichwirkend. Die Leibsbeschaffenheit kan auch keine Ursach des guten / oder bösen Verstands seyn / weil man siehet / daß die Narren am gesundsten / und am längsten leben: ja / es keine

es keine solche Selbsbewandniß/ welcher nicht die Thoren auch theilhaftig seyn solten. Diesem nach halte ich einen sinnreichen Verstand für eine sondere Gabe Gottes/ darfür der absonderlich zu danken hat/ welcher damit begabt ist.

73. D. Aus der Jungfer Rede ist zu schliessen/ daß ihr solche Dankbarkeit auch obliege. Wir reden aber hier nicht von der ersten Ursache / welche Gott ist/ sondern von den Afterursachen/ durch welche die erste wirket. Dem Erdboden wolte ich nicht gerne zu wenig/ noch zu viel beymessen; dann wie der Himmel rund ist/ so ist auch die Erde rund/ und scheinet ein Theil nicht mehr gegen Morgen/ oder gegen Mittag/ als der andre/ wann man die Kunstsatzungen beyseits leget/ als welche in unsrem Wahn / und nicht in dem Werke bestehen: erfunden/ unsre Unwissenheit in himmlischen Sachen zu verbergen. Jedoch ist die Hitz und Kälte nicht eine geringe Ursache des wol oder übel beschaffenen Verstands: die mittelmässige Bewandniß / ist und bleibet / in diesen wie allem andern die beste. Unser Teutschland ist nicht zu warm/

wie

wie Welschland und Spanien / noch zu kalt / wie die mitternächtischen Länder. Die Menschen sind noch zu klein / noch zu groß von Leib / und der Verstand noch zu subtil / noch zu grob. Ist eine sinnreiche Kunst in der Welt / so ist sie von Teutschen erfunden worden. Ist eine Sprache in der Welt / so lernen sie die Teutschen / und übersetzen derselben nutzliche Bücher in die ihrige. Wann ihre Thaten von Anfang der Welt beschrieben weren / wie andrer Völker / so würde man mehr Exempel der Tapferkeit von ihnen / als von allen andern zu erlernen haben.

74. C. Meine Frage ist gewesen: **Welches die sinnreichsten Leute seyn?** Ich wolte fast sagen / daß solchen Titel die jenigen führen / welche von verständigen Eltern geboren / in der Furcht Gottes / und allen freyen Künsten und Sprachen wol unterrichtet / in fremden Landen viel erfahren / und viel sinnreiche Bücher gelesen; auch ob der Verstandübung selbsteigenes Belieben tragen. Etliche wollen / daß die jenigen / so aus unehlichem

Bette

Bette geboren sind/ sinnreicher seyn sollen/ als andere: sie mögen aber füglicher listig als sinnreich genennet werden: darvon der weise Mann sagt: der Gottlosen List ist nichts Klugheit. Die Sinnreichen oder Sinnhafften/ gebrauchen ihre von Gott verliehene Gaben zu Nutz des Nechsten; die Arglistigen aber/ zu desselben Schanden/ und ihrem eignen Verderben.

Sir. 19/ 19.

dere! sie mögen aber sich
der weise Mann sagt: der
e Sinnreichen oder Sin
ne Gaben in Nutz des
en Schanden/ und
n.

Vespasian.

Vespasian.

Unter den Völkern insgemein/ werden die Spanier für die sinnreichsten gehalten; und gewiß sind sie die ersten gewesen/ welche das Liebsgedicht/ und Rittergeschicht zu Papier gesetzt: weil aber andere nachgefolgt/ und abendteurliche Reden/ auch mehrmals gantz unverantwortliche Händel mit eingemischet / hat sich einer gefunden / der den Pigote della Mancha mit seinem Sancho Pansa ausgerüstet / solche Fantzendichter zu Schanden zu machen. In Frankreich hat diese Art Bücher sehr überhand genommen/ wie auch in Welschland/ und Teutschland/ daß viel gewissenhafte/ gelehrte Männer darüber mündlich und schriftlich billich geklagt: wenig aber hören solches/ und noch weniger lesen solche Klage/ sich daraus zu bessern. Belley hat lehrreiche Geschichte/ so zu unserer Zeit geschehen/ wie auch Belle-forest traurige Geschichte geschrieben/ die neugierige Welt damit zu vergnügen/ und die bösen Bücher zu hintertreiben/ aus welcher beeder Schrifft

bereit viel geteuschet worden. Keiner aber hat / meines Erachtens die Thorheit solcher Scribenten besser an den Pranger gestellt / als Jean de la Lande, mit seinem wahnwitzigen Schäfer; nachahmend des Cervantes Gigote de la Mancha / dessen ich erst gedacht.

2. C. Der Herr lasse ihm gefallen / etwas daraus zu erzehlen / wann es lustig zu hören ist.

3. V. Ich will es kürtzlich zusammenfassen / und nur etliches gedenken; dann das Buch groß und sehr weitläufftig. Ein Student / dichtet er / so von Jugend auf in den Schäfergedichten Dianä / Juliana / und sonderlich in der Astrea gelesen; hat ihm eingebildet / daß solches alles wahr / und sich / wie beschrieben / im Werk befinde / da doch die Poeten weit ein anders Absehen gehabt / wie bewust. Dieser Student nun nennet sich Lysis / und weil er keine Eltern hatte / sondern sich bey Adrian seinem Vettern aufhielte / entschleusset er sich / das Stadtleben zu verlassen / und einen Schäfer zu geben.

4. J. Es

4. J. Es wird vielleicht der jenige seyn/ welcher das schöne Bildniß seiner Liebsten/ in ihrem Abwesen hat machen lassen.

5. V. Ja eben dieser ist es. Sein Vater hat ihn vielmals von Lesung solcher Bücher abgemahnet/ aber nichts erhalten/ und als er ihn mit Gewalt nöhtigen wollen/ die Gesetze/ und dz Käyserliche Recht zu studiren/ hat er sich darvon gemacht/ ihm einen Hut von Stroh/ einen Schäferstab/ und eine weiß leinene Kleidung gekaufft/ seine Hirtentaschen in ein seidnes Band gehängt/ und als er eine kleine Herde Schafe kauffen wollen/ ist er mit etlichen gantz räudigen und schäbigen/ die niemand haben mögen/ leichtlich betrogen worden. Einsten als er eine Magd ersahe/ welche ihn sehr schön gedeuchtete/ verliebet er sich/ wie alle solche Schäfer/ nach seiner Meinung/ thun müsten/ und als er verstanden/ daß sie sich auf dem Land in Diensten aufhalte/ hat er seine Schafe dahin getrieben/ und von ferne geseh-

gesehen/ daß sie einen Lappen von dem Schuhe abgeschnitten/ und von sich geworffen: solchen hebte er so bald auf Willens/ denselben als ein Heiligthum in hellen Krystall einfassen zu lassen.

6. R. Hiermit belachet der Dichter der jenigen Lappen / welche ihrer Liebsten Geräteschaft/ Haarbänder/ Nestel/ rc. gleichsam anbeten/ küssen/ hoch halten und anreden.

7. V. Nachdem er nun/ nechst Paris/ bey S. Clou 7 seine Schafe dahertreibt / begegnet er von ferne einem rechten Schäfer/ den er alsobalden mit höflicher Begrüssung anspricht/ er solte ihm die Ehre thun/ und sein letztgemachtes Feldliedlein sehen lassen/ oder das Lob seiner Phylis. Er gabe zur Antwort/ daß kein Bauer den nicht lobte/ der viel isst. Die Lieder finde man auf der neuen Brukken zu kauffen. Du spottest/ sagte Lysis/ oder wilt aus Demut dein Lob verbergen.

Jch

Ich weiß wol/ daß alle Schäfer Poeten sind/ und könten sie sonst ihre Liebsmarter nicht erzehlen/ wann sie nicht ohne Vorbedacht/ zierlich reimen könten.

8. A. Hier berührt er die fremden Namen/ und die Gedichte/ welche ohne Unterscheid allen Schäfern Reimen zumessen/ deren oft in einem gantzen Land kaum einer einen Satz zusammenbringen kan. Daß alle Poeten Schäfernamen führen/ ist mir nicht unwissend/ daß aber alle Schäfer poetisieren sollen/ folget nicht.

9. V. Kennest du meine Charite/ (also hatte er seiner vermeinten Liebsten den Namen Catharine geändert) fuhre Lysis fort? Ja/ du must die Sonne dieser Gegend gesehen haben/ deren Stralen der Schönheit nicht können vernebelte oder übernachtet werden. Sie nähret der Verliebten Threnen/ bezwinget die Hertzen/ verrukket die Sinne/ und bezaubert alle/ die sie ansehen. Der Baurenschäfer antwortet/ indem er ein

Creutz für sich gemacht: Diese mag wol eine Drut seyn / GOtt behüte mich für solchen Leuten.

10. D. Dergleichen Reden sind den Verliebten gemein.

11. V. Der Schäfer fragte Lysis: wer er were? Ich / sagte er / bin ein Leib ohne Seele: Charite hat mich mir selbst geraubt. Warne du die Schäfer dieser Gegend / daß sie nicht auch in solche Liebsfessel gerahten / und meiner Göttinn opffern / damit sie sie nicht verbrenne.

*Metaphora

12. C. Hier sind unterschiedliche Umsätzungen / * deren keine an der andern hänget.

13. V. Nachdem dieses Gespräch geendet / und von einem Innwohner zu S. Clou, dem er von Adrian befohlen worden / wieder nachts zurukke geführet werden wollen / hat er sich darzu nicht bereden lassen, bis man ihm zu verstehen geben / Charite begehre seiner. Ihre Hoffarbe ist rot / dann ich hab gesehen / daß

daß sie roteSchuhbänder trägt / fuhre Lysis fort; gewiß dieses Jahr sind mehr rote/ als weisse Blumen gewachsen: Kirschen und Erdbeere sind ihr zu Ehren wol gerahten / wie auch der rote Wein/ und Aepfel. Ja/ sagt er / sehet doch / die Sonne gehet rot zu Bette/ und wird morgen nicht eh als Charite aufstehen. Anshelm/ dem Lysis/ wie gesagt / anbefohlen war / führet ihn mit sich / und fragte unterwegs / von der Sonnen Bette/ ob die Federn und Leilacher nicht in Gefahr stünden / verbrennt zu werden. Lysis berichtet/ wie die Sonne ihr Bett im Meer hätte/ welches die Nereides zubereitet: oder sie sey zu Zeiten bey dem Meergott Neptun zu Gast / und trinke mit Freuden aus seinen Meermuscheln. Wol/ sagte Anshelm / wie kan sie aber den Mondschein erleuchten/ wann sie weit entfernet? Lysis antwortet mit erhabner Stimme: Ach / Einfalt / über alle Einfalt! Es ist nur eine Sonne an dem Himmel/ aber

aber vielmehr sind Sonnen auf der Erden/ unter welchen allen meine Charite den grossẽ Schein der Schönheit von sich stralet. Von ihr hat der Mond sein Liecht/ nach ihr wendet sich die Sonnenblume/ sie erleuchtet diese Gegend/ ꝛc.

14. J. Hier spottet der Dichter etlicher Poeten/ die ihre Liebsten mit der Sonnen vergleichen.

15. V. Mit diesem Gespräch kommen sie nach S. Clou. Als er nun sein Bändlein Schafe * in einen Stall gebracht/ und sich zu Tische gesetzt/ hat er von keiner Speise essen wollen/ sie were dann rot/ wie der Charite Schuhbänder. Hierinnen hätte er nicht unrecht; erheischend Salm/ Kreбs/ rote Ruben/ Kirschen/ Weichsel/ ꝛc. setzte auch noch darzu/ daß er wolte hungers sterben/ wann ihm der Freßgott Comus nicht würde verschaffen/ was er wolte/ und Bacchus roten Wein darzu verschaffen.

* so reden die Schäfer von einer kleinen Herde.

16. R.

16. R. Hierinnen hat Lysis über den Sirene und Celaden seyn wollen / deren keiner so gar bethört gewesen. Die Wirte haben Mittel rote Nasen zu mahlen / aber nicht allezeit rote Speisen auzusetzen / sie wolten dann das Fleisch ungekocht auf den Tisch bringen.

17. V. Nachdem ihn nun die Suppengöttinn und Kuchen-nymphen / sowol als der Ganimedes des Kellers (wie er zu re-en pflegte) wol bewirtet hatten / und schlaffen gewiesen word-en / hat er viel rote Gedanken / und Träume gehabt. Morgens vor Tags verkauffte Adrian die räudigen Schafe / so gut er ge-kont / der Meinung / Lysis von seiner angefangenen Thor-heit wendig zu machen. Als aber Lysis aufgestanden / und selbst gegenwärtig anschauen müssen / wie der Fleischhakker et-liche geschlachtet / hat er sehr betraurt / daß sie nicht zu dē Opf-fer der Götter aufgesparet worden / und angefangen etliche Klaglieder über ihren Tod zu singen.

aber vielmehr sind Sonnen auf der Erden/ unter welchen allen meine Charite den grossẽ Schein der Schönheit von sich stralet. Von ihr hat der Mond sein Liecht/ nach ihr wendet sich die Sonnenblume/ sie erleuchtet diese Gegend/ ꝛc.

14. J. Hier spottet der Dichter etlicher Poeten/ die ihre Liebsten mit der Sonnen vergleichen.

15. V. Mit diesem Gespräch kommen sie nach S. Clou. Als er nun sein Bändlein Schafe * in einen Stall gebracht/ und sich zu Tische gesetzt/ hat er von keiner Speise essen wollen/ sie were dann rot/ wie der Charite Schuhbänder. Hierinnen hätte er nicht unrecht; erheischend Salm/ Kreßs/ rote Ruben/ Kirschen/ Weichsel/ ꝛc. setzte auch noch darzu/ daß er wolte hungers sterben/ wann ihm der Freßgott Comus nicht würde verschaffen/ was er wolte/ und Bacchus roten Wein darzu verschaffen.

* so reden die Schäfer von einer kleinen Herde.

16. R.

16. R. Hierinnen hat Lysis über den Sirene und Celadon seyn wollen / deren keiner so gar bethört gewesen. Die Wirte haben Mittel rote Nasen zu mahlen / aber nicht allezeit rote Speisen aufzusetzen / sie wolten dann das Fleisch ungekocht auf den Tisch bringen.

17. V. Nachdem ihn nun die Suppengöttinn und Kuchen-nymphen / sowol als der Ganimedes des Kellers (wie er zu reden pflegte) wol bewirtet hatten / und schlaffen gewiesen worden / hat er viel rote Gedanken / und Träume gehabt. Morgens vor Tags verkauffte Adrian die räudigen Schafe / so gut er gekönt / der Meinung / Lysis von seiner angefangenen Thorheit wendig zu machen. Als aber Lysis aufgestanden / und selbst gegenwärtig anschauen müssen / wie der Fleischhakker etliche geschlachtet / hat er sehr betraurt / daß sie nicht zu dē Opffer der Götter aufgesparet worden / und angefangen etliche Klaglieder über ihren Tod zu singen.

18. A. Dieses ist fast lächerlich.

19. V. Nachdem Anshelm dem Lysis zu Gemüt geführet/ daß dieser Ort von dergleichen verliebten Schäfern nicht bewohnet were/ und nahe bey Paris/ da der Ehr- und Geldgeitz die Luft vergiftet; hat er ihn beredt/ in das Ländlein Forest/ welches bey der alten Stadt Lion gelegen/ zu ziehen/ und allda dem Sylvander/ Celaden und Lycidas Gesellschaft zu leisten. Diese / und alle ihre Schäferin müssen noch im Leben seyn / antwortet Lysis / dann der Herr von Urfe / welcher ihre Liebsgeschicht verfasset / schreibet an die Astree/ und Coladen/ wie zu lesen im Anfang des ersten / und andern Theils desselben. Was begiebt sich! Lysis begegnet seine Charite/ die von diesem treff lichen Thoren nicht ein Wort gewust/ noch sagen hören.

20. D.

20. D. Hierinn folget er dem Gigote de la Mancha, der die Dulcinea de Tebosa liebte/ und sie doch niemals gesehen hatte/ noch ihr bekant worden.

21. V. Zu allem Unglükke fande sich / nechst Charite / ein Baurenknecht/ welcher sich unterstehen wollen/ sie zu küssen. Solches vermeinte Lysis zu verhindern/ und schläget mit seinem Hirtenstab auf den Bauren zu/ trifft aber Charite mit einem starken Schlag auf den Kopf; daß der Bauer von ihr ablässt/ dem Lysis seinen Stab abnimt / und etlichmals über den Rukken misset/ bis endlich Anshelm darzukommen / und durch seine Laqueyen den Bauren entlauffen machen ; wie auch Charite die sich für Anshelm/ als einen der Orten bekanten Edelmann/ scheute.

22. D. Dieser erste Liebsgruß ist schlecht abgegangen.

23. V. Anshelm/ welcher bey der Charite Frauen wol bekant/ name Lysis zur Abendzeit/ mit dahin/ dem angestellten

Danz

Dantz beyzuwohnen. Seine Beschaffenheit war der anwesenden Gesellschaft/ etlicher von Adel/ bereit wissend / fiengen deswegen an nach den Reyenliedern zu dantzen/ und sagten ihm/ daß er die Charite bey der Hand nehmen/ und mit dantzen solte/ wann er mitsingen könte: darauf Lysis mit vielfältigem Neigen/ Bukken und Handküssen mit ja geantwortet/ und daß er so viel Lieder singen könte/ so viel Käse in Holland/ so viel Zöbel in der Moschkau/ und so viel Aepfel in Frankreich wachsē. Ach/ daß ich mein Liederbuch nicht bey mir hab/ fuhre er fort/ ich wolte mehr als als sieben Wunderwerke mit Liedern thun. Indem begiebt sich/ daß das Liecht ausgebutzt wird: Lysis ergreifft es so bald/ und stösst es seiner Charite in die Augen von derselben Flamm das Liecht wieder anzuzünden.

24. J. Kan auch was närrischers erdacht werden?

25. V.

25. V. Die Charite ziehet den Kopf zurukke/ nimt ihm das Liecht aus den Händen/ und zündete es in der Kuchen wieder an. Dergleichen hat sich viel begeben mit diesem wahnwitzigen Schäfer.

26. A. Ich bitte / der Herr wolle uns ein Mehrers von ihm erzehlen.

27. V. Einsten findet er bey Anshelm / welcher (wie gesagt) ihn zu sich genommen/ einen Kalender auf dem Tisch liegen. Ach/ sagte er/ diese blinde Weltvisierer fehlen des gantzen Himmels/ Welcher kan doch der Verliebten Kalender aufsetzen ? in demselben sind die Stunde Tage: die Tage Monat/ die Monat Jahre/ ein Jahr ist so lang als sonst tausend. Die Tage / welche man die Liebsmarter erdultet / sind mit schwartzen Steinlein/ wie hier die Werketage / bezeichnet ; die Tage / welche die Liebste freundlich sihet/ sind mit weissen Steinlein bemerk-

albo notare lapillo. apud Horat.

bemerket/ wie hier die Feyertage mit rot. Die Sonnenfinsterniß geschehen in der Schönen Abwesen. Die Mondsfinsterniß begeben sich/ wann der Verliebte einen Fehler begehet. Die Jahrmärkt sind zu finden bey geitzigem und gewinnsüchtigem Frauenvolk.

28. D. Fast dergleichen Reden höret und lieset man bey andern auch.

29. V. Einsten hörte Lysis/ daß eine Comoedie/ ein Schau- oder Freudenspiel zu Paris solte gehalten werden/ solches zu sehen nahme Anshelm den Lysis mit sich. Als er aber/ bey Anfang des Spiels/ in Obacht nahme/ wie einer Schäferin Vater/ seiner Tochter Bulbrief gefunden/ und selben/ durch einen/ der ihre Hand nachgeschrieben/ verächtlich beantworten lassen; hat sich Lysis nicht mehr enthalten können/ sondern ist auf den Schauplatz hinabgesprungen/ und hat der Schäferin den Betrug entdekket. Hierüber haben sich die Zuseher verwundert/ und

und vermeint / dieser Lysis were von Sinnen kommen / wann er nicht zu solchem Spiel gewöhnliche Kleider angetragen. Die Schauspieler liessen ihn hineingehē / und woltē ihm / wegē solcher Verhinderung / den Hirtenstabe zwischen die Schulter legen: daß solches Anshelm kaumlich verhindern können.

30. C. Also hat ihm der einfältige Mensch eingebildet / es seye alles wahr / was er gesehen und gelesen.

31. D. Nach vielen andern Begebenheiten machte sich Anshelm / mit einer grossen Gesellschaft / darunter auch der Charite Herr ware / auf ein Landgut / zwo Tagreiß von Paris gelegen / alda den angehenden Herbst zuzubringen. Damit sie aber die Zeit vertrieben / beredeten sie Lysis / er were nun in dem Ländlein Forest / da die Astrea mit Celaden / Stella / Hylas / Sylvandre / und den andern Schäfergenossen / welche der Herr von Urfe in 5. grossen Büchern beschrieben / sich aufhielten.

32. J.

32. J. Das wird Lysis leichtlich geglaubt haben.

33. V. Unterwegs sagte Anshelm/ er hätte im Traum gesehen/ als ob Lysis in einen Esel/ Charite aber in eine Eselin verwandelt weren/ welche man angejocht / und ziehen machen. Lysis sagte/ daß der sinnreiche Schlaffgott ihn nicht betroge/ sondern bedeuten wollē die schwere Arbeit / welche seine Schäferinn/ und er unter dem Joch der Liebe erdulten und ertragen müssten. Ja/ antwortet Ansthelm / es kan seyn/ daß / wie der guldne Esel/ unter der Gestalt solches Thiers / einen menschlichen Verstand gehabt/ daß Lysis unter der Gestalt eines Menschen/ mit einem Eselsverstand begabt ist. Diesem sey/ wie ihm wolle/ versetzte der Schäfer/ so ist noch ein andres Geheimniß in dem Traum: Charite ist eine Eselin mit langen Ohren/ mein Seufftzen und Klagen zu hören. Es tröstet mich

auch

auch/fuhre er fort/dieser Traum/daß wir bald in das Joch des Ehestands sollen eingespannet werden.

34. R. Er hat vermeint/ daß er alle Reden auf eine andere Deutung bringen müsste.

35. V. Als nun besagte Gesellschaft angelangt/und Lysis die Schäfer des Lands zu besuchen begierig/ auch eine lange Rede an die Astree/ und den Celaden bey sich bedacht / wie auch ein Gedicht aufgesetzt / den Fluß Lignon zu begrüssen/ mit Versprechen/ denselben mit seinen Threnen schiffreich zu machen. Hat ihn/ wegen der närrischen Bekleidung/ ein Hund angefallen/ und gebissen/ daß er sich selben schwerlich/ mit dem Hutenstab erwehren mögen. Er beklagte sich sehr über die Unhöflichkeit der Hunde des Lands/ welche nicht erröten/ den Fremden alle Unehr zu erweisen.

36. A. Dieses ist fast lächerlich.

37. V. Indem er nun seinen Weg verfolgt / begegnet er einem Einsidel / welcher sein Gebet verrichtete: diesen sahe er für einen Druyden an / machte sich deswegen zu ihm / und neigte sich bis auf die Erde / und fragte ihn: ob er noch ferne von dem Weidgang der Astree / und des Celadens wer? Der Einsidel hat dergleichen Bücher nie gelesen / antwortete deswegen / daß ihm die benanten Leute nicht bekant weren. Wo komt ihr aber her / durch diesen Abweg? fragte er ferners. Lysis setzte sich zu ihm / seine Geschichte kürtzlich zu erzehlen.

38. D. Wie nemlich der fremden Schäfer Gebrauch ist / in allen Liebsgedichten.

39. V. Mein Vater / sagte der Schäfer. Ihr solt wissen / daß ich der Geburt nach ein Pariser bin. Mein Wirt ist in diesem Land Montenor. Mein Gesellschafter Anshelm.

Mein

Mein Freund Leonor/ meine Feindin Charite. Ihr wisst/ daß die Nacht still und ruhig ist/ daß man nichts höret / als die Winde rauschen/ und die Brünnlein platschern : Ich hab sie aber belustiget mit dem Wind meiner Seufftzer / und mit den Brunnen meiner Augen. Die mitleidige Morgenröte hat mich auf der Ceres grünen Bettdekke schlaffen gefunden/ und meinen Zustand mit triefendem Tau beweint/ indem sie mich von dem harten Lager erwekket. Der Einsidel sagte/ hart liegen were wol gethan / alle böse Fleischeslust auszuleschen. Aber/ fragte er ferners/ was ist euer Thun? Mein Thun ist/ sagte der Schäfer/ lieben. Wol versetzte der andre/ Gott lieben/ ist das höchste Gut/ in welchem man den grossen Schatz dieser Sterblichkeit findet/ nemlich/ die Beruhigung des Gemüts/ und die Erkäntniß aller hinfallenden Eitelkeiten. Lysis sagte/ daß er wegen Beruhigung des Gemütes / die

Eitelkeit des Stadtwesens verlassen/ und ein Schäfer worden were. Als er nun die Schäfer an dem Lignon nicht erfragen können/ verfolgt er den Ruckweg/ und komt zu eines von Adels Haus/ der bereit/ wegen des Lysis Wahnwitz / von Anshelm Nachrichtung erlangt. Dieser Edelmann/ Hircan benamt/ spatzirte mit einem Stab daher/ als ihm Lysis begegnet/ welcher ihn so bald für einen Zauberer angesehen. Nachdem er sich zu ihm genahet/ und üm Verzeihung gebeten/ daß er sein Einsamkeit verhindere. Ich weiß/ sagte er/ daß ihr die Erden bewegen/ die Gestirne verfinstern/ und den Tribut/ welchen die Flüsse dem Meer reichen/ hintertreiben könt: Aber so grosse Sachen begehre ich nicht/ sondern daß ihr mir sagen solt: Ob mich meine Schäferin/ mit der Zeit/ lieben wird? Hircan nahme diesen Schäfer zu sich/ und weil er ein frölicher Mann war/ bedacht er bey sich eine Kurzweil anzurichten; führte des-

wegen

wegen den Lysis zur Abendmalzeit/ und beredet ihn/ seine Gemahlin were eine Wassergöttin / so er ihm zugezaubert hätte. Kurtz zu sagen. Lysis wird durch Hircan versichert/ daß er die Charite/ vermittelst der Beständigkeit / erlangen würde; allein setzt er darzu / ihr werdet sie lang nicht sehen können/ wann ihr nicht einer Schäferin Gestalt annehmen wollet. Wie nun Lysis darein verwilligte/ tauchte er ihm den Kopf in ein Eimer kaltes Wasser/ und legte mit allen seinem Hausgesinde an/ daß man ihn seine schöne Schäferinn nennen solte/ und ihn also glauben machen/ er were nun verwandelt. Die Wassergöttin/ des Hircans Gemahlin/ stellet sich gleichsfals/ daß sie ihn für eine Nymphe ansehe; und erzehlte ihm ihre Geschichte/ folgenden Inhalts. Ich bin eine Tochter/ sagte sie/ eines Hertzogens in Burgund/ und hab mir eingebildet/ daß ich mich nicht wolte verheuraten/ als an eine Königliche

Person. Mein gröster Lust ware Jagen/ und fande man mich Tag/ und Nacht in den Wäldern/ und Feldern/ mit den Bögen und Werffpfeil gerüstet. Diana hatte von mir gehört/ und auf eine Zeit mich zu ihr erfordern lassen/ unter ihre Nymphen aufgenommen/ und/ nachdem ich stete Keuschheit geloben müssen/ mit ein hohes Ambt/ nemlich den Hunden das Brod / zu geben/ aufgetragen. Ein Graf vom Champagne/ verliebte sich in mich: ein schöner Herr/ der seines gleichen nicht hatte/ als in dem Spiegel. Er sagete mir/ wie er mein/ und alles dessen/ was mein were/ ja auch meiner Hunde ihrer Flöhe Diener were. Er hätte rechnen lernen / damit er seine Seufftzer zehlen könte/ und legte auch derselben Zahl mit Rechenpfenningen. Ich aber wolte mein Gelübd nicht brechen/ sondern wurde von der Göttin Diana in einem Fluss gebadet / dass ich gantz von Eis worden. Der Graf hingegen entlehnet von

dem

dem Cupido die Fackel/ und nahete sich zu mir / daß ich zerschmeltzen/ und zu einem Brunnen werden musste. Doch haben mir die Götter die Gnade gethan/ daß ich als eine Wassergöttinn meine vorige Gestalt behalten/ und bin eine Zeitlang her von dem Hircan/ bezaubert / in diesem Schloß zu verbleiben/ gezwungen.

40. C. Dergleichen wunderliche Geschichte sind gewiß mehr/ in besagtem Buch zu lesen.

41. V. Ja/ und alle zu diesem Ende erdichtet / der Poeten ungereimte Einfälle vorzustellen. Zu andrer Zeit/ wil ich erzehlen/ wie es dem Lysis ferners ergangen/ wie man ihn verwandelt in einen Weidekoppen / und allerley Kurtzweil mit ihm angefangen.

42. R. Unter allen ungegründten Gedanken der weltlichen Witz/ ist kein unbedachtsamer/ als von der Verwandlung / oder der Seelen nach diesem Leben Wanderung/ in unterschiedliche Leiber / so sehr vielen gefallen. Jene

Schriftgelehrten vermeinten/ unser Seeligmacher were Elias/ Johannes der
Täuffer/ oder ein Prophet/ weil sie aus so vielen Wundern geglaubt/ es müsse
eine von dieser Seelen in ihm wohnen. Daß die Seelen unsterblich weren/
zweiffelten sie nicht; wo sie aber hinkämen/ wann sie von dem Leib abschied-
daß konten sie nicht ergründen/ weil sie nicht erkennen möchten die Auferste-
ung der Todten und die Verbindung der Seele mit eben diesem Leibe/ an jenem
Tag. Aus dieser Lehre müsste folgen/ daß niemals nicht mehr Menschen auf
der Welt weren/ als das andremal/ und das eben die Stund/ wann einer
sterbe/ ein andrer an die statt geboren würde; ja/ daß von Anfang der Welt
der Menschen eine gewisse Zahl/ und eine gewisse Beschaffenheit derselben Seel-
en/ welches sich niemals ändern könte. Solcher Gestalt dörffte man nicht
säen/ weil ein Korn nicht mehr als eines bringen würde/ und wir/ die wir
täglich zu leben haben müssen/ uns des Hungers nicht erwehren können.

43. D. Diese Meinung lässt sich noch hören/ wann man sie nur von dem
Menschen verstehet: von den Thieren aber und Kräutern ist es noch viel
lächer-

Lächerlicher/ wann man lieset/ daß Pythagoras habe kein Fleisch von Thieren/ ja auch keine Bonen wollen essen/ befürchtend/ er beisse seinem Großvater ein Stükk von seiner Seele. Viel stehen aber in den Gedanken/ daß man durch diese Lehre/ die Leute von den Lastern habe wollen wendig machen/ indem man sie berede/ ihre Seelen müssen/ nach diesem Leben/ in den Leibern der unvernünftigen Thiere gequälet werden. Die Zaghaften/ sagten sie/ würden Haasen/ die grausamen und blutgierige Wüteriche würden Wölffe; die Zänker Hunde rc. Die Tapfern Tugendbeflissene hingegen/ würden in den Leibern der Helden/ und Halbgötter leben. Etliche von den Vätern neuen Testaments/ haben dieser Meinung gewisser Massen beygepflichtet/ und dahin gedeutet den Spruch/ wann Mose von GOTT sagt: **Er habe geruhet von allen seinen Werken**/ und also auch von Erschaffung der Seelen.

1. Mos. 2/ 2.

44. V. Die Antwort hierauf ist leicht / und ist solche Ruhe / dem nachgesetzten Segen des Höchsten gantz nicht zuwider / als ohn welchen die Erde nicht können erfüllet werden. Daß eine Seele seye / ist aus den noch nicht lebenden und verstorbenen Leibern leichtlich abzunehmen. Daß aber solche Seelen der Menschen nicht gleich seyn können den Seelen der unvernünftigen Thiere / ist aus derselben unterschiedlichen Wirkungen leichtlich zu schliessen. Das Thier hat soviel Verstand, als zu Erhaltung seines Wesens vonnöhten ist ; erkennet das Gegenwärtige / und sein Leben bestehet in dem Blut / deswegen es den Juden zu essen / verbotten worden. Des Menschen Verstand hingegen erjunget sich / wann wir alt werden ; urtheilt von Gegenwärtigen und Zukünftigen / Sichtbaren und Unsichtbaren : weiß ohne Unterricht / was recht oder unrecht ist / nach Leitung seines Gewissens : erkennet / daß ein GOTT sey / der gütig und gerecht / das Gute belohnet / das Böse straffet / und daß nach diesem Leben noch ein anders Leben zu erwarten.

1. Mos. 1/28.

Hieraus

Hieraus ist leichtlich zu schliessen / daß dergleichen vernünftige Seele / keines unvernünftigen Thiers Leib regiren werde. Jungfrau Angelica empfahe den Stabe und bedenke sich auf eines andern Spiels Vortrag.

45. D. Es wird ihr an guten Gedanken nicht ermangeln.

Julia.

Julia.

AUs der lustigen Erzehlung von dem Schäfer Lysis / werde ich veranlasst von dem Lehrgedichte/ und derselben unterschiedlichen Arten Meldung zu thun.

2. C. Wie kan aber solches ein Lehrgedicht genennet werden/ indem nur kurtzweilige/ und lächerliche Einfälle darinnen vorkommen.

3. R. Das Absehen aber ist die Lehre von Vermeidung der Poeten wunderlichen/ und zum theils unverantwortlichen Fantzengedichten/ und fast thörichten Redarten. Bevor wir aber nun in dieser Sache verfahren/ ist von dem Nutzen der Fabel kürtzlich zu gedenken. Der Verstand/ist sowol der Arbeit/dem Schmertzen und Verdruß unterworffen/ als der Leib ; hat deswegen seiner Ruhe und Ergetzlichkeit/gleich sowol/als der Leib vonnöhten. Den Lust zu der Speise reitzet man durch Oliven/Gewürtz und Saltzen : den Lust zu lernen

durch

durch die Gedichte. Wie der leere Magen die bösen Feuchtigkeiten däuet; also kochet der müssige Verstand böse Gedanken. Damit aber solche Belustigung des Gedichtes auch einen Nutzen bringe / sind in und unter derselben allerhand nohtwendige Lehren verborgen / welche auf so angenehme Weise gebildet / lieber erlernet, und leichter behalten werden.

C. Wer die Warheit will durch die Lügen gültig machen, der suchet das Liecht in der Finsterniß / und wie jener doppelten Lohn erheischte / einen zu unterweisen / der zuvor übel unterrichtet worden; damit er erstlich wider vergesse / was er bereit gefasst / und dann von neuem wol gelehret werde: Also wird ein Kind / das eine Fabel gelernet / erstlich selbe mit Mühe vergessen / und dennoch mit grösserer Mühe derselben verblümten Geschichte oder Lehre Inhalt fassen können. Es ist mit den Fabeln bewandt wie mit den Krebsen oder Schnecken: man hat mehr Mühe in dem Zerlegen / und Zurichten / als man Gutes zu geniessen findet.

5\. D. Wann hierdurch die Fabel der alten Weiber verstanden werden/ ist solches alles nicht zu verneinen: massen nicht ein geringer/aber doch gemeiner Fehler/ daß man den Kindern/mit gantz unnützem Fabelwerk/die zarten Ohren anfüllet / welche ihnen zwar belieben/ aber mit Verabsaumung anderer nöhtigerer Unterrichtung/ in dem Gedächtniß beharren.

6\. J. Keine Wolredenheit ist ärger/ als die Lügen/ und so viel schädlicher/ je künstlicher sie vorgetragen wird. Der Lügner ist allezeit schelt- und strafbar/ und viel schändlicher/ als der einen Gift beybringet/ denn solcher nur den Leib/ jener aber den Verstand vergiftet. Die Lügen/ so in dem Gedicht verborgen lieget ist eine Mißgeburt der listigen Kunstwort: und ist gleich / als wann man die Mässigkeit in Sauffhäusern lernen wolte / oder die Keuschheit zu Prag hinter der Mauren. Einmal sol man nicht Böses thun daß Gutes daraus erfolge/ weil die Warheit der Lügen niemals vonnöhten hat/ und derselben feindseliges Widerspiel ist.

7\. V.

7. V. Dieses alles kan mit Grund gesagt werden von den Lügen / welche zu des Nechsten Schaden und Nachtheil gemeint sind: oder auch von denen Gedichten/welcher Lehre zu Lastern und Untugenden verleiten: dergleichen Unwarheit hat eine wahre Erzehlung eines Geschichtschreibers nicht vonnöhten: Den Poeten aber ist erlaubt / etliche Umstände beyzufügen/ ohne welche das Gedicht unartig/ und noch mit Lust/ noch mit Nutzen kan gelesen werden. Solte aber deswegen nichts aus einem Freudenspiel zu erlernen seyn/ weil keine Könige/ und Fürsten auf dem Schauplatz reden? das folget nicht; sondern es ist so besagte Lehrart viel dienlicher/ als die Warheit selbst/ indem sie keinen Zusatz leidet/ und sich nicht nach Willen beugen lässt/ wie das Gedicht.

die Dichtkunst.

8. A. Gleichwie man keine so schöne Jungfrau findet/ als das jenige Vermahld gewesen/ welches Apelles von allen schönen Weibspersonen in gantz Griechenland stückweis zusammengetragen: Also ist auch keine Geschicht/ nach aller wahrer Begebenheit so angenehm/lehrreich und vollkommen / als ein wol verabfasstes Gedicht/ das von vielen Geschichten kan abgesehen werden.

Nun

Nun sol ein jedes schuldig seyn / eine sondere Art der Lehrgedichte zu erzehlen.

LXIV. 1. Art der Lehrgedichte.

9. R. Das Lehrgedicht ist insgemein eine fortgesetzte lange Gleichniß / zu Vorstellung einer Lehre ausgedacht. Diese Art etwas vorzutragen / ist die älteste / und dem gemeinen Mann anständigste / als welche seinem Verstand gemäß / und von solchen Sachen angenommen worden die er für Augen / und erlernet hat. Unser Heiland hat / nach des Propheten Meinung / seinen Mund aufgethan / durch Gleichnisse von dem Weinberg / vielerley Samen / einen bösen Haushalter / von klugen Jungfrauen / von dem verlohrnen Schafe / von dem Menschen / so unter die Mörder gefallen / und andern dergleichen mehr: welches alles für eine sondere Lehrart kan gehalten werden / wann man daß Gleichniß also achtet / daß es der Warheit gemäß geschehen / oder hätte geschehen können.

10. A. Hierbey muß der Herr ein Exempel erzehlen.

11. V. Es hatte ein vornehmer Herr zween Diener: einen Mohren/ und einen andern/ weisses Angesichts. Der Mohr war ungestalt/ rabenschwartz/ unbericht/ ungelehrt/ widersinnig / faul / ungehorsam / und stunde seinem Herrn vielmals nach dem Leben. Der andre Diener war hingegen schön von Angesicht/ adelich in Geberden/ getreu/ fleissig/ seinem Herrn hold/ der seinen Nutzen beförderte/ und seinen Schaden warnete. Jener war von dem Herrn wolgehalten/ wolbekleidet/ geliebet/ und geehret: dieser gehasset/ verachtet/ kümmerlich ernehret/ und seine treue Vermahnungen in den Wind geschlagen. Hier fragt sichs; ob dieser Herr nicht ein unbillicher Mann seye / daß er Böses mit Gutem / und Gutes mit Bösem belohnet.

12. A. Daran ist nicht zu zweiffeln. Was wird aber dardurch angedeutet?

13. V. Der Mensch/ welches Wesen beruhet in der Seele/ und dem Leibe/

jenes Treue wird verächtlich gehalten / und verworffen ; dieses Untreue wird geehret / und köstlich genähret.

Die II. Art der Lehrgedichte.

14. C. Diese Art könte man erdichte Geschichte nennen / und werden hier unter gezehlet die Schäfergedichte / so alle der Wahrheit gemäß seyn sollen. Mir hat aber nie gefallen / wann ich gelesen / daß man Heydnische Götter / und Göttinnen eingeführet / und selbe mit grosser Ehrerbietung angesprochen. Verantwortlicher ist einem Christen / seine Erfindung aus vorgesatzter Bildkunst herzunehmen / und unterredend vorzustellen.

15. A. Hier muß wiederüm ein Exempel / oder ein Pfand gegeben werden.

16. C. Die Beschreibung der Zeit und des Orts übergehe ich / wegen beliebter Kürtze / und erzehle aus dem Teutschen Palmbaum / zu Ehren der Hochlöblichen Fruchtbringende Gesellschaft / daß uns begegnet viel Weibspersonen / deren die erste war eine schöne Jungfrau / mit Gold bekleidet / die rechte Hand

Hand auf einem Bienstokk haltend/ und in der linken tragend einen Zweig / von einem Eichenbaum/ mit seinen Aeichlen. Die Verse darzu will ich Herrn Degenwert sagen lassen.

17. D. Wann das Bild die erste guldne Zeit bedeutet/ so konte sie also sagen:

> Einfalt/ Tugend/ Ehr und Zucht/
> war die erste guldne Frucht:
> Klugheit/ und der Sprachen Fleiß/
> ist der lezten Zeiten Preis.

18. C. Die andre Jungfrau war von mindrer Schönheit / gezieret mit vielen Perlen/ und bekleidet in gantz Silber: die rechte Hand steurend auf eine Pflugschar/ und in der linken etliche Kornähre tragend; bemerkend die silberne Zeit.



D. Durch die Arbeit wird g
der durchpflügten Erd
Wie der Teutschen
mehret der letzten Zeit

C. [illegible] die Kupfer
[illegible] Ansehen auf dem Haube
[illegible] aufgeschürtz die
[illegible] rechten Hand [illegible] sie einen
[illegible] auf welchem eine Trommel ist.

D. Ich wolt alle Welt bez
doch weichet meine T
jener Helden letzte Zeit
die viel edle Früchte



19. D. Durch die Arbeit wird gesucht/
der durchpflügten Erdenfrucht:
Wie der Teutschen Sprache Preis
mehrt der letzten Zeiten Fleiß.

20. C. Drittens folget die kupferne Zeit: Eine Weibsperson von männlichem Ansehen/ auf dem Haube habend einen Helm/ mit einem Löwen; ihre Kleidung ist aufgeschürtzt/ die Waffen darüber von Kupfer/ oder Stahl/ in der rechten Hand führt sie einen Spies/ oder eine Lantze/ in der linken einen Schild/ auf welchem eine Trompete ist.

21. D. Ich wolt' alle Welt bezwingen;
doch weicht meine Tapferkeit
jener Helden letzte Zeit/
die viel edle Früchte bringen.

Hier wird gesehen auf die Hochlöblichen / Fruchtbringenden Gesellschafter / so meistentheils Rittersleute / viel auch Feldherren / und Obristen sind.

22. C. Diesen folget die letzte Zeit / gebildet durch ein fast betagtes Weib; mit grimmigem Angesicht / auf dem Haubt hat sie einen eisernen Helm / mit einem Wolffskopf / in der Hand ein Schwert und einen Brand / neben ihr Geschütze / samt den Fahnen mit dem Fruchtbringenden Indianischen Palmbaum.

23. D. Schwert und Feuer kan bezwingen
mit ergrimmter Tapferkeit:
doch sol in der letzten Zeit
Kunst- und Freundschaft Früchte bringen.

24. C. Der Anfang und das End ist in dergleichen leichtlich / nach Belieben

lieben beyzusetzen / und mit Beschreibung der Umstände/ des Orts/und der Zeit schicklichst auszuzieren.

25. V. Obwol solche keine eigentliche Lehrgedichte sind / weil sie von keiner Tugend absonderlich handlen; so wird doch hierdurch das lobwürdige Vorhaben hochbesagter Fruchtbringenden Gesellschafter artlichst vorgestellet.

26. D. Mir gefallen solche / zu den Gemähl dienliche Erfindungen weit besser/ als keine andre: gestalt sie auch sinnreicher / und künstlicher scheinen/ auch seltner vorkommen ; weil die Bildkunst / noch der Zeit / wenig bekant ist.

27. V. Deswegen hat man auch mehr Ehre darvon/indem die neugierige Welt das Alte hasset/ und das Neue seltne liebet.

Die III Art der Lehrgedichte.

28. D. Die dritte Art der Lehrgedichte kan seyn/wann man unvernünftige Thiere redend einführet Dergleichen hat der berühmte Fabeldichter Esopus / Homerus / Lokmann und viel andere / vor langen Zeiten/ ageschrieben.

In diese Zahl gehöret der Reinkensuchs / der sinn- und lehrreiche Froschmäusler / der Bienkorb und Eselkönig. Solte man aber dergleichen Erfindung nicht auch ersinnen können? haben unsre Leute nicht sowol Hirn in dem Kopf / als die vor uns gelebt haben?

29. A. Wir wollen eine Prob hören.

30. D. Der Fuchs wünschte / daß er so einen schönen Schwantz / als der Pfau haben möchte / damit er bey andern Thieren ein grösseres Ansehen erlangen / und bey ihren Zusammenkunften / vor andern geehret würde. Der Pfau hingegen / als er solches hörete / sagte daß er lieber wolte den Fuchsschwantz als seine Augenvolle Federn haben: der Hoffnung / er nicht nur in den Vorhöfen / sondern in grosser Herren Zimmern leben würde: Als ihnen beeden die Nachtigall zugehört / hat sie ihnen ihre Thorheit verwiesen / und vermahnet / es solte jener mit seiner Arglistigkeit / dieser mit seiner Schönheit sich vergnügen lassen / und keine solche Unges alt erwünschen: gleicherweise wie sie in der freyen Luft / und in ihrem Keffig gefangen / wol vergnügt zu singen pflegte.

31. J.

51. J. Die vierdte Art der Lehrgedichte könte bestehē in denen Erfindungen/ welche allerhand andre Geschöpfe redend/ oder thuend einführen. Ein sehr schönes Exempel ist in Esra zu lesen.

Die IV. Art der Lehrgedichte.

Ich reisete (spricht er) zu einem Walde / da machten die Bäume einen Anschlag/ und sprachen: Kommt/ wir wollen gehen/ und einen Krieg am Meer erregen / daß es vor uns weiche/ und wir uns daselbst andre Wälder machen. Desgleichen thäten auch die Wellen des Meers/ die namen ihnen auch für/ und sprachen: Kommet/ wir wollen hinaufsteigen/ und die Bäume in den Wäldern bekriegen / daß wir uns aldar einen andern Raum machen. Aber die Gedanken des Walds wurden nichtig/ dann es kam ein Feuer / und verzehret ihn. Desgleichen ist auch geschehen den Wellen des Meers / dann der Sand stunde über sich/ und hielte sie zurukke.

a. Esr. 4/ 13

Die Deutung folget/ daß die Menschen/ welche ohne gute Ursachen/ aus Ehr- und Geldgeitz kriegen/ zu Schanden werden/ und mit grossem Verlust ablassen müssen: Soll deswegen ein jeder mit den Seinigen zufrieden seyn/ gleichwie den Wäldern die Erde zugeordnet ist/ und dem Meer ein Ort/ darinnen seine Wellen bleiben sollen.

32. V. Hierunter gehören auch die Blumen/ Kräuter/ Metall/ Flüsse/ etc. welche alle unterredend können eingeführet werden. Die fünfte Art der Lehrgedichte kan bestehen in denen Erfindungen so von den Verstorbenen handlen/ und selbe/ als wieder auferstanden/ oder noch lebende vorstellen. Also kan man man von den Sibyllen dichten/ daß sie von diesem oder jenem weissagen. Die verstorbnen Poeten vorstellen daß sie dieses Lob besingen. Hieher gehören auch die Höllengesichter unsers Traumenden/ da er die bösen Geister einführet/ und der Welt Lauff mit lebendigen Farben abbildet. Hierunter sind zuzehlen die Schriften Boccalini und Aslarini, so bereit meisten theils

Die V. Art der Lehrgedichte.

Ein Exempel ist in dem Teutschen Palmbaum

theils getreuscher sind/ wie auch der Selbststreit von Herrn Homburg aus dem Niederländischen gedolmetschet.

33. A. Der Herr wird uns auch ein Exempel von seiner Erfindung hören lassen.

34. V. Der edle und wolthätige Römer Mecönas begegnete einer armen/ und übelbekleideten Frauẽ/welcher ihre Augen mit Staub verhüllt/ und mit einem grossẽ Schaubhut beschattet waren/weil sie das Soñenliecht nicht sehen konte. Diese forderte durch ein schönes Gedicht/ mit unhöflichen Geberden vorgebracht/einen Zehrpfenning/und steurte ihren Bettelstab / aus Unvorsichtigkeit/ auf dieses Herrn Fuß. Mecönas reichte ihr eine geringe Gabe/ sagend: **Ich liebe deine Kunst**/ und hasse deine Sitten/welche der Cleopatrâ Perle in einer irdenen Schalen vortragẽ: geh aber hin/ wasche deinen Staub in dem Hefbrunnen ab / so wirst du in das Liecht sehen / und neue Sitten an dich nehmen; komst du alsdann wieder zu mir / so will ich dir mehr Gutes thun.

35. A.

Die VI. Art der Lehrgedichte.

35. A. Die sechste Art der Lehrgedichte kan bestehen/ in denen Erfindungen/ welche Buchstaben oder gantze Wörter/ als Personen einführen / wie wir zu Ausbildung der Vernunft und Redkunst gehöret.

36. R. Wir erwarten auch ein Exempel.

Letterwechsel.

37. A. Nachdem aus diesem beharrlichen Kriegswesen viel Elend erwachsen gewesen ist auf fleissige Nachforschung befunden worden/ daß alles Unheils Ursache von diesen zweyen Wörtlein mein und dein entstanden. Nach gehabter Berahtschlagung ist endlich geschlossen worden/ man solte dem Wörtlein mein zu einem Zuchtmeister verordnen die Sylben ge/ welcher selben vorgehen/ und daraus machen solte gemein. Das Wörtlein dein aber/ weil es auch den Neid in sich hatte/ solte man aus der Teutschen Verträulichkeit schaffen: ob es wol erwiesen/ daß es dem Nechsten dienen könne. Nachgehends/ als dem Wort muß die Vollziehung dieses Urtheils anbefohlen/ hat sich befunden/ daß das Unglükk der Waffen dadurch nicht geendet / sondern vielmehr gehäuffet worden: deswegen denn die zwey Wörtlein mein und

dein

dein wiederům eingesetzet/ mit Versprechen daß sie abgesondert/ friedlich leben solten / und ist das muß an ihre Statt in die Türkey verjaget worden.

38. V. Hierbey ist zu beobachten/ daß in den Lehrgedichten zuzeiten eine Art mit der andern vermischet wird: als wann die erstbesagten die Gerechtigkeit mit dem gemeinen Nutz verbunden die Wörtlein mein und dein/ als Aufrührer verjagen wolten/ &c. Da dann die Gerechtigkeit nach der Bildkunst vorgestellet/ nicht zu dieser letzten Art / sondern zu der zweyten gezehlet werden müste. Also verhält es sich auch mit andern Erfindungen / deren man ganze Bücher voll ausdenken könte/ wiewol allezeit eine besser ist/ als die andre.

39. A. Hierbey muß ich ein Frage anfügen: **Warům doch ein jeder vermeine/ er sey der Verständigste/ seine Erfindung** seye die beste/ und ob seiner Meinung eifere?

40. D. Gleichwie das Aug sich selbsten/ ohne Gegenstralung nicht sehen kan; also kan unser Verstand von sich selbsten nicht urtheilen/ wie von anders Sachen:

Sachen: Giebt deswegen niemand lieber / als ihm selbsten gewonnen.
Ein jeder wirfft sich zu einem Richter auf / und indem er von andern
urtheilet / erweisst er unwissend / was von seinem Urtheil zu halten sey / und ver-
gleiche seinen Verstand nicht mit andern / als durch eine verfinsterte Wolken /
des falschen Wahns / oder durch ein Fernglas / das aus einer Mukken einen Ele-
fanten scheinen machet.

41. C. Meine Meinung ist diese / daß ein jeder seinen Verstand mehr be-
trachte / als keines andern / nicht zwar an und in sich selbsten dem Wesen nach /
sondern nach desselben Wirkungen. Dann / wann wir groß achten einen
Freund / dessen Geschenke uns täglich für Augen liegen; wie solten wir dann
die Verrichtung unsers Verstands / und unsrer Gedanken vergessen können?
Der Mensch betrachtet sich selbsten Abends / und Morgends / schlaffend / und
wachend / und indem er glükkliche Verrichtungen hat / schreibt er vermessen ihm
zu / was er GOtt beymessen solte. Ja / wann er sihet / daß es nicht recht in der
Welt hergehet / vermeinet er / wann ihn Gott zu einem Regenten / oder Feld-
herrn

herrn gemacht hätte / er wolte dem gemeinen Wesen weit besser vorstehen. Wann er sich auch mit andern in die Waagschalen der Vergleichung setzet / so leget er mehr auf seine Seiten und unterdrukkt andrer Leute Lob / sich groß zu machen: da dann das Zünglein der Schmeicheley mehrmals einen falschen Ausschlag giebt.

42 V. Nicht ein jeder hält viel auf sich/ und achtet sich für den Verständigsten: ja es ist ein Anzeigen einer Thorheit/ mehr unterfangen/ als man leisten kan. Etliche trauen ihnen gar zu viel/ über ihr Vermögen/ wie gesagt; etliche gar zu wenig/ und erkennen ihre Kräften nicht/ sondern lassen sich leiten wie ein Kind einen starken Ochsen treibet. Sich selbsten recht erkennen/ ist sehr schwer/ und werden wir unsrer Fehler nicht so leichtlich gewahr / als andrer; daher unser Heiland solche Leute Heuchler nennet/ die andrer Splitter aus den Augen ziehen wollen/ aber ihres Balkens nicht gewar werden. Luc. 6.

43 J. Keiner weiß nach dem Sprichwort/ wo ihn der Schuhe drukke/ als der ihn anhat. Wer ist/ der ihm selbsten unrecht giebt? er sey dann überwiesen.

wiesen. Die Entschuldigung mangele uns niemals / und legen wir gerne die Fehler auf andre; und daher achtet sich ein jeder für den Verständigsten.

44. R. Unser Verstand kan in dieser Welt nichts grössers / als sich selbsten finden / der da fähig ist das Göttliche Wesen etlicher massen zu begreiffen / und ein Engelsleben / von aller Eitelkeit abgesondert / zu führen. In dieser Erkantniß achtet er sich höher als andre / deren Beschaffenheit ihm sowol nicht wissend sind / als die seinen / ja er ist grösser / indem er alles andre begreifft. Gleichwie das / was uns nechst für Augen stehet / grösser scheinet / als das entfernte: Also scheinet uns nichts grösser / als unser Verstand / der uns der nechste ist / und die Erfindungen / so von demselben herkommen.: ja / er stehet uns so für Augen / daß wir ihn nicht völlig ersehen mögen.

45. D. Hierzu kommt auch dieses / daß andre Händel niemand so tief zu Sinn fasset / als seine eigne. Wann ich aber meine Meinung frey hiervon sagen sol / so bedunket mich / der allweise GOtt / habe dem Menschen diese allgemeine Irrung / seinen Verstand hochzuhalten / zu einem sondern Trost ge-

lassen /

lassen: indem andre Weltgüter sehr ungleich ausgetheilet/ daß wenig darmit zufrieden sind; in diesem aber ein jeder vergnüget ist.

46. J. Nun kommt der Spielstab an den Herrn Reymund.

Reymund.

UNter allen Lehrgedichten/ kön̄en keine den Namen mit besserm Fug erhalten/ als die/ welche etliche gewisse Künste und Wissenschaften lehren. Dergleichen lieset man in der Chimisten Büchern, sind aber so tunkel fürgebracht/ daß man nicht mehr als einen flüchtigen Schatten darvon absehen kan.

Straßburg gedr. 1616.

2. D. Ein solches Buch ist die Chimische Hochzeit Christian Rosencreutzers/ das Gespräch Salomons/ mit der Königin aus Reich Arabia/ und andre.

3. R. Viel besser aber hat mir gefallen des übertrefflichen Engelländischen Cantzlers Verulamii Bensalem/ oder Salomon Haus/ von welchem er dichtet/ daß gegen Mittag/ in den noch unbekanten Jnsten liege/ ein heiliges/ und mit vielen Gottsfürchtigen Gelehrten angefülltes Land / die erbauet hatten

4. C. Die Erfindung ist schön.

5. R. Dichtender weise daß besagter Pallast Hunderttheile/deren jeder eine grosse Weite doch dergestalt: daß es nicht 6. Häuser, sondern ein Pallast gewesen.

6. J. Es lässt sich viel sagen und schreiben ... werden kan.

7. R. Diesem Vorschlag hat in England ... der durch den Krieg verhindert worden.

8. J. Zu was Ende?

9. R. Die Endursache des gantzen ...

hätten einen Palast / nach den VII. Tagen / der Erschaffung der Welt.

4. C. Die Erfindung ist schön.

5. R. Dichtet also/ daß besagter Palast sey abgetheilt gewesen / in VI. Haubtheile/deren jeder eine grosse Weitschaft umfangen / und abgesondert / doch dergestalt/ daß es nicht 6. Häuser/sondern ein in die Rundung erbauter Palast gewesen.

6. J. Es lässt sich viel sagen/ und schreiben / das doch langsam zu Werke kommen kan.

7. R. Diesem Vorschlag hat in Engelland sollen nachgesetzet werden; ist aber durch den Krieg verhindert worden.

8. A. Zu was Ende?

9. R. Die Endursache des gantzen Gebäus/und derselben kostbaren Zugehör ist gewesen/ die endliche Erkundigung aller natürlichen Ursachen so weit es nemlich menschlicher Verstand bringen kan: Zu diesem Ende haben alle

Gelehrte aus der gantzen Welt mit Königl. Unkosten bestellet/ und darzu ab-sonderlich unterhalten sollen werden/ damit jeder an seinem Ort / und alle mit gesamtem Rahte/ und That/ alle Künste und Wissenschaften auf das höchste/ so immer müglich/ und thunlich/ bringen solten.

10. V. Gewiß ist/ daß alles/ was geschicht/ entweder übernatürlicher/ natürlicher oder künstlicher Weise gewirket wird. Ob wir nun vieler Sachen natürliche Ursachen nicht wissen/ so sind doch selbe andern nicht verborgen/ die mehr Fleiß/ solche zu erkundigen/ angewendet.

11. R. Wir wollen einen kleinen Blikk/ in besagtes Salomons Hauß thun; dann alles und jedes/ so darinnen zu betrachten/ viel Tage/ ja Jahre er-fordern solte.

13. A. Warüm nennet er es Salomons Hauß?

14. R. Weil Salomon/ der weiseste unter allen Königen/ allein erkennet die Geheimnissen der Natur/ von den Cedern auf dem Libano an bis auf Ysop/ der aus der Wand wächst; hat also dem Erfinder dieses Kunstpalastes/ oder

1. Reg. 15.

oder vielmehr desselben Baumeister dieser Name beliebet / wiewol er es nicht ausgebaut/ und kaum den Grund darzu aufgerissen hat.

15. C. Wie wil aber der Herr durch ein Spiel ein solches Wundergebäu führen?

16. R. Solcher Gestalt.

J. Angelica sol aus der H. Schrift sagen / was an jedem Tage erschaffen worden

H. Degenwert sol ein Kunststüklein aus meiner Beschreibung aufgeben.

J. Cassandra sol eine Frage beybringen.

H. Vespasian sol ein Sinnbild darzu erfinden.

Fr. Julia sol schuldig seyn/ etwas sonderliches/ darbey zu merken.

17. V. Obwol die H. Schrift nicht zu dem Ende geschrieben/ daß man daraus natürliche Ursachen eines/ oder des andern erlernen sol / so ist doch gewiß/ daß alles/ was von Erkundigung der Natur darinnen berühret worden/

so ungezweiffelt wahr/ als die darinnen befindliche Glaubenssachen. Salomon wird ob solcher Wissenschaft auch für weis und klug gehalten/ von der Königinn/ aus Reich Arabien; und dienete solche Betrachtung der Heyden nicht wenig zu der Erkantniß Gottes; warum solte sie dann der Christen Frommkeit nicht vermehren/ indem sie sehen/ daß die Himmel erzehlen die Ehre Gottes/ und alles was auf der Erden wächst/ bis auf das Gewürm/ lobet den HERRN/ wie die drey Männer in dem Feurofen singen.

zu Röm. 1.

18. D. Viel stehen in dem Wahn/ daß alle Wissenschaft/ ausser der H. Schrift/ ungewiß sey.

19. C. So wollen wir nun in dem Vorhof dieses Palasts stillstehen/ und zuvor von der Frage hören: **Ob eine Gewißheit/ und unfehlbare Sicherheit in den Wissenschaften zu finden?**

20. V. Es scheinet/ ob alles unser Wissen auf Zweiffel gegründet were: eines Theils wegen des Menschen Verstands/ der in grosser Unvollkommenheit bestehet/ und nichts so gewiß fassen kan/ daß man nicht mit Gegenursachen

solte

solte streitig machen können: anders Theils/ weil die Sinne so betrüglich/ daß wir auch denselben nicht allezeit Glauben zustellen können. Das Aug sol der gewisse Zeug seyn/ und sihet doch das Entfernte kleiner/ als es ist; den geraden Stab in dem Wasser für krumm: den Mondschein/ der so groß ist als die Erde/ sihet das Aug kaum in der Grösse eines Holländischen Käses. Die Sonne ist grösser Abends als Morgens/ wann wir dem Augenmaß glauben: Also gehet auch die Erde fort/ und stehet das Schiff still/ andres Betrugs des Gesichts zu geschweigen. Das Gehör wird betrogen durch den Gegenhall/ daß eine Trompete/ als fünfe oder sechse derselben erklinget. In dem Blitz und Donner werden unsre Augen und Ohren betrogen/ indem beede zugleich beschehen/ aber zu ungleicher Zeit gesehen und gehöret werden. Der Geruch und der Geschmakk ist bey Kranken und Gesunden sehr betrüglich. Wann nun die eusserlichen Sinne nichts Gewisses fassen können; wie sollen sie dann denen innerlichen Sinnen sichern Bericht von diesem oder jenem vor-

* Democritus.

fragen können? daher jener* recht gesagt/ die Warheit sey in einem Brunnen verborgen/ und werde schwerlich herausgeschöpfet.

21. J. Wissen/ ist/ die Ursachen einer Sache erkennen: zweifflen / ist aus widrigen Ursachen einen Wahn fassen. Warüm dem Aug in die Ferne alles kleiner scheinet/ und in dem Ohr die Stimme wiederhalle/ oder der Geschmakk/ und Geruch sich ändere/ dessen Ursachen sind uns nicht verborgen/ und kan dahero nicht geschlossen werden / daß keine Gewißheit in unsrer Wissenschaft sey.

22. K. Unter allen Wissenschaften sind keine so gewiß/ als welche in dem Maß/ Zahlen/ und Gewichten bestehen. Gleiche Zahl zu gleicher Zahl/ bleibet gleich: ungleich zu ungleich/ wird gleich: gleich und ungleich/ bleibt ungleich. 2. mal 3. ist 6. und 2. mal 6. ist 12. Das Gantz ist grösser als ein Theil: und dergleichen unwidersprechliche Sachen/ welcher Kundigung mit uns gleichsam geboren wird / und mit Grund der Warheit eine Wissenschaft genennet werden mag.

23. A.

23. A. Besagtes giebt keine Ursachen/ warüm diese so/ oder so/ sondern erweiset augenscheinlich/ daß die Sache sich also/ und nicht anderst verhält: ist deswegen keine Wissenschaft/ weil es keine Ursachen vermeldet.

24. D. Weil aller Sachen gewisse Ursachen sind/ die meisten aber derselben/ uns verborgen liegen; so ist daraus zu schliessen/ daß die Wissenschaft zwar gewiß/ aber wenig zu finden/ dieselbe gründlich erforschet haben. Die Unwissenheit kan hierinnen nicht Richter seyn; und ist eine stoltze Rede/ wann einer saget: Ich weiß keine Ursache/ darüm kan kein andrer auch selbe wissen/ oder erkundigen.

25. A. Zu Folge angefangenen Vortrags lese ich die Wort/ aus dem ersten Buch der Schöpfung/ also lautende: **Im Anfang schuff GOtt Himmel/ und Erde/ etc. und GOTT sprach/ es werde Liecht/ und es ward Liecht.** Dardurch der erschaffene/ unformliche Klump sichtbar gemachet werde.

 26. R.

26. R. An der Pforten dieses Hauses Salomonis / stehen zwischen beederseits Toscanischen Seulen / die Bilder des Himmels und der Erden / deren ungestalte Runde / ein Liecht beederseits überstralet.

27. J. Ich bemerke hierbey/ daß alle 6. Theile dieses Palasts besondere Pforten und Bilderseulen haben werden.

28. V. Mein Sinnbild ist eine leere Weltkugel/ oder ein faules Holtz / welches in dem Tunklen leuchtet verglichen mit der Wissenschaft, so wir von dergleichen Sachen haben können. Die Beyschrift könte seyn:

IN dunklem Bedunken.

29. R. In diesen Zimmern sol alles/ was man von der Sehkunst zu erlernen beobachtet werden: als da sind Vergrösserungsgläser / Ferngläser / mancherley Arten Brillen: und wird gewiesen/ wie man die Gesichtsstralen unterbrechen/ wiederblikken/ verdopplen/ schwächen/ und vermindern sol. Das Gesicht ist gewißlich der edelste Sinn: Zu solches Behuf/ hat die Kunst nicht ein geringes geleistet/ durch die Gläser/ vermittelst welcher man in die Sonne/ und in den Mond sehen/ ja Sterne bemerken kan/ die sonsten unsren schwachen Augen unsichtbar sind/ wie die Mediceischen Flämmlein/ die üm den Planeten Jovem stehen.

30. C. Warüm nennet man sie also?

31. R. Weil sie von Galilæo Galilæi einem trefflichen/ und dieser Sachen wolerfahrnen Mann/ erfunden worden/ durch gnädigen Vorschub / des Großherzogen von Florentz/ von dem Haus Medici bürtig. Es hat aber viel Jahr zuvor/ **Jacob Metz**/ eines Brillenmachers Sohn / von Alcmar

in

de Charde en sa Dioptrique. f. 2.

in Holland/ zwey Brillengläser/ deren das eine in der Mitten dikk/ und üm den Rand dünn/ das andre üm den Rand dikk/ und in der Mitte dünn/ in ein Rohr zusammen geordnet/ und also den Gebrauch der Ferngläser ungefehr erfunden; aus welchem Fund hernach mehr erdacht worden. Hiervon ein Mehrers zu gedenken/ muß ich mich etlicher Gleichnissen gebrauchen/ dardurch des Gesichtes Eigenschaft leichter zu erlernen seyn wird.

CT DCLXXXIV. Gespräch IV.

Wer bey finstrer Nacht gehet/ gebraucht sich eines Stabs/ und versichert durch desselben Fühlen seine Schritte/ wie die Blinden pflegen.

32. D. Daher hat jener/ der mit den Händen bey der Nacht gedappet/ und sich an eine offne Thür gestossen/ den Wahn gefasst/ seine Nase were länger/ als die ausgestrekkten Arme/ und Hände.

33. R. Was man nun mit des Stabs Spitze berühret/ das fühlt man sobald in der Faust/ wiewol es von selber entfernet ist: gleicher Gestalt/ was uns zu Gesicht kommet/ ersehen wir in einem Augenblikk/ wann es auch so weit von uns/ als die Sonne von der Erden. Der Blinde fühlet durch seinen

Stab/

Stab/ was Stein/ Holz/ Erde/ Wa[...]
[...]
34. D. Es ist ein grosser Unterschi[...]
dem Stab eines Blinden.

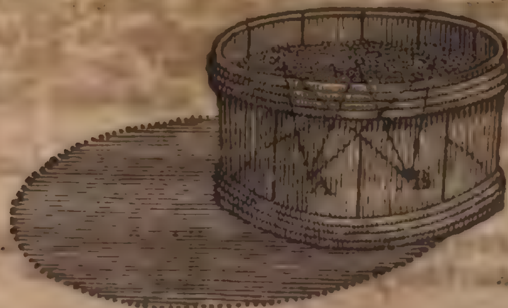
35. R. Es ist ein Gleichniß/ und [...]

Stab/ was Stein/ Holtz/ Erde/ Wasser ist; wie der Sehende unterscheidet die mancherley Farben: daraus zu schliessen/ daß nicht Wesentliches/ in unsre Augen kommen muß/ was wir erkennen sollen. Das Mittel aber/ dardurch wir sehen/ ist das Liecht/ ohne welches wir alle gleichsam Blinde mit offnen Augen weren.

34. D. Es ist ein grosser Unterscheid/ zwischen dem erleuchten Luft/ und dem Stab eines Blinden.

35. R. Es ist ein Gleichniß/ und aus diesem ersten Gemähl ist nicht alles zu ersehen/ sondern folget ferners hier eine Kuffe / darinnen man den Wein kältert.

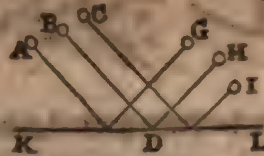
Diese



Diese hat zwey Löchlein/ dardurch der Saft ausgepresset trieset: Der Saft aber wird von vielen Traubenbeeren zugleich fliessen/ als zum Exempel bemerket ist/ durch C. D. E. ohne Verhinderung.

26. N. Das verstehen wir wol / wie schikket es sich aber daher?

27. R. Also die Löchlein gleichen den Augen / die von vielen Stralen zugleich erleuchtet werden / ohne Verhinderniß eines / oder des andern. Weiters sehen wir hier an der Wand einen Pallen / trifft er die gerade Wand K. D. L an / so prellet er mit gleichen Winkeln wieder / wie A, B, C. auf D. wiederprellen in G. H. I.

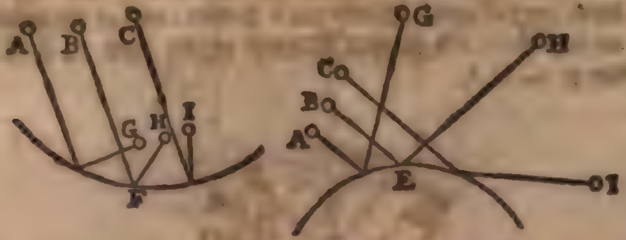


Trifft



... angepresset triefet: D...
...ch fliessen, als zum Exempel
...g.

Triffe der Palle auf eine ungleiche Wand/so prellet er mit gantz ungleich-en Stralen zurücke/nach dem die Krümme ist.



38. D. Dieses erfahren die Pallenspieler täglich/wann der Pall nur einen krummen Stein antrifft.

39. R. Wann aber der Pall in ein Wasser/ oder durch eine Leinwad ge-schlagen würde/ so gehe er zwar gerad von A. bis B. von B. solte er gehen bis D.

wird

Salomon

und aber von dem Wasser unterbroche

doch nur mit halber Stärke.



Dergleichen Beschaffenheit hat es

flachen/ flachen/ bauchigen/ oder ausgeh

wird aber von dem Wasser unterbrochen/ und gerichtet/ in grader Linie auf I. jedoch nur mit halber Stärke.



Dergleichen Beschaffenheit hat es mit den Gesichtsstralen / wann sie auf einen flachen/ bauchigen/ oder ausgeholten Spiegel/ oder durch ein Glas treffen.

treffen. Kurtz zu sagen/ die Stralen/ so von einem Liecht fallen/ komen mit ihren Gegenstralen in das Aug. Hier stehet auf der Fleche A. B. das Liecht C. ist nun das Aug D. so empfäht es seine Gegenstralen: oder ist die Fleche durchsichtig/ wie ein Glas/ Leinwad oder Papier/ so dringen die Stralen doch auf das Aug E.



Gesetzt nun/ der Palle A. treffe auf die ebene Erde C.B. E. so ist gewiß/ daß er wiederspringe in F.

und



und zwar in solcher Geschwindig-keit / als er von A. in B. geflogen ist. Also lauffen auch die Sehstral-en allezeit mit gleichen Winkelen/ in A. C. F. E. und in folgender Figur A. C. D. E.



Wann aber das B. ein Raquet were/ daß mit gleicher Stärke gleich gewendet/ den Pallen wieder zurükke schlüge/ so solte er im A. wiederkehren. Ganz solche Art hat es auch mit den Stralen/ die durch einen Spiegel gegen unser Aug gerichtet werden. Das Aug lässt sich vergleichen/ mit dem Löchlein in einer finstern Kammer/ dardurch auf einem weissen Tuch (mit dem Häutlein hinter dem Augapfel/ verglichen) alle Bilder/ so fürübergehen/ gestaltet werden: das Glas so man in besagtes Löchlein setzet/ ist der Augapfel/ dardurch die Stralen schiessen.

videatur Petrus Bettinus Apiar. 6. prog. 3. c. 1.

46. V. Hieraus kan ein feines Sinnbild/ oder Andachtsgemähl erfunden werden/ daß nemlich eine glaubige Seele/ in dem Finsterniß dieses Elends/ durch das Heydenliecht/ so in die Welt kommen/ erleuchtet werde.

Durch den Glauben.

Erkl

Salomons

Erklär

Wunderschönes Tagesliechte/ d
und jene meines Herzensschrein
Ich leb'/ aber mit Gedult/ in
Ich schweb'/ jede schnelle S
mache.
Himmel! Sterne! Sonnengl
Flammen!
Engeltempel/ Wolkensaal!
Stimmen
von euch allen führe her? w
mit verbüsterbündem Sun
Lufft.

Erklärung.

VII. Andachtsgemähl von des Glaubens Liecht.

Wunderschönes Tagesliecht/ das die gantze Welt bemahlet/
und jetzt meines Hertzensschrein durch erneuten Geist bestralet:
Jch leb'/ aber mit Gedult/ in der blinden Welte Nacht.
Jch schweb'/ jede schnelle Stund/ in der finstern Todes-macht.
Himmel! Sterne! Sonnenglantz! helle Liechter! hohe Flammen!
Engeltempel/ Wolkensaal! was hilfft/ daß ich meinen Stammen
von euch allen führe her? wann ich in der Erdengrufft
mit verdüstert-blindem Sinn/ nichts durchblikk' in eure Lufft.

Wann nicht durch der Mauren Riß / mich ein Sonnenstral
bescheinet /
Hätt' ich in der Demmerung fast die Augen ausgeweinet.
Aber mich erleucht das Liecht / das die Heydenwelt erfreut /
das vom höchsten Himmel kommt / und mein altes Hertz
erneut.
Durch den dikken Maurenriß / (durch den Glauben will ich sagen /)
mahlet dieser Silberstral / was uns Menschen sol behagen.
Was dort ob der Sonnenlauff / in der Engel Vaterland
sich begiebet / wird gebildet hier an meines Hertzen Wand
durch das rundgeschliffne Glas. Mein Hertz gleichet dem
Gemach /
das empfähet seinen Glantz von dem hohen Himmels-
dach.

Daß

Daß ich GOTT in seinem Thron/ nunmehr kan zu sehen
hoffen/
ja / zu so verlangtem End'/ ist auch mein Herz oben
offen.
Wol / ich sihe/ was ich nicht mit den Augen sehen kan/
in mir bricht durch solches Liecht / jenes Tages Morg-
en an.

41. R. Wann wir uns nicht gar zu lang aufhielten / wolte ich in den andern Zimmern weisen/ die Zergliederung des Augs / welcher Gestalt die Bildung eines Dings/ in das Hirn gleichsam gedrukket / und hernach bey den Schwangern/ bis zu der Leibesfrucht wirklichst gelange.

42. J. Es kan zu andrer Zeit geschehen. Ich merke aber hierbey/daß jener eine grosse Thorheit begangen / der ihm die Augen ausgestochen / einer Sache ohne weniger Verhinderniß nachzusinnen; weil wir durch das Ge-

sicht/ zu Betrachtung der Wunder Gottes veranlasset werden. Das Gesicht ist der edelste Sinn/ welcher sich bis an den Himmel erstrekket/ da hingegen alle andre/ nur auf ein gewisse Ferne gelangen/ das Gesicht ist fast so schnell/ als unsre Gedanken. Die Augen sind die Wächter unsers Leibs/ und der Spiegel unsers Hertzen. Hingegen ist die Finsterniß und Blindheit eine Strafe und grosses Elend. Absonderlich ist aber zu merken/ daß fast alle Thiere/ die nur so viel Verstand erweisen/ als zu ihrer Erhaltung vonnöhten/ gleiche Augen haben: der Menschen Augen aber/ sind von unterschiedlichen Farben/ wie ihr Sinn von unterschiedenen Gedanken und Neigungen angefüllet. Daher auch das Gesicht/ der Sinn der Erfindung/* das Gehör/ der Sinne der Unterweisung * genennet wird.

* Sensus inventionis.
* Sensus disciplinae.

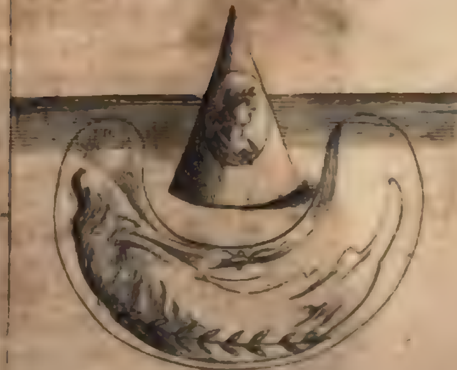
43. D. Meine Kunst ist/ durch Spiegel scheinen machen/ als ob Geister und Gespenste herfürgebracht würden. Man nime einen Spiegel in Form eines Cylinders/ oder einer kleinen runden Seulen/ hänke jhn in der Mitten eines finstern Gemachs/ lässet draussen vor einem Loch im Laden allerley abscheuliche

ranlasst werden. Das Gesicht ist
mmel erstrecket / da hingegen als
s Gesicht ist fast so schnell / als
r unsers Leibs und der Sprach
s und Blindheit eine Straffe
en daß fast alle Thiere
vermöchten gleiche
verschiedlichen Farben
ungen angefüllet. Daher
s Gehör / der Sinne der

scheinen machen als ob
an nimt einen Spiegel
ulen / hänkt ihn in der
nen Loch im Laden allein
schwarhe

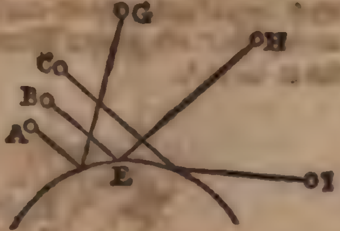






Triffe der Palle auf eine ungleiche Wand/so prellet er mit gäntz ungleichen Stralen zurükke/nachdem die Krümme ist.





38. D. Dieses erfahren die Pallenspieler täglich/wann der Pall nur einen krummen Stein antrifft.

39. R. Wann aber der Pall in ein Wasser/ oder durch eine Leinwad geschlagen würde/ so gehet er zwar gerad von A. bis B. von B. solte er gehen bis D.

wird

wird aber von dem Wasser unterbroche

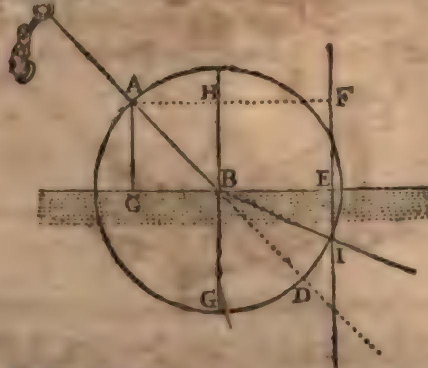
doch nur mit halber Stärke.



Dergleichen Beschaffenheit hat es

stalten flachen/ bauchigen/ oder ausge

wird aber von dem Wasser unterbrochen/ und gerichtet/ in grader Linie auf I. jedoch nur mit halber Stärke.



Dergleichen Beschaffenheit hat es mit den Gesichtsstralen / wann sie auf einen flachen/ bauchigen/ oder ausgeholten Spiegel/ oder durch ein Glas treffen.

treffen. Kurtz zu sagen/die Stralen/so von einem Liecht fallen/kommen mit ihren Gegenstralen in das Aug. Hier stehet auf der Fleche A. B. das Liecht C. ist nun das Aug D. so empfäht es seine Gegenstralen: oder ist die Fleche durchsichtig/wie ein Glas/ Leinwad oder Papier/ so dringen die Stralen doch auf das Aug E.



Gesetzt nun/ der Palle A. treffe auf die ebene Erde G. B. E. so ist gewiß / daß er wiederspringt in F.

und



und zwar in solcher Geschwindig-
[illegible] / als er von A. in B. geflogen
[illegible] Also lauffen auch die Sehstral-
allezeit mit gleichen Winkeln/
A. C. F. E. und in folgender
Figur A. C. D. E.





und zwar in solcher Geschwindig-
keit / als er von A. in B. geflogen
ist. Also lauffen auch die Sehstral-
en allezeit mit gleichen Winkelen/
in A. C. F. E. und in folgender
Figur A. C. D. E.



Wann aber das B. ein Raquet were/ daß mit gleicher Stärke gleich gewendet/ den Pallen wieder zurukke schlieqe/ so solte er im A. wiederkehren. Gantz solche Art hat es auch mit den Stralen/ die durch einen Spiegel gegen unser Aug gerichtet werden. Das Aug lässt sich vergleichen/ mit dem Löchlein in einer finstern Kammer/ dardurch auf einem weissen Tuch (mit dem Häutlein hinter dem Augapfel/ verglichen) alle Bilder/ so fürübergehen/ gestaltet werden: das Glas so man in besagtes Löchlein setzet/ ist der Augapfel / dardurch die Stralen schiessen.

a.

46. V. Hieraus kan ein feines Sinnbild / oder Andachtsgemähl erfunden werdẽ/ daß nemlich eine glaubige Seele/ in dem Finsterniß dieses Elends/ durch das Heydenliecht/ so in die Welt kommen/ erleuchtet werde.

videatur Petrus Bettinus Apiar. 6. prog. 5. c. 1.

Durch den Glauben.

Erklä

Erklärung.

VII. Andachtsgemähl von des Glaubens Liecht.

Wunderschönes Tagesliecht/ das die gantze Welt bemahlet/
und jetzt meines Hertzensschrein durch erneuten Geist bestralet:
Ich leb'/ aber mit Gedult/ in der blinden Welte Nacht.
Ich schweb'/ jede schnelle Stund/ in der finstern Todes-
macht.
Himmel! Sterne! Sonnenglantz! helle Liechter! hohe
Flammen!
Engeltempel/ Wolkensaal! was hilfft/ daß ich meinen
Stammen
von euch allen führe her? wann ich in der Erdengrufft
mit verdüstertblindem Sinn/ nicht durchblikk' in eure
Lufft.

Wann nicht durch der Mauren Riß / mich ein Sonnenstral
bescheinet /
Hätt' ich in der Demmerung fast die Augen ausgeweinet.
Aber mich erleucht das Liecht / das die Heydenwelt erfreut /
das vom höchsten Himmel kommt / und mein altes Hertz
erneut.
Durch den dikken Maurenriß / (durch den Glauben will ich sagen /)
mahlet dieser Silberstral / was uns Menschen sol behagen.
Was dort ob der Sonnenlauff / in der Engel Vaterland
sich begiebet / wird gebildet hier an meines Hertzen Wand
durch das rundgeschliffne Glas. Mein Hertz gleichet dem
Gemach /
das empfähet seinen Glanz von dem hohen Himmels-
dach.

Daß

Daß ich GOTT in seinem Thron/ nunmehr kan zu sehen
hoffen/
ja / zu so verlangtem End'/ ist auch mein Hertz oben
offen.
Wol / ich sihe/ was ich nicht mit den Augen sehen kan/
in mir bricht durch solches Liecht / jenes Tages Morg-
en an.

41. R. Wann wir uns nicht gar zu lang aufhielten / wolte ich in den andern Zimmern weisen/ die Zergliederung des Augs / welcher Gestalt die Bildung eines Dings/ in das Hirn gleichsam gedrukket / und hernach bey den Schwangern/ bis zu der Leibesfrucht wirklichst gelange.

42. J. Es kan zu andrer Zeit geschehen. Ich merke aber hierbey/ daß jener eine grosse Thorheit begangen / der ihm die Augen ausgestochen / einer Sache ohne weniger Verhinderniß nachzusinnen; weil wir durch das Gesicht/

sicht/ zu Betrachtung der Wunder Gottes veranlasst werden. Das Gesicht ist der edelste Sinn/ welcher sich bis an den Himmel erstrekket/ da hingegen alle andre/ nur auf ein gewisse Ferne gelangen/ das Gesicht ist fast so schnell/ als unsre Gedanken. Die Augen sind die Wächter unsers Leibs/ und der Spiegel unsers Hertzen. Hingegen ist die Finsterniß und Blindheit eine Strafe und grosses Elend. Absonderlich ist aber zu merken/ daß fast alle Thiere/ die nur so viel Verstand erweisen/ als zu ihrer Erhaltung vonnöhten/ gleiche Augen hab-en: der Menschen Augen aber/ sind von unterschiedlichen Farben/ wie ihr Sinn von unterschiedenen Gedanken und Neigungen angefüllet. Daher auch das Gesicht/ der Sinn der Erfindung/* das Gehör/ der Sinne der Unterweisung * genennet wird.

* Sensus inventionis.
* Sensus disciplinæ.

43. D. Meine Kunst ist/ durch Spiegel scheinen machen/ als ob Geister und Gespenste herfürgebracht würden. Man nimt einen Spiegel in Form eines Cylinders/ oder einer kleinen runden Seulen/ hänkt ihn in der Mitten eines finstern Gemachs/ lässet draussen vor einem Loch im Laden allerley ab-

scheuliche





veranlasst werden. Das Gesicht
himmel erstrecket / da hingegen alle
s Gesicht ist fast so schnell / als
r unsers Leibs und der Sprach
s und Blindheit eine Straffe und
en daß fast alle Thiere, die nur so
u vonnöthen / gleiche Augen ha
erschiedlichen Farben / mit ih
gungen angefüllet. Daher auch
Gehör / der Sinne der Vern

scheinen machen als ob Geister
an nime einen Spiegel in einem
ulen / hänke ihn in der
nem Loch im Laden aber ab
ähnliche







P. Bettin.

scheußliche Gemähle bewegen/ welche durch den Spiegel wiederstralen. Man kan auch Spiegel von Eis machen/ wann man das Wasser über ein verzientes Blech giesset/ und gefrieren lässet. Die Brennspiegel werden von Staal gemachet/ weil der Staal das zarteste und härteste Metall ist/ dardurch die Sonnenstralen nicht brennen/ sondern nohtwendig in einem Mittelpunct gehäuffet/ ihre Hitze verstärken/ und anzünden müssen.

P. Bettin. Apiar. VIII. progym. IV. propos. 2. coroll.

44. C. **Meine Frage ist diese: Wann jemand sein Aug in dem Mondschein hätte/ ob die Erden grösser schiene/ als sie ist?**

45. R. Ich setze/ daß der Lufft von allen Dämpfen gereiniget seye/ wie das reinste Wasser. Sage aber/ daß die Erd- oder Weltkugel viel grösser zu sehen seyn würde; wie ein Pfenning in dem Wasser grösser scheinet/ als er ist. Solcher Gestalt sehen wir durch die Brillen/ so unsrem Alter gemäß viel besser/ weil die Stralen die sonsten zusammenlauffen/ durch besagte Brillengläser voneinander gehalten werden.

46. J.

46. J. Wann wir das gantze Haus Salomonis besehen wollen / so müssen wir weiters gehen / und in gar zu schweren Sachen keine Zeit zubringen.

Reymund.

Unser Text lautet ferner / wie J. Angelica lesen wird.

der zweyte Tag.

2. A. **Und GOTT sprach: Es werde eine Feste zwischen den Wassern/ und die sey ein Unterscheid zwischen den Wassern/ꝛc. und GOtt nennet die Feste Himmel.**

3. R. Diesem Wundergeschöpfe ahmet die Kunst etlicher Massen nach / in dem Distiliren/oder Wasserbrennen/darinnen das Trokene von der Feuchte gesondert wird. Es ist aber diese Feste/ oder das Firmament der Himmel / an welchem hernach die Sterne gesetzet worden: In Absehung dessen/sind bey oder zwischen den Dorischen Seulen zu sehen zween Engel / in blauer Bekleidung/ deren der zur rechten Hand die Himmelskugel; der zur linken die Erd-

kugel

kugel trägt/ und werden als Engel gebildet/ weil GOTT/ nach der Gelehrten Meinung/ die guten und bösen Engel den zweyten Tag erschaffen/ masse darbey nicht stehet/ wie bey den andern Tagen / daß **GOTT gesehen** / daß es gut war.

4. J. Wir wollen hören/ was hierinnen zu beobachten seyn wird?

5. C. Zuvor aber frage ich: **was von der Scheidkunst oder Chimica zu halten?**

6. R. Die Chimia hat einen gantz schätzbaren Gebrauch / und wird mit einem Schatz verglichen/ den ein Vater seinen Kindern/ in einem Weinberg vergraben hinterlassen nicht wissend/ an welchem Ort: als sie nun / nach des Vaters Tod/ den Weinberg umgegraben haben/ haben sie zwar den Schatz nicht (ich will sagen/ die Kunst Gold zu machen) gefunden / aber den Weinberg dardurch sehr fruchtbar gemachet/ das ist/ viel herrliche Artzneyen / und Geheimnissen der Natur entdecket. Hier wird nun gewiesen/ wie aus allen Erdgewächsen das Saltz/ der Schwefel/ und das Quecksilber gezogen werden sol-

sol: auf unterschiedliche Weise/ daß die besten Meister noch genug darinnen zu lernen haben. Die Erfahrung bezeuget/ daß sie in ihrer Meinung gegründet sind/ als zum Exempel: das Holtz nasset in dem Feuer/ wann es noch grün/ und dieselbe Nässe verrauchet/ wann das Holtz dürr ist: was übrig ist / unterhält die flüchtige Flamme/ und brennt zu Aschen/ so eine Schärffe/ oder Saltz in sich hat. Wann in den Liechtern nicht eine Mercurialische/ wässerigte Feuchten were/ so könten sie nicht rauchen. Viel sind dieser Meinung zuwider/ und wollen behaubten/ daß durch die Verbrennung des Holtzes/ oder des Liechtes/ eine gantze Veränderung geschehe/ welcher es sonsten nicht fähig: gleicher Gestalt/ wie das Holtz in dem Wasser die Feuchte/ so es zuvor nicht hat / an sich ziehet; und in dem Feuer ertrocknet/ welches beedes von eusserlichen / und nicht innerlichen/ wesentlichen Eigenschaften herrühret. Die unterschiedlichen Werkzeuge/ welche dieser Kunstgenossen gebrauchen/ sind theils auch auf den hohen Bergen/ und tiefen Thälern zu gebrauchen. Hiervon haben andre viel geschrieben/ denen wir nicht eingreiffen wollen.

7. D. Zu verwundern ist/ daß man den Aschen von einer Rose/ oder einer Breinnessel / also zu richten kan / (jedoch wird ein gantzes Jahr darzu erfordert/) daß er über dem Liechte oder Feuer; seine erste Gestalt weiset / die darvon melden / schreiben / daß sie es mit grosser Verwunderung selbst gesehen.

Guercetan. & Gafarel.

8. J. Meine Anmerckung ist/ daß/ wie ich sagen hören/ das Gold / gleich allen andern Erdgewächsen/ einen Samen bey sich haben sol / welcher durch das künstliche Feuer / gleichwie das Gold/ in der Erde/ durch die Sonne gezeitiget sich vermehret und wächset. Ob diesem also/ und alle Metalle einerley Art/ und Eigenschafften seyn/ von der Sonnen aber weniger oder mehr gezeitiget/ lasse ich andre verfechten.

9. V. Weil bishero von der Chimia geredet worden / welche man zu Teutsch die Scheidkunst nennen könte/ weil sie nichts anders thut/ als daß sie das Reine von dem Unreinen scheidet; so mahle ich zu einem Sinnbild den Tod/ der in einem Distillerofen die Glut aufflammet; verstehend / daß des

Mensch-

den Anfangsbuchstaben.

Menschen Leib und Seele / oder irdisches und himmlisches Wesen / durch den Tod geschieden wird.

10. J. Was muß man aber über dieses Sinnbild schreiben?

11. V. Diese Wort: **Durch den Tod geschieden.** Darunter aber folgende Erklärung:

VIII. Andachtsgemähl von dem Tod.

DEr tiefen Erden hohler Schlund
verhüllt die goldgemengten Schlakken:
der Bergmann / mit der scharffen Hakken /
erhebt dieselben aus dem Grund:
mit solchem angenemen Fund /
belaest er den starken Nakken /
legt selbe mit des Feuers Zakken.
zu schmelzen in des Ofens Mund.

Das

Das Gold wird durch die Glut erkennt/
und von den Schlakken ausgebrennt.
Der Mensch wird durch den Tod geschieden:
der Leib wird in der Erd verzehrt;
die Seele zu dem Himmel kehrt/
aldar sie lebt in vollem Frieden.

Reymund.

Nun folget der dritte Tag.

der dritte Tag.

2. A. GOtt sprach: Es lasse die Erde aufgehen Graß und Kraut/ daß sich hernach besame und fruchtbare Bäume/ da ein jeglicher nach seiner Art Frucht trage/ und habe seinen eigenen Samen bey ihm selbst auf Erden: und es geschahe also.

3. R. Zu Eingang dieses Theils des Palasts/ ist zwischen Jonischen Seulen zu sehen das Bild des Feld- und Gartenbaues. Jenes hat neben sich eine Pflugschar/ auf dem Haubt einen Krantz/ von Kornblumen/ unter dem Arm eine Garb/ von allerley Getreid/ und in der Hand eine Sichel: Dieses hat das Haubt gekrönt/ mit allerley Laub von Baumen/ hat in der

Hand

Hand einen Birnbaum / auf welchem etliche Aeste gepeltzet / in der andern eine Hippe.

4. A. Wie / sind die Gärten auch in den Zimmern zu sehen?

5. R. Ja in dem Gemähl. Wirklich aber / ausser diesem Haus Salomonis. Der Feldbau ist aussen herüm gelegen / bestehend in unterschiedlichen Orten des Erbodens / nach eines jeden Gewächses und Eigenschaft bequemet: zu den frü und spaten Früchten / zu den wilden und zahmen Gewächsen / zu den fremden / und einheimischen ꝛc. Der Garten ist abgesondert / nach den zwölff Monaten / nicht zwar von unfruchtbarem Holtz kostbar erbauet / sondern mit allerhand Kräutern und Blumen / so viel in der neuen und unsrer Welt zu bekommen / zierlichst angepflantzet. In einem jeden Baum- und Blumenfeld sind die / so dasselbe Monat über blühen / und in den Wintermonaten alle diejenigen / so stets unverwelkt grünen / ausgetheilt: als Epheu / Lorbeer / Cypreß / Bux / Rosmarin / Myrten / Lavendel / Wachholder / Eibenbaum / * Fichten / weisse Tannen / Singrün * mit weissen / roten und

Verulam de Interior sec. f. 117.

* Taxus.

* Pervinca.

blauen Blümlein / Majoran. Diese kan man in dem Christmonat / theils in dem Feld / theils in darzu gewärmten Stuben sehen. In dem Jenner und Hornung blühet das Seidelblatt / Friedelaria / die frühe Tulipan / Anemoni / ꝛc. In dem Mertzen kommen allerley Arten Veils / blaue Narcissen / und viel andre welche zu sehen sind / in Marx Rosenkreutzers Blumencalendern. Dieser Blumen Geruch muß man nicht nur / wann sie abgepflokket / sondern wann sie noch auf dem Stängel stehen / geniessen. Der erste Theil des Gartens / sol die Graswaid / der zweite / den Blumgarten / der dritte / das Baumgefild haben / damit keines von dem andern gehindert / und schöne grosse Gänge darzwischen gelassen werden / was nun hierinnen die Kunst und Fleis leisten kan / ist leichtlich zu erachten / und werden die Artzneyverständigen / nicht nur einen Lustgarten / sondern auch einen Kräutergarten hierbey anzustellen wissen / in deren Erkundigung noch viel ermangelt.

Sericum vegetabile.

6. D. Meine Kunst / so ich darzuzusagen schuldig / könte seyn / die wachsende Seiden / welche von dem allerzärtesten Flachs / durch sondern Fleis

auf

auf einen darzu bequemen Erdboden/ kan zuwegengebracht werden. Was sonsten in dem Gartenwerke und dem Feldbau für Handgriffe sind/ wie auch/ wann man jede Blum/ und jedes Kraut samlen sol/ hat beschrieben vorbesagter Rosenkreutzer/ und vor ihm/ Johann Carrichter/ und andere.

7. J. Meine Anmerkung ist/ daß GOtt der erste Gärtner gewesen/ und zu des Menschen Trost die Gärten/ als eine sonderbare/ zulässige/ unsträffliche Belustigung verstattet. Alle kostbare Paläste/ und Königliche Gebäue/ sind mit Menschenhänden gemacht: zu dem Gartenwerk steuret die Natur vielmehr und lässet uns die Freude des Landlebens/ ohn Verdruß der Einsamkeit/ mit der Bequemlichkeit des Stadtlebens. Uber die unterschiedene/ und fast mehr als erdenkliche Arten/ der Erdgewächse/ ist sich billich höchlich zu verwundern. Etliche haben keine Wurtzel/ wie die Pfifferling/ Schwammen und Maahen: Etliche haben nur die Wurtzel allein/ wie die Ruben: Etliche haben nur die Blätter/ wie die Wasserlinsen: Etliche tragen nur den Samen/ zu gebrauchen/ wie das Farnkraut: Etliche bringen Blätter/ und Früchte zu-

Die Vorrede der Feld- und Gartenbetrachtung/ H. Johann Michael Dilherrns.

gleich wie der Feigenbaum: Etliche blühen/ und tragen keine Frucht/ wie die wilden Pomrantzen- und Granatenstauden.

8. C. Meine Frage sol seyn: **Woher doch komme/ daß die Kräuter meistentheils grün seyn/ und etliche durch die Hitze/ etliche durch die Kälte/ mit solcher Farbe zu- oder abnemen.**

9. R. Der erste Saft/ von welchem die Kräuter genehret werden/ ist weiß/ solche Farbe haben sie alle in der Erden: so bald sie hervorsprossen/ werden sie von der Erden/ und zugleich von dem Luft/ welche den Erdensaft austroknet/ unterhalten: die Sonne alsdann verändert in dem Wachsthum die Farbe/ und machet das Gewächs grün; wie man sihet/ daß auch das stehende Wasser grünlich wird. Also ist die grüne Farbe ein gewisses Kennzeichen/ daß die Frucht zunimmet und reiffet; wie hingegen die gelbe Farbe ein Kennzeichen ist/ daß die Frucht abnimmt/ und ihr Saft von der Sonne verzehret wird.

10. V. Die Erdgewächse/ so ohne Beyschrift zu erkennen/ geben viel schöne Sinnbilder. Wir wollen aber hier sehen/ daß GOtt/ uns elenden und armen Bettlern/ mehr giebet/ als wir wehrt sind/ und verdienen können: da wir hingegen uns/ gegen unsre Mitchristen sehr unbarmhertzig erweisen/ dardurch auch die Straffe des Undanks über uns ziehen; da wir doch Gottes reichen Segen durch das Almosen/ unfehlbarlich/ zu gewarten haben. Dieses bilde ich mit einem Sämann/ und der Beyschrift:

1. Cor. 15. 36. Was du säest/ wird nicht lebendig/ es sterbe denn. v. 42. es wird gesäet verweslich/ und wird auferstehen unverweslich.

IX. Andachtsgemähl vom Almosen.

Das hab ich/ was ich gieb.

Hört eine Wundersach! Als ich jüngst ausspazierte/
da die benaßte Furch/ die fetten Felder zierte/
sah' ich den Akkersmann/ mit reichgefüllter Hand
besamen hin und her/ das neugepflügte Land.

Das hab ich / was ich gieb / sagt' er / mit frohen Sinnen:
was ich verlohren hab / das macht mich mehr gewinnen.
Ich hab es GOtt vertraut / dem besten Schuldners-mann /
der mirs zu rechter Zeit / gar wol erwiedern kan.
Was ich aus gutem Geitz / * geworffen in die Erden /
wird mit im reichen Herbst / mit Wucher wieder werden.
Das hab ich / was ich gieb. Ich traue meinem GOtt /
der den / so ihm vertraut / nicht lässt in Noht und Spott:
der aus dem Leichengrab' / uns Menschen kan erwekken /
wird mich / von dem Getreid / den Segen lassen schmekken:
von dem / was hier verwest / und gleichsam lieget todt /
giebt er uns (wann er wil) das satte Lebensbrod.

* honesta avaritia. apud Senec. Ep. [illegible]

So hab ich/ was ich gieb. Es hat ihn nicht gereuet/
dann/ als er selbe Stund/ den Samen ausgestreuet/
war alles ährenvoll/ gleich in der Erndezeit/
die Halme waren falb / wie sie der Schnitter schneidt.
Ein jedes Weitzenkorn / hat eine Garb getragen.
Nun gieb ich/ was ich hab/ hört ich den Bauren sagen.

Des Höchsten liebster Schatz/ das reichbefruchte Land/
ist / wie die Deutung weist/ des Armen Bettlers Hand.
Wer kärglich säet aus/ hat nichts dardurch ersparet/
er erndet wenig ein. Das/ was das Feld verwahret/
ist kein verlohren Gut. Wer hier den Armen giebt/
des Kind geht nicht nach Brod; er wird von GOTT
geliebt.

2. Cor. 9. v. 9. 10. Ps. 112. v. 9.

Da Elemosynam, ne filii tui indigeant Elemosynâ. Drus.

Der ihm versprochen hat/ die Füll' in diesem Leben/
und dort zu seiner Zeit/ des Himmels Kron zu geben.

GOTT nährt des Menschen Volk / mit überreicher Treu ;
Psal. 118. und seine Himmelsgnad' / ist alle Morgen neu.



Reys

Reymund.

NUn folget der vierdte Tag.

1. A. Ich lese ferners: **Und GOtt sprach: Es werden Liechter/ an der Feste des Himmels/ und scheiden Tag und Nacht/ und geben Zeichen/ Zeiten/ Tage und Jahre.**

3. R. Zu Eingang dieser Zimmer ist zu sehen/ die Abbildung der Sternekunst/ bestehend in zweyen Bildern/ deren jedes an der Gürtel sechs himmlische Zeichen hat/ das zur Rechten die Sonne und die Gestirne/ der obern Himmelskugel/ das zur Linken/ den Mond/ und die Gestirne/ der untern Himmelskugel/ der blauen Bekleidung eingewirkt. An beeder Häubter sind Flügel zu sehen/ bedeutend/ die hohen Gedanken/ so zu dieser Kunst erfordert werden. In diesen Zimmern sollen verwahret seyn/ alle die Geräthschaften/ so zu der

Stern-

Sternkunst / Sonn- und Monduhren, Kalendermachen ꝛc. vermögen / samt allen darzugehörigen Büchern. Unter allen Wissenschaften / scheinet diese die allerübertrefflichste zu seyn / indem sie nicht irdisch / sondern himmlische Sachen behandelt.

4. Meine Anmerkung hiebey ist / daß die himmlischen Geschöpfe sich nicht geändert haben / wie etliche Unberichtete vorgeben / sondern daß so lang die Erde stehet / nicht aufhöret / Frost und Hitze / Sommer und Winter zu geben / nach der Ordnung / die GOtt gemacht hat. Wann auch eine so merkliche Aenderung vorgegangen seyn solte / ist gewiß / daß die Sonn- und Mondsfinsternissen nicht könten ausgerechnet / und lang zuvor verkündiget werden.

1. Mos. 8/22. Jerem. 33/20/25.

5. A. Weil der Sonnen Lauff / Sommer und Winter verursachet / nehme ich daher Ursach zu fragen: welche unter besagten Jahrszeiten die gesündeste sey?

6. R.

6. R. Die Frage lässet sich nicht mit ja/ oder nein beantworten; sondern nach eines jeden Leibs Beschaffenheit. Die Gallreichen befinden sich besser in dem Winter/ als in dem Sommer. Die mit schleimiger Feuchte angefüllet/ sind gesünder in dem Sommer. Zum zweyten/ ist zu unterscheiden das Alter: die Weiber und Kinder/ werden in dem Sommer gesünder/ als in dem Winter: erwachsene Jüngling ꝛc. im Winter.

7. V. Solcher Gestalt kan man niemals etwas gewisses schliessen. Man betrachte den Menschen als einen gesunden Mann / bey völligem Alter / in einem noch zu kalten/ noch zu warmen Land. So sage ich daß der Winter viel gesünder ist als der Soñer/ weil durch die Kälte die innerliche Hitz gleichsam verschlossen bleibt und dardurch alle Kochungen des Magens / und der Leber besser geschehen/ deswegen man mehr zu essen pfleget; wie dann auch durch die kleinen Schweißlöchlein die Geisterlein nicht verduffen können/ wie in dem Sommer/ daher die Trägheit und Müdigkeit entstehet.

8. D. Die natürliche Hitze / die Erhalterin unser Lebens / hat keinen ärgern Feind / als die Kälte / so mit des Lebens Ende des Menschen Leib zugleich anfället. Man sihet / wie alle Erdgewächse von dem Winter verderbet werden / daß er recht von den Poeten genennet worden /

der Felder Bereiffer
und Blumen Zerschleiffer.

Warum fliehen wir aber zu dem Feuer / oder erhitzen uns durch mancherley Ubung / wann wir nicht der Hitze mehr vonnöhten haben / als der Kälte? Die Sonne ist die Gebererin alles Wachsthums / und vermehret des Menschen Gesundheit / so bald der Tag sich erlängert / und sie näher zu uns kommet; dahin auch die Aertzte ihre Kranken vertrösten.

9. J. Solcher gestalt were der Früling / von welchem die Frage nicht ist / der gesundste.

10. A. Es finden sich aber in dem Lentzen/ am allermeisten böse Feuchtigkeiten in den Menschen.

11. C. Zu welcher Zeit der Mensch am stärksten ist / dieselbe wird verhoffentlich die gesündiste seyn; massen die Stärke ein gewisses Anzeigen der Gesundheit ist: Es ist aber der Mensch viel stärker / in dem Winter / als in dem Sommer: daher schliesse ich/ daß die Winterszeit viel gesunder sey / als Sommershitz/ welche die innerliche Lebenswärme schwächet / und verzehret. Doch ist die gar strenge Kälte/ so wenig gesund/ als die gar zu grosse Hitze: wann aber unter beeden eines/ den Vorzug hierinnen haben solte / so ist die Kälte/ als der Gesundheit verträglicher/ zu wehlen.

12. D. Hier weren noch viel treffliche Fragen beyzubringen/ Von dem Donner/ und dem Blitz/ von den Flekken in der Sonne/ und dem Monde/ von den Luftzeichen * wie selbe in der H. Schrifft/ und bey den Naturkündigern/ beschrieben werden.

* Meteoris.

13. C.

13. C. Diese Sachen sind uns alle zu hoch.

14. D. Von den Sonn- und Monduhren/ ist zuvor Anregung geschehen: daher wil ich eine Brodkunst/ wie man zu reden pfleget/ beybringen. Wie man nemlich einen Liechtkompaß machen sol?

15. A. Das wollen wir gerne lernen.

16. D. Ich nehme ein gantzes Liecht / und einen noch ungezeichneten Compaß/ zünde das Liecht an/ und wende zugleich eine Sanduhr üm: Ist die halbe Stund ausgeloffen/ bemerke ich solchen Schatten auf dem Compaß/ alsdann die erste gantze/ zweyte/ dritte/ vierte etc. Stunden, so lang das Liecht brennet/ und man den Schatten in dem Compaß sehen kan. Nun muß ich dergleichen Wachsliechte/ an der Länge und Dikke mehr haben / und den Compaß in vorigen Stand stellen/ so giebt das abnemende Liecht/ wie sonst der Sonnenlauf/ von jeder Stund seine gewisse Bemerkung. Vielen solte diese Sache unthunlich und lächerlich vorkommen.

17. V. Der Gottlosen/ mit Unrecht erhaltene Ehrenstelle/ wird mit dem Blitz verglichen/ nach welchem der Donner/ und die Göttliche Straffe bald folget/ so erstlich erschrekket/ nachmals auch die Stoltzen zu Boden stürtzet.

Les prosperitez de la terre sont des esclairs suivis d'un tonnere. La retraite d'Alcip. e.

18. D. Dieses ist ein feine Gleichniß/ aber noch kein Sinnbild.

19. V. Ich mahle einen Sonnencompaß/ mit dieser Erklärung:

X. Andachtsgemähl von des Glaubens Beständigkeit.

Schaut/ wie die vermessne Kunst/ den gewölbten Himmel misset/
und aus dollem Freveltrieb/ ihrer Ohnmacht gantz vergisset.
Wol/ sie schlägt den Cirkel an/
dreht ihn nach dem falschen Wahn
eine Rundung/ sagend frey: Hier der Auf- und Nidergang;
hier Mittag/ hier Mitternacht; dieser Himmel ist so lang/

und so breit in dem Begrief/
gleich der halben Kugel/ tief.
Dieses ist der Sonnen Weg/ dieses ist der Winkel Stern*
hier sind beede Sonnenwend'/ hier ist/ was dort stehet fern.
Diese himmlisch hohe Lehr/
zehle der Sterne Flammenheer.
Wol/ das Wort ist nicht genug. Ist auch diese Kunst be-
währt?
Ja/ sie weiset eine Prob/ dem/der sie von ihr begehrt.
Schau/ die schlechte Sonnenuhr/
folgt in allem der Natur.
Wann die Morgenröte blikkt/ und die hohen Berge mahlt/
steht die Uhr hier angericht/ und wird völlig überstralt/
ausser/ daß der Eisenstrang
zeiget /durch den Schattengang/

* Polus.

jeden

jeden Schritt des Tagesliechts; zehlend ihrer Reise nach/
rechnet/ wie sie Meil für Meil gehet/ an des Himmels Dach.

Hier in dieser Meisterprob/
weiset sich der Künste Lob.

Durch den steiffbefesten Glauben/ welcher hier dem Schatten gleichet/
sehen wir des Höchsten Willen/ der uns ihm zu folgen zeichet.

in uns dieser Glaub nicht ruhet/
sondern allen Gutes thuet.

Wie nun in dem Winterwetter/ in den kaltbetrübten Zeiten/
dieser Eisenstefft bestehet/ unbewegt zu allen Seiten:

so kan uns den waaren Glauben/
keine Noht und Trübsal rauben.

20. J. Ist also dieses Sinnbildes Gemähl eine Sonnenuhr: der Uberschrift aber ist noch nicht gedacht worden.

21. V. Man kan darzu schreiben:

der Sonnen Weg.

oder durch den Schatten schau das Liecht/ nemlich durch den Glauben die Sonne der Gerechtigkeit.

Rey-

Liebe/ nemlich durch den Glau[illegible]
Gerechtigkeit.

Rey

Reymund.

NUn folget ferners/ wie J. Angelica lesen wird.

2. A. Und GOtt sprach: Es errege sich das Wasser / mit bewenden/ und lebendigen Thieren/ und mit Gevögel/ das auf Erden/ unter der Feste des Himmels fleugt.

3. R. Die Bilder/ zwischen den Seulen / von zusammengesetzten Zier-arten * weisen das Wasser/ und die Luft. Das Wasser wird auf manche Weise gebildet/ durch den Neptun/ auf einer Muschel/ mit Meerpferden fahr-end: durch die Flußgöttinnen/ auf grossen Wasserhäffen lehnende/ ꝛc. solche Gemähle aber dienen uns nicht/ weil sie von den Heydnischen Gedichten ge-nommen sind.

* dell' ordine Composito

4. F. Wie könte man aber das Wasser anderer Gestalt vorstellen?

5. A. Durch eine entblösste Weibsperson/ ümgeben mit einem weißlich-blauen Leibband/ das gleichsam wellenweis in dem Luft schwebet. Dieses Bild stehet auf einem Anker/ ist ümhängt mit Perlen/ und Corallen / hat die Brüste mit zweyen grossen Muscheln bedekket/ steuret sich auf ein Ruder/ und trägt eines Walfisches Rachen/ oder ein Schiff auf dem Haubt.

6. F. Wie man nemlich sonsten dem Erdenbild Häuser auf das Haubt mahlet.

7. A. Der Luft wird ferners gebildet/ durch eine junge und schöne Weibsperson/ ümgeben mit einer Wolken: Ihre Haare sind ausgebreitet/ und schweben in der Luft: in der Hand trägt sie einen Falken oder Pfauen/ und hat unter den Füssen liegen/ das Thier Camaleon/ welches von dem Luft leben sol. Es könte auch über ihr stehen ein Regenbogen. Die Künste/ so in diesem Zimmern behandelt werden/ sind von den künstlichen Wasserwerken/ Gebäuen/ Meerhäfen/ Schiffarten/ Schifbauen / allerhand Wassergewächsen; von

Rid. l. 8. c. 28.

von allen Thieren in dem Meer / ihren Eigenschaften / Namen / Nutzen / Bein- oder Gerätrippen / und was mehr davon geschriben / und erdacht werden kan. Nicht weniger ist benebens zu betrachten / die Beschaffenheit des Lufts / wie derselbe mit dem Wasser / und der Feuchte vereinigt / getrennet / vermehret / gezwänget (als in dem Ballon / und den künstlichen Lufthöhlen beschicht) gereiniget / und wie der Wind / in der Höhe viel stärker / als auf der Erden seye / welches letzte aus dem Schiffsegeln leichtlich zu erweisen ist.

8. J. Ich merke hierbey / daß alle Wasser aus dem Meer kommen und widerum in das Meer fliessen; daher unschwer zu ermessen / woher auf den höchsten Bergen / die stetsertiefenden Brunnquellen entstanden: weil nemlich der Höchste in der Erschaffung / solche Wassergänge hat gleichsam angezäpft / daß sich das Wasser nach und nach herausziehet / wie durch einen Trichter / damit nichts leeres in der Erden erfunden werde. Laufft nun solches Wasser durch gutes Ertz / so nimt es desselben Farb / und Tugenden an sich / daher die Sauer- und Gesundbrunnen ihre natürliche Ursachen haben.

Sirach 22.

9. D. Meine Kunst ist diese/ daß das Wasser in dem Sommer gefriert. Man nimt ein siedendes Wasser/ geusst es in eine gläserne Flasche / und steckt selbe/ so geschwind es seyn kan/ in eine kalte Quelle: solcher Gestalt/ wird Hitz und Kälte / miteinander streiten / bis die Hitz von der Kälte überwunden/ und das Wasser gefriert. Also machet man auch den gefrornen Wein / in kaltem Wasser wieder aufleinen/daß er seine Kraft behält.

10. C. Ich frage: **Warüm das Eis/ welches kälter ist als das Wasser/ doch so viel leichter seye?**

11. R. Unter dieser Frage sind etliche andere verborgen.

1. Warüm das Eis härter sey/ als das Wasser? 2. Warüm es leichter sey? das harte ist meistentheils schwer: das weiche leicht. Warüm das warme warme Wasser viel ehe gefriere/ als das kalte.

Die Ursach ist der erkälte Luft / welcher die Geisterlein in dem Wasser gleichsam austreibet/ und sich in eine Härte verschleusse / indem nemlich des Wassers Obertheil am ersten gefriert/ wie an den Flüssen zu sehen ist/ wegen solcher

solcher Zusammendrukkung/ wird das Eis hart/ aber nicht schwer / weil der leichte Luft darinnen verborgen lieget. Der Schnee ist wegen besagter Ursache/ auch leichter/ als das Wasser. Im Gegenspiel / wann das Eis kein Wasser in sich hat/ welches geschicht in den tiefen Thälern/ da das Wasser von unten aufgefrieret/ und den Luft austreibt; so ist solches Eis schwerer/ als das Wasser/ und wird von uns genennt Krystall/ der nicht schwimmen kan/ wie das Eis.

12. D. Man kan aber auch machen/ daß der Krystall schwimmt / wann man denselben aushölet/ daß so schwer Wasser hineingehet / als das gantze Gefäß wigt.

13. V. Nun ermangelt mein Sinnbild/ welches seyn sol ein Fels/ daraus eine Quelle strudelt / mit der Beyschrift:

Es

Hoff/

Hoff / da nichts zu hoffen ist.

Rom. 4/18.

Es sind die Wort des Patriarchen Abrahams/ der aus dem erstorbenen Leibe Sara Erben verhoffte/ da sie nach menschlicher Vernunft/ in ihrem hohen Alter nicht mehr geberen konte. Die Erklärung sey folgende.

NEptun/ oder das Wasser redet.

XI. Andachtsgemähl von der beständigen Hoffnung.

Mich zwingen der Berge hochfelsigte Wäler/
Zu fliessen und schiessen durch schlankende Thäler/
zu wallen und fallen/ mit wachsendem Strom/
zu mehren die Fluten und Struten im Meer/

die

die Wellen zu schwellen mit hastigem Sohm; *
von dannen auch wieder zurükke mich kehr.
Ich suche der Erden tiefschroffigten Enge/
und folge durch gulden- und silberne Gänge/
verliere des Meeres wildsalsigte Kraft/
ich trinke die Tugend von vielen Metallen/
sie führend in meinem nie ruhenden Saft/
und pflege viel seltene Wege zu wallen.
Man findet auf Felsen viel zapfende Quellen/
getrieben von fernen salzschaumigen Wellen/
Wie? kommet das lastige Wasser aus Stein?
das Weiche beginnet in kiesigter Härten/
uns schenket die Schwere von obenab ein/
und triefet mit lispelen/ sonder Geferten.

* Sohm oder Soom ist ein altes Wort/ und so viel/ als ein Last/ daher die Sohmroß den Namen haben.

Ihr Menschen komt/ Felsen und Steine zufragen;
ob jemals Gott lassen den Frommen verzagen?
Er führet die Heiligen wunderlich um.
Ist Wasser aus trokkenen Steinen zu hoffen/
so stehet/ zu Gottes stetswärendem Ruhm/
den Menschen in Nöhten/ das Hoffen auch offen.
Vom Himmel pflegt Tauen und Regen zu fallen/
das Wasser wil wiederum wolkenan wallen/
durch Hitze der Sonnen gezogen empor;
die Threnen/ so schmerzlich betrübte vergiessen/
die steigen bis neben den Englischen Chor/
Ihr könnet in Hoffnung der Freude geniessen.

Diese flüchtige Reimart/ ist meines Erachtens/ zu dem Wasser nicht unschiklich.

14. J. Wo bleibet aber vorgedachte Obschrift?
15. V. Weil dieses Gedicht die Wort der Schrift nicht leidet / die Beyschrift aber mit eingebracht werden sol / könte man an derselben statt diese setzen:

Es stehet den Menschen das Hoffen stets offen.

16. D. Die Hoffnung wird mit Fug der Zehrpfenning des menschlichen Lebens genennet / und ist der unglükkseelig / der keine Hoffnung hat / und vermeinet / Gott habe keine Mittel / ihm in seinen Nöhten zu helffen / da er doch tröstlich saget: seine Hand sey nicht verkürtzt / daß er nicht helffen könne / und seine Ohren nicht dikk worden / daß er nicht höre?
17. C. Was folget ferners?

Rey-

Reymund.

MUß ich allezeit erinnern/ daß J. Angelica sol fortlesen?

1. A. Und GOtt sprach: Die Erde bringe herfür lebendige Thiere/ ein jegliches nach seiner Art/ viel Gewürme auf Erden/ ꝛc. Und GOtt sprach: lasst uns Menschen machen/ ein Bild/ das uns gleich sey/ die da herrschen/ über die Fische im Meer/ und über die Vögel unter dem Himmel.

2. R. Bey dem Eingang dieses Zimmers/ sind zwischen den Seulen/ vorgedachter/ doch andrer Gestalt/ gezierter Ordnung/ zu sehen/ Bilder/ gleich den Todenkrippen/ eines Menschen und eines Löwen. Hieraus ist leichtlich zu erachten/ daß in diesen Zimmern zu sehen seyn/ und behandelt werden sol/ alles/ was von des Menschen Leib/ und Seele/ wie auch alles/ was von den Thieren kan

kan gesagt/ und ausgedacht werden. Hieher gehören die Geschichte/ von allen berühmten Leuten/ die jemals gelebt/ die Beschreibung des menschlichen Leibs/ mit desselben Zergliederung. * In den Thieren/ wollen die Gelehrten/ daß solche Zergliederung nicht nach ihrem Tod/ sondern weil sie leben/ und alle Bewegungen/ so in den Geisterlein des Geblüts bestehen/ viel gewisser kön̄en beobachtet werden/ geschehen solle. An denen/ darzu nohtwendigen Büchern/ und Werkzeuge/ sol es in diesen/ und allen Zimmern nicht ermanglen / sondern die / noch der Zeit unbekante erfunden / und die erfundene beygeschaffet werden.

* Anatomia.

4. J. Diese Sachen alle/ wollen wir den Gelehrten auszuführen / überlassen. Ich will hierbey merken / daß unter den Menschen die Weiber viel edler seyn/ als die Männer in ihrem Geschlecht.

5. V. Wir wollen die Ursachen anhören.

6. J.

6. J. Indem uns die Männer aufwarten/ und unser beehren/ gestehen sie heimlich daß sie uns würdiger achten/ als sich selbsten. massen niemand begehret/ was verächtlich ist/ und er nicht hochhält. Der Mann ist von der Erden geboren/ das Weib von dem Mann: so viel der Mann höher zu schätzen/ als die Erde/ so viel ist das Weib wehrter/ als der Mann. Wie erzehlter massen die Erschaffung von den geringsten Thieren/ bis auf die vornemsten/ die Ordnung gehalten worden / also ist der Mann nicht das letzte/ und oberste Geschöpf/ sondern das Weib/ welches nach dem Mann erschaffen worden. Betreffend die Gaben/ so beeden ertheilt/ so sind die Weiber/ insgemein / schöner als die Männer/ ihr Verstand zeitiget eh/ und ist viel geschwinder / daher sie nach den Gesetzen im zwölfften Jahr für mannbar gehalten werden / da hingegen die Mannspersonen in den 14 oder 15. Jahren vogtbar sind. Sie erweisen mehr Tugend und Standhaftigkeit/ in Beschützung ihrer Keuschheit. Sie sind viel getreuer/ viel mitleidiger/ viel liebreicher/ viel weichhertziger/ und gedultiger/ als die Männer. Sie sind auch mehr Unheil unterworffen/ indem

indem sie als Eva Töchter / mit Schmertzen Kinder gebehren/ da viel Adamssöhne/ ihr Brod nicht im Schweiß ihres Angesichtes essen: deswegen sie mehr Lohn zu gewarten/ weil sie mehr leiden/ und ausstehen müssen. Wann man durch die Geschicht gehen wolte/ solten sich fast so viel gelehrte/ und tapfere Weiber/ als Männer finden: da doch vermutlich derselben / aus Neid wenig gedacht worden: Ich erinnere mich hierbey der Fabel/ daß ein Mahler einem Löwen auf einer Tafel gewiesen/ wie ein Jäger einen Löwen erwürgete: darauf der Löw gesagt: wann wir Löwen mahlen könten/ so solten mehr Löwen die Jäger/ als Jäger die Löwen umgebracht haben. Also sage ich / wann wir Weiber die Bücher geschrieben hätten/ so solten unsres Geschlechts Tugenden/ der Männer Thaten leichtlich übertreffen.

Fabel.

7. R. Weil hierinnen alle Richter/ einem oder dem andern Theil zugethan seyn/ will ich aus schuldiger Ehrerbietung / noch den Weibspersonen zu Nachtheil/ noch den Männern zu Vortheil sprechen/ sondern beede mit Stillschweigen ehren.

8. A. Man kan die Weiber dergestalt loben/ daß man die Männer darbey nicht verachtet. Gott hat beede erschaffen / zu vernünftigen Menschen; beede nußbrauchen ihren Verstand und gebrauchen auch selben zu allen löblichen Tugenden / zu welchen keinen Theil der Weg verschlossen ist.

9. D. Weil sich die Weiber gerne loben hören / will ich / aus Höflichkeit ihrem Geschlecht/ das sonst ein schwacher Werkzeug genennet wird den Vorzug/ und höhere Würdigkeit/ nicht widersprechen.

10. C. Es giebt in allen Orten gute und böse. Ein Weib kan mehr Tugenden haben/ als ein Mann, ein Mann kan auch ein Weib / in allem übertreffen: und ist nicht aus dem Geschlechte ohne Unterscheid sondern von jeder Person ansonderlich/ das Urtheil zu fällen. Eines oder des andern Mängel können nicht allen/ und jeden zugemessen werden.

11. V. Weil die Weiber aus Adams Riebe erschaffen sind / ist kein Wunder/ daß sie harte Köpfe haben/ und hat Gott von ihnen nicht gesagt/ wie von andern Geschöpfen daß sie gut seyn. Gott hat sie auch dem Adam zu-

Ge

gesellt im Schlaff/ als er solche verderbliche Gefertin/ noch nicht erkant hatte. Dergestalt/ daß/ wann man betrachtet/ was Nutzen die Weiber /in Vermehrung des menschlichen Geschlechts schaffen/ und das Unheil/ so sie in der Welt verursachet/ können sie mit Wahrheit genennet werden: **Ein nohtwendiges Unglükk.** Das Unkraut zeiget eh/ als die gute Frucht/ ist aber deswegen nicht mehr wehrt. Die schwangern Weiber setzen den linken Fuß / nicht ohne sonderliche Deutung vor/ und wurden 60. Tage in dem alten Testamente als unreine gehalten/ wann sie eine Tochter; und nur 30. Tage/ wann sie eines Söhnleins genossen. Es kan aber hierinnen niemand besser Richter seyn / als der Haußlehrer Sirach / wann er sagt: **Der Wein und die Weiber/ bethören die Weisen.**

Cap. 19/2.

Und was darf viel Fragens: es bleibt darbey/ daß der Mann des Weibes Haubt/ sie ihm unterthan/ und nicht ihres eignes Willen seyn sol.

12. R. Der Fr. Julia Anmerkung/ ist vielmehr eine Frage / die unter-

schiedliche Meinungen und Ursachen leidet/ wird sie also schuldig seyn / eine andere Anmerkung benzubringen/ oder ein Pfand zu reichen.

13. J. Weil von den Thieren zu reden kommet/ will ich zur Buß/ begangenen Fehlers/ zweyerley Anmerkungen beybringen. I. von den Bienen / daß ihre wächserne Zellen alle gleich sechseckige/ deren jeden Seiten der halbe Theil * von dem durchgeschnittenen Cirkel. II. bemerke ich der Spinne Kunstgewirk / welches so richtig nach dem Ebenmaß ausgetheilet daß in dem Mittelpunct die zweymal sechs / das ist/ zwölff Fäden sich kreutzen / und so maßrecht getheilet/ daß kein Fädelein beweget werden kan/ dessen die Spinne in der Mitte nicht so bald einträchtig werden solte. *

* Diameter.

Quis Euclides alioqui lineis, quæ nusquam sunt, effiugendis occupatus, ac in demonstrationibus anxiè laborans ingenium aranearum imitatione consecutus est? Hoc unum in hoc animalculo, geometricam artem illucere palam est. *Gregor. Nazianz.* Texens Aranea à medio incipit, circinato orbe subtegmina adnectens, maculasq; paribus semper intervallis, sed subinde crescentibus ex angusto dilatans, indissolubili modo implicat *Plin. l. 11. c. 24.* Ex araneæ Tela facilius & universalius, quàm ex Euclide exerceri posse præcipua proportionum problemata docet *P. Bettinus Apiar. l. Pralib. II. prop. 3. mihi fol. 21.*

14. C.

14. C. Meine Frage sol seyn: **Ob die Welt älter werde?**

15. V. Wann die meisten Stimmen gelten / so were der Schluß leicht zu machen / daß die Welt veralte / und in ohnmächtigem Zustand / zu Ende gehe. Die solches wähnen / sind meistentheils alte Leute / und vermeinen / der Himmel sey verfinstert / wann sie nicht mehr wol sehen. Die Menschen müssen stetig etwas zu klagen haben / es geschehe mit / oder ohne Ursachen. Weil aber das End der Welte übernatürlich erfolgen wird / ist auf keine wirkliche Abnehmung zu sehen. Weil die Elemente mit ihren widrigen Eigenschaften streiten / ist der Welt Abnehmen nicht zu beförchten. Eines Dings Untergangs / ist des andern Aufnemen / und kan / ohne Wunderwerk / so wenig etwas nichts / als aus nichts etwas werden.

16. R. Wann man durch das Wörtlein Welt / verstehet die Menschen / so nehmen dieselben an den Tugenden ab / und an der Zahl und Boßheit zu: dann man sonsten keine so grosse Kriege lange Zeit führen könte: wiewol

in einem Ort mehr / als in dem andern. Wann man aber das Weltgebäu verstehet / so ist darinnen kein Alter zu spüren / aus vorangezognen Sprüchen.

17. D. Die Menschen nehmen ab / an ihren Jahren / an ihren Kräften / wie auch die Kräuter / und Früchte / keine so gute Nahrung geben / als vor Zeiten. Hieher gehören die viel unerhörte Krankheiten / von welchen unsre Vorfahren nichts gewust.

18. J. Es ist ein Unterscheid / zwischen alt und verständig werden / und Abnehmen / wie ein alter Mann / der sich mit vielen Krankheiten dem Grab nahet.

19. A. Ich wolte lieber sagen / die Welt werde jährlich neu / indem in derselben je mehr und mehr Menschen geboren werden.

20. C. Wie man in einem Cirkel nicht sagen kan / welches der Anfang / oder das Ende sey: so kan man auch in der Welt Lauff nicht sagen / was neu /

oder

oder alt seyn. Alles nimt ab; alles nimt wieder zu/ und ist die grosse Welt in in diesem Fall/ mit der kleinen Welte nicht zu vergleichen:

21. F. Mein Kunststükk sol seyn/ daß man des Menschen Leib (von einem Ubelthäter/ dann sonsten die Verstorbnen/ alle Kraft verlohren haben) durch die Kunst / zur Erden machen / und allerley Gesäme darein säen kan / nach Unterrichtung der Chimisten. Wie auch der Mensch / und alle Thiere/ zu der Artzney/ sowol als Gold und Silber / so GOtt/ noch zum Pracht/ noch zum Geitz erschaffen/ dienen/ ist von vielen ümständig beschrieben worden.

22. V. Weil der Mensch das edelste Thier/ und in demselben / das edelste die Vernunft/ welche ihr Absehen auf Gott hat / will ich zu einem Sinnbild mahlen/ den unansehlichsten/ aber doch edelsten/ und nutzlichsten Magnet/ oder Eisenstein in einem Meercompaß / der einem Hertze / gleich geformet ist / mit folgender Erklärung.

XII. Andachtsgemähl von der Beständigkeit.

Man hört/ den schwanken Wind/ der Wellen Berge häuffen/
man sihet seinen Grimm / zerschmeissen/ und ersäuffen/
erschittern meinen Kiel/ zerschlittern meinen Mast /
und zwingen den Patron / daß er den reichen Last
würfft plötzlich über Port. Wer kan/ wer kan vor Grausen?
der Fluten Würbelschaum/ des Nordes Stürmerbrausen/
den pfeilgeschwinden Blitz / den Stral und Donnerschlag
entweichen in dem Schiff? wer führt nicht grosse Klag?
Was Mittel/ Hülff und Raht/ ist dieses Orts zu hoffen/
wer ist wol auf dem Meer/ dem schnellen Tod entloffen?

der

der Schaum und Wetterleucht / sind in der Nacht das
Liecht/
es schaut das matte Hertz / des Todes Angesicht/
indem er näher komt. Wie nun? das Schiffgezimmer
zerscheitert und zerstükkt/ in saltzbenätzte Drümmer.
Das Leichte schwimmt empor / das Schwere sinkt zu
Grund/
das anvertraute Gut/ verschlingt des Meeres Schlund.
Der wil dort auf dem Mast / der auf dem Bret ent-
schwimmen/
man höret ein Geschrey / von vielen Jammerstimmen.
Ist alles gleich dahin/ und an den Strand gelendt/
ist doch der Meercompaß / von Norden nicht ge-
wendt.

T v der

es gehe/ wie es woll'. Ach / wer hat doch getrieben/
das Eisen artend' Aertz/ den Himmel so zu lieben?
der wunderreiche Stein/ der nutze Schiffmagnet
macht/ daß sein Angelpfeil/ fast unbeweget steht.

Wol nun/ es sol mein Hertz dergleichen Zeichen geben/
und in dergleichen Fall/ nicht fallend/ bebend schweben:
Obgleich der Donner rollt / und folgt der Blitzer Liecht/
Psal. 91. so will ich sicher seyn/ es wird mich treffen nicht.
Ob mich nun/ wie das Schiff/ des Unglükks strenge Flut/
beraubet alles Habs/ und kränket meinen Muht.

der

der Leichenblasse Neid / schaumt gleich denselben
Wellen/
erschöttert meinen Sinn ; doch soll es mir nicht
fehlen:
weil meine Hertzbegierd/ sich nach dem Himmel richtet/
und das/ was irdisch ist/ als Erdentand vernichtet.
Ich sage / die Begierd ist gleich der Angel Spitz
indem sie windgeschwind / zielt nach der Engel
Sitz.
Betrübniß/ Noht und Angst/ kan zwar das Hertz erregen/
und durch den Jammerfall / bald hin und her bewegen/
doch bleibt des Höchsten Lieb / in unverrukktem
Stand /
mich treibet der Magnet/ weit von dem Erdenland.

23. R. Der siebende Ruhtag/ ist dieser Welt nicht zu hoffen/ indem wir neimlich mit den Wissenschaften/ und in der Vergnügung des Gemüts/ vielmehr die Unruhe suchen/ und finden. Von der Handarbeit kan man leichtlich absiehen/ von den Gedanken aber niemals; dann ein jeder Mensch/ steng etwas gedenket/ und zum wenigsten das/ daß seine Gedanken auf nichts Gewisses gerichtet sind: gleicher gestalt ist auch in allen Geschöpfen kein Ruhestand zu befinden. sie wachsen/ und nehmen zu/ oder welken/ und nehmen ab. Ihre höchste Vollkommenheit aber/ ist schwerlich zu erlernen.

Qui quærit scientiam, quærit dolorem.

24. D. Hier were viel zu fragen/ von der stetswärenden Bewegung/ ob solche durch die Kunst/ ohne Zuthun der natürlichen Bewegung des Feuers/ oder des Wassers/ zu Werk gebracht werden kan. Von der Music/ von den Zahlen und ihren Eigenschaften/ und köñte man von einem jeden Tag ein absonderliches Buch/ ja mehr als eines schreiben.

25. J. Diese Sachen sind für uns zu hoch/ und wollen lieber erwarten/ was J. Angelica für eine Aufgabe ausgedacht/ nachdem der Spielstab in ihren Händen/ und sie fast lang gedichtet.

26. C.

26. C. Es ist kein Wunder; weil fast schwer etwas Neues/ und Lustiges vorzubringen/ nachdem von so vielen Sachen/ bereit geredet worden.

Angeli-

Angelica.

ES ist bishero geredt worden / von den Eigenschaften / und wie selbe des Menschen Sinn / nechst Gott / vergnügen / und kräfftigst erfreuen. Weil aber H. Reymund gedacht / daß auch in denselben eine Unruhe / und schmertzliches Verlangen / wegen der Unvollkommenheit / alles Wissens seye / werde ich darzu veranlasst / zu fragen : Welches des Menschen grösste Freude auf dieser Welt seyn solte? damit nun solche Frage ein Spiel werde / gebiete ich / Kraft tragenden Spielambts / daß allzeit die folgende Frage / von dem letzten Wort / der vorhergehenden Frage anfange.

2. D. Die Freude entstehet von denen Sachen / welche mit unserem Gemüt eine genaue Verwandtschaft haben : daher gefället dem Aug das Gemähl / dem Ohr der Musicklang / rc. Weil nun unsre Gemüter / gantz unterschiedliche Beschaffenheiten haben / ist schwer zu sagen / was den Menschen erfreuen /

freuet/ oder erfreuen solte. Ein Lautenist/ kan unser Gehör erfreuen; ihn aber erfreuet unser Geld. Der keinen Wein trinkt/ den erfreuet das Wasser: der kein Wasser trinkt/ erfreut der Wein. Diesem nach/ werden so mancherley Meinungen seyn/ so mancherley Menschen in der Welt. Ja die jenigen/ welche ihre Freude in Schleckerbüßlein suchen/ können sich/ wegen derselben Güte/ nicht leichtlich vergleichen.

2. C. Wer von der Freude reden wil / müsse alle Freude versucht haben : gleichwie man von keiner Speise Güte reden kan / wann man sie nicht gekostet.

3. V. Der Mensch ist nicht zur Traurigkeit/ sondern zur zulässigen Fröligkeit geboren: daher haben die Naturkündiger das Lachen/ für seine sonderlichste Eigenschaft gehalten/ und man sihet auch/ daß ein Kind die Frölichen liebet/ die Traurigen hasset/ und mit zuwachsenden Jahren/ aus natürlicher Neigung/ allerley Ergetzlichkeit suchet. Aus elenden Menschen/ kommet gnugsame Ursachen zu trauren/ über den Hals/ wann wir gleich zuzeiten der-

ge-

dergestalt frölich seyn/ daß dardurch noch Gott / noch unser Nechster / noch
unser Gewissen/ noch unsre Gesundheit beleidiget werde. Meine Meinung
aber/ auf die Frage zu sagen/ halte ich für gewiß/ daß keine Sache in der Welt
seye/ welche den Menschen allein erfreue/ sondern viel zugleich. Es erfreuet
das Geld/ es erfreuet die Ehre/ es erfreuet des Menschen Hertz der Wein/ ein
höflicher Schertz/ ein gutes Gewissen/ ein frommes Weib.

4. J. Die grösste Freude ist die unbeständigste: massen ein Kind erfreuet
das/ was einem Jüngling angenehm ist: dem Jüngling auch mehrmals be-
schwerlich vorkommet/ was das Alter erfreuet. Ja / alle Weltfreude ist
Sünde für Gott/ und von dem Glauben entfernet. Der natürliche Mensch
suchet zwar Freude in den vielfältigen Welthändeln; findet aber keine beständ-
ige/ sondern ein Leid und Traurigkeit ausgehe. Hieraus schliesse ich/ daß des
Menschen grösste Freude Gott/ und sein Wort/ nechst demselben / die Liebe
gegen dem Nechsten/ (welche man mit Fug die vollkommene Freundschaft nen-
net) seyn solte.

5. R.

5. R. Der Freude ist zweyerley/ betreffend des Menschen Geist/ und dann des Menschen Leib. Der Leib/ ohne den Geist/ oder die Seele/ dardurch er alle Empfindlichkeit hat/ ist keiner Freude fähig. Also kan ich niemand hassen/ oder lieben/ den ich nicht gesehen hab/ und doch liebet oder hasset nicht der Leib/ sondern der Geist. Wie nun der Geist oder Verstand viel edler ist/ als der Leib; so ist auch des Geistes Freude viel edler/ als die leibliche Freude/ welche/ wie gesagt/ in Traurigkeit mehrmals zu enden pfleget. Solche Freude des Geistes/ ist die Wissenschaft/ vieler/ wo nicht aller Sachen/ in welcher der Mensch seine Zufriedenheit/ und höchstes Vergnügen suchet; und dardurch zu Gott geleitet/ und geführet wird.

6. A. Die Freude des Menschen wird wegen seiner unterschiedenen Leibsbeschaffenheit/ nicht wol zu benamen seyn/ wie gedacht worden: gestalt/ der Melancholische die Freude in der Wissenschaft/ der Zornige/ in der Rache/ der Blutreiche/ in der Wollust/ der mit Feuchtigkeiten angefüllte/ seine Freude in dem Wolleben/ und der Ruhe suchet. Hiervon aber ist meine Frage nicht

gewesen / sondern allein von Frauen Julia beantwortet werden / worinnen der Mensch seine grösste Freude suchen solte? Der Mensch sol seine grösste Freude suchen in der Tugend / so wird er von Gott und Menschen geliebet / geehret / bereichert / in Traurigkeit getröstet / und mit einem Wort / gesegnet leben.

7. **D. Solte wol die Wissenschaft / oder die Tugend / (von welchen beeden bisher geredet werden) höher geschätzet werden.**

8. C. Wann durch die Wissenschaft die Gelehrten / und durch die Tugend / schlechte ehrliche Leute verstanden werden / ist leichtlich zu schliessen / daß diese so mehr für Gott gelten höher zu achten / als jene / so nur der Menschen Ruhm suchen.

9. V. Das Absehen aller Wissenschaften / sol auf die Tugend gerichtet seyn; dann nachdem er von der ersten Vollkommenheit entfernet / suchet er solche in allerhand Erkundigung / etlicher massen wiederum darzu zu gelangen. Hierzu sind wenig fähig / und werden von der Natur gleichsam absonderlich gewidmet

die

die Tugend aber/ stehet allen Menschen/ was Stands oder Geschlechts selbe seyn mögen/ zu erlangen frey/ und ist jenes fast arbeitsamer/ als dieses, daher man zu sagen pflegt: **die Wissenschaft/ schafft Ruhm in dieser Welt/ die Tugend wird in jener Welt belohnet.**

10. J. Seelig sind/ die geistlich arm sind/ oder die Einfältigen; unseelig aber sind die Schriftgelehrten/ und weisen dieser Welt/ welche mit ihrer papiernen Klugheit/ ihre Seeligkeit mehrmals verschertzen/ als erwerben. Wird die Tugend durch die Wissenschaft erlangt/ so ist ja das Werk schätzbarer/ als der Werkzeug. Wissen ohne Gewissen/ ist eine sündliche Eitelkeit: die Frommkeit aber/ und ein tugendsames Leben/ ist mehr Englisch/ als menschlich.

11. R. Durch das Wort Tugend/ verstehet man nicht/ daß einer kein Gotteslästerer/ Todschläger/ oder Ehebrecher/ rc. ist/ dann es ist noch keine Tugend/ ohne offentliche grobe Sünde leben: sondern man verstehet hier einen verständigen Mann/ welcher durch die Werke der Christlichen Liebe/ einen wahren

 seelig-

seligmachenden Glauben spühren lässet. Der sein Ambt treulich außrichtet/ und seinen Stand/ in welchen ihn GOtt gesetzet hat/ mit allgemeinem Nachruhm zu betretten pfleget. Solcher gestalt/ kan keine Tugend sonder Erkänntniß derselben/ oder ohne Wissenschaft seyn. Wann man nun sagen wil/ die Tugend sey nohtwendiger/ als die Wissenschaft/ will ich gerne das Jawort darzu geben: Es folget aber nicht/ darüm ist sie höher zu achten. Zum Exempel; wol mahlen oder schreiben können ist nicht so nohtwendig als Kleider machen/ Bier breuen oder Brod bachen: jenes ist aber höher zu achten/ als dieses. Die Liebe GOttes/ die Weißheit/ die Gerechtigkeit/ und andre Tugenden/ sind mit den Wissenschaften solcher gestalt verbunden/ daß sie ohne selbe nicht bestehen können.

§. 39. 12. A. Beyden ersten Menschen/ hat die Begierd zu wissen/ alle seine Tugenden zu Grund gerichtet. Viel wissen/ blähet sich/ und ist das Klugseyn der Schlangen allezeit mit Gift vermischet/ da hingegen die Einfalt der Tauben ohne Galle/ in ihrer Reinlichkeit beharret.

13. D. Diese Frage gehet die Menschen allein an: dann obwol die unvernünftigen Thiere/ eine Gleichheit oder Schatten der Wissenschaft / und der Tugend sehen lassen/ so dienet doch solche/ nur zu ihrer leiblichen Unterhaltung; als/ daß der Löw behertzt ist/ sich von dem Raub zu nehren / die Ameise arbeitsam/ einen Vorraht einzutragen/ der Fuchs arglistig/ dem Fallstrikk zu entziehen/ ꝛc. Der Mensch aber hat den Verstand/ sich und alle Geschöpfe zu erkennen. Er weiß ins gemein/ was recht / und was unrecht ist / ohne Unterrichtung: als/ daß er GOtt ehren/ den Eltern gehorsam seyn/ niemand beleidigen/ jedem welthun/ ꝛc. Diese Wissenschaft wird durch Unterrichtung fortgesetzet/ daß er sein Leben nach Gottes Geboten/ deren Abbildung in seinem Hertzen gleichsam vollendet wird/ nachlebet/ und also die Tugend nicht nur in den Worten/ sondern im Werke spüren lässet. Die Wissenschaft ist eine Eitelkeit/ wann man selbe nicht zu einer Knechtin der Tugend machet/ sondern sie zu den Lastern mißbrauchet: Die Tugend hingegen / ohne Wissenschaft/ und Erkäntniß des Göttlichen Willens ist mehr Heydnisch / als Christlich.

Grot. de vera Relig.

Hieraus ist die Antwort leichtlich zu fassen: wann das Wörtlein Wissenschaft von GOttes Wort / und das Wörtlein Tugend von einem erbarn Wandel verstanden wird / ist jene dieser weit vorzuziehen / als durch welche sie angewiesen / und gelehret wird: wann aber das Wort wissen / von andern Welt- und Schulsachen genommen wird / und das Wort Tugend für Gottesfurcht / so ist diese jener vorzuziehen. Also beruhet die Erörterung vieler Fragen / in Erklärung der Wörter / und derselben unterschiedlichem Gebrauch.

14. C. **Werden die Hungerigen länger der Speise / oder die Durstigen des Getranks entrahten können?**

15. V. In der natürlichen Wärme und Feuchte / bestehet des Menschen Leben / wie mehrmals gedacht worden. Beedes wird durch Essen / und Trinken erhalten und muß / ohne solche Nahrung / des Menschen Leben enden. Die Wärme kühlet der Luft durch das Odemen: daher sihet man / daß die Thiere / so kein Geblüt und Lungen haben / wie alles Ungezifer / oder welche wenig Blut haben /

haben/ als die Fische/ auch wenig Hitz/ ein gar kurtzes Leben haben. Weil nun die Nahrung so nohtwendig ist/ hat die Natur eine Begierd zu derselbigen/ allen Thieren eingepflantzet/ welche Begierd zu der Speise Hunger/ zum Getrank Durst genennet wird: beedes ist mit Schmertzen in dem Verlangen/ und mit Wollust in der Ersättigung verbunden. Wie nun das Getrank zugleich auch speiset/ da hingegen auf das Essen der Durst folget; also ist gewiß/ daß wir länger der Speise/ als des Trinkens entrahten können.

16. J. Man fänget aber alle Mahlzeit von dem Essen/ und nicht von dem Trinken an; daraus scheinet/ daß das Essen nohtwendiger sey als das Trinken: was nun das nohtwendigste ist/ dessen kan man am wenigsten entrahten.

17. R. Die ihr Mahlzeit von dem Essen anfangen/ wollen einen guten Grund legen/ und leben der Gesundheit nach: Es folget aber daraus noch lang nicht/ daß man weniger Hunger/ als Durst leiden könne: massen das Geträng den Leib gleichsam in einem Augenblick erfrischet/ und ohne Mühe

genommen/ auch leichter in die Nahrung verwandelt wird; da hingegen die
Speise langsam däuet/ mit den Zähnen zuvor muß zermalmet werden / und
durch unterschiedliche Kochungen/ Kraft und Saft geben. Ich halte es des-
wegen mit dem Trinken/ weil solches zu entrahten/ schmerzlich fället / und der
Leib dadurch leichtlich ausdörren/ und nicht lang bestehen solte.

18. A. Es ist aber in vielen Speisen auch ein Saft/ wie in dem Getrank
eine Speise/ und weiß man/ daß die Wassersüchtigen/ Jahr und Tage/ unge-
trunken gelebt haben/ da hingegen niemand/ ohne Wunderwerk / so lang fast-
en können: daher die Hungersnoht unter die Straffen der Göttlichen Rache
und nicht der Durst/ oder Mangel des Getranks gerechnet wird.

19. D. Unter dem Wörtlein Hunger/ wird aller Mangel der Nahrung/
wie unter dem Wörtlein Brod/ alle Nohtwendigkeiten begriffen / und kommet
die Hungersnoht/ aus Ermanglung des Wassers und des Regens ursprüng-
lich her. Wie aber die Erde der Feuchtigkeit nicht ermangeln kan, so als der
sam der Besämung Nahrung ist, und in solchem Fall allerley unnütze Kräuter
hervor

hervorbringet: also kan auch der Mensch das Essen leichter missen/ als das Trinken/ durch welches sein Geblüt erhalten/ und gemehret wird: Solches ist wol zu verstehen/ von dem alten/ gerechten/ wolerlegnen Wein/ welcher das beste Getrank ist/ am leichtisten zur Nahrung gekochet wird/ gute lebhafte Geisterlein giebet/ und am wenigsten unnützliches hinterlässet. Der Wein ist eine trefliche Artzney/ des kalten/ und schwachen Magens/ erfreut des Menschen Hertz/ stärket alle Glieder/ und sonderlich das Haubt/ wann man selben mässig gebrauchet. Ich für meine Person/ wolte lieber des Essens/ als des Trinkens entrahten/ und zween Kellner/ sonderlich Sommerszeit/ aber nur einen Koch gebrauchen.

20. C. Essen und Trinken/ ist zu des Menschen Leben vonnöhten: Hunger und Durst/ gleicherweise unerträglich. Wann man aber/ eines oder des andern Leibs Beschaffenheit/ Alter uñ Geschlecht betrachtet/ so wird sich ein merklicher Unterscheid finden. Der Durst ist dem Kind viel beschwerlicher/ als der Hunger: einem Alten aber/ der sonderlich mit vielen Feuchtigkeiten angefüllet ist/

er ist/ wird der Hunger unleidlicher seyn. Ein Blutreicher Mensch / wie die Frantzosen insgemein zu seyn pflegen/ wird es allezeit eh mit dem Trinken / als Essen halten.

21. V. **Können die Frantzosen / deren jetzund gedacht worden/ für unbeständig/ und leichtfertig gehalten werden?**

22. J. Nachdem gemeinen Ruf/ so geben sie schlechte Haushalter/ und sind meistentheils zu frühe geboren/ weil sie ferten verzehret/ was sie über das Jahr einzunehmen haben.

23. R. Der Mensch ist ein Spiegel der Unbeständigkeit / wie zu sehen aus dem/ daß sein Geist/ leichtlich aller Sachen/ sein Leib / und alles / was in selbem ist/ der Ruhe überdrüssig wird ; daher dann niemand mit seinem Stand zufrieden ist/ und die Ehre/ für Staffeln zu höhern Ehren/ achtet. Diese Unbeständigkeit/ wird absonderlich den Frantzosen aufgerucket/ nicht allein durch alte Scribenten/ sondern auch durch die Erfahrung/ welche ihnen fast täglich neue Sitten/ neue Trachten / neue Redarten zueignet. Die Ursache könte her-

hergenommen werden/ von der Landsart/ welche (wie auch Teutschland) unterschiedlich ändert/ und durch die Früchte derselben Natur theilhaftig machet/ daß also sie/ Unbeständigkeit so wenig zu ändern/ als der Mohren schwartze Haut. Zu diesem kommet die Höflichkeit/ und Freundlichkeit/ indem sie sich den Freunden/ üm welche sie sind/ nachbequemen/ und ihren Sitten nachahmen/ da hingegen andre Völker alles verachten/ was nicht ihrer Weise gleichet.

24. R. Ich vermeine/ es sind nicht alle Frantzosen gleiches Sinns/ so wenig/ als die Teutschen/ Spannier/ oder andre Völker.

25. D. Man nennet die Frantzosen leichtfertig/ gegen andern barbarischen Völkern: Es geschicht ihnen aber grosses Unrecht. Aus Veränderung der Kleider/ kan man keinen wandelbaren Sinn schliessen/ sondern aus wichtigen Sachen: als die Veränderung der Religion/ des Regiments/ der Tapfferkeit/ ꝛc. In diesem allen aber/ ist den Frantzosen keine Unbeständigkeit zuzuschreiben/ sondern haben solches von vielen hundert Jahren/ in einem Wesen/

unver-

unverrukt gehandhabe. Wann nun alle / oder etliche Theil des Königreich Frankreichs / unbeständige / und wankelmünge Häupter gehabt hätte / oder noch hätte / ist ausser Widerrede / daß es so lange Zeit / ohne wirkliche Veränderung nicht hätte bestehen mögen. Des Narren Sinn ist unbeständig / wie der Mond / und in seinem Munde ist nichts Gewisses: die Frantzosen aber / haben solchen Verstand erwiesen / daß sie noch für närrisch, noch für unbeständig zu schelten sind.

26. C. Man könte auch sagen / daß die Unbeständigkeit kein Laster were / indem alles Weltwesen / in der Unbeständigkeit beständig ist: ja / das schönste Geschöpf die Sonne / könte so grossen Nutzen nicht schaffen / mit dem Stillstehen / als sie wirket in ihrem Lauff.

27. D. Zudem ist auch alle Unbeständigkeit / nicht schelbar / sondern eine Klugheit / den Mantel nach dem Wind henken / seine Meinung besserm Gerichte zu untergeben / und sich nach seinen Nachbaren in zulässigen Mitteldingen richten: Wie dann Frankreich mitten in Europa / die Spanier / Italiäer /

er/ Teutschen/ Niederländer/ und Engelländer zu Nachbarn hat. Schliesse also/ daß die Frantzosen nicht unbeständiger sind / als andre Völker / sondern werden wegen ihrer Fertigkeit/ in allen Sachen / von den langweiligen / und sorgfältigen Trauertöpfen/ also genennet. Die Ursache warum man der Frantzosen Kleidung allein nachahmet/ ist eben diese Ursache / dieweil sie so vielfältig ändern/ und solche Aenderung den Teutschen und Engelländern sehr annehmlich. Wann sie bey ihrer Tracht verblieben / würde es ihnen niemand nachthun.

28. **J. Werden wir Menschen von Natur/ leichter zum Bösen/ oder Guten geleitet?**

29. R. Diese Frage scheinet leicht. Des Menschen Gewissen leitet ihn zu allem Guten/ indem er aber/ solchem widerstrebet/ und sich nicht will regiren lassen / thut er seinem Gewissen Gewalt an / und kommet dann mehrmals die Reue zu spat.

30. A. Des Menschen Dichten und Trachten ist böß/ von Jugend auf: die Erbsünde/ klebt an allen Nachkommen Adams/ und ist keiner rein / auch nicht einer.

31. D. Solchen bösen Lüsten aber / kan man durch ein hertzbrünstiges Gebet widerstreben / und sich von selben nicht zum Verderben abführen lassen.

32. C. Man ist aber zu dem Bösen geneigt/ wiewol nicht alle / so dahin verleitet werden folgen/ so bleibet doch die Wurtzel der Sünde in uns/ welche unser Gewissen zu Grund richtet / oder einschläfert / daß man vielmehr den Sündenreitzungen/ als demselben Folge leisten.

33. V. Daß diesem also/ erhellet auch absonderlich / aus den guten und bösen Exempeln/ unter welchen die letzten viel mächtiger sind / uns zu verführen als mehr jene/ uns in der Tugend anzuhalten. Also wird ein Gesunder von dem Kranken angestekket/ der Kranke aber/ wird nicht gesund / von der Gesunden Gegenwart.

34. J.

34. J. Dieses alles mag wol von viehischen Menschen wahr seyn: wann aber ein Verständiger/ der Vernunft Gehör giebt/ betrachtet/ was gut oder böß ist/ so wird er fürwahr die Ehr und den Nutzen/ keiner Schande/ und unwiederbringlichen Schaden vorziehen. Wann er anderst / wie von Natur / allen und jeden eingepflantzet / sich selbsten erhalten / und nicht benachtheilen wil.

35. R. **Leitet die Wissenschaft / oder die Unwissenheit zu mehr Lastern/ und Untugenden?**

36. A. Dieses ist nun die sechste und letzte Frage. Weil der Menschen Wissen/ unvollkommenes Stückwerk ist/ kommen daraus mehr Zweiffelfragen/ als richtige Antwort/ und muß der Allergelehrteste bekennen/ daß unter seiner Wissenschaft/ und denen ihm unbewusten Sachen/ keine Vergleichung seye. Die Unwissenheit aber ist glückselig/ indem sie nicht erlernet hat Böses zu thun/ und sind die Leute/ ohne weltliche Gesetze frömmer gewesen/ als welcher Ursachen die Laster gegeben.

37. D.

Drexel. in Morel.

37. D. Darüm verbietet man auch die bösen Bücher/ und vergleichet derselben Verfasser mit denen/ so die gemeinen Brunnen vergifften/ oder heimlich Feuer einlegen/ welches unvermerkter Weise/ viel Leute plötzlich verderbt/ und an den Bettelstab bringet. Unsre ersten Eltern sind ohne Sünde gewesen/ bis sie von dem Baum der Wissenschaft gegessen.

38. C. Ein verständiger/ gelehrter Mann/ wird die Laster besser kennen/ und melden/ als ein unverständiger/ grober Bauer/ der seine fleischliche Begierden nicht zu zähmen weiß.

39. V. Was solte das Predigen nutzen/ wann die Wissenschaft zum Bösen veranlassen solte? die Natur hätte uns das Verlangen/ viel zu wissen/ vergeblich eingepflantzet/ wann dardurch unser Unheil solte befördert werden. Wer in der Füllerey einen Todschlag unwissend begehet/ wird deswegen nicht für unschuldig gehalten/ sondern billicher mit doppelter Straffe belegt. Ein Knecht/ der des Herrn Willen weiß/ wird doppelte Streiche empfahen.

40. J.

40. J. Also sind die Fehler der Unwissenheit leichter zu entschuldigen/und mit keiner so harten Straffe anzusehen. Die Wissenschaft ist eine Mutter aller Ketzereyen/ des Ehrgeitzes/ Ubermuts / und Verachtung des Nechsten/dañ das Wissen bläset auf : da hingegen / der gemeine Mañ/ es mit dem grossen Hauffen hält/ und glaubt/ wie die Kirche glaubt.

41. R. Dieses alles / ist von dem Mißbrauch der Wissenschaften zu verstehen/ welchen den rechten Gebrauch nicht vernachtheile. Man sehe / ob nicht eben der gemeine Mañ den gröbsten Schanden und Lastern unterworffen ist : wañ man aber die Gelehrten betrachtet / muß man gestehen / daß sie den unverständigen Pövel durch Lehren/und Vermahnen/ von Lastern wendig zu machen/bemühet sind.

Gegenwert.

ICh will eine Geschicht erzehlen / und sol die Gesprächliebende Gesellschaft schuldig seyn / ihre kurtze Betrachtung darüber / reihenweis / beyzubringen.

2. J. Diese Art der Erzehlung / haben wir noch nicht verhandelt. Der H. versichere sich hiermit unserer gefolgigen Einwilligung.

3. D. Nachdem die neue Welt erfunden / oder / wie glaubiger ist / wiedergefunden worden / haben auch die Frantzosen / dahin zu schiffen / angefangen / und entweder aus Ehr- oder Geldgeitz / die Gefahr des wilden Meers / aus den Augen gesetzet.

4. C. Hier könte man viel von der neuen Welt sagen / das ich nicht weiß; wie auch von der Menschen unbedachtsamen Verlangen / der Armut über Meer zu entfliehe / oder welches rühmlicher ist / die Indianer in dem Christlichen Glauben / vermittelst so weit entlegner Schiffarten / lehren und predigen.

5. D. Unter diesen war ein reicher/ und vornehmer Frantzösischer von Adel/ der ein grosses Schiff ausrüstete / mit aller Nohtdurft auf das beste versahe/ erfahrne Schiffleute warbe/ und seinen Weg gegen die Magelaner Strassen/ dahin er bereis zuvor mit den Niederländern gesegelt richtete.

6. V. Hierbey ist zu betrachten daß kein Mensch/ er sey auch / wer er wolle/ andrer Menschen entrahten kan daher zu schliessen/ daß wir zur Gesellschaft/ und nicht zur Einsamkeit geboren sind.

7. D. Besagter Schiffhaubtmann war gewillet / eine fruchtbare Insel/ mit Volk/ zu seines Namens ewigen Ruhm zu besetzen und nahme deswegen/ sowol Manns= als Weibspersonen/ welche/ wie gedacht der Armut zu entfliehen hofften / auf sein Schiff.

8. J. Bey dergleichen Ruhmsucht/ ist die grosse Gefahr/ billich zu beobachten/ und kan solches Verhalten dem höchsten Gott/ schwerlich gefallen.

9. D. Unter andern war dieser Schiffhaubtmann/ von seiner Schwester/ einer verständigen/ höflichen/ und kühnen Jungfrauen/ ersucht/ daß er sie zu seiner Gefertin/ und Dienerin/ auf das Schiff nehmen wolte; vorwendend/ daß sie sonsten zu Land verlassen/ und nicht weniger Ungemach/ als auf dem Meer unterworffen seyn würde.

10. R. Man sagt/ Fürwitz/ oder Vorwitz (ich verstehe/ unzeitige Klugheit) macht die Jungfrauen teuer; und wissen sie mehrmalls nicht/ was sie bitten. Die Jungfrauen sollen (wie die Italiäner sagen) gleich den schönen Gemählen/ zu Haus aufbehalten werden; wann sie oft in den Luft kommen/ kan der Sonnenschein/ Regen oder Schnee/ an so zartlicher Wahr/ leichtlich Schaden thun. Doch sind die Frantzösin des Lufts wolgewohnt/ und ist ihnen die Freyheit angeboren.

Malvozzi nel Tarquinio.

11. D. Der Schiffhaubtmann gabe ihrem Bitten gerne statt/ in Erwegung/ er seine Schwester/ so viel besser auf die

Schantz

Schantz Achtung zu geben/ Gelegenheit hätte/ und sie in seiner Gegenwart/ böses zu thun/ Scheu tragen würde.

12. A. Eine adeliche Jungfrau/ wird Zucht und Ehr beobachten/ sie sey auch in der Welt/ wo sie wolle: doch ist die Gelegenheit zu der Sünde/ der schändliche Müssiggang/ so auf den Schiffen/ (wie ich gehört) mit zu Segel gehet.

13. D. Unter andern/ hatte er mit sich genommen/ einen Jungen/ schönen/ und trefflich tapfern Edelmann/ der nebenst seinem Gewehr/ eine Laute/ die Zeit zu verkürtzen/ mit sich führte/ und selbe/ so meisterlich zu bezwingen wuste/ daß sie sich in seinen Händen/ füglich rühmen könte/ es were kein stummes Holtz/ sondern eine Prob/ des allerkünstlichsten Getöns/ so jemals gehöret worden. Dieser Edelmann/ welchen wir Fleuron nennen wollen/ verliebte sich in Pandoran/ des Schiffhaubtmanns schöne Schwester. Weil er aber solche Neigung

ung mit den Augen/ niemals aber mit Worten/ zu verstehen gegeben/ hat sie solches brünstiges Anblikken/ nicht beobachtet/ bis sie seiner Liebe Gewogenheit/ etlicher massen verständiget worden/ als auf eine Zeit/ eine Windstille/ und er auf des Schiffes Hindertheil sitzend/ diese Reimen zu seinem Lautenspiel hören lassen.

I.

— ∪ —∪∪ —∪—∪

Du/ du ruhiger Wasserspiegel/
(sonder schwülstigen Fluten Hügel)
schaust in silberzerflossenen Wellen/
meiner Augen Liebsthrenen quellen.
Ihr triefenden Bäche/ vermehret das Meer/
weil schweiget der Winde sonst brausendes Heer.

Nu/

2.

Nun mein Seufftzen verstärkt die Winde/
diese Winde/ so jetzt gelinde/
so unser Segelgezelt erregen;
der Eisvögelein * Nester hegen.
Der Wirbel die Fluten uud Struten zertreibt/
mein Leiden/ mein Leiden beharrlich verbleibt.

3.

Ach/ es schweigen nie meine Schmertzen/
die nicht lassen die Ruh' im Hertzen.
Meine Flammen vermehrt das Weinen/
so die Schöneste nicht bescheinen.
Ihr sehet/ und höret mein trauriges Spiel:
sie sihet mich/ hörets/ und schweiget doch still.

14. C. Der Herr hat/ sonders Zweiffel / diese fast schnelle Reimart gewehlt/ weil der Inhalt von den flüchtigen Winden/ unbeständigem Meere/ und Fleurons verwirrtem Gemüte handelt.

15. D. Besagtes Liedlein hat Pandora / nit ohne Empfindlichkeit gleicher Gegengewogenheit/ verborgen angehört/ und sich beredt/ daß niemand auf dē Schiff/ so solcher Liebe würdig/ als eben sie: entschleusst sich deswegen/ Gelegenheit zu suchen/ sich dieser Meinung zu versichern.

16. D. Die Freyheit der Sitten/ welche den Frantzosen angeboren / den Italiänern und Hispaniern aber sehr verhasst ist/ giebt vielmals Ursach zu Bösem : daher jener Fürst / als er von dem König hören müssen / die Teutschen hätten viel in Frankreich / die Frantzosen hingegen in Teutschland/ nichts zu lernen/ ꝛc. geantwortet : Gnädigster König: die Frantzosen/ solten von uns Teutschen/ die Bescheidenheit lernen / wie wir von ihnen Fechten / Reuten / und Dantzen.

17. D.

17. D. Nachdem m... dem Meer herümgesch... Herrn Rahe/ wo sie den... bereit unferne von dem ... lan erfunden. Inzwisc... von und Pandora/ Zeit ... zu eröffnen/ und zwar sol... diche auf der Lauten spi... wer doch die Glückselig... schehe ? Fleuron antwo... welche ihm in ihrer Ges... Wortwechsel/ versprech... selbe wurklich zu vollzieh... werden; es sage gleic...

17. D. Nachdem nun dieses Schiff / etliche Monat / auf dem Meer herümgeschwebt / halten die Schifleute / mit ihrem Herrn Raht / wo sie den Weg hinrichten wolten / und waren bereit unferne von dem Seeweg / welchen Ferdinand Magelan erfunden. Inzwischen dieser Berahtschlagung / hat Fleuron und Pandora / Zeit ihre Gemütsmeinung / gegeneinander zu eröffnen / und zwar solcher gestalt / daß Fleuron ein Liebsgedicht auf der Lauten spielend / von Pandora gefragt wurde / wer doch die Glükkselige were / derer dieses zu Gefallen geschehe ? Fleuron antwortete : daß solche die Tugend were / welche ihm in ihrer Gestalt / zu Gesicht käme. Nach kurzem Wortwechsel / versprechen sie einander ehliche Pflicht / und selbe wirklich zu vollziehen / so bald sie nun an das Land gesetzet würden ; es sage gleich der Bruder darzu / was er wolle.

18. T. Alle ehliche Verlöbnissen/ welche ohne der Eltern / und Freunde Wissen/ gutheissen/ und Einwilligung beschehen / gewinnen einen unglückseligen Ausgang. Dieses solten junge Leute billich betrachten.

19. D. Ob sie nun beederseits/ sich als ehrliche / und tugendliebende Gemüter/ keusch zu verhalten gemeint / hat doch solchen Vorsatz/ der Verzug ihrer Reise und die lüsterende Jugend/ durch zulässige Verträulichkeit/ nach und nach geschwächet/ und endlich als Ehvertraute / für keine Sünde geachtet/ was durch solche Verbündniß/ in aller Welt zulässig.

20. R. Das Meer hat in diesem mehr Freyheit/ als das Land / in dem Mann und Weib/ nicht in verschlossnen Kammern sondern/ wegen des engen Raume/ gleichsam in jedermans Gegenwart einander beywohnen müssen: Solches Exempel/ mag diesen Verliebten/ die Gedanken der Nachfolge gegeben haben.

21. D.

21. D. Es war nicht
in ihre Verehlichung
der seine leibliche Schw
vertrauen würde: und d
ersten Verlangen.

22. A. Die stetige Gesel
jungfräulichen Ehr und das
Köcher. Erstlich rinnet ma
man leichtlich voll davon.

23. D. Dergleichen h
dem sie ihre Hochzeit
gestellet/ hat der Wind d
sich Pandora/ auf schwe
funden. Der Bruder
lichelich in Obsicht/ und

21. D. Es war nicht zu hoffen/ daß der Schiffhaubtmann/ in ihre Verehlichung willigen solte/ weil er ein stolzer Mann/ der seine leibliche Schwester/ einem armen Edelmann nicht vertrauen würde: und dieses beschleinigte die Erfüllung beederseit Verlangen.

22. A. Die stetige Gesellschaft der Verliebten/ ist der ärgste Feind der jungfräulichen Ehre/ und das Gespräch/ der schärffste Pfeil/ in des Cupido Köcher. Erstlich trinkt man den Wein/ den Durst zu leschen/ nachmals wird man leichtlich voll darvon.

23. D. Dergleichen hat sich auch hier begeben; dann nachdem sie ihre Hochzeit/ ohne Gepräng/ Klang und Gesang angestellet/ hat der Wind die Segel/ dergestalt aufgeblasen/ daß sich Pandora/ auf schweren Fuß/ wie man zu reden pflegt/ gefunden. Der Bruder nahme solches/ an allen Anzeigen/ leichtlich in Obacht/ und nachdem er von Pandora selbsten/

Umständ-

umständigen Bericht erlangt/ hat er seine gefasste Rachgier/ mit geneigter Einwilligung verborgen/ aus Furcht/ Fleuron möchte die Schiffleute/ und die Soldaten/ welche ihm sehr geneigt waren/ an sich ziehen/ und sich ihm/ nach seiner bewussten Tapferkeit/ trotzig widersetzen.

24. C. Diese Klugheit ist zu loben/ wie jenes Haushalters/ der ihm Freunde gemacht/ mit dem ungerechten Mammon.

25. D. Nachdem sie nun/ zu einer unbekanten kleinen Insel/ die Anker gesenket/ frisches Wasser zu holen/ und ein Zeitlang auszurasten/ ist Fleuron/ mit Pandora/ gleich andern ausgestiegen. In der Nacht lässet der Schiffherr etliche Kleider/ Speise/ Pulver und Bley/ eine Hauen/ einen Schreib- und Feuerzeug/ etc. ausladen/ befihlt auch den Schiffleuten/ welchen er seinen Raht geoffenbaret/ beede in der Insel zu verlassen/ und mit dem frischen Wasser/ zu dem grossen Schiff zu eilen.

Mit

Mit anbrechendem Tage/ werden sie beede gewahr / daß sie von allen Menschen verlassen / und in der Einöde / die Straffe/ wegen begangener Mißhandlung/ würden ausstehen müssen. Was Schreyen/ Bitten und Flehen sie nachgeschikket/ ist leichtlich zu erachten: Erhielten aber / diese abschlägliche Antwort ; sie hätten ohne des Schiffherrn Willen/ ihren Ehestand angetretten / so solten sie auch selben / ohne sein Wissen fortsetzen / und in dieser Insel / ihr Leben vollenden.

25. V. Also geht übel hinaus/ was übel wird angefangen. Es ist ein gefährlicher Tritt/ von der Freyheit/ in den Ehestand zu schreiten/ und kan niemand Versicherung leisten/ daß beederseits Sinn / und Neigung / wie auch alles anders/ in dem ersten Wolstand beharren wird.

26. D. Nach dem nun das Schiff von der Insel entfernet/ ist leichtlich zu erachten/ in was Bestürzung / und ganz unerwart-

warten Zustande/diese Eheleute sich befunden. Nach dem sie aber zu Sinn genommen / wie sie nunmehr / von der Gefahr des Todes errettet/ und ihre Liebe/ in völlige Freyheit gesetzet worden/ haben sie in solcher Einsamkeit/ Buß zu thun/ entschlossen; massen der Ort darzu veranlasste/ und die Reue bey Fleuron/ über begangene Mißhandlung/ bereit eingezogen; welche er doch/ weil Pandora Geburtszeit herbeynahete/ nicht wolte verspühren lassen.

27. J. Raht und Reu' ist viel zu spat/
nach verübter Missethat.

28. D. Diese beede machten aus der Noht eine Tugend: bauten eine Hütten/ so gut sie konten / die vielleicht den Häusern/ der ersten Menschen/ oder eines Einsiedlers grünen Pallast/ nicht mag ungleich gewesen seyn. Fleuron gienge täglich auf die Jagt/ und versahe die Kuchen mit allerhand kleinem Wild-

Wildpret. Pandora al... er zusammen/ und führte... quelle/ eine fast wilde/ d... ende/ die wilden Thiere/... Nach etlichen wenig ... und bringe einen junge... nach Christlicher Ge... gleich auch aus der H. ... Nahrung der Mutter ... solches nach wenig Tag...
29. R. Hierbey ist zu be... keine schaffen/ sondern andrer ... nicht enthalten/ an we vor ... stimm gewesen weren/ hätte ... ohne alle Zueignung/ und ...

Wildpret. Pandora aber grube Wurtzelen aus/suchete Kräuter zusammen/ und führten also/ nechst einer gesunden Wasserquelle/ eine fast wilde/ doch einige Haushaltung/ sehr fürchtende/ die wilden Thiere/ welche sie zuzeiten heulen höreten. Nach etlichen wenig Wochen/ kommt Pandora darnieder/ und bringt einen jungen Sohn zur Welt/ welchen der Vater/ nach Christlicher Gewonheit/ selbst getaufft/ und zugleich auch aus der H. Tauff erhoben. Nachdem aber die Nahrung der Mutter/ wie auch des Kindes/ sehr schlecht/ ist solches nach wenig Tagen/ wiederum verschieden.

30. R. Herbey ist zu betrachten/ daß der Mensch nicht zu der Einsamkeit erschaffen/ sondern andrer Beyhülffe/ und Handreichung/ in die Harre nicht entrahten kan/ wie vor gedacht worden. Wann dieses Kindes Eltern/ stumm gewesen weren/ hätte man erfahren können/ was es für eine Sprache/ ohne alle Unterrichtung/ und Nachahmung andrer Reden/ gelernet hätte.

31. D. Nach etlichen Monaten/ beginnte dieser Edelmañ sich übel zu empfinden/ wurde aber von Pandora Liebeneigung/ etlicher massen getröstet / und konte ihre Tugend / und mehr als weibliche Standhaftigkeit/ nicht gnugsam mit Worten ausreden: setzet also ein Gesang zu Papier / und tröstet sich/ nechst Gott/ mit seiner Laute/ folgendes Inhalts:

I.

Trauriges Leben / nichtiger Tand/
flüchtiger Schatten / Ungelücks Pfand/
felsichte Berge/ grünende Wähler/
schlankende Flüsse/ liebliche Thäler
sehet die Plag'/
höret die Klag!

Ein

2.

Einsame Wüste/ grausame Thier'/
höret mich kläglich seufftzen allhier.
Meine Pandora/ höre die Lieder/
Echo bringt ächtzenden Gegenschall wieder/
trauret mir nach/
dopplend das Ach!

3.

Süßleichte Sünde/ bittrer Gestank/
vorige Freude lässet mich krank:
Fleuron nun folget dein Frevelbehagen/
quälendes Klagen- Plagen und Zagen.

Schwanengesang/
stimmet den Klang.

4.

Lieben hat vor mein Leben beglükket/
Leiden und Scheiden beedes bestrikket:
Traurige Seele/ schmertzliches Leben/
eile dich nun/ dem Höchsten zu geben.
Leben und Todt
kommet von GOtt.

5.

Treue Gefreundin/ einiges Haab.
liebe Pandora/ grabe das Grab.

hertz/

herzlichgeliebte/ schmertzliches Leiden/
machet uns endlich trennen und scheiden/
seeliger Tod
ende die Noht.

32. A. Ach/ wie muß diese Pandora/ so hertzlich betrübt gewesen seyn! ja ihre Betrübniß hat dieses Trauerlied/ sonders Zweiffel vermehrt/ daß es kein Wunder/ sie were in solcher Angst vergangen. Der fröliche/ oder betrübte Seidenton/ mit einer deutlichen Stimme verbunden/ ist gleichsam ein Wind/ der die Wellen/ beherrschet/ erreget/ und nach Begebenheit neiget.

33. D. Bald darauf sinket er zur Erden/ und giebet den Geist auf/ mit hertzlicher Reue/ und tröstlicher Zuversicht auf die Barmhertzigkeit/ des grundgütigen Gottes. Pandora begrube ihn/ nicht sonder vielfältige Threnen/ unter einem Bau-

 men/

men/ und hengte an selben seine Laute/ und Degen. Wie oft sie ihr den Tod gewünscht/ ist nit auszusagen/ befürchtete doch denselben/ in Betrachtung sie unbegraben/ den wilden Thieren zu Theil werden würde.

34. C. Nach meinem Erachten/ ist das Verbrechen/ mit gar zu harter Abstraffung angesehen worden/ und ihr Bruder gleichsam zu einem Mörder des Vaters/ und des Kindes worden; hätte auch seine arme/ verlassne Schwester/ in Verzweifflung bringen sollen; massen die Einsamkeit/ dem Teuffel ein gewonnenes Spiel giebet.

35. D. Schließlich/ verharrte Pandora ein gantzes Jahr/ nach ihres Mannes Absterben/ in besagter Insel/ und nehrte sich von den wilden Früchten/ Kräutern und Wurtzeln/ bediente sich auch des Rohrs/ so lang sie Pulver hatte. Ihre Kleider waren verrissen/ ihr Angesicht von der Sonne verbrennet/ ihr gantzer Leib ausgedörret/ ihre Haare flogen ungebunden üm das Haubt/ und war ihre einige Hoffnung zu

GOtt/

GOtt/ es solte der Orten/ ein Schiff verbeyfahren; wie dann auch geschahe / sonders Zweiffel durch des Allmächtigen Schickung.

36. V. Also verlässt GOtt niemand/ als die ihn zuvor verlassen: Ob es gleich zuzeiten das Ansehen hat/ als ob alle Hülffe gäntzlich aus were.

37. D. Ein Frantzösisches Schiff wurde durch Ungewitter/ in besagte Insel getrieben/ in welches Pandora/ nicht ohne Verwunderung aufgenom̃ē wordē. Der Schiffherr/ nahme zum Gedächtniß die Laute/ und den Degen/ von ihres Mannes Begräbniß/ und liesse an desselben statt/ ein Kreutz aufrichten/ führte Pandora wiederüm in ihr Vaterland/ da sie den Tod ihres Brudern verstanden/ und die Zeit ihres Lebens in grosser Traurigkeit zugebracht.

38. J. Ist nun dieses eine wahre Geschicht?

39. D. Ja freilich/ und wird die Insel von den Geistern benant/ und sol das Kreutz daselbst noch zu sehen seyn. Viel Umstände hab ich übergangen.

40. V. Ich weiß nicht/ ob dergleichen ist gehört worden / von einer Weibsperson. Die Noht/ und der stets vor Augen schwebende Tod/wird sie sonders Zweiffel/ haben beten lehren.

40. D. Also können allerley Geschichte / zu den Gesprächspielen dienen. Ubergiebe hiermit den Spielstab.



Cassandra.

ES sol mein Spiel heissen / das Reyengemähl / und solcher gestalt geführet werden / daß wir Weibspersonen / allezeit sechs Sachen benennen wollen / welche die Herren in ein Gemähl zusammenbringen sollen.

2. J. Das Benennen ist leicht / das Anbringen aber schwer.
3. C. Darüm ist das erste uns Schwachen / das andre den Stärckern überlassen.
4. V. Wir wollen ein Versuch thun.
5. C. Ich gieb eine Mahlers Staffeley / und den Tod.
6. J. Ich gieb einen Wald / und einen Kreul oder Haken.
7. A. Ich gieb einen Stein / und zwey Hörner.

8. V. Diese unterschiedliche Stükke/ müssen alle gemahlet werden / daß sie eine gewisse Bedeutung haben.

9. C. Ja Herr / so ist meine Meinung: gleicherweise wie bey den Reyenerzehlungen/ deren jüngsthin gedacht worden: doch darf die Ordnung nicht gehalten werden.

10. R. Wann sie nun in das Gemähl kommen / so ist es genug; der Mahler fängt an zu mahlen/ wo er will.

11. V. Ich mahle ein Staffeley / auf welcher ein Wald; nach der Fernebildung/ * mit vielen Baumen besetzt / und zu Ende derselben / den Tod auf einem Grabstein/ mit seiner Sensen/ und erhabnen Uhr. Für der Staffeley sitzet der Tausendkünstler/ der Fürst der Finsterniß/ mit seinen zweyen Hörnern / und einem Kreul/ oder Haken in der Hand / dessen er sich/ gleich eines Mahlersstab bediene.

* Optica.

12. C. Die Auslegung dieses Gemähls / sol Herr Reymund sagen.

13. R.

13. R. Ich muß mich zuvor darauf bedenken.

14. C. Jawol: inzwischen wird Herr Degenwert/ die gegebenen sechs Sachen/ in eine kurtze Erzehlung bringen.

15. D. An dem Befehlen mangelt es nicht/ und sind solcher gestalt/ die Spiele leicht zu führen/ wann wir den Jungfrauen zu gehorsamen verbunden sind.

16. C. Der Spielstab ertheilt mir solche Bottmässigkeit. Wer wol befihlt/ dem wird wol gehorsamt.

17. R. Nun hab ich die in kurtze Reimen verabfasst/ weil solche absonderliche Verwandschaft mit dem Gemähl haben.

18. C. Wir wollens gerne hören; inzwischen bedenket sich der Herr Degenwert auch.



39. R. Der uns an
scheine
und de
als der/so n
Durch des
ist der
wann
wird er wol

40. D. Wann ich diese
Wald/ Tod/ in meine
kan.

41. C. Ja wol dann sie
42. D. Der Tod
nicht so greulich und



19. R. Der uns an der Seiten geht/
scheinet/ durch des Trügers Kunst/
und der blauen Farben Dunst/
als der/ so noch ferne steht.
Durch des Mahlers falschen Schein
ist der Tod auch weit von hinnen:
wann wirs aber recht besinnen/
wird er wol der nechste seyn.

20. D. Wann ich diese Wort/ Staffeley/ Kreul/ Hörner/ Stein/ Wald/ Tod/ in meine Erzehlung bringe/ so wird man mit mir zufrieden seyn.

21. C. Ja wol/ dann sie nicht dörffen gemahlet werden.

22. D. Der Tod begehrte von einem Mahler/ er solte doch sein Bildniß nicht so greulich und abscheulich mahlen/ weil er von jedermann gehasst/ und

und geflohen werde. Der Mahler reibte zwar die schönsten Farben/ auf seinem Reibstein ab/ spannte das zarteste Tuch auf die Rahm/ und setzte es auf die Staffeley/ mahlte einen lieblichen Wald/ mit allerley grünen Baumen/ welche ihre Aeste/ wie grosse Hörner/ mit vielen Laubwerk ausbreiteten/ als er aber des Tods Angesichts betrachtet/ und ihn in solchen Lustwald/ lieblichst ausmahlen wolte/ bedenket er lang/ was für Farben/ ohne Falsch/ zu gebrauchen. Saget endlich rund heraus/ Gesell/ dein Angesicht ist sehr abscheulich/ wende mir den Rukken/ und gehe darvon/ so gefällst du allen denen/ die dein nicht begehren.

23. R. Man könte auch die aufgegebene Stükke absonderlich betrachten/ und fast auf jedes eine feine Deutung finden/ der Wald ist eine Bildung vielerley Arten Menschen/ deren jeder seine/ theils auch keine Früchte tragen. Die Staffeley ist eine Bildung/ eines jungen Knabens/ fähig zu hohen und niedern Gemähl/ ja zu allerhand Geschichten und Gedichten/ welche der Lehrmeister entwerffen wil. Der Tod ist ein Bild für sich/ und jeder

jederman bekant. Der Kreul ist eine Deutung des Geitzes/ welcher alles zu sich ziehet und raffet/ mit Recht und Unrecht. Der Stein deutet Beständigkeit/ auch Härtigkeit / und Eigensinnigkeit. Die Hörner bemerken einen Narren. Aus diesem könte man erzehlen/ von einem/ der zwar von gemeinen Eltern geboren/ aber trefflich wol auferzogen worden. Ob ihn nun der Tod durch einen blöden Magen/ und viel gefährliche Krankheiten gewarnet/ hat er sich doch dem Geitz ergeben / welcher ihm die Hörner des Stoltzes und Hochmuts / so lang tragen machen/ biß er selbe an den Leichenstein abgestossen.

24. C. Man könte es auch auf einen Buchstaben richten/ von welchem alle Wörter anfangen müssen/ als zum Exempel/ von dem H. gebe ich einen Handschuhe und Haase/ c.

25. J. Ein Hund/ und ein Hacht.

26. A. Eine Henne/ und ein Haus.

27. D. Ich mahle einen Jäger/ mit Handschuhen/ darauf die Sperber steh-



er stehen/ der einem Haasen nachsetzet/ mit seinem Jaghund / oder Windspielen: Inzwischen aber/ führt der Hacht seine Henne/ vor seinem Hause hinweg.

28. R. Dieses lässt sich alles mahlen.

29. V. Und leidet/ als eine Fabel solche Deutung: wer nach fremden Gütern trachtet/ wird das Seinige verwahrlosen / und mit leerer Hoffnung zurukkehren.

30. C. Noch einmal. Ein Hirt/ und ein Hahn.

31. J. Heu und Habern.

32. A. Husten und Helffen.

33. R. Ein armer Hirt hat seine Schafe verlohren / und nichts mehr übrig/ als einen Hahnen/ der ihn zu Morgens wekket zu der Arbeit / in dem Sommer zum heuen/ in dem Winter/ Korn und Habern zu dreschen. Nachdem er aber/ durch viel eingefressenen Staub/ die Husten heftig bekommen/ hat ihm mit einem frischen Trunk Wasser ihm selbsten helffen wollen/ ist aber darüber noch viel kränker worden.

34. V. Dieses lässt sich so wol nicht mahlen/ als das vorige.

35. J. Das Spiel ist sehr lustig/ wann man sonderlich/ allerhand wunderliche Sachen zusammenbringt/ und selbe in eine Erzehlung/ oder in ein Gemähl schicklichst füget.

36. R. Man könte es auch in Verse bringen/ wann man Zeit hat / darauf zu denken.

Vespasian.

S Ein Spiel sol seyn/ daß ein jedes etwas von den vorgedachten Hörnern / oder den so benanten Hanreyen erzehlen sol.

2. J. Wol dann/ der Herr mache den Anfang.

3. V. Ein Student zu Salmanca/ hatte sich verliebt / in eine Schustersfrau: weil aber der Mann stetig zu Haus / und ihm allen Zutritt verwehrte/ erdachte er eine sondere List/ solcher gestalt; Er schreibt einen Brief / darauf den Titel an den Hertzogen von Infantado/ und darunter/ daß für die Uberbringung 10. Realen (ist ungefehr 4. Reichsth.) solte bezahlt werden/ benebens dem Wörtlein eiligst / eiligst ꝛc. Diesen Brief bringt er/ durch die dritte Hand/ in des Schusters Laden/ welcher so grosses Bottenlohn zu verdienen/ sich auf den Weg

machet/ und dem Hertzogē/ der damals etliche Meile von Salmanca Hof gehalten/ den Brief/ folgenden Inhalts eingehändiget:

Euer Fürstl. Gnaden/ geruhen gnädig/ überbringern dessen so lang anzuhalten/ bis ich ihm ein par Hörner/ aufgesetzet/ und zu einem hochtrabenden Hanrey gemachet. Er ist dieser Ehre würdig und fähig.

Der Hertzog liesse ihm des Studenten List gefallen/ behielte den Schuster bis auf den andern Tag bey sich/ und bezahlte das Bottenlohn. Unterdessen hat der Student bey der Frauen sein Versprechen in das Werk gerichtet.

4. J. Der Hanreyen sind unterschiedliche Arten: Etliche sind es/ und

wissen

wissen es nicht/ gleich diesem Schuster: Etliche vermeinen / es zu seyn / aus Mißtrauen/ gegen ihre Weiber/ und sind es doch nicht: diese letzte sind unglükkseliger/ als die ersten. Etliche sind Hanreyen/ weil man sie für todt gehalten/ und dann etliche wissen wol / daß ihre Weiber mit andern zuhalten/ lassen es geschehen/ und helffen noch wol darzu: dergleichen hat sich einer/ in einem Brief an seine Hausfrau unterschrieben: der wenigste unter euren Männern. Diese letzten sind aller Schand und Beschimpfung würdig.

5. R. Viel wollen/ daß ein unehrliches Weib / einen Mann nicht verunehren könne: weil das/ was nicht in unsrem Gewalt ist/ uns auch noch zu Lob noch zu Schande gereichen kan. Nun kan der Allerverständigste/ einer listigen Frauen Hüter nicht seyn/ und verwahren den Schatz / darzu so viel den Schlüssel haben / ist auch nicht darzu gehalten oder verbunden / und kan ihm so vermeinter Unehre / Ursache keineswegs beygemessen werden. Nach den geschriebenen Rechten ist eine Handlung / welche heimlich/ und ohne Zeugen beschicht der dritten Person/ nicht nachtheilig / und verhandlen also die Weiber ihre Ehre / ohne Beschimpfung ihrer Eheherren;

 sond-

wissen es nicht/ gleich diesem Schuster: Etliche vermeinen/ es zu seyn/ aus Mißtrauen/ gegen ihre Weiber/ und sind es doch nicht: diese letzte sind unglückseliger/ als die ersten. Etliche sind Hanreyen/ weil man sie für tode gehalten/ und dann etliche wissen wol/ daß ihre Weiber mit andern zuhalten/ lassen es geschehen/ und heissen noch wol darzu: dergleichen hat sich einer/ in einem Brief an seine Hausfrau unterschrieben: der wenigste unter euren Männern. Diese letzten sind aller Schand und Beschimpfung würdig.

3. R. Viel wollen/ daß ein unehrliches Weib/ einen Mann nicht verunehren könne: weil das/ was nicht in unsrem Gewalt ist/ uns auch noch zu Lob noch zu Schande gereichen kan. Nun kan der Allerverständigste/ einer listigen Frauen Hüter nicht seyn/ und verwahren den Schatz/ darzu so viel der Schlüssel haben/ ist auch nicht darzu gehalten oder verbunden/ und kan ihm so vermeinter Unehre/ Ursache keinesweges beygemessen werden. Nach den geschriebenen Rechten ist eine Handlung/ welche heimlich/ und ohne Zeugen beschicht der dritten Person/ nicht nachtheilig/ und verhandlen also die Weiber ihre Ehre/ ohne Beschimpfung ihrer Eheherren;

 sond-

sondern/ gleichwie solcher Leute Hörner unsichtbar sind/ also ist ihre Schande nicht würklich und besteht allein in der Einbildung. Eine böse That betrifft den/ der sie thut/ und keinesweegs eine dritte Person: ja/ es wird die That bey etlichen Völkern/nicht für böß gehalten/ und lieset man/ daß die Abyssiner alle Hochzeiterin die erste Nacht/ von den Geistlichen beschlaffen lassen. Die Indianer/ überlassen ihre Weiber auf gewisse Zeit/ um einen Elephanten.

Conferenc. tom. 1. f. 210.

6. A. Diese Meinung ist gantz irrig: dann wie der jenige / würklich kan geehret werden/ der der Ehre unwürdig ist; also kan auch ein Ehemann / unverschuldter Weise verunehret werden. Die Ehre ist dessen/der sie empfähet/ und nicht dessen/ von welchem sie herkommet. Ein Unschuldiger/ kan mit Ruten ausgestrichen/ oder auf den Lasterstein gestellet werden / ob er es gleich nicht verschuldet. Eine Jungfrau/ kan wider ihren Willen geschändet/ und die Eltern durch ungehorsame Kinder/in Schand und Spott gesetzet werden. Wie vielmehr aber/ hat ein Eheman Theil an seiner Frauen Ehre / weil sie nicht

Honor est honorantis, non honorati.

nicht zwey/ sondern ein/ und die Zeit ihres Lebens/ mit treuer Treue verpflichtet sind/ und die Rechte/ wie ich berichtet worden / zu einem Ehemann zu lassen/ seine auf handhaffter That/ ergriffene Ehebrecherin/ an dem Leben zu straffen/ wie aus folgender Geschicht erhellen sol.

7. V. Wir wollens gerne hören.

8. A. In dem Lützelburgerland hat sich begeben / daß ein Freyherr/ sich einer Dirne lange Zeit bedient: als er aber verhofft/eine ansehliche/reiche Heurat zu treffen/giebt er sie seinem Diener/ einem hertzhafften Soldaten / welcher sie dergestalt ehlichte/ daß sein Herr ihrer vergessen/ und ihm sie völlig überlassen solte/welches er auch zu thun versprochen. Als er aber einen Korb/ auf der andern Seiten / wegen seines Gottlosen Lebens/ bekommen/ unterlässt er nicht/ der alten Lieb wiederum zu pflegen. Silvan/ der Soldat / verwahrte zwar seine Fraw/ so gut er konte/ wurde aber doch betrogen / wie Argus /

 der

der grosse Augenmann/ von des Mercurii Pfeiffen. Was be-
giebt sich? Metrodro/ ein andrer Edelmann/ in der Nachts-
barschaft/ ergreifft sein Weib in dem Ehebruch / und durch-
rennt sie beede / aus rechtmässigem Zorn ergrimmt. Diese
That/ wird nicht allein von der Obrigkeit nicht abgestrafft /
sondern von jederman höchlich gelobet. Sivain/ fasset diese
Sache zu Ohren/ und erwürget seinen Herrn / und die Ehe-
brecherin auf einen Tag/ wurde aber deswegen wiederüm am
dem Leben gestrafft/ weil er sie nicht in der Sündenthat er-
wischet harte.

M. de Belley Evenem. 10. l. 8. f. 116.

9. D. Ich möchte wissen/ warüm doch die Hörner/ in diesem Falle / eine
so böse Deutung haben/ da sie doch sonsten Stärke/ Macht/ Uberfluß / und
alles Guts bemerken. Die Tugend ist dem beyzumessen / der sie besitzt / wie
auch das Laster/ und keinem andern. Die Unehre / kan den unschuldigen
Theil wol verächtlich/ aber nicht verwerfflich machen / schmähen / aber nicht
schänd-

schänden. Wann die Tugend / und das Laster
... solte man sein Lob ausser sich suchen ...
... so er würde beobachten. Nachdem ...
... in andern Nebensachen finden will ...
... zur Bestraffung unsrer ...
... von dem Mann/ wie der Mond von de...
... sondern n...
... dann der Mond an sich selbsten nicht ...
... Diese Vergleichung ist hieher so viel füg...
... Frau durch ... der Sonnen/ und des E...
... indem man ...
... Der Mann muß sich schämen ...
... nicht mächtig ist/ oder so unverst...
... kan.

schänden. Wann die Tugend/ und das Laster in wahrem Wehrt gehalten würden/ solte man kein Lob ausser sich suchen oder keine Schmach ausser der Person/ so es würdig/ beobachten. Nachdem man aber die Glückseligkeit/ und Ehre in andern Nebensachen finden will/ muß man dem Wahn hierinnen Raum und Platz geben/ zu Bestraffung unsrer Thorheit. Hat das Weib den Schein von dem Mann/ wie der Mond von der Sonne/ so kan solcher Schein ab- und zunehmen; nicht würcklich/ sondern nach dem Wahn/ und unsrem Gesicht: dann der Mond an sich selbsten/ nicht verkleinert/ noch vergrössert wird. Diese Gleichniß ist hieher so viel füglicher/ weil der Mond und die Frau durch Abwesen der Sonnen/ und des Ehegattens erfreuet/ und durch die Gegenwart betrübet werden/ indem man nemlich der besagten Hörner einträchtig wird. Der Mann muß sich schämen/ daß er so übel gewehlt/ und seiner Helffte nicht mächtig ist/ oder so unverständig/ daß er seines Weibs List nicht erlernen kan.

* Andronico

Nicetas.

10. C. Ich hab hören sagen/ das Hörner auffsetzen/ Hörnertragen und Gukkgukk machen sol von einem Griechischen Käiser * herkomen/ welcher offentlich die Hirschgehirn/ zu Constantinopel aufhenken lassen / entweder seine Jägerkunst/ oder der Weiber Geilheit zu bemerken. Oder es kommet von den Böcken her/ welches freche Thiere/ und der Unkeuschheit / ohne Unterscheid/ oder Eifer ergeben sind. Es ist aber eine grosse Unbillichkeit in dem/ daß der unschuldige Theil/ ein Hanrey/ oder Gukkgukk/ ohne Ursach genennet wird: massen der Gukkukk seine Eyer in andrer Vögel/ und sonderlich der Graßmukken Nest leget; da hingegen solcher Name / vielmehr dem gebührte/ der einem andern die Hörner auffsetzet. Von den Weibern in Indien lieset man daß sie etliche Körner/ so der Melonen Kernen nicht * ungleich sind / in die Speise / oder das Trank thun/ darvon ihre Männer närrisch werden / nichts empfinden / oder verstehen / sondern nur stets lachen / und endlich bey vier und zwanzig Stunden schlaffen/ oder gar so lang / bis ihre

Füsse

* von dem Kraut Dutroa.

Füsse mit kaltem Wasser gewaschen werden / oder in sündlicher Weise zuhalten.

11. V. Genug von diesem.

Füsse mit kaltem Wasser gewaschen werden / unterdessen die Weiber mit andern sündlicher Weise zuhalten.

11. V. Genug von diesem.

Julia.

ICh will ein solches Spiel anfangen / welches uns leicht / den Herren aber schwerer / doch nicht unthunlich fallen wird. Es sol heissen Reyenreimen / wie zuvor die Reyengemähl und Reyenerzehlungen angebracht worden.

2. V. Wir wollen hören / wie es sol geführet werden.

3. J. Dergestalt: Ich will eine Reimzeile sagen / der Herr sol darauf folgende / nachzufügen schuldig seyn.

4. V. Wol dann: Ein Versuch kan nicht schaden / doch müssen solche Reimendungen gebracht werden / welche leichtlich ihres Gleichen an die Hand geben: massen sonsten sowol jener / als dieser Seite gefället werden kan.

5. J. Ich will diese Erinnerung beobachten. Warvon aber dieses Spiel handlen soll / bedenke ich bey mir.

6. V.

6. V. Es ist alles gleich viel/ die Frau fange an.
7. J. Was ist in dieser Welt/ das lange Zeit bestehe?
8. V. Was ist in dieser Welt/ das nicht so bald vergehe?
9. C. Wie steht die eitle Welt/ sie wallet kugelrund?
10. D. Wie steht der Erdenlast / der schwebet ohne Grund?
11. A. Der Grund ist leichte Luft/ doch kan der Last nicht fallen.
12. R. Es ist die gantze Welt/ des Glükks und Unglükks Pallen.
13. J. Also kan man in allen Reimarten verfahren.
14. R. Doch muß ein jede Reimzeil/ eine gantze Meinung seyn.
15. V. Man kan es auch anderst bedingen/ daß nemlich der erste eine gantze/ und halbe Zeile sagen sol.

16. J.

16. J. Aller Menschen kurtzes Leben / ist mit Threnen an-
füllt/
überlastet/ und bejammert/ ———
17. V. — — — — — — in dem Trauerkleid
verhüllt.
und wann wir gleich kurtze Zeit lachen / in beliebten
Freuden/
müssen wir doch bald hernach
18. C. — — — — — wieder büssen / reuen/
leiden.
19. D. Daher auch das Sprichwort saget/ daß kein Unglück
komm' allein/
20. A. und ein anders/ daß dem Glück jederzeit gefolget seyn/
Unglück und Hertzensschmertz.

21. R. — — — Lasse un
... mit der Zeit / werd
fahren.
22. J. ... Personen / könte ma
... also:
GOtt lässt nicht die Seinen
23. V. die ihn von Hertzen meinen
24. C. Nach ihrer Angst und Wein
25. D. wird letzt die Sonne schein
26. A. In Sträuchen und in Hainen
27. R. ... GOtt der deiner
28. J. Oder mit halb gleichen Reimen.
29. V. Wie ist das gemeine

21. R. — — — Lasst uns in den frohen Jahren uns erfreuen / mit der Zeit / werden wir auch Leid erfahren.

22. J. Unter geübten Personen / könte man dieses Spiel / noch auf vielerley Weise führen / als einreimig / also:

GOtt lässt nicht die Seinen /
23. V. die ihn von Hertzen meinen.
24. C. Nach ihrer Angst und Weinen /
25. D. wird lezt die Sonne scheinen.
26. A. In Städten und in Hainen /
27. R. gedenkst du GOtt der deinen !
28. J. Oder mit halb gleichen Reimen.
29. V. Wie ist das gemeint?

30. J.
31. V.
32. C.
33. D.
34. A.
35. R.

— — — — ist es / daß wir Menschen leben/
— — — — ist es / daß die Sonne scheint/
— — — — ist es / daß die Reben weint/
deine Güte/ treuer Gott/ hat uns Speis und Trank gegebẽ.
hat es allzeit gut gemeint.
heist uns nach dem Himmel streben.

36. J. Noch auf eine andre Art/ daß die unveränderte Reimzeil zu Ende verbleibet.

So muß der Reimschluß ferne stehen.

37. V. Glauben/ hoffen/ brünstig lieben/
38. J. Seinen Nechsten nicht betrüben/
39. V. Den Verirrten Wege weisen/
40. C. Blose kleiden/ Arme speisen/
41. R. Oft besuchen die Gefangen/
42. A. Nicht an eitlen Gütern hangen/
43. R.

ist für GOtt recht angenem.

44. J.

44. J. Man könte wol noch viel Arten … welche zu anderer Gelegenheit zu gedenken …
Stab Herrn Reymu…

44. J. Man könte wol noch viel Arten dieser Reyenreimen finden/ welche zu anderer Gelegenheit zu gedenken. Jch überlasse den Stab Herrn Reymund.

Reymund.

DErgleichen Fertigkeit der Wort/ und derselben Inhalt/ ist nicht jederman gegeben: doch finden sich ihrer viel/ welche es durch Ubung / noch viel weiter bringen/ und in ungebundner Rede/ ein gantzes Freudenspiel vorstellen können/ wann sie nur den Inhalt wissen/ die Personen ausgetheilt/ und wie sie aufeinander folgen sollen/ angeordnet.

2. A. Wann es aber mißlingt/ so giebt es ein Gelächter.

3. R. Nachdem die Leute sind / nachdem kan es zu Werke gesetzet werden. Es gehören keine schlechte Personen/ zu einem guten Freuden- oder Trauerspiel; sondern solche Leute / die ein treffliches Gedächtniß haben; die von Jugend auf gewohnet sind / die Reden mit den Geberden vereinbaren/ in dem Dantzen und Fechten / ja schön von Gestalt/ in der Poeterey/ Music/ eine Wissenschaft haben; fast allen Sachen so in allen Ständen vorgehen / daher

daher hat man vorzeiten/ die Jugend fleissig zu den Comödien angewehnet/ als eine Sache/ darinnen der Verstand/ die Geberden/ und Ausrede erlernet wird. Es ist aber ein grosser Unterscheid/ unter solchen Schauspielern/ oder Comödianten/ und den Zahnbrechern/ Markschreyern und Fantzendichtern/ welche ihren Quark/ mit allerley Schandbossen/ zu verkauffen pflegen.

4. D. Solche gehören für den gemeinen Mann/ welcher hochachtet/ was seinem Verstand gleichet.

5. V. Es hat sich in Frankreich zugetragen/ daß etliche Schweitzerische Comödianten/ von der schlechesten Gattung/ sich bey einem Fürsten angemeldet/ die Gnade zu haben/ für ihm zu spielen. Der Fürst sahe wol/ daß es schlechte Gesellen waren/ und nach eusserlichem Ansehen/ auch schlecht aufziehen würden: liesse ihnen deswegen sagen/ daß er keinen Gefallen hätte/ etliche Faßnachtsbutzen in Baurenkleidern zu sehen/ und thäten ihm die Augen weh/ wann er ungeschikte Eseltreiber/ als Königliche/ oder Fürstliche Personen anschauen müsste. Weil sie aber anhielten/ mit ihrem Begehren/ und

verſprachen/ daß er dergleichen von ihnen nicht ſehen ſolte; hat er es geſcheh-
en laſſen. Nach der Abendmahlzeit/ wurden auf dem Saal etliche Fäſſer ge-
ſetzet/ und Bretter darauf gelegt/ von alten Tapeten ein Gerüſt gezieret/ Liechter
aufgeſtekket/ und zu jeden ein Laquey geſtellet/ mit Befehl/ auf gegebenes Zeich-
en/ alle Liechter auszuleſchen. Welches auch/ ſo bald ſich die Zuſeher geſetzet/
geſchehen/ und hat ſich alſo das Spiel in der Finſtern angefangen/ und weil es
etwas beſonders/ ein Freudenſpiel zu hören/ aber nicht zu ſehen/ auf des Fürſten
Gutheiſſen alſo geendet.

6. R. Etliche Baurenjungen/ haben auf eine Zeit/ den reichen Mann
und armen Lazarum ſolcher geſtalt geſpielet. Der reiche Mann kam mit noch
dreyen ſeinen Freunden/ ſeinem Weib/ und einer Dienerin ſetzten ſich an den
Tiſch/ und ſagten nichts anders/ als: Schenk ein/ es gilt/ trink aus/ ich werde
voll/ der Wein iſt gut. Etliche wendeten den Zuſehern den Rukken/ wider
die Geſetze dieſer Kunſt. Sie hatten eine Spahnſau und einen kalbern Bra-
ten zum beſten; zu allem Unglükk aber/ hatte keiner kein Meſſer/ und zerlegten
das

des Baurens mit den Hunden/ auf gut Frantzö-
ſiſch/ und auf der Poſt; daß in kurtzer Zeit nich-
t... Seiten kam Lazarus daher/ welcher am ...
... war: dann ſeine Hoſen/ und Hemmet
... nicht bedekken konte. Die Hunde/ wel-
... Lazarum an/ und als er ſich niederlegen ...
... daß er ohne Falſch jämmerlich zu ſchr...
... des Pfarrers Rokk an/ und ſahe zum Fen-
... wurde/ heraus; der reiche Mann ſaß
... und waren alſo die Perſonen wie die Re-
... zu Papier gebracht.

7. R. Zu der Bered ſamkeit ich will nicht ſ...
... die Geſchichtreden/ das iſt/ ſolche
... heraenommen ſind/ und reyenweis/ ...
... gebracht werden.

Aa ij

das Bratens mit den Händen/ auf gut Frantzösisch/ und asen / ohn alles Gepräng/ und auf der Post/ daß in kurtzer Zeit nichts übrig verbliebe. Auf der andern Seiten kam Lazarus daher/ welcher am allerbesten / nach seiner Person staffiret war: dann seine Hosen/ und Hemmet/ so durchlöchert / daß er seine Armut nicht bedekken konte. Die Hunde/ welche auf der Brukken waren / heulten Lazarum an/ und als er sich niederlegen wollen/ beisset ihn der eine in den Fuß/ daß er ohne Falsch jämmerlich zu schreyen/ angefangen Abraham hatte des Pfarrers Rokk an/ und sahe zum Fenster des Wirtshauses / darfür es gespielet wurde/ hinaus/ der reiche Mann satze zwischen zweyen brennenden Besen ; und waren also die Personen, wie die Reden/ und von dem Meßner im Dorf zu Papier gebracht.

7. R. Zu der Beredsamkeit/ ich will nicht sagen Wolredenheit / dienen sonderlich die Geschichtreden/ das ist/ solche Reden/ welche aus bekanten Geschichten hergenommen sind/ und reyenweis/ an statt eines Gesprächspiels/ aufgebracht werden.

8. J. Dieses Spiel haben wir noch nicht gehört.

9. R. Zum Exempel/ sol seyn Sejanus/ welcher zu Zeit des Römischen Käisers Tiberii/ fast allen Gewalt an sich gezogen/ und nachmals plötzlich in das Gefängniß geworffen/ und ům das Leben gebracht worden. Dichte also/ daß er in dem Banden und Fesseln diese Klagwort hören lassen.

Unerhörter Unfall! beständiges Glükk in der stetswankenden Unbeständigkeit! höchsten Ehren folget die verächtlichste Schmach. Von den höchsten Felsklippen / stürtzet man in die tiefffsten Abgründe. Der ich zuvor in dem prächtigsten Thron/ dieser Welt geherrschet/ bin mit diesen Banden als ein leibeigner Ruderknecht angefesselt/ und habe nichts in meinen Mächten/ als die Freyheit mich zu beklagen/ gegen die/ welche es nicht hören. Der Käiser/ mein grösster Freund/ ist mein grösster Feinde worden: der Raht zu Rom/ welcher mir vielmals mit falscher Höflichkeit aufgewartet/ hat mich in das Gefäng-

Gefängniß setzen lassen: meine Vertrautste/die meine Gewogenheit teuer erkaufft/ haben mich (wie ich leider befürchte) zum Tod verdammt. Das Volk/ welches mich zuvor/ als einen irdischen Gott/ angebetet/freuet sich/ daß ich darniederliege / das Glükk hat mich mit Kron und Scepter/mit Verstand und Gesundheit/mit reichen Schätzen/ und allen Mitteln der Wollust bereichert/ daß es gleichsam/ über so gehäufften Gaben/ hätte verarmen sollen. Aber nun in einem Augenblikk/ in einem Augenblikk ist alles/ alles/ alles verlohren; ausser dem Leben dessen Verlust/ nach solchem Verlust/ ein Gewinn meines Elendstands seyn wird.

8. J. Ich verstehe / daß mir obliegt / diese Rede fortzusetzen. Es sind viel Jahre vonnöhten / einen grossen Baum aufzubringen / aber gar eine kurtze Zeit/ selben auszuwurtzlen. Der seines Gewalts Endschaft nicht übersehen kōñen/ ist in den

engen Mauren/ einer finstern Gefängniß verschlossen / aus welcher ihn niemand/ als der Tod/ retten kan.

9. V. Sehet hier/ den vormals glükkselig geprisenen / und unglükkselig verachtesten Sejanum/ und an ihm / die schnelle Veränderung/ menschlicher Freuden; ja/ sehet ihn an / als ein Bild/ der hocherhabenen / und schnellhinfallenden Eitelkeit. Ach verfluchter Stolz/ der du Sejanum bis an die Wolken erhaben/ und in den Abgrund/ alles schmählichen/ und schmerzlichsten Unheils fallen lassen. Der sich über den Käiser setzen wollen / und sich mit dem trefflichsten Ansehen / nicht vergnügen lassen/ findet sich von aller Hoffnung entfernet/ in Verzweiffelung.

10. C. Ach der eitlen Eitelkeit! Ach unglükkseliges Glükk. Deine Hoffnung sind falsch/ deine Verheissungen trüglich/ deine Geschenke schädlich/ deine Gunst ist flüchtig / deine Freundlich-

lichkeit hinterlistig/ deine Erhöhung
..: denn was hilfft nun die verlohrne
..hohen Würden/ das in Schmach ver..
..rch so betraurliches Angedenken/ m..
Die schönen Tage soll man zu Abend l..
..nach ihrem Tod/ weil jene den ung..
..he allem Jammer/ stündlich untern..

11. D. Was ist aber die Ursach/ un..
ist sie vielleicht ohne dein Verschuld..
worden: Nein/ dein Stolz und Hoch..
..chern dieser Welt/ zu deinem Knech..
durch solches Unheil billich bestrafft.
Donnerkeulen am nechsten: ja / wann
..mache die Menschen/ dein Leben

lichkeit hinterlistig/ deine Erhöhung ein stürtzendes Verderben: dann was hilfft nun die verlohrne Ehre / die neulichst gehabten Würden/ das in Schmach verwandelte Lob? es hilfft durch so betraurliches Angedenken/ mein Elend zu vermehren. Die schönen Tage soll man zu Abend loben/ und die Glückseligen/ nach ihrem Tod/ weil jene den ungestümmen Winden; wie diese allem Jammer/ stündlich unterworffen sind.

11. D. Was ist aber die Ursach/ unerwarter Veränderung? ist sie vielleicht ohne dein Verschulden / über dich verhengt worden: Nein/ dein Stoltz und Hochmut / welcher den Oberherrn dieser Welt/ zu deinem Knecht machen wollen / wird durch solches Unheil billich bestrafft. Wer hoch sitzet/ ist den Donnerkeulen am nechsten: ja / wann solche Himmelspfeile / und nicht die Menschen/mein Leben enden solten/ würde die

Schmach von mir genommen / und meine langschmertzliche Qual in einem Augenblikk abgekürtzet werden.

12. A. Kan auch dem Unverzagten in dem Wolstand/ das Hertz so bald entfallen in dem Udelstand? kan der Großmütige/ so kleinmütig werden? wer auf der niedern Erden verbleibet/ fällt nicht hoch; wer sich aber über sein Vermögen/ gleich die Schildkroten/ durch den Adler/ bis an die Wolken tragen lässet/ der wird auf den harten Steinen/ plötzlich zerschmettert.

13. V. Theagenes hatte gehört / daß Frine / eine offentliche Dirne / welche mit dem Leibs- und Liebsgewerb grossen Reichthum gewonnen / dem Raht zu Thebe angebotten/ die zuzeiten Alexandri des Grossen / eingefallene Mauren/ auf ihren Unkosten/ wiederüm zu erbauen: mit Beding/ daß in einer kurtzen Schrift/ ihr Name/ und diese Wolthat/ so sie der Stadt erwiesen/ möchte in Stein gehauet werden. Wider solches Beginnen/ hat Theagenes eine

eine solche Rede geführt / wie ich anfangen / und die Gesellschaft fortsetzen wird.

14. J. Es ist ein seltner Fall.

15. V. Von dem Laster sol man nicht reden / als mit Verachtung: verwundere deswegen / daß das Vorbringen einer gemeinen Dirne aufgehöret / und von etlichen beliebet wird. Die sich nicht verwahren kan / und jedem Soldaten / die Thür eröffnet / wil unsre Stadt verwahren / und für den Feinden verschliessen. Sind wir dann nicht Männer / deren Tugend und Tapferkeit fester ist als ein Stein / und Kalg / so ein Weib / durch übelgewonnenes Geld / wil lassen aufführen: großmächtige Helden / welche durch den Tod / ihre Unsterblichkeit suchen / lieben die Gefahr / und Gelegenheit / ihren Löwenmut zu erweisen. Weiber und Kinder / suchen hinter den Mauren sicher zu seyn.

16. C. Alle Untugenden schliessen eine Ketten / deren eine jede ein absonderliches Glied ist. Die Unkeuschheit ist vor mit Geld = jezt mit dem Ehrgeiz verhenget. Eine Schrift sol solches dem Maurenbau / zu der Thebaner ewigen Schande bemerken. Wol dann: wann man ihrem Erbieten Folge leisten sol / so könte man beysetzen / welcher gestalt die Frine das Geld gewonnen. Was Ehre würde man von dieser That bey den Nachkommen haben? diese / daß man der Unkeuschheit eine Seule / auf ihren Kosten aufgerichtet.

17. D. Die Mauren / haben zu der Stadt Zier gedienet. Sie sind gefallen / oder haben sich vielmehr geneiget / uns zu lehren / was wir für dem Beherrscher der Welt / dem grossen Alexander thun sollen. Ein Weib / ein gemeines Weib / wil wieder ihm aufrichten / was die Ankunft eines so trefflichen Helden niedergeworffen. Die Stadt stehet nicht in dem Maurenbau / sondern

sondern in der Burger Einigkeit / de
und Klugheit / nebenst der Burger T
sich nicht mit der Weiber Scho

18. J. Nicht alles / was nutzlich sch
für sicher halten / ist versicher
bösen Gewinn erbaut / können so leic
nächsten besten wiederum erleget werd
daß Gutes daraus erfolge / m
zu einem bösen Ende. Aus de
zu bauen / ist nichts anders / als
und Allmosen davon geben:
einem Groschen beschenken / und
abnehmen.

19. K. Was solten unsre Nachkom
Begehren willigten? dieses:

sondern in der Burger Einigkeit / der Obern Gerechtigkeit / und Klugheit / nebenst der Burger Tapferkeit. Dieses alles lässet sich nicht mit der Weiber Schoßgeld ümschliessen.

18. A. Nicht alles / was nutzlich scheinet / ist sicher / und was wir für sicher halten / ist versichert. Die Mauren / durch bösen Gewinn erbaut / können so leicht / als Frine / von dem nechsten besten wiederüm erleget werden. Man sol nicht Böses thun / daß Gutes daraus erfolge / man sol auch nicht Gutes thun / zu einem bösen Ende. Aus der Unehre / einen Ehrenruhm zu bauen / ist nichts anders / als einen Kirchenschatz berauben / und Allmosen darvon geben: oder einen armen Mann mit einem Groschen beschenken / und ihm hingegen den Mantel abnehmen.

Securus esse possum, tutus esse non possum. Senec.

19. R. Was solten unsre Nachkommen sagen / wann wir in Frine Begehren willigten? dieses: Man hätte eine Bausteur / durch

durch eine freche Dirne gesammelt/und den Lohn der Laster-
pfützen / zu gemeiner Wolfahrt angewendet. Hat dann nie-
mand Geld/ als diese Frine? hat sie die reichste Handlung in
der Stadt/ und der Burgerschaft Vermögen an sich gezogen?
Nein/ nein: Ihres Gelds bedarff man hierzu nicht/man wol-
te sie dann darüm straffen / wegen ihres unverschämten An-
bringens.

20. I. Weil Frine Schönheit nicht mehr wuchern kan/will
sie der Stadt Hertzen/ mit dem angebottenen Mauerenbau an-
halten/und ihr Freunde machen/mit dem Gut / welches keinen
Erben/ ohne Schand hinterlassen kan. Die gantze Stadt sol
einer offentlichen Dirne verbunden seyn. Ihre Ubelthat / sol
uns Wolthat erweisen/ und sie wil aus bösem Samen/ gute
Früchte samlen. Ihr Geitz/ wird freygebig/ ihre Ehre / und
unsre Schande zu erkauffen: ich sage/ unsre Schande / damit
die

die Nachkommen wissen/ daß z
Buhler/ eine Dirne bereichert/
a können. Ihre Ehre aber/ und
dessen gedacht werden solte/
Nachkommen vergessen.

21. N. Solcher gestalt kan man

22. R. So könte man die

die Nachkommen wissen/ daß zu unser Zeit / die Menge der Buhler/ eine Dirne bereichert/ daß sie die Stadmauren erbauen können. Ihre Ehre aber/ indem sie ihr einen Namen stifftet/ dessen gedacht werden solte/ wann ihrer Laster bey unsren Nachkommen vergessen.

21. V. Solcher gestalt/ kan man von allen Sachen reden / und in den Freudenspielen desto leichter aufzukommen/ viel Wort finden lernen. Man muß aber die Geschichte mit allen Umständen wissen / damit dieselbe artig / und mit feinen Betrachtungen angeführet werden mögen.

22. R. So könte man die Wort dichten der schönen Helena/ als sie entführet worden / der Cleopatra als sie dem Antonio/ das Perle zu trinken geben des Curtii/ als er in die Erdengruffe gesprungen/ des Scevolä / als er die Hand verbrennt/ des Catons/ als er sich ermordet/ rc. Daher es auch mit Fug Geschichtreden genennet werden.

Dergleichen ist die Rede Noä / an die erste Welt. Poetischer Trichter Stund 4. §. 4.

23. D. Ich hab neulich dergleichen aufgesetzet; was nemlich Adam / nach dem Sündenfall / für Wort geführet haben könte. Ich will es lesen.

Adams Sündenfall.

Ihr Söhne sehet mich / den Vater aller Plagen /
der aus der Art geschlagen:
Der Ach und Weh gebracht / auf Kindes=kindeskind /
der Anfang aller Sünd'.
Es ist auf euch geerbt / mit aller Menschen Namen /
der Missethaten Samen /
und meiner Schulden Frucht. Wie ich gefallen bin /
so falle ihr täglich hin.
Das Leben und der Tod / ist nun auf Bös' und Frommen /
durch mich / auf euch gekommen.

GOtt

Gott / gab mir ein Verbot / und ließ m
in heiligbohem Stand
und seines Munds Befehl gehorsam
mir / als dem Allerweis
im Garten voller Thier'. Ich gebe mi
der nun verlornen Huld
Dann / wann der höchste Gott / mich
geneigt und gedrun
so wär sein Straff mich, und auch m
getreffen / sonder rech
Die Schuld ist leider mein / mein / mei
mit Eifergrimm zu räc
Mir / mir ward das Gesetz gegeben / m
der / dem ich hab gegla

GOtt/ gab mir ein Verbot/ und ließ mir freye Hand/
in heilighohem Stand/
nach seines Munds Befehl/ gehorsam Folg zu leisten/
mir/ als dem Allerweisten/
im Garten voller Thier. Ich gebe mir die Schuld/
der nun verlornen Huld:
Dann/ wann der höchste Gott/ mich zu der Sünd gezwungen/
genöhtigt und gedrungen/
so hätte seine Straff/ mich/ und auch mein Geschlecht
getroffen/ sonder recht.
Die Schuld ist leider mein/ mein/ mein ist das Verbrechen/
mit Eifergrimm zu rächen.
Mir/ mir ward das Gesetz gegeben/ mich beraubt
der/ dem ich hab geglaubt/

mehr als dem wahren Gott. Sein Stoltz hat ihn vor allen/
gestürtzt/ und machen fallen/
in die verbannte Qual. Ich folgte seinem Raht/
und gleicher Missethat:
ich wolt'/ aus Frevelmut/ mich meinem Schöpfer gleichen/
bis an die Wolken reichen/
und setzte Gottes Wort/ aus meines Hertzen Sinn:
daher ich leider bin
verlustigt alles Lusts. Wie sol ich mich entladen
der Sünd? von Gottes Gnaden/
trug' ich des Höchsten Bild/ das nun im Unverstand/
verwandelt samt dem Land/
das meine Mühe baut. Das Weib hat mich verführet/
die mit mir gleich verlieret/

des

des HERRN Paradeis. Ich sol
die Schuld ist mein al
Ich/ als des Weibes Haubt/ ließ mich
zu glauben Sat ans L
Ich/ aller Thiere Herr/ der ersten S
erduite nun mit Rech
Was ich verdienet hab. Die von mir
hat mir den Tod gege
Ich ward ohn' Arbeit satt/ nun koste
Müh/ Angst/ Sorg/
Ich muß das Brachefeld/ mit Wurr
den Hunger zu vergn
Der Himmel und die Erd/ so mich vor
sind mir zum Feind ge

B

des HERREN Paradeis. Ich solte klüger seyn:
die Schuld ist mein allein.
Ich/ als des Weibes Haubt/ ließ mich vom Rieb betrügen/
zu glauben Satans Lügen.
Ich/ aller Thiere Herr/ der ersten Sünde Knecht/
erdulte nun mit Recht/
Was ich verdienet hab. Die von mir hat das Leben/
hat mir den Tod gegeben.
Ich wurd ohn' Arbeit satt/ nun kostet meine Kost/
Müh'/ Angst/ Sorg/ Hitz und Frost.
Ich muß das Brachefeld/ mit Wurtzelscharen *; pflügen/
den Hunger zu vergnügen.
Der Himmel und die Erd/ so mich vor angelacht/
sind mir zum Feind gemacht.

* Der erste Pflug sol von eines Baumes Wurtzel gewesen seyn.

die Thiere/ so zuvor gehorsamt meiner Stimm/
sind voll entbrandtem Grimm/
entnommen meiner Zucht. Das Wasser und die Flammen/
verbinden sich zusammen/
und werden mir zur Straff. O Engelgleiche Zier/
du verdüsterst gantz in mir/
und änderst Hertz und Sinn. In mir sich nunmehr finden/
die Lüste mancher Sünden.
Ich fliehe Furcht und Angst/ Qual/ Schrekken/ Weh und Ach
folge meinen Tritten nach.
Es bebt und zagt mein Hertz/ der Tod/ stürzt meine Tage/
mit mancher Jammerklage.
Ich/ ich und mein Geschlecht/ sind nun von GOtt verflucht.
Weh/ solcher Sündenfrucht!

Dergleichen hab ich zu Papier ge[...]
der Löwengruben/ folgenden Inhalts.

Daniel in der Löwengru[...]

Du GOtt Himmels und der Erden hö[...]
Klag!
dann ich schrey hier au[...]
laß nun deine Gnade e[...]
abzulenken Tod/ erhöhten/ HERR/ [...]
Ach GOtt/ Ach GOtt/ zürne nicht! [...]
grimme[...]
der mich aus verhetzen[...]
nunmehr gantz verstoss[...]
Wisch doch/ daß Gottes Huld/ mich
nimmer[...]

24. R. Dergleichen hab ich zu Papier gebracht/ die Wort Daniels/ in der Löwengruben/ folgenden Inhalts.

Daniel in der Löwengruben redet.

Du GOtt Himmels und der Erden hör / Ach hör doch meine Klag!
dann ich schrey hier aus der Tieffen/
laß nun deine Gnade triessen/
in den letzten Todesnöhten/ HERR/ erhöre was ich sag.
Ach GOtt/ Ach GOtt/ zürne nicht! ist des Königs Hertz ergrimmet/
der mich aus verhetzem Raht/
nunmehr gantz verstossen hat/
weiß ich doch/ daß Gottes Huld/ mich in seine Schirmung nimmet.

Der auf solche Güte trauet/ ist versichert in Gefahr/
in dem Wasser/ in dem Feuer/
kommet Gott mit Hülff zu steuer/
und errettet aus den Nöhten / seiner frommen Diener
Schar.
Du mein Schöpfer sihest mich / du / du prüfest Hertz und
Nieren/
weissts ja/ daß ich dir vertrau'/
und nach deiner Rettung schau' /
als nach dem / der mich wol kan/ aus der Löwengruben
führen.
Wañ die Liebjer Thiere brüllen/ von dem langen Hunger matt/
mit den starken Schwäntzen schmeissen/
drauend mich/ bald zu zerreissen/
und mit gantz entbrandtem Schnauff/ von mir wollen werd-
en satt.

So ruff' ich HERR Gott zu dir ! du / du zäumest ihren Rachen/

daß ihr langbemehntes Haar/
dieser wilden Löwen Schar/

mich/ gleich jenem hat erschrekket/ die von schwerem Traum erwachen.

Der will mir die Hände lekken / jener streichet mich mit dem Schwantz;

dieser will mein Haubtküß seyn;
jener stehet/ als ein Stein/

blinkend freundlich / unbeweget mit dem strangen Augenglantz.

Meine Ruh ist sonder Ruh': HERR/ du wirst mich nicht verlassen/

weil der Löw mein hat verschonet/
und ich der Gefahr gewohnt:
dann du liebest/ der dich liebet/ und stürtzest alle/ die dich hassen.
Um mich liegen Todenbeine/ die nur bilden/ jener Pein/
so diß Löwenvolk verzehret/
das so freundlich mit mir fähret;
Sie als meines Leibs Beschützer/ nicht mehr meine Feinde
seyn.
Ich halt ob des Glaubens Pfand / Hoffnung lässet nicht in
Schanden.
wer hat mir die Speise bracht?
GOtt/ GOtt hat an dich gedacht.
Daniel/ der König rufft/ dich zu retten aus den Banden.

25. V. Ich wehle zu einer Geschichtrede/ die Wort / oder den Inhalt/ welchen die Mutter der sieben Söhne/ zu Zeiten der Maccabeer / den Tyrannen in das Angesicht sagen dürffen.

Was tobest du Tyrann (mag sie gesagt haben) du machest nur Sterbliche sterben/
GOtt/ der unsterblich ist/ lässt diese nicht ewig verderben.
des Schwefels Marterglut/ entzündet die Göttliche Lieb'/
und du plagst meine Söhn'/ aus höllischverteuffeltem Trieb.
Ich leid' üm das Gesetz / vom Höchsten/ uns Menschen gegeben/
der mir an jenem Tag / und diesem. erstattet das Leben:
du aber bist verflucht/ blutdurstiger Henkerstyrann/
du quälest ohne Schuld/ verfolgest mit Marter und Bann/

die mehr des Höchsten Wort/ als deine Gebote betrachten/
und nicht was zeitlich ist/ in dieser Betrübniß erachten.
GOtt wird nach dieser Zeit/ uns dieser Gelieder Verlust/
die Häubter/ Fleisch und Bein/ die schmertzlich gequälete
Brust
erneuen wiederüm. Du lässest die Hände verbrennen;
indem das fromme Hertz/ pfeile gegen dem Himmel zu rennen.
Du stimmelst unsre Füß/ indeme du hinderest nicht/
daß unsrer Seelen Lauff/ zum ewigen Leben gericht.
Die Zungen sind heraus: GOtt höret der Menschen Gedanken/
uns machet nicht die Qual/ von Gottes Geboten abwanken.

Zu den Söhnen mag sie diese Wort gesagt haben:

1. Meine

1.

Meine Söhne/ Jacobs S[illegible]
denket an den Mutternam[illegible]
welcher weist/
daß ich unter meinem Hertz[illegible]
euch getragen/ und mit Sch[illegible]
hab gegeben/ Leib und [illegible]
GOtt den Geist.
Welcher euch wird wol ver[illegible]
wann ihr alles lasset fahren[illegible]
was verwes lich ist un[illegible]

2.

Schauet/ der Himmel und di[illegible]
hat aus nichtes müssen werd[illegible]
B[illegible]

1.

Meine Söhne/ Jacobs Samen/ | 2. Maccab. 7
denket an den Mutternamen/
welcher weist/
daß ich unter meinem Hertzen
euch getragen/ und mit Schmertzen/
hab gegeben / Leib und Leben/
GOtt/ den Geist.
Welcher euch wird wol verwahren/
wann ihr alles lasset fahren/
was verweslich ist und heist.

2.

Schaut/ der Himmel und die Erden/
hat aus nichtes müssen werden/

gleich als wir.
Alles/ alles muß ersterben/
aber darüm nicht verderben.
Fürchtet nicht/ diß Gericht/
das euch hier
der Tyrann hat zuerkennet/
der ihn Gottes willen brennet/
leucht dort mit der Sternen Zier.

26. R. Ich übergiebe hiermit den Spielstab/ und erwarten wir nun etwas fröllichers.

Angelica.

DEin Spiel sol von keinen wichtigen Sachen handlen. Es sol iedes von der Gesellschaft erzehlen / was ihn am meisten in seinem Leben gereuet / und wiederüm / was ihn am meisten erfreuet habe.

2. D. Die Jungfrau mache den Anfang.

3. A. Weil ich die Spielherrschaft habe / befehle ich / Kraft tragendes Ambts / daß der Herr den Anfang mache.

4. D. Ich hab nicht Zeit meinen gantzen Lebenslauff zu durchdenken: ich will das nechste sagen / so mir beyfällt. Es reuet mich / daß ich nicht fleissiger ob den Büchern gelegen: und erfreuet mich nichts mehr / als das wenige / so ich kan; mit Verlangen täglich ein Mehrers zu erlernen.

5. C. Mich reuet nichts mehr / als die Zeit / so ich übel angelegt; und erfreuet nichts anmuthiger / als die Ubung der Gesprächspiele.

6. V.

6. V. Mich reuet/ daß ich zu Wasser bin gefahren/ und mehrmals in grosse Gefahr kommen/ wo ich zu Lande hätte reisen können. Meine grösste Freude aber ist/ jederman zu dienen.

7. J. Mich reuet nichts/ als das Geld/ so ich ausgegeben; solte mich auch nicht gereuen/ wann ich es wieder hätte. Meine höchste **Freude** ist/ schöne geistliche Bücher lesen.

8. R. Mich reuet/ daß ich einer undankbaren Jungfrauen / geraume Zeit hab aufgewartet/ und erfreut mich nichts mehr / als wann mir ein Gedicht artig von der Feder fliesset.

9. A. Mich reuet alles/ was ich ohne reiffen Bedacht gethan/ und erfreuet mich die Erkäntniß meiner begangenen Fehler / solche künftig zu vermeiden.

10. R. Ist hiermit das Spiel geendet?

11. A. Hieraus entstehen zwo Fragen. Weil die **Reue** / von begangener Mißhandlung entstehet / frage ich : **warüm man doch zu sagen** pflegt/

[Right page fragment:]

pfleget/ keinem Gescheiden wiederf... der wie es andre anreden. ein jeder verst... eine grosse Thorheit schuldig. Zum... Neigung des Gemüts ist/ frage ich: Ob be... oder gar nicht empfinden.

12. R. Erstlich ist zu betrachten/ was d... ständig / gemeinet sey: Bescheid kommet... Stammwort scheid daher bescheiden... en/ rc. herkommen und verstehe ich darun... und Böses scheiden und absondern kan / sic... Thorheit gereuen lässet. Dergleichen Den... ständig/ entsprungen von dem verstehen... Dings rc. Es komme nun solcher Verstand... schaften/ oder aus natürlichem Unvermögen... unterworffen were/ wann wir mit solchem ...

pfleget/ keinem Gescheiden wiederfähret eine kleine Thorheit: oder wie es andre ausreden/ ein jeder verständiger Mann/ seye Gott eine grosse Thorheit schuldig. Zum andern/ weil die Freude eine Neigung des Gemüts ist/ frage ich: Ob besser sey/ solche zu beherrschen/ oder gar nicht empfinden.

12. R. Erstlich ist zu betrachten/ was durch das Wort gescheid/ oder verständig/ gemeinet sey? Gescheid kommet sonders zweiffel her/ von dem Stammwort scheid/ daher bescheiden/ verabschieden/ unterscheiden/ etc. herkommen/ und verstehe ich darunter einen Mann/ der zwar Gutes und Böses scheiden und absondern kan/ sich aber aus Unbedacht/ in eine Thorheit verleiten lässet. Dergleichen Deutung hat auch das Wörtlein verständig/ entsprungen von dem verstehen/ wissen/ oder erkennen eines Dings/ etc. Es kome nun solcher Verstand her/ aus Erlernung aller Wissenschaften/ oder aus natürlichem Unvermögen/ so ist keiner/ so der Thorheit nicht unterworffen were/ wann wir mit solchem Wort/ die Sünde benamen wollen.

Moses/

Moses/ David und Salomon/ haben ihrer begangenen Fehler/ Denkmahl hinterlassen, andrer zu geschweigen, welche von GOtt; keine so hohe Gaben empfangen.

13. J. Dieses ist/ meines Erachtens/ die Frage noch nicht: dann/ wir verständig nennen/ welche von andern darfür gehalten werden/ und nicht die jenigen/ welche gantz engelrein/ oder ohne Mängel sind. Der grösste Mangel ist die Liebe/ und findet sich kein Mensch/ der nicht etwas lieben solte/ als da ist/ die Lieb zur Jugend/ zu den Weibern/ Gemählen/ Blumen/ Pferden/ Gebäuen/ Künsten/ und dergleichen. Welcher nun dieser etwas mehr liebet/ als es sol begehet in solchem eine Thorheit/ und ist also kein Verständiger/ ohne solche übermässige Gemütsneigung.

14. V. Diese Liebe aber/ rühret mehrmals her/ von der Leibsbeschaffenheit/ nachdem der Mensch genaturt/ oder nachdem er von Jugend auf erzogen worden. Gleichwie aber kein Thor ist/ welcher nicht zuzeiten/ verständig thun oder reden solte, also ist auch kein Verständiger/ welcher nicht ein Körnlein von

von der Thorheit/ wie die Frantzosen reden / solte lassen herfürbrechen. Die grösste Thorheit aber ist/ dieselbe nicht erkennen wollen.

Il n'y a sage sans grain de folie.

15. C. Wie der Wein/ Wein verbleibet/ wann man gleich ein wenig untermischet/ und das Gold Gold/ wann man demselben einen Zusatz giebt; also verbleibt der Verstand/ Verstand; wanngleich ein kleiner Fehler mit unterlauffe. In diesem Leben ist keine Vollkommenheit/ und ermangelt derselben/ des Menschen Verstand/ ja so wol/ als alle andre Geschöpfe.

16. D. Der jenige/ wird ein Verständiger genennet / welcher seine Gemütsneigungen nach richtiger Vernunft bezwingen kan. Die Thorheit aber/ hat dreyerley Absätze. Die erste/ gehört den Aertzten/ zu heilen / wann das Hirn verletzet/ und der Mensch aus Blödigkeit/ wahnwitzig wird. Die andre ist nicht so gefährlich/ und wird ein Ubersehen/ und unbedachtsame Verhandlung/ mit solchen Namen genennet; von welcher sich niemand ausschliessen kan. Drittens/ wird eine Thorheit genennet/ wann einer einem gewissen Laster/ gar zu sehr ergeben ist/ als der Truntkenheit/ Bulerey. Ehrgeitz/ rc. Nun ist

ausser

ausser Zweiffel/ daß wir alle zu Bösem geneigt sind/ und uns bisweilen/ durch einen Fehler übereilen lassen: wann aber alle Tugenden aneinanderhangen/ so wird der Verständige/ diesen Namen behalten/ wann er gleichzuzeiten eine kurtze Thorheit begehen solte.

17. A. Hierumen kan man keinen Richter finden/ der nicht Ankläger/ oder Beklagter mit seyn solte. Nun will ich von der andren Frage auch gern hören: Ob nemlich besser sey/ unempfindlich/ und ohne Bewegung des Gemüts seyn/ oder selbe zu beherrschen wissen.

18. R. Welche darfürhalten/ der Mensch solle sich über nichts betrüben/ und über nichts erfreuen/ sondern unbeweglich seyn/ in allen Fällen/ schliessen zwar die Gemütsneigungen aus/ machen aber denselben/ das Hinterthürlein auf/ indem sie sich bemühen/ solche Unbeweglichkeit/ mit eitler Ruhmsucht zu erweisen/ und wollen solche Stoische Gemüter/ mehr leisten/ als in menschlichem Vermögen ist: massen die Christliche Liebe/ und das mitleidige Erbarmen/ solcher gestalt auch scheinbar seyn müsste. In solchem Wahn/ gleichen

gleichen sie den unvernünftigen Thieren/welcher Sinn / dergleichen Neigung nicht fähig ist.

19. J. Wie die Adler und Delphine höher zu achten/ob sie sich schon in dem Ungewitter finden müssen/ als die Mäuse/ und Ratzen. Die in Ruhe sind; haben doch jene mehr Lob/ als diese. Unempfindlich seyn ist die Tugend eines Glotzes/ oder Blochs; wiewol von derselben Empfindlichkeit / nach ihrer Art/ noch eine Frage waltet.

Campanell. de sensu rerum.

20. V. Wann man von der Gemütsbewegung redet; wird solche zum Bösen/ und nicht Guten verstanden. Die Neigung zum Bösen / ist eine Krankheit des Geists / oder der Seelen. Wann ich nun frage / ob besser krank/ oder gesund zu seyn; ist die Antwort leichtlich zu finden. Besser ist/ die bösen Neigungen gantz auswurtzlen/ als selbe beschneiden / und auferziehen. Ich frage einen Schiffmann/; ob das gute Wetter/ besser zur Schiffart diene/oder der Sturmwind? sonderszweiffel wird er sagen / das gute Wetter. Des Menschen seligster Stand ist dieser / welcher sich mit dem

Ewigen vergleichet: die Engel aber sind aller Beunruhigung ihres Wesens beraubt.

21. C. Uns aller Neigungen des Gemüts zu berauben/ ist menschlicher Schwachheit unmüglich/ weil solche unsrer verderbten Natur einverleibt. Der HErr Christus hat mit der menschlichen Natur/ sich der Traurigkeit und Freude untergeben; wie solten wir uns dann solchen entziehen wollen/ oder können; zumal die ersten Bewegungen nicht in unsren Mächten. Nach so besagter Meinung würde keine Tugend seyn/ welcher Ambt ist/ die Bewegungen des Gemütes zu mässigen/ und zu beherrschen: als die Wollust durch die Keuschheit/ den Schmertzen durch die Gedult/ die Zagheit/ und Kühnheit durch die Tapferkeit.

22. D. Ja/ sie vermehren auch die Tugenden/ als der Zorn/ befördert die Tapferkeit die Furcht/ Vorsichtigkeit.

23. A. Ohne Gemütsneigung zu seyn/ ist nichts anders/ als ohne Freude/ das ist/ ohne Glückseligkeit in dieser Welt zu leben. Die Gemütsneigungen sind

zu beherrschen/ ist so viel als ohne Ruhe zu ...
diesen Neigungen kan man den Zaum wol ...
mitte halten.

24. V. Nun kan sich die Jungfrau des ...

zu beherrschen/ ist so viel/ als ohne Ruhe in stetigem Streit begriffen seyn. Zulässigen Neigungen kan man den Zaum wol nachhangen; die bösen aber zurucke halten.

44. V. Nun kan sich die Jungfrau des Spielstabs wol begeben.

Degenwert.

* CCLIX.

Es ist zuvor * gedacht worden/ daß alles/ was geschehe/ übernat- ürlicher / natürlicher oder künstlicher Weise gestehe. Viel bö- giebt sich aber/ daß man im Zweiffel stehen muß / ob es natür- licher/ oder übernatürlicher Weise zugehe : massen der Satan ein Tausend- künstler ist/ der unsren bösen Neigungen/ allerley Sündenmittel an die Hand geben/ und uns mit vielen Verblendungen/ (deren Ursachen / ob sie wol nat- ürlich/ jedoch verborgen sind) trügen kan.

2. C. Wohin diese Vorrede zielet/ verlanget uns fast anzuhören.

3. D. Unter vielen Sachen/ von welchen wir bishero geredet/ ist der Ge- spenster/ und Poltergeister / nicht gedacht worden/ von welchen abent- teurliche Geschicht gelesen/ und erzehlt werden.

4. C. Vielleicht wissen wir / etwas beyzutragen ; der Herr erzehle seine Geschichte.

5. D.

5. D. Zu Stokholm in Schweden/ hat sich begeben/ daß ein Fleischhakker/ oder Metsker daselbst/ sich in seine schöne Dienstmagd verliebt/ welche seines sündlichen Willens nicht werden wollen/ es sterbe dañ sein Weib/ und daß er sich mit ihr verehliche. Weil aber seine Alte nicht sterben/ und ihm/ als einē jungen Mann/ die Nachwart zulang fallen wolte/ lässt er einen Sarg machen/ und zerspaltet dem alten Mütterlein/ mit einnem Schlachtbeil/ damit er die Rinder zu schlachtē pflegte/ das Haubt in zwey Theil/ legte sie in den Sarg/ mit dem Vorgeben/ sie were an der Pest/ so dazumal sehr regirte/ gestorben. Nachdem sie nun zur Erden bestattet worden/ und er mit der Magd sich verheuratet/ bliebe solche Mörderthat eine geraume Zeit verschwiegen; und war keinem Menschen/ als dem Thäter/ darvon wissend/ dessen Sinn durch ein Gespenst nachts verunruhigt/ und an den begangnen Mord zum öfftern erinnert

 wurde;

wurde; so gar/ daß er in seinem Hause nicht bleiben können/ sondern gezwungen worden/ ein anders zu mieden / und das seine zu verlassen/ trachten. Es fügte sich/ daß ein Reichstag zu Stokholm ausgeschrieben wird. Eine adeliche fromme Wittib reiset dahin/ und kan wegen der Menge des Volks keine Herberge bekommen/ als eben diese wegen des Gespensts beschreyte Behausung. Ob man ihr nun sagte / warum das Haus nicht bewohnet were/ scheute sie sich doch nicht / die Nacht sowol als den Tag darinnen zu verbleiben: mit festem Vertrauen/ GOtt werde sie wol schützen / und schirmen. Zu Mitternacht komme das Gespenst mit grossem Gepolter / in die Stuben: die Wittib befihlt sich GOtt/ und wendet das Angesicht gegen der Wand/ bis das Gepolter geendet / und das Gespenst verschwunden. Folgende Nacht/ als das Gespenst wiederum erschienen/ ermannet sich besagte Wittib / nach gethan-

thanem Gebet zu GOtt / hinzuschauen / mit dem Wort Davids; alle gute Geister / loben GOtt den HERRN; und wird gewahr einer Weibsperson / mit zerspaltnem Haubt / dessen Theile auf beeden Achseln gelegen / und durch eine Stimme die Wort hören lassen: Ich bin ein guter Geist / und lobe auch Gott den HERRN. Hierdurch ist die Wittib behertzter worden / und hat gefragt / warüm sie dann auf der Erden / und in dieser öden Behausung sich aufhalte? nach kurtzer Erzehlung aber vorermeldter Mordthat / hat sie zu verstehen geben / sie könne nicht ruhen / bis ihr Mann / von der Obrigkeit / zu verdienter Straffe gezogen würde. Hierauf sol sich (wie ich von glaubwürdigen und hohen Standspersonen erzehlen hören) die Wittib erkühnt haben / ihren Wapenring von dem Finger abzuziehen / selben zwischen die zwey Theile des Haubts zu werffen / und solches mit ihrem Haartuch zusammen zu binden / nach welchem das

Gespenst wiederum verschwunden. So bald der Tag ange-
brochen / hat vielbesagte Wittib / den Verlauff der Obrigkeit
des Orts angesagt / und weil man ihr nicht Glauben zustellen
wollen / ist das Grab eröffnet / das Haartuch / in welchem der
Name genähet / sambt dem Rinck / wiederum gefunden / und der
Mörder / zu gebührlicher Straff gezogen worden.

6. A. Also kan auch Gott das Verborgene offenbaren / und an das Liecht
bringen die Werke der Finsterniß.

7. V. GOtt straffet nicht alles Ubel / damit die rohen Menschen nicht
wähnen können / es seye keine ewige Straffe zu erwarten. GOtt lässet auch
nicht alles ungestraffet hingehen / damit man nicht gedenken kan / es sey kein
Gott / der auf das Niedrige schaue / und richte die Elenden recht.

8. J. Der böse Geist / kan sich in einen Engel des Liechtes verstellen / und
aus Verhängniß GOttes / den Allerfrommsten auch Leid zufügen / wie wir ein
Exempel haben an Job und seinen Kindern.

9. R.

9. R. Also kan er auch der Frommen G
nach / und mit einer Warheit zehen Lügen
den jenigen nicht bey / welche bejahen / der M
die Seele / den Geist / und den Leib. Wann
das Ziel ermordet werde: so schwebe der Gei
auf der Erden / bis die sonst ihm gegebene
Gegengaber / der Sache were also: so müsse
en in welchen solche Geister zu erscheinen pfle
so lange Jahre von aller Verwesung erhal
müsser; welches der Vernunfft nicht gemäß s

10. A. Ich halte alle Gespenster für
fromm sie wollen. Sie kommen her / von d
sich von ihm betriegen lässet / der kan es niem
abgesagt: Ich versiche / daß Gott dem nich
Geistern mehr glaubet / als Gottes Wort.

9. R. Also kan er auch der Frommen Gestalt an sich nehmen / wie Samuels / und mit einer Warheit zehen Lügen verkauffen. Wir pflichten aber den jenigen nicht bey / welche bejahen / der Mensch habe drey wesentliche Theile: die Seele / den Geist / und den Leib. Wann nun ein Mensch vor seines Lebens Ziel ermordert werde / so schwebe der Geist / in menschlicher Gestalt / so lang auf der Erden / bis die sonst ihm gegebene Zeit zu leben / erfüllet worden / rc. Gesetzt aber / der Sache were also: so müssten die Kleider / oder die Grabtücher in welchen solche Geister zu erscheinen pflegen / auch ihren Geist haben / und so lange Jahr von aller Verwesung erhalten werden / als der Geist sich sehen lässet; welches der Vernunfft nicht gemäß scheinet.

V. Besold. de sepulch.

10. A. Ich halte alle Gespenster für Teuffelsgeister / sie stellen sich / so fromm sie wollen. Sie kommen her / von dem Lügner von Anbeginn / und wer sich von ihm betrügen lässet / der kan es niemand klagen / indem er seinem Richter abgesagt: Ich verstehe / daß Gott dem nicht rechtschaffen will / der den bösen Geistern mehr glaubet / als Gottes Wort. In Frankreich hatte ein

Zauberer von dem Satan das schrifftliche Versprechen / er solte nicht an den Galgen kommen / wann er auch / so offt und vielmals im Diebstall ergriffen würde werden: verschriebe benebens ihm den roten Hut aufzusetzen. Nachdem aber besagter Gottsvergessner Gesell / wegen begangenen Raubs / gefänglich eingezogen / und zum Strang und Scheiterhauffen verurtheilt worden / ist der Galgen / sambt der Leiter / dem Dieb / und dem Henker zu Boden gefallen. Nachdem man aber den Dieb an einen Baumen gehenkt / ist er erworgt / und hat durch die Flamm (wie es ihm der Teuffel ausgelegt /) den roten Cardinalshut empfangen. Dergleichen Leute können niemand / als ihre Leichtfertigkeit beschuldigen.

11. R. Daß man nun sein Vertrauen von Gott ab / und zu andern Sachen setzen sol / bringt der Böse auf vielerley Weise zuwegen: und entstehet heraus eine Frage: was doch von den Zetteln / mit gewissen Buchstaben /

staben/ und Zeichen bemerket/ so man wider das Fieber / und andre Krankheiten / pfleget anzuhängen / zu halten seye? Gewiß ist/ daß solche Mittel wider den ordentlichen Lauff der Natur streiten / und keine andre Krankheiten heilen/ als welche in dem Wahn/ und der Einbildung bestehen : oder der böse Geist/ als ein Naturkündiger/ weiß der Krankheit Ende/ und bringt dergleichen Zauberstücklein an/ ihm einen Glauben zu machen wann man auch ohne selbe gesund werden will. Ob nun wol unsrer Wissenschaft viel natürliche Ursachen verborgen/ sollen doch fromme Christen alle verdächtige Mittel billich fliehen/ und meiden : dann wann ich zweiffele/ ob dieses oder jenes Sünde seye/ so gehe ich sicher / wann ichs unterlasse. Jener Italiäner/ wolte einen Hausgeist * kauffen / und bote darfür grosses Geld. Ein Schalk gab ihm eine grosse Spinne/ in einem Glas/ und betroge ihn also üm das Geld : der Italiäner aber fande/ was er begehrte/ weil er sein Vertrauen gegen Gott fallen lassen/ und es auf Gottes Feind gerichtet hatte.

* Spiritum familiarem.

21. J.

12. J. Es gehet auch ein grosser Betrug für/ mit den falschen Gespenst-
en/ indem sich lose Leute in solche Poltergeister verstellen, desto sicherer Böses
zu vollbringen: dergleichen zu Sancerre sol geschehen seyn / daß
sich einer für den bösen Feind ausgegeben und mit einem armen
Weinhäkker übel umgegangen; bald aber von dem bösen
Geist selbst zu Boden geworffen/ und grün und blau geschlagen
worden/ daß er die Zeit seines Lebens solche Mahl in dem An-
gesicht tragen müssen.

13. V. Fast lächerlich ist/ was ich erzehlen will. Zu Roschelle hat
sich vor wenig Jahren ein Lotterbub aufgehalten/ der im Ge-
brauch gehabt/ wunderlich / und abendteurlich zu fluchen.
Unter andern aber hat er seine Rede mit diesen Worten zu be-
glauben pflegen: wann es nicht wahr ist/ so schneutze mich der Teuffel;
Gott sey uns der nechste. Auf eine Zeit/ als er sich schlaffen
gelegt/ geht der schwartze Gesell/ dem er so offt geruffen/ hinein/
hält

hält die Feuerzangen in die Glut/ leg[illegible]
gantz glüend: nimt sie aldann wied[illegible]
Bett/ und greifft des Frantzosen Na[illegible]
mein/ ziehet ihn aus dem Bette / [illegible]
lässt ihn mit diesen Worten gehen: [illegible]
schneutzt. Weil dieser gelebt/ hat er d[illegible]
Nasen getragen/ und ist jedermann [illegible]
elle bekant.

14. C. Wie uns [illegible] gewisse Gnaden[illegible]
[illegible] Werke auch seinen Leuten gen[illegible]
[illegible] Verbrechens/ dahero zu versichern/ [illegible]
als unser HErr GOtt [illegible] und d[illegible]
machet. Etliche [illegible] sind Geitzhälse
[illegible] indem man sagt zu dem Klumpen G[illegible]
[illegible] und [illegible] die Flucher/ [illegible]

hält die Feuerzangen in die Glut/ legt Holtz an/ und machet sie gantz glüend: nimt sie aldann wiederüm heraus/ gehet für das Bett/ und zwikkt des Frantzosen Nasen/ mit gedachter Zangen ein/ ziehet ihn aus dem Bette / üm den Tisch herüm / und lässt ihn mit diesen Worten gehen : Nun hat dich der Teuffel geschneutzt. Weil dieser gelebt/ hat er das Brandmahl an seiner Nasen getragen/ und ist jedermann diese Geschichte zu Roschelle bekant.

14. C. Wie uns Gott gewisse Gnadenzeichen gegeben hat/ also giebt der Aff Göttlicher Werke/ auch seinen Leuten gewisse Kenn- und Merkmal/ sich und sie/ ihres Verderbens/ darbey zu versichern/ und hat er sowol seine Märterer/ als unser HErr GOtt/ welche er hier und dort mehr leiden und ausstehen machet. Solche Märterer sind Geitzhälse/ dann der Geitz ist ein Abfall von Gott/ indem man sagt zu dem Klumpen Gold / du bist mein Trost. Die Trunkenpold und Wollüster/ die Flucher/ Verleumder / und Neidhämmel/ welche

welche keine böse Stunde haben/ indem sie sich zu des Teuffels Werkzeug ge-
brauchen lassen. Meine Geschichte aber sol diese seyn/ welche ich neulich mit
Verwunderung erzehlen hören. Ein Edelmann eines bösen Leb-
ens/ wurde für Ostende erschossen / und von seinen Spießge-
sellen zu Grab getragen. Eine Zeit hernach wird der Ver-
storbne wiederum gesehen/ und von eben dem/ der ihn hat helffe-
en begraben/ an dem fürstlichen Landgräflichen Hof / in Be-
dienung des Stallmeisterambts erkennt. So bald solches
dem Fürsten angesagt worden / ist dieser Stallmeister ver-
schwunden/ und nicht mehr erschienen.

15. D. Was hierdurch der böse Feind für ein Stücklein spielen wollen/
ist GOTT bekant.

Cass

Cassand[illegible]

Die zwer alle Fragen durch die [illegible] werden; als bitte ich/ sechs F[illegible] einander zu vernehmen.

1. D. Wir solten gerne/ und erwarten [illegible]

2. C. Es ist bishero von Gespenstern/ und[illegible] welche meistentheils bestehen aus fürn[illegible] Sachen; und daher werde ich zu fragen [illegible] seye/ um das Ziel anfänglich zu erlernen[illegible]

4. D. Es ist nicht allezeit gewiß/ daß al[illegible] wol erlernen sey so viel/ als solche halb [illegible] theile Ursachen wissen/ denselben aber [illegible] können: Solcher Gestalt finden wir in uns [illegible]

Cassandra.

WJe zuvor alle Fragen durch die letzten Wörter aneinander gefüget worden; als bitte ich/ sechs Fragen / dem Inhalt nach / miteinander zu verknüpfen.

2. D. Wir folgen gerne/ und erwarten des Anfangs.

3. C. Es ist bishero von Gespensten/ und Zauberhändeln gehandelt worden; welche meistentheils herrühren aus fürwitziger Erkundigung zukünfftiger Sachen / und daher werde ich zu fragen veranlasst: **Ob eine Kunst seye / üm das Zukünfftige zu erlernen?**

4. V. Es ist nicht allezeit gewiß/ das alte Sprichwort: Eine Krankheit wol erkennen/ sey so viel/ als selbe halb heilen; massen wir vieler Krankheiten richtige Ursachen wissen / denselben aber durch Artzneyen nicht abhelffen können: Solcher Gestalt finden wir in uns eine Begierd/viel und alles zu wissen;

en; finden aber keine Mittel/ solche Begierd zu vergnügen. Doch weiß der Mensch mehr/ als kein Geschöpff unter dem Himmel/ nemlich zu Zeiten Zahl und Maß/ das Vergangene/ und Gegenwärtige/ und lässet sich gelusten/ auch das Zukünftige zu erforschen. Die Gedächtniß machet ihm das Vergangene gegenwärtig: der Verstand urtheilt aus dem Gegenwärtigen das Zukünftige; welches wegen er sich mehr bekümmert/ als um das Vergangene/ so nicht mehr ist/ noch um das Vorwesende/ daß ein Nun oder Augenblick ist. Weil aber diese Weltfabel nur wiederholet wird/ mit veränderten Personen/ kan man ettlicher massen schliessen/ daß wir es vor diesem/ in dergleichen Fall hergegangen/ es auch wiederum hergehen werde.

5. I. Weil eine Sache/ unterschiedliche Ursachen/ und eine Ursache/ unterschiedliche Wirkungen haben kan/ ist schwer zu errahten/ welche dieses / oder jenes ausrichten werde/ und woher etwas sicherers zu schliessen. Das Zukünftige ist von unsrer Kundigung entfernet/ und hat ihm solches GOTT vorbehalten.

6. K.

6. K. Solche Wissenschaft des Zukü[nftigen] ... oder sie kommet von Gott/ und wird gen[ennet] ... von dem bösen Geist/ und wird genennet He[xerey] ... ist nichts weiß/ als durch Vermutung und ... ist Weise zu betrachten: oder es ents[tehet] ... welche einer besser/ als der andre erkennet. ... Begebnisse/ deren/ die Eröffnung der geschlech[t] ... welches ohne Schwierigkeit ... bey den ... sollen uns ebenbe ... lassen/ mit dem/ wo ... wissen/ und erkundigen können.

7. I. Wann ein Baum schön ... Früchte bringen wird: wann der Regenbo[gen] ... ich mich mit ... daß zu wer[den] ... Kunstzeichen/ bey der Bewegung/ oder der ... kündigen kan.

6. R. Solche Wissenschaft des Zukünftigen/ hat drey Ursachen/ entweder, sie kommet von Gott/ und wird genennet/ prophetische Eingebung: von dem bösen Geist, und wird genennet Hexerey/ wiewol solcher es auch anderst nicht weiß/ als durch Vermutung und seine Glaubensgenossen/ auf vielerley Weise zu betrügen pfleget: oder es entstehet von natürlichen Ursachen/ welche einer besser/ als der andre erlernet. Unter diese letzte Art gehört das Vogelgeschreyen/ die Eröffnung der geschlachten Thiere/ und das Loßwerffen/ welches ohne Schwartzkünstleren/ bey den Alten gebräuchlich gewesen. Wir sollen uns aber begnügen lassen/ mit dem/ was wir ohne Versuchung Gottes wissen/ und erkundigen können.

7. F. Wann ein Baum schön verblühet/ kan ich wol sagen/ daß er viel Früchte bringen wird: wann der Regenbogen an dem Himmel stehet/ kan ich mich mit Ursach fürchten/ naß zu werden: gleichwie der Artzt/ aus seinen Kunstzeichen/ von der Genesung/ oder der Krankheit Ausgang/ zuvor verkündigen kan.

8. D. Es kan keine Kunst seyn/ das Zukünftige zu erlernen/ weil man keine Gesetze/ und Lehren geben kan/ von dem/ das wir nicht wissen. Obwol unsre Seel unsterblich ist/ dem Wesen nach; so ist sie doch nicht unsterblich/ nach ihren Wirkungen/ in diesem sterblichen Leib. Nach der Erkantniß der Ewigkeit/ stehet die Seele/ gleichsam auf einem Berg/ und übersihet ein gantzes Heer zugleich: nach der Erkantniß der Zeit/ sihet sie gleichsam/ einen Soldaten nach dem andern/ durch eine Thür gehen. Daher kommt es/ daß die Seele/ wann sie von dem Leib scheiden will/ das Zukünftige mehrmals verkündiget/ wie durch viel Geschichte könte erwiesen werden.

9. V. Es ist der Begierde zu wissen/ gedacht worden: hieraus frage ich: **welche Gemütsneigung des Menschen/ billigst entschuldiget werden könne.**

10. J. Der Mensch hat Leib und Seele: den Leib regiren die Bildungskräften; die Seele/ der Verstand in Beurtheilung dessen/ was verträglich/ oder nachtheilig sey: daher entstehen die Neigungen/ zum Guten/ oder Bösen/ als

Lieb/

Lieb/ und Haß/ Belustigung oder Schmertzen im Gegenwärtigen; Verlangen oder Furcht in zukünfftigen Begebenheiten. Unter allen Gemütsneigungen aber ist keine/ welche gegen GOtt / und Menschen / verantwortlicher scheinet/ als das Mitleiden/ so man trägt/ mit ander Leute Trauerstand.

11. R. Der Ehrgeitz/ ist eine Wurtzel/ oder Quelle/ alle rühmlichen Thaten/ und dienet mehrmals / einen Königsmord zu entschuldigen; massen viel wollen/ daß keine That für ungerecht zu achten / durch welche man zur Herrschaffte gelangen kan. Die Ehre ist das jenige / was Gott von uns erfordert/ wie solten dann wir nicht auch selbe von den Menschen heischen? wie solte so ein rühmlicher Geitz/ nicht können entschuldiget werden?

12. A. Wann die Gemütsneigungen/ Kranckheiten sind / durch welche unser Geist verunruhiget wird; so ist vielleicht keine angenemer als die Liebe/ welche Gott geboten hat/ gegen ihm und dem Nechsten zu leisten. Wann auch sonsten die Liebe/ gegen dem Liebwürdigen/ gerichtet seyn sol / nichts lieb-

würdigers aber ist/ als die Tugend ; so ist ausser Zweiffel solche Tugendliebe/ dem Ehrgeitz/ weit vorzuziehen.

13. D. Die stärksten Gemütsneigungen/ sind ausser allem Zweiffel / am billigsten zu entschuldigen/als welcher man sich am wenigsten entbrechen kan. Der Zorn aber/ und die Rachgier / obempfangener Beleidigung/bezwingen dermassen unser Gemüt/ daß auch die Allerverständigsten/sich dariñen niemässigen kõnen. Der Zorn überwältiget das Hertz / und machet uns gleichsam/ ausser uns selbsten rasen: wie ein Rasender/so der Vernunft beraubt ist/ leichtlich entschuldiget wird : also ist auch ein Zorniger/ welcher mit einem solchen Menschẽ verglichen wird/auch leichtlich zu entschuldigẽ. Die Lieb hingegen wird als ein Kind gemahlt/ weil sie schwach/ und nur schwache Leute beherrschet/ wie der Zorn/ großmütige Helden/ und tapfere Rittersperſonen begeistert.

Ira furor brevis est.

14. C. Ich giebe meine Stimme der Freude/als welcher alle andre Gemütsneigungen/ zu Diensten stehen. Die Liebe/das Verlangen/ Mitleiden/ die Hoffnung/und der Ehrgeitz zielen dahin/ daß man Freude darvon haben will/

will/ oder rühren daher/ daß sie unsre Freude verhindern/ als der Zorn und das Mitleiden. Was mißfället uns mehr als die Traurigkeit; so belustiget uns auch nichts mehr als die Freude. Diese Gemütsneigung ist so stark/ daß etliche aus übermässiger Freude gestorben/ und ein jeder Mensch der ein gutes Gemüt hat/ freuet sich über andrer Freude. Wir eignen die beste Zeit unsrer Jahre der Freude zu/ wir lassen alle Geschäffte liegen/ und suchen Freude und Ergetzlichkeit; ja der Mensch wird durch das Lachen von allen andern Thieren unterschieden; weil er nicht zu Traurigkeit/ sondern zur Freude geboren ist.

15. V. Er wird aber mit Schmertzen und Weinen in die Welt geboren/ und sind alle andre Gemütsneigungen dem Wahn unterworffen/ ausser dem Schmertzen/ der sich des Leibs würklich bemächtiget/ und mehrmals aller Welthändel vergessē macht. Es lassē sich aber alle Gemütsneigungē/ als welche uns angeschaffen/ entschuldigē/ sonderlich aber die jenigen/ zu welchē wir nach unsers Leibs Beschaffenheit mehr geneigt sind: als der Gallreiche zum Zorn/ der

 Blut-

Blutreiche zur Liebe/der Haß und Neid bey den Melancholischen. Ferners ist bey der Jugend die Freude/ Kühnheit und Hoffnung/ bey den Alten aber der Ehr- und Geldgeitz/ indem er seinen Nachkommen hinterlassen wil/ was er von seinen Vorfahren empfangen/ zu entschuldigen/ꝛc.

16. J. Aus des Herren letzten Worten stelle ich eine solche Frage: **Ob man mehr vertrauen sol dem/ der uns oder dem/ so wir Gutes erwiesen?**

17. R. Das Vertrauen ist die Frucht der Freundschaft/ und das allerangenehmste Band/ so die Hertzen verknüpfet. Wie nun viel besser ist geben als nehmen/ weil man nichts geben kan/ man beraube sich dann dessen/ das man vergiebet: also ist mehr Vertrauen zu stellen/ auf den/ der uns seiner Freundschaft mit Wolthun versichert/ als einen andern/ der unsrer Hülfe vonnöhten gehabt hat. Wer andern Gutes thut/ dem gehet es wie dem Säemann in dem Evangelio: etliches fällt unter die Dörner/ etliches auf einen Felsen, etliches auf den Weg/ und der wenigste Theil in ein gut Land/ da es hundert-

hundertfältige Früchte bringet/und zwar nicht alsobald/ sondern zu seiner Zeit. Viel hassen ihre Wolthäter/ weil sie nicht Mittel haben ihnen dergleichen zu thun/ und ihre Gegenwart sie tragender Schuldigkeit beharrlich erinnert. Etliche machen es wie die bösen Schuldner/ so wol zahlen könten/ aber es nit thun wollen. Wer hingegen seinem Nechsten aus freyem Willen Gutes thut/ der erweiset dardurch seine Liebe/ von welcher das Vertrauen herkommet.

18. A Man hat Ursach zu fragen/ wem man sich vertrauen sol/ in einer Zeit da die Treue so selten unter den Menschen anzutreffen ist. Wann die Furcht der Undankbarkeit (ein gemeines und schändliches Laster in dieser Welt) eine Ursache des Mißtrauens/ so muß man im Gegentheil zweifeln/ mit was Absehen man einem Gutes erwiesen: Ob nicht die Hoffnung des Eigennutzens mit unterlauffe. Viel schenken üm wiederbeschenkt zu werden. Viel leihen aus üm das Ihrige mit grossem Wucher wieder zu empfahen. Das Vertrauen aber mehret die Wolthat.

10. D. Wann die Menschen vollkommen weren/ so würden sie auch in diesem Fall nicht irren/ und die Wolthaten/ in Ermanglung aller Mittel / zu verdienen wissen/ wie bey den Juden gebräuchlich gewesen/ oder ja die Gutthat mit dankbaren Worten erkennen. Die Freunde sollen seyn wie die guten Pallenspieler/ die den Pallen/ mit Willen/ niemals lassen auf die Erde fallen; sondern bemühe sich denselben allezeit wieder zu senden/ die Menschen aber thun fast nichts Gutes ohne Zwang/ und wollen mehrmals lieber der Wolthat entrahten/ als zur Schuldigkeit verbunden seyn: liebet er seinen Wolthäter/ so geschicht es mit Worten und Gewinns wegen/ dahingegen der/ so wolthut aus freyem Mut seine Freundschaft erweiset/ welchem man sich billicher zu vertrauen hat/ als dem der nur auf die Wolthaten seine Neigung gerichtet hat.

20. D. Damit wir nicht das Ansehen haben/ als ob wir unsre Wolthaten mit Unverstand/ einem Unwürdigen ertheilt/ setzen wir billich das Vertrauen hinzu, und verhoffen einen guten Freund zu finden.

21. C.

---

21. C. Niemand hat uns mehr Guts ... Ehe / der Menschen aber / will ihm auf solch... Kind seinem Vater / welcher es ... es wol weiß/ daß es die Züchtigung verdien... auch einem Menschen ..., der auch Gu...

22. D. Die wilden Thiere werden ... gemacht und angezogen/ daß sie ihre wild... ... Es beruhet aber der Ausspruch ... auf Unterscheidung der Personen/ der ... ... auf welche die Fürsichtigkeit des ... gründet ist; wann aber die Personen gleich ... hätte/ so wolte ich mich denselben ... eine Probe seiner Treue geleistet hat/ da ... empfangen, noch seine Treue erwiesen hat.

21. C. Niemand hat uns mehr Guts gethan / als GOtt: Der meiste Theil der Menschen aber / will ihm auf solche Pfandschaft nicht trauen. Ein Kind traut seinem Vater / welcher es mehrmals züchtiget und straffet / weil es wol weiß / daß es die Züchtigung verdienet. Warüm solte man dann nicht auch einem Menschen trauen / der auch Guts gethan hat?

22. V. Die wilden Thiere werden alle durch die Wolthätigkeit zahm gemacht und angewehnt / daß sie ihre wilde Art verlassen / und sich uns vertrauen. Es beruhet aber der Ausspruch in dieser und vielen dergleichen Fragen / auf Unterscheidung der Personen / der Zeit / des Orts / und andern Umständen / auf welche die Fürsichtigkeit des Vertrauens und Mißtrauens gegründet ist / wann aber die Personen gleich beschaffen / und mir ein Gutes gethan hätte / so wolte ich mich demselben am liebsten vertrauen / als welcher mir eine Probe seiner Treue geleistet hat / da hingegen der / so die Guthat von mir empfangen / noch keine Treue erwiesen hat.

23. R. Aus dem ermeldtem dankbaren Angedenken / und fürsichtiger Beurtheilung der Personen/setze ich eine solche Frage: Ob der in Gesellschaften angenehmer/ so ein gutes Gedächtniß hat; oder der/ so mit einem vernünftigen Urtheil begabt ist?

24. A. Ich hab jederzeit hören sagen/ daß beedes selten beysammen zu finden. Stünde die Wahl bey mir/ so wolte ich lieber von einer Sache recht urtheilen können/ als viel ohne Ordnung zu sagen wissen.

25. D. Die Meinung ist irrig/ daß nicht ein gutes Urtheil bey einem guten Gedächtniß seyn könne. Der Verstand ist nicht eine Zusammensetzung vieler Händel/ sondern eine einige Wirkung durch unterschiedliche Werkzeuge/ unter welchen auch die Gedächtniß/ als der Schatzmeister aller Wissenschaften zu zehlen ist: gleichwie die Morgensonne / die Mittag- und Abendsonne oder in dem Winter/ und Sommer/ (ob solche gleich unterschiedliche Kräften hat) nicht wesentlich unterschieden werden kan. Hier ist aber die Frage: Ob das Urtheil oder die Gedächtniß in den Gesprächen nöhtiger sey? Ich halte es mit dem ... nacheinander zu sagen wissen / und ein Ges... so angenehm/ als eine Music von einer ... Farbe. Die Narren wollen von allen ... nichts Gehöriges darzu zu sagen: wie jene ... finden und vermeinet es sey eine Landschaft ... der Orten niemals gewesen were. Ein an... en/ etc. Ein Verständiger hingegen erwa... einer ... und ist allen angenehm / die ... den solchen Sachen zu reden / die man gern ... zu reden wissen/ oder wol zu wissen ...

27. C. Dieses alles aber kommt nich...

en nöhtiger sey? Jch halte es mit dem letzten: weil sehr wolständig viel nacheinander zu sagen wissen/ und ein Gespräch von einer Sache allein so wenig angenehm/ als eine Music von einer Seiten/ oder ein Gemähl von einer Farbe. Die Narren wollen von allen Sachen urtheilen/ und wissen doch nichts Gehöriges darzu zu sagen: wie jener reden hören/ es sey im Plinio zu finden/ und vermeint es sey eine Landschaft/ gesagt: Er wolte wetten/ daß er der Orten niemals gewesen were. Ein andrer hörte von dem Concilio Tridentino, und sagte/ er hätte ihn wol gekant/ es were ein guter Mann gewesen/ rc. Ein Verständiger hingegen erwartet der rechten Zeit zu reden/ und bringt nichts Ungereimtes vor/ sondern es hangen seine Wort gleichsam an einer Ketten/ und ist allen angenem/ die ihm zuhören; massen er sich bemühet von solchen Sachen zu reden/ die man gerne höret/ und von welchen die Anwesende zu reden wissen/ oder wol zu wissen vermeinen.

29. C. Dieses alles aber kommt nicht her von der Gedächtniß/ sondern

von einem guten Urtheil/ ohn welches man von keiner Sache recht und wol reden kan.

37. V. Man muß nicht setzen/ üm diese Frage zu entscheiden/ daß einer gantz keine Gedächtniß/ oder selbe und gar keinen Verstand habe: sondern daß ihrer zween/ deren einer mehr Verstand/ als der andre merken läßt, der ander aber sehr viel im Gedächtniß/ aber wenig Verstand darbey: von diesem fragt sich welcher der angenehmste in Gesellschaften? andre Beschaffenheiten unbetracht. Nichts belustiget mehr als die Erzehlung vieler seltner Geschichte hingegen muß man von dem allerverständigsten Urtheil/ wiederüm urtheilen lassen. Die Gedächtniß ist der Grund eines guten Gesprächs/ ohne welches wir nur das Voraugenschwebende betrachten können. Die Geberden und gute Sitten/ ja die Schönheit selbsten/ ist ohne die Gedächtniß aller Lieblichkeit beraubt. Die Wissenschaften und Künste/ wo der Verstand am meisten wirket sind die schwersten/ und unangenehmsten.

38. J.

38. J. Das Gedächtniß ohne Verstan[d] ...
Verswendens. Wenig mit gutem Ur[theil] ...
den vorzuziehen; wie auch wenig und gut[e] ...
können. Es kommet aber von dem Verst[and] ...
her; daß man nie wenig Wort en viel sagen ...

39. R. Eine gute Gedächtniß findet ...
gutes Urtheil bey der Erfahrenheit des Al[ters] ...
auch ist selten beysammen. Nachdem nu[n] ...
keines/ ode des andern ... angenehm ...
an es nur dergleichen haben/ wie ...
schwerlich kan.

30. A. Jungfrau Cassandra deutet m[ir] ...
Frage anfügen. Die Frage weiß ich wol ...
wie sie sich zu vorgehenden Sachen schicke ...

28. J. Das Gedächtniß ohne Verstand/ ist das Geld in der Hand eines Verschwenders. Wenig mit gutem Urtheil reden/ ist vielen Erzehlungen weit vorzuziehen; wie auch wenig und gute Soldaten/ viel Verzagte jagen können. Es kommet aber von dem Verstand/ und nicht von der Gedächtniß her/ daß man mit wenig Worten viel sagen kan.

29. R. Eine gute Gedächtniß findet sich insgemein bey der Jugend: ein gutes Urtheil bey der Erfahrenheit des Alters: beedes in höchster Vollkommenheit ist selten beysammen. Nachdem nun die Gesellschaft ist/ nachdem wird sie eines/ oder des andern Gaben angenem halten. Verständige Leute werden es mit ihres gleichen halten/ wie Unverständige mit dem/ der viel daherschwetzen kan.

30. A. Jungfrau Cassandra deutet mit dem Spielstab/ ich soll auch meine Frage anfügen. Die Frage weiß ich wol; aber Herr Reymund wird sagen/ wie sie sich zu vorgehenden Sachen schicket.

31. R.

31. R. Ich muß zuvor die Frage anhören.

32. A. Sie ist also: **Ob / und warum die Warheit verhasset seye?**

33. R. Wie zu der Lügen ein gutes Gedächtniß erfordert wird / darvon zuvor Meldung geschehen; also ist zu Erkundigung der Warheit / ein gutes Urtheil und reiner Verstand vonnöhten.

34. A. Es ist wol gesagt / wir wollen von der Frage selbsten reden.

35. D. Was durch das Wörtelein Warheit verstanden werde / ist jedermann bekant / doch betrifft selbe entweder natürliche / oder rechtliche Händel: der natürlichen Sachen gründliche Ursachen / in welchem die Warheit bestehet / ist nicht verhasst / sondern vielmehr geliebt und hochgehalten / so gar / daß wir hassen was derselben zuwider scheinet / und keinen Gefallen haben / an solchen Erzehlungen / die der Warheit gantz zuwider scheinen. Weil aber alle Menschen gelobt seyn wollen / und ihre Unvollkommenheit verbergen / so hassen sie diejenigen / welche ihnen ihre Mängel zu erkennen geben / oder ihre Laster berühren.

Ist

Ist also die Warheit / welche der Schmeuchlerey entgegengesetzet wird / verhasst bey der Person / die es angehet.

36. T. Kein Verständiger hasset die Warheit / welche ihm zu seiner Unterrichtung dienet / sondern nur solche Leute / die des Fuchsschwäntzens gewohnt / und nicht hören mögen / was sie gerne verbergen wolten.

37. V. Aller Wissenschaften Zweck und Absehen ist die Warheit; welcher sie nun leichter oder ehe als der andre findet / der ist deswegen gehasst / und angefeindet für seine Person / nicht aber wegen dessen / so er erfunden / und für gut und bewärt halten. Diesem nach kan die Person gehasst werden / so die Warheit forschet und findet / sie aber selbsten / ist lieb und wehrt gehalten / wann man sie gleich mehrmals / wider besser Wissen verachtet und verlachet.

38. J. Der Mensch belustiget sich in dieser Welt vielmehr mit Falschheit / nichtigem Schein / und trüglichem Wahn / als mit der Warheit / daher viel an allem ihrem Wissen zweifflen / und jener recht gesagt: die Warheit sey

in

in einem tiefen Brunnen/aus welchem man sie schwerlich schöpfen könne: und ein andrer; sie habe sich von der Erden in den Himmel geschwungen; zu verstehen gebend/ daß solche den Menschen insgemein unbekant sey/und also nicht könne gehasset werden.

39. R. Dieser Meinung kan man hinzusetzen einen Beweiß durch alle Künste und Wissenschaften/ wie solche uns vielmals betriegen / und in einer grossen Ungewißheit irren lassen. Ist die Warheit in Religionssachen bekant / woher kommen so viel unterschiedliche Lehren und Glaubensbekantnissen? Ist das Recht richtig; woher verewiget sich viel Streite? Es bestehet in dem Bezug auch keine kleine Ungerechtigkeit. Was ist die Redkunst/ als einen zu bereden/ was man will? Die Poeterey und Mahlerey ist ein schöner Betrug/ der sich von der Warheit entfernet. Weil uns nun solche Falschheit liebe/ so hassen wir die jenigen/ so die Warheit sagen/und nicht mit angenehmen Farben auszumahlen wissen.

40. A.

40. A. Der Verstand des Menschen liebt den Zweiffel / und die Ungewißheit / wie die Aufwarter Penelope ihre Magd und Dirne / weil sie der Frauen Gunst nicht konten theilhaftig werden. Je näher man aber der Warheit kommt / je schöner und lieber ist sie und kan keinen Haß bey andren verdienen / sie belange dann unsre Laster / oder einen ruhmrätigen Lobspruch / welchen wir zu unsrem Nachtheil ausdeuten. Die Höflichkeit und die Warheit schikken sich so wol zusamen / als die Pillulen / und die Goldblätlein. Wie nun die Unwarheit billich verhasst ist / also ist die Warheit / wo nicht von dem / so sie zu Nachtheil gereicht / jedoch von denen / die sie hören beliebt und mit Worten oder Geberden bejaet. Wann aber die Wahrheit zur Unzeit / und nicht an dem rechten Ort gesagt wird / so bringt sie mehrmals dem unverständigen Wahrsager Haß / und wol Schläge auf den Kopf / nach dem Sprichwort: **Wer die Wahrheit geigt / dem schlägt man die Fidel auf den Obermann.**

41. D. Meine Frage sol diese seyn: **Woher die bösen/oder guten Geberden kommen?**

42. C. Wie schikket sich solche Frage zu vorhergehender?

43. D. Es ist der Höflichkeit und Unhöflichkeit gedacht worden welche in guten und bösen Geberden bestehet. Man muß es so genau nicht nehmen / und ist das / was wir mit Haaren herbeyziehen / gleichwol bey Handen.

44. C. Wie eines jeden Menschen Sinn und Gedanken von andern unterschieden; so ist auch sein Angesicht / seine Stimm und Geberden wenigern gleich/und nach seiner Leibsbeschaffenheit gerichtet. Zum Exempel / der Traurige ist langsam und schläfferig: der Fröliche singend und springend: der Zornige trotzig und ergrimmet/ꝛc. Ist also die Gemütsbeschaffenheit die Ursach der Sitten und Geberden / welche natürlich.

45. V. Die bösen Sitten kommen her von böser Gewonheit / daher sihet man/ daß die unter Bauren auferzogen / sich grob und bäurisch geberden/ die aber

---

die unter Hofleuten von Jugend auf ge[...]
Sitten haben.

46. J. Das ist wol- und übelständig [...]
Einem Narren/oder einem Kind gefällt ein[...]
Geberden einem Verständigen mißfallen.
ein Land unterschieden und heißt es ländli[...]
manchen: das einem andern wol anstehet/ d[...]
Sprache durch die Ubung leichter ler[...]
Reden: also lernen wir auch von denen / [...]
oder böse Sitten/ wann gleich kein mündli[...]

47. R. Die Geberden werden auf eb[...]
lassen sind/welche mit der Rede gleich ein[...]
el: und sahe auf die Erden, Ach Erd[...]
liche Geberden / als da sind, das Haubt [...]

aber unter Hofleuten von Jugend auf gewesen / höfliche und wolständige Sitten haben.

46. J. Das ist wol- und übelständig / was uns also zu seyn bedunket. Einem Narren/oder einem Kind gefällt ein Gaukler und Zahnbrecher / dessen Geberden einem Verständigen mißfallen. Die Art einen zu grüssen/ist in jedem Land unterschieden/ und heisst es/ländlich / sittlich. Was wir nun vermeinen/ das einem andern wol anstehet/ das thun wir nach: und wie man eine Sprache durch die Ubung leichter lernet / als durch die Lehrsätze und Reglen: also lernen wir auch von denen / mit welchen wir ümgehen / gute oder böse Sitten/ wanngleich kein mündlicher Unterricht darzukommet.

47. R. Die Geberden werden gut oder böß nach ihrem Gebrauch : die besten sind/welche mit der Rede gleich eintreffen. Jener sagte: Ach Himmel! und sahe auf die Erden ; Ach Erde! und sahe gen Himmel. Ungestalte Geberden / als da sind/das Haubt krümmen/ die Achsel zu jedem Wort

einziehen; andern in die Rede fallen/ꝛc. kan niemals für höflich gehalten werden.

48. A. Wie die schönste Schönheit ist/ welche von der Natur/und guter Gesundheit herrühret; also sind auch die höflichsten Geberden gleichsam eingeschaffen/ daß diesem wol anstehet/ was ein anderer mit Zwang nachthut.

49. D. Der Geberden sind zweyerley; natürliche und erlernte/ oder zufällige. Die natürlichen sind unsres Leibs Ebenmaß * zugeeignet; die erlernten/ werden von andern abgesehen/ oder von den Dantzmeistern gelehret/ und werden nach den Sitten des Lands gerichtet. Der Mensch äffet einem andern unvermerkter Weise nach/ gleichwie der Aff den Menschen. Es sind kaum 6. Vögel/ so die menschliche Rede nachsingen; hingegen können wir aller Thiere Stimmen nachahmen. Diesem nach sage ich/ daß die Geberden zwar mit uns geboren/ nachmals durch die Auferziehung geändert werden.

* Symmetrie.

50. C.

50. C. Nun elanget Herr Vespasian beginnen.
51. J. Er wird nicht viel Bedenkens

50. C. Nun erlangt Herr Vespasian den Spielstab / etwas Neues zu beginnen.

52. J. Er wird nicht viel Bedenkens vonnöhten haben.

Vespasian.

NUn sol das Spiel so ich anfangen will / erstgeendtem dergestalt
gleich seyn / daß die Erzehlungen / wie zuvor die Fragen / ihrem
Inhalt nach / aneinanderhangen sollen. Ich mache den Anfang.

2. Das eusserliche Ansehen / bestehend in seiner Gestalt / und höflichen
Geberden / ist nicht die geringste Ursach daß wir von andern geehret werden:
massen der erste Wahn / den man von einem fasset / insgemein beharret / und
langsam ausgeleschet wird. Zu verstehen aber / was die Ehre sey / ist abzu-
nehmen / aus dem Gegensatz der Schande oder Unehre. Wer sihet eine böse
That / einen Mord / Raub / Falschheit / etc. und sagt nicht bey sich selbsten daß
der Thäter Schand und Spott / ja einen schmählichen Tod verdienet habe.
Hingegen wird eine tapfre Heldenthat auch von den Feinden gerühmt. Ge-
rechtigkeit / Weisheit / Freundlichkeit / etc. sind solche Tugenden / die aller Orten Lob

en Lob und Ehre verdienen. Wie nun die Ehre / nach ihrer Ubertrefflichkeit Gott gebühret / so geziemet sie auch einem jeden nach seiner Beschaffenheit / und wird des Menschen Leben gleich geschätzet ; ja die Ehre und das Aug will / nach bewustem Sprichwort / keinen Schertz leiden. Diesem kurtzen Eingang will ich nachfügen eine denkwürdige Geschicht / welche sich in Hispanien begeben.

3. In dem Königreich Arragonien hielte sich zu unsrer Väter Zeit ein Marggraf / auf seinen Güttern / welcher von seinen Unterthanen / wegen seines hochmütigen Sinns sehr gefürchtet / wegen seiner Freygebigkeit benebens geliebet worden. Dieser hatte aus seiner ersten Ehe einen Sohn / und ward bedacht / sich wiederüm zu verheurahten / und sein Leben in trauriger Einsamkeit nicht zu verschliessen. Er lässet seine lüstrende Augen schiessen / auf ein armes Mägdlein / welche doch an Ehren reich war / und seinem unziemlichen Willen

 rühm-

rühmlichst widerstanden. Sie wird von ihrem Herrn beschenkt/
bedient/ geehrt/ aber zu seiner Liebe keineswegs bewogen/ weil
sie leichtlich absehen konte/ wohin es angesehen: eröffnet des-
wegen ihrer Mutter den ganzen Verlauff / und wird von ihr
beweglichst ermahnet/ sie sol lieber mit Ehren sterben / als in
Schanden leben. Ctesiphon verehrte auch die Mutter / welche
die Beschenkung an ein solches Ort gelegt/ da es ohne Betrüb-
niß wiedergenommen werden köñen: verbarge aber ihre Tochter/
wie die Henne ihre Jungen/ wann sie den Geier kommen sihet.
Nachdem er nun nichts richten konte/ erkauffte er eine alte Vet-
tel/ zu welcher Heraclea/ seine Beliebte/ zu gehen pflegte ; die
ihm versprache die Gelegenheit/ allein mit Heraclea seine Sach-
en zu verhandlen. Als solche Anstellung in das Werk gerichtet/
bemühet sich der Marggraf seine Schöne/ mit vielen schönen
Worten zu gewinnen. Aber vergebens. Heraclea hörte wol

man

was für ein böser Geist durch ihn re
Gegenwort sie in Verderben stürt
Gnädiger Herr. Ich weiß/ daß i
that zu befahren hab/ durch welch
und Unehre bey den Menschen ver
Angesicht meines Herrn Herz ver
durch meine Ehre in Gefahr geset
meiner Hand hiermit empfahen.
sie ihr die Scheer/ so sie an der Gü
mal in das Angesicht/ daß das Bl
Marggraf verhinderte sie/ so viel
Hülff/ und ware froh/ daß er wied
en. Durch diese That hat der M
verlohren/ und ihrer Tugend gew
man von den Wunden leichtlic

was für ein böser Geist durch ihn redete / und daß dergleichen Gegenwort sie in Verderben stürtzen würden / sagte kürtzlich: Gnädiger Herr. Ich weiß / daß ich mich hier keiner Gewaltthat zu befahren hab / durch welche E. G. Ungnad bey Gott / und Unehre bey den Menschen verdienen würde / weil aber mein Angesicht meines Herrn Hertz verwundet haben sol / und dardurch meine Ehre in Gefahr gesetzet / so sol es die Straffe von meiner Hand hiermit empfahen. Mit diesen Worten stösset sie ihr die Scheer / so sie an der Gürtel truge / drey- oder viermal in das Angesicht / daß das Blut häuffig herabflosse. Der Marggraf verhinderte sie / so viel er mochte / ruffte endlich üm Hülff / und ware froh / daß er wiederüm aus dem Haus entkommen. Durch diese That hat der Marggraf seine Liebsneigung verlohren / und ihrer Tugend gewonnen geben. Nachdem sie nun von den Wunden leichtlich geheilet worden / hat sie

 eine

eine ehrliche Heurat erlangt/ und ist von dem Marggrafen selb-
sten mit einer ansehlichen Aussteuer begnadet worden.

4. Nach diesem Ehrenmahl begabe sich/ daß der Marggraf
sich vermählte/ an eine Wittib seines Stands/ in Catalonien.
Was mit Heraclea vorgangen/ konte dieser Marggräfin nicht
verborgen seyn: Als sie aber nach Haus geholet/ und diese He-
racleam betrachtete/ liesse sie sich bedunken/ daß sie viel schön-
er/ und ihres Herrn Liebe von neuem zur ungebühr reitzen
würde. Diese Eifersucht vermehrte erstlich Ctesiphon scherz-
weis/ redete doch seiner Anastasia/ (also war die Catalonier in
benamt) den Handel wieder aus. Die Marggräfin hatte eine
Tochter/ wie auch Heraclea/ welcher alle Schönheit gegeben/
so ihre Mutter in Rettung ihrer Ehre verlohren hatte/ und be-
nebens mehr Verstand/ als ihr Alter fähig zu seyn schiene. Diese
Kinder wurden miteinander auferzogen/ und gefiele Pacatula/ der

der Heraclea Tochter/ dem jungen
er aus Ctesiphons erster Ehe erze
als sie ware/ sie liebete/ eh er wuste
auch dergleichen Gegenneigung
schuldigen Hertzen. Mit zuwach
man nach Hof gesendet/ dem K
Edelknaben zu dienē, da er sich
den Ritterorden von Calatrava e
eben grosses Einkommen.

Nachdem nun die Sabinia
Jahr erlanget und sein H. Vater
sich Pacatulam zu heuraten/ un
seiner gantzen Freundschaft/ wel
Stands vorhielten und hören m
der Tugend viel höher achtete/

der Heraclea Töchter/ dem jungen Marggrafen Sabinian/ welcher aus Ctesiphons erster Ehe erzeugt/ etwan vier Jahre älter als sie ware/ sie liebte/ eh er wuste/ was lieben were; und fands auch dergleichen Gegenneigung in des Jungfräuleins unschuldigen Hertzen. Mit zuwachsenden Jahren wurde Sabinian nach Hof gesendet/ dem Königlichen Printzen für einen Edelknaben zu dienẽ; da er sich auch so wol verhalten/ daß er den Ritterorden von Calatrava erlanget/ und vermittelst desselben grosses Einkommen.

Nachdem nun die Sabinian das zwey und zwantzigste Jahr erlangt/ und sein H. Vater todsverblichen/ entschleusst er sich Pacatulam zu heuraten/ ungeacht alles Widersprechens seiner gantzen Freundschaft/ welche ihm die Ungleichheit des Stands vorhielten/ und hören müssten/ daß er die wahre Ehr der Tugend viel höher achtete/ als nicht die eitle Ehre der Vor-

Voreltern/ rc. Dieses stellte der junge Marggraf zu Werk/ und scheinet/ daß die Keuschheit der Heraclea auch den Segen auf ihre Nachkommen gebracht habe.

5. J. Aus dieser Geschicht erhellt/ daß man ehrlich / ich will sagen / mit Tugenden begabt seyn / sonder Ruhm und Ehr / die man solcher Würdigkeit zu erzeigen schuldig ist: und hat die Tugend diese Eigenschaft/ daß sie ohne Betrübniß nicht offenbaret und ohne Ehre nicht erkant wird. Besagtem setze ich nachfolgende denkwürdige Geschichte/ so sich begeben unter Käiser Carl dem Fünften/ Christlöblichen Angedenkens/ und König Frantzen dem ersten dieses Namens/ welcher gantz Welschland zu einem Schachbret gemacht/ darauf die blutriesenden Waffen des Kriegs Jammerspiel lange Jahre geführet.

6. Unter erstbesagten begabe sich / daß zu Coma einer Stadt/ unfern von Meiland/ ein Burger / wegen Verdacht/ daß er der Frantzosen Kundschafter/ in Gefängschaft gerieth.

Don

Don Garcias der Obriste in der Stadt hatte ihm vorgenommen/die Zeugschaft seiner Ankläger abzuhören/und ihn zu einem schmäßlichen Tod zu verurtheilen. Leocadia des Gefangenen Reynucii Eheweib/eine von den Schönsten und Tugendreichsten in der gantzen Stadt/ wolte ihren Mann in dergleichen Noht nicht verlassen/ sondern nach Vermögen etlicher pflichtschuldigkeit/ möglichsten Beystand leisten; fande sich deswegen täglich für des Obristen Füssen/mit Threnen und Bitten/üm ihres unschuldigen Ehegatten Erledigung. Kurtz zu sagen: der verliebte Spannier giebt ihr zu verstehen/daß er ihren Mann zu erledigen gewillet/ wann sie hinwiederüm seines Willens werden wolte. Die Ehre und die Liebe hatten einen harten Streit/ in dieses Weibs Gemüt/sie wolte gerne beedes / mit Verlust ihres Lebens erhalten/ wann die Wahl in ihren Handen gestanden were: bittet deswegen/ mit ihrem Mann zu reden/

en/ welches ihr auch verlaubt wird. Sie gehet in das Ge-
fängniß/ Rexiucium zu dem Tod zu bereden/ weil das Mittel sein
Leben zu retten/ ärger als tausend Tod weren. Nachdem
nun der Gefangene verstanden/ daß seines Weibs Ehre das
Lößgeld seiner Verhafft/ für welches sie das Leben viel lieber
geben wolte; hat er erstlich seines ehrliebenden Weibs/ und die
Wolfahrt seiner Kinder (massen dergleichen Personen Güter
der Obrigkeit heimfallen) gering geachtet/ und lieber zu sterb-
en entschlossen/ endlich doch ein solches Abscheuen für der Tod-
esart/ und des Henkers Folterhand gefasst/ daß er seinem ehr-
lichem Weib zu Füssen gefüssen gefallen/ und mit vielen Thren-
en gebeten/ sich seiner zu erbarmen/ und auf besagte Weise aus
der Gefängniß zu retten; mit umständiger Meldung/ welcher
gestalt seine und ihre Unschuld/ an höhern Orten eröffnet/ und
die abgeraubte Ehre wieder geben/ oder ja die Unehre/ welche
in

in einem eignen Wahn bestünde /
könte.
V. Die wahre Ehre bestehet in der Zeugsc…
der Tugendenthein, denn der Menschen Augen …
J. Endlich lässet sich Leocadia von …
Obristen bereden, welchem sie noch …
muß/ den Gefangenen auf freyen Fuß z…
diese Unthat nicht eröffnet würde/ weil …
Thurn ein wachendes Aug hatten/ lässt …
nis vorrichten, und seinen Leib in einem …
der Stadt seiner hinterlassnen Wittib …
versprochen zustellen. Was Mordge…
lassen/ ist besser zu gedenken/ als zu besch…
Herzens Betrübnuß nicht wollen hera…
mit keinen Worten ausgebildet werd…

in einem eignen Wahn bestünde / verschwiegen blieben könte.

7. V. Die wahre Ehre bestehet in der Zeugschaft/ welches unser Gewissen der Tugend ertheilt, dann der Menschen Augen leicht zu betrügen.

8. J. Endlich lässet sich Leocadia von ihrem Mann und dem Obristen bereden/ welchem sie noch tausend Ducaten zahlen muß/ den Gefangenen auf freyen Fuß zu stellen. Damit aber diese Unthat nicht eröffnet würde/ weil viel Haubtleute auf sein Thun ein wachendes Aug hatten/ lässt er ihn in dem Gefängniß hinrichten/ und seinen Leib in einen Sarg / zwo Meil von der Stadt/ seiner hinterlässnen Wittib/ andrer Gestalt als er versprochen zustellen. Was Mordgeschrey Leocadia hören lassen/ ist besser zu gedenken/ als zu beschreiben; massen sie ihres Herzens Betrübniß nicht wollen herauslassen / als welches mit keinen Worten ausgebildet werden mögen. Auf Ein-

rahts

rahten ihrer Freunde zu Meiland / wird die gantze Sache dem
Hertzog von Ferrara / welcher damals wegen Käiserl. Majes-
stät Feldherr war / vorgetragen / welcher alsobalden dem Garcias
zu sich entboten / der auch erschienen / und die That / als ein Sol-
datenstücklein / keineswegs abgelaugnet; mit Vorgeben / daß
man zu geschehenen Sachen das Beste reden müsse / etc. Der
Hertzog sagte / daß er sie ehlichen / und sie also wieder zu Ehren
bringen solte / wann ihm sein Leben lieb were. Garcias willig-
te in des Hertzogen Gebot / Leocadia aber wolte den Mörder
ihres Manns / und Rauber ihrer Ehre noch wissen / noch hören:
Nachdem ihr aber der Hertzog seine Meinung eröffnet / hat sie
dem Spanier die ehliche Treue / durch die Einsegnung eines
Geistlichen versprochen: welcher obesagten Garcias alsobald
hernach vermahnt / er solte sich zu dem Tod bereiten / dann er
alsobald von des Henkers Hand empfangen würde; wie auch
nach-

nachgehends beschehen. Alle Güter
wurden der Leocadia zugeeignet /
sechstausend Ducaten reicher / die Ze[illegible]
Wittibstand zugebracht und von je[illegible]
m. Wann auch Kernucius die Ehr[illegible]
vorgezogen; so würde ihm der Schun[illegible]
ausonders zweiffel / aus seinen Nöhte[illegible]
9. R. Es scheint / daß die Tapferkeit die Tu[illegible]
und billigsten geehret werde daher ihm dann kein[illegible]
ertragen sey / sondern lieber das Leben darüber v[illegible]
schlecht eine denkwürdige Begebnuß.
10. In Frankreich hat sich zugetragen / [illegible]
Guyenna ein Jubelierer in der Haubt[illegible]
ein frembder Edelmann sich befand / [illegible]
[illegible] vielen Rauchwerk angefüllet[illegible]

Sf

nachgehends beschehen. Alle Güter/ so Garcias hinterlassen/ wurden der Leocadia zugeeignet / welche um fünf- oder sechstausend Ducaten reicher / die Zeit ihres Lebens in dem Wittibstand zugebracht/ und von jederman geehret worden. Wann auch Reynucius die Ehre dem Leben nicht hätte vorgezogen ; so würde ihm der Schutzherr aller Unschuldigen/ sonderszweiffel/ aus seinen Nöhten errettet haben.

Belley aus Even. l. 4. n. 9

9. R. Es scheint/daß die Tapferkeit die Tugend seye / welche am höchsten und billigsten geehret werde/ daher ihm dann keiner will nachsagen lassen / daß er verzagt sey/sondern lieber das Leben darüber verlieren. Diesem zu Folge erzehle ich eine denkwürdige Begebniß.

10. In Frankreich hat sich zugetragē/daß als in einer Stadt in Guyenna/ein Jubelfest in der Haubtkirchen begangen wurde/ ein fremder Edelmann sich befand/ und ein schön ausgenehtes/mit vielem Rauchwerk angefülltes Fazolet / Wisch- oder

Nastuch/ auf der Erden gefunden / und zu seinem Verderben/ wie folgen sol/ aufgehoben. In wärender Vesper/ welche mit einer ansehlichen Music etliche Stunde verzögert wurde/ hält dieser Edelmann sein gefundenes Fatzolet/ wegen des lieblichen Geruchs zur Nasen. Ein Gasconier sihet diesem mit Verwunderung zu; nahet sich auch zu ihm/ und fragte; ob er ihm solches zu Trutz thue. Der Fremde antwortete; daß er ihm von seinem Thun und Lassen nicht schuldig Rechenschaft zu geben/ schenke ihm auch die Freyheit/ solches auszulegen wie er selbsten wolle. Der Gascon versetzte/ daß er ein so würdiges Fatzolet in unwürdigen Händen sehe/ gebe ihm Ursach zu meinen/ er müsste es gestolen haben. Der Fremde antwortete/ das in der h. Ort eine Freystadt were/ sonsten wolte er ihn um so freyle Rede zu straffen wissen. Mit dergleichen ehrrührigen Worten geben sie beede zu der Kirchen hinaus/ und so bald sie

sie ausser der geweyhten Erden kamē/ zie
und durchstossen einander/ daß sie bal
tragen worden. Bevor sie aber gestor
Streits eröffnet worden; daß nemlich
meinten Liebsten solches Fatzolet vere
Kirchengehen verlohren/ und also F
gewesen wer/ weil dem Fremden gan
solcher Fund bekommen. Hieraus
billich mit einer Hündin verglichen
Jungen gebieret/ die nach etlichen Ta
langen.

11. A. Teile haben in Erhaltung einer E
ist schwer zu Ehren zu kommen/ schwerer sich in
erschwerlich die verlohrne Ehre wieder zu erlan
Fürsten/ dann sie sind Menschen/ sagt der Kön

Is

sie ausser der geweihtẽ Erden kamẽ/ ziehen sie beede von Leder/ und durchstossen einander/ daß sie halbtod von dem Platz getragen worden. Bevor sie aber gestorben/ ist die Ursach ihres Streits eröffnet worden; daß nemlich der Gascon/ seiner vermeinten Liebsten solches Fatzolet verehret/ welches sie in dem Kirchengehen verlohren/ und also keines Eifers vonnöhten gewesen wer/ weil dem Fremden gantz unbewust/ von wem solcher Fund herkommen. Hieraus sihet man/ daß der Zorn billich mit einer Hündin verglichen wird/ welche blinde Jungen gebiert/ die nach etlichen Tagen erst das Gesicht erlangen.

11. A. Diese haben in Erhaltung eitler Ehre das Leben verlohren. Es ist schwer zu Ehren zu kommen/ schwerer sich in selben handhaben/ und am allerschwersten die verlohrne Ehre wieder zu erlangen. Verlaß dich nicht auf Fürsten/ dann sie sind Menschen/ sagt der König/ der nach des HERRN Psal. 146/3

Hertze war: dann sagst du die Warheit/ so bist du gehasst; heuchelst du/ so
kan der Fürst kein Vertrauen auf deine Falschheit setzen / welche ihm allezeit/
wo nicht bekant/ doch verdächtig seyn wird.

12. R. Grosser Herren Gebrechen sol man nicht offenbaren/ weil sie sind
Väter des Vaterlands/ und wer ihre Schand entdecket hat den Fluch Chams
zu erwarten. Es ist aber anders das Unrecht verschweigen/ ein anders das-
selbe gutsprechen/ loben/ und darzu helffen.

13. A. Der Hofmann suchet seine Ehre in seines Fürsten Gnad und Gewog-
enheit. Der Fürst ist einer von den Göttern auf Erden/ der den Armen erhöh-
et aus dem Staub/ und setzet ihn neben die Fürsten seines Volks/ daher solche
Leute ihre Creaturen/ die sie aus lauter nichts/ zu ihrem Lob und Dienst gemacht
genennet werden. Wann nun dergleichen schlechte Gesellen stoltz werden/ ist ein
gar gewisses Anzeigen/ daß der Abfall der Ehre nicht ferne ist / und sie bald
wiederum gestürtzet werden sollen. **Dergleichen einer ist gewesen
Olivier Dawn/ ein Barbierer König Ludwigs des eilfften in
Frank-**

Frankreich/ welcher zu sehr hohen Eh[…]
Provintzien zu regieren gehabt/ auch […]
thum/ hohe Titel/ des Königs Gnad[…]
wünschen mögen. So reiche Mittel […]
achten/ daß er sich in allen Schande[…]
ohne Straff und Scheu/ bis der Tod […]
solche Herren überreden/ daß sie Mei[…]
dachtsamer zu verfahren. König Ca[…]
ens/ wolte seines Vorfahrens Sche[…]
verjagen/ sondern liesse sie bleiben/ ob[…]
eines Theils sich nicht verhasst zu ma[…]
es Herren Vorfahrens Belieben still[…]
zu halten. Als nun Olivier dergest[…]
Ehren beharrt: begiebe sich/ daß ein[…]
sondern Verbrechens zugezogen […]

Jst […]

Franckreich/ welcher zu sehr hohen Ehren gelangt/ und gantze Provintzien zu regieren gehabt/ auch über das grossen Reichthum/ hohe Titel/ des Königs Gnade und alles was er ihm wünschen mögen. So reiche Mittel Böses zu thun/ verursachten/ daß er sich in allen Schanden und Lastern ümwaltzte/ ohne Straff und Scheu/ bis der Tod des Königs/ welcher solche Herren überredet/ daß sie Menschen sind/ ihn lehrte bedachtsamer zu verfahren. König Carl der achte des Namens/ wolte seines Vorfahrens Schoßkinder * nicht alsobald verjagen/ sondern liesse sie bleiben/ ohne fernere Begnädigung/ eines Theils sich nicht verhasst zu machen; anders Theils seines Herrn Vorfahrens Belieben stillschweigend für angenehm zu halten. Als nun Olivier dergestalt in seinen unverdienten Ehren beharrt/ begiebt sich/ daß einer vom Adel/ wegen eines sondern Verbrechens eingezogen wird. Des Gefangenen

* Mignons.

Weib laufft Freunde und Feinde an / und unter denselben auch
Olivier / ihren Mann / der offentlich hingericht werden solte /
loß zu bitten. Olivier verliebte sich in diese Schöne / und vers
spricht ihres Mannes Erledigung / wann sie ihm wiederum zu
Gefallen seyn würde / welches sie als ein Tugendweib verweig-
ert / und über solches Anmuten bey ihrem Mann eine grosse
Klage geführt. Der arme Gefangene / verhofft dem Tod zu
entfliehen / und beredet sein Weib Böses zu thun / mit viel fleh-
entlichen Worten: welches sie auch aus Lieb zu dem Mann /
mit Olivier vollbracht. Was geschicht? der König will O-
liviers Fürbitte keineswegs statt geben. Der Kerkermeister /
dem Olivier zu gebieten hat / wil den Gefangenen / mit Gefahr
seines Lebens nicht entkommen lassen. Der Gottsvergessne
Mensch ersinnt sich eine andre List / damit er das Maas seiner
Sünden erfüllet. Er gehet mit zweyen seiner Diener / so ihm in
seinen

seinen Händeln bediene gewesen / in d
den von Adel dergestalt erhangen / als
ihm selbst den Tod angethan hätte.
erlassne sihet / daß sie unrecht gethan
liche vertrieben worden / zwingt sie ih
Schande zu offenbaren. So bald d
laufft der eine Diener Oliviers / der a
nommen und bekennet alsobald die b
seines Herrn verübt. Olivier wird
König samt seinem Diener zum S
ihn sein Reichthum, Gewalt / List un
können, sondern ist in den höchsten
storben / da er doch in den grossen E
zu leben pflegen.

Ist

seinen Händeln bedient gewesen / in das Gefängniß / und lässt den von Adel dergestalt erhangen / als ob er verzweiffelt / und ihm selbst den Tod angethan hätte. Nachdem nun die Hinterlassne sihet / daß sie unrecht gethan / und Böses mit Bösem nicht vertrieben worden / zwingt sie ihr Gewissen / ihre eigene Schande zu offenbaren. So bald die Sache stadtkündig / entlaufft der eine Diener Oliviers / der andre wird in Verhafft genommen / und bekennet alsobald die böse That / so er aus Geheiß seines Herrn verübt. Olivier wird gefangen / und von dem König / sambt seinem Diener zum Strang verurtheilt : davor ihn sein Reichthum / Gewalt / List und Hochmut nicht schützen können ; sondern ist in den höchsten Unehren jämmerlich gestorben / da er doch in den grossen Ehren und allen Wollüsten zu leben pflegen.

14. D. Solcher Gestalt kommen viel üm ihre Ehre/ indem sie solche zu schützen gedenken, wann neinlich einer sich von einem ungefähren Wort beleidigt zu seyn vermeint/ und deswegen ihn/ üm Leib und Leben zu fechten/ herausfordert. Diese Gewohnheit ist von den alten Franken auf uns Teutsche/ und unsre alte Landsleute die Frantzosen kommen/ welche alles/ so sie mit lebendiger oder schriftlicher Zeugschaft nicht erweisen können/ durch das Faust-recht ausfindig machen wollen. Solche Gewohnheit hat Käiser Karl der Grosse mit dem Heydenthum abschaffen wollen/ und hingegen verordnet/ daß man solchen Beweiß durch Empfahung des H. Abendmals erstatten solte, doch hat so beliebte Gewohnheit dem streitbarem Volk nicht mögen erwehret werden/ noch viel unverantwortlicher aber ist, daß man gantz unschuldige Personen zu Beyständen ersuchet/ und mit in Gefahr setzet. Von solcher/ des Teufels Fechtschul/ wie es jener nennet/ * will ich ein denkwürdiges Exempel erzehlen.

Ioh. Griphianus. de VVeichbild. c. 4. f. 101.

* Belley aux succez differens f. 81.

15. J.

15. In Frankreich/ da die Menschen ... Waffen geboren worden/ lebe in grosse... und Ampel, zween Edle, weil sie einen ... ob den Grentzen ihrer Güter/ so nahe ... Die Sache/ so in schriftlichen Urkund... dem Degen entschieden werden/ un... zweyer Beystände. Auf bestimmte Ze... diese viere/ und streichen so bald/ ohn... zusammen. Die Beystände/ Numid... schweifte[n] gehinder/ und so bald sie einan... en sie als die solcher Seite nicht angr... machen sich die andern zween/ so bed... scheiden und voneinander zu setzen. ... vergeblich, und mit Scheltworten/ ... weren/ beantwortet: ja so gar/ daß

Ff

25. In Frankreich/ da die Menschen/ wie Pallas/ in den Waffen geboren worden/ lebt in grosser Feindschaft/ Collocer und Ampel/ zween Edle/ weil sie einen nachtbarlichen Stritt/ ob den Grentzen ihrer Güter / so nahend aneinanderstossten. Die Sache/ so in schriftlichen Urkunden bestande/ musste mit dem Degen entschieden werden / und zwar mit Zuziehung zweyer Beystände. Auf bestimmte Zeit und Ort finden sich diese viere/ und streichen so bald / ohne fernern Wortwechsel zusammen. Die Beystände/ Numidian und Prime waren Geschwistrigtkinder/ und so bald sie einander recht erkeñen/ werden sie/ als die solcher Stritt nicht angienge/ Freunde / und bemühen sich die andern zween/ so beede bereit verwundet / zu scheiden/ und voneinanderzusetzen. Ihr Zusprechen aber war vergeblich/ und mit Scheltworten / daß sich feige Memme weren/ beantwortet: ja so gar/ daß ein jeder sich wider seinen

Beystand wendet/ und als Numidian gefallen/ Collocer und
Ampel für einen Mann wider Prine stehend / denselben auch
niedergemacht. Nun/ sagten sie/ wollen wir unsern Handel
ohne alle Hinderniß austragen; gehen darauf wiederum zu-
sammen/ und wird Ampel tödlich verwundet/ Collocer aber
wird durchstochen/ und gleichsam gespiesst. Nach wenig Tag-
en giebt Ampel gleichsfalls den Geist auf. Wie dieses bey
Gott zu verantworten/ lassen wir dahingestellt seyn; halten aber
für für unwiedersprechlich/ daß dergleichen der Ehre GOttes/
und der Liebe des Nechsten schnurstraks * zuwider seye.

* [illegible]

16. C. Mir liegt nun ab[?] / die letzte Geschicht von der Ehre zu
erzehlen.

17. Etliche Jäger/ oder vielmehr Strassenrauber / pflegten
bey einem Baursmann/ in einer Einöde wohnend / einzukehr-
en. Einer derselben / welcher wegen eines begangenen
Meuch-

Meuchelmords/ sich zu dieser Bursch
des Bauren Tochter/ die seinen vielfält
ganz kein Gehör geben wolte; son
barliches Anhalten/ entschlossen/ lieb
Mörder und Rauber zu heurahten.
Gesellen zu Raht/ und unterstehet sich
gewaltthätig zu nehmen/ was er mit
können. Auf eine Zeit/ als der Bauer
Bäurin zu Markt/ kommen diese zween
te/ man solches Haus eröffnen: als s
kante/ hat sie solches zu thun verweig
Thür mit Tischen/ Bänken und Riege
wo verurlachet worden/ durch das nied
und seinen Gesellen auf der Schildwa
/ als sie sich aller Häuser beraubet

Meuchelmords/ sich zu dieser Bursch gesellet/ verliebte sich in des Bauren Tochter/ die seinen vielfältigen freundlichẽ Worten gantz kein Gehör geben wolte; sondern sich / auf sein beharrliches Anhalten/ entschlossen/ lieber zu sterben / als diesen Mörder und Rauber zu heurahten. Fulvio ziehet einen seiner Gesellen zu Raht/ und unterstehet sich/ mit desselben Beystand gewaltthätig zu nehmen/ was er mit Bitten nicht erlangen können. Auf eine Zeit/ als der Bauersmann zu Feld/ und die Bäurin zu Markt/ kommen diese zween/ und begehren an Almire/ man sol das Haus eröffnen: als sie die Stimm Fulvio erkante/ hat sie solches zu thun verweigert / und vielmehr die Thür mit Tischen/ Bänken und Riegeln verwahrt: daher Fulvio verursacht worden/ durch das niedre Tach hineinzusteigen/ und seinen Gesellen auf der Schildwacht stehen zu lassen. Almire / als sie sich aller Hülffe beraubet sihet/ und in den Armen ihres

ihres Feindes/ ergreifft sie ein spitziges Messer/ und stösset die-
sen Ehrendieb erst in die Gurgel/ nachmals in die Brust/ daß er
tod zur Erde gesunken. Nach so beschehener That/ eilt sie durch
ein Fenster zu ihrem Vater auf das Feld/ und eröffnet ihm den
ganzen Verlauff. Inzwischen stiege der andre auf der Schild-
wacht/ nach vielem vergeblichem Ruffen/ auch in das Haus/
und fande Fulvio ermordet. Der Vater aber dieser tapfern
Dirne/ lauffe der Stadt zu/ und bringe diese ganze Rott in Ver-
hafft. Fulvio wird so bald enthaubt/ auf das Rad geleget und
sein Kopf darauf gestekkt. Damit aber eine solche Heldenthat
nicht unbelohnet bliebe/ wird dieser Bauer einträchtig/ daß et-
liche hundert Kronen auf Fulvio Haubt verruffen wordē: solche
zu verdienen/ erlangt er das Haubt/ und bringt es dem jenigen/
deren nahent Freund Fulvio meuchlerischerweise getödet hatte:
gabe auch darvon seiner Tochter eine reiche Aussteure/ als sie
bald

bald hernach mit einer ehrlichen Ho...
18. V. Aus welchen diesen Erzehlungen...
Menschen Gemüt durch die Ehre/ od...
beweget werde?
19. J. Dieser Frage kommet fast gleich...
...e oder die Keuschheit für treffliche...
die Liebe mehrmals wider die Ehre streitet/ und...
...n erhelle/ überwinde die Keuschheit aber...
...fel/ halte ich die Liebe für stärcker/ als die Ehre/...
...en Stande/ ihre Eitelkeit zu spat erkennet.
20. R. Hier wird nicht verstanden unziem...
Dirne/ oder der ruhmsüchtige Ehrenwahn ein...
Rein: sondern die Liebe einer ehrlichen Frauen/ ...
Ehre und ehelichen verpflichten Treue. Wei...
sagt der Apostel/ die ist lebendig tod/ welche ab...

bald hernach mit einer ehrlichen Heurahte erfreuet worden

18. V. Aus etlichen diesen Erzehlungen fleusst die Frage: Ob des Menschen Gemüt durch die Ehre/ oder durch die Liebe stärker beweget werde?

19. J. Dieser Frage kommet fast gleich der Gegensatz: Ob die Demut oder die Keuschheit für trefflicher zu achten sey? Weil aber die Liebe mehrmals wider die Ehre streitet/ und selbe/ wie aus vorigen Erzehlungen erhellet/ überwindet/ die Keuschheit aber mit der Demut verbunden seyn sol/ halte ich die Liebe für stärker/ als die Ehre/ so mehrmals in einem sorgvollen Stande/ ihre Eitelkeit zu spat erkennet.

Satius est humile matrimonium, quam superba virginitas. Tertul.

20. R. Hier wird nicht verstanden unziemliche Liebe einer unverschämten Dirne/ oder der ruhmsüchtige Ehrenwahn eines unverständigen Jünglings: Nein/ sonder die Liebe einer ehrlichen Frauen/ gehalten gegen Betrachtung ihrer Ehre und ehelichen verpflichten Treue. Welche Wittib in Wollüsten lebet/ sagt der Apostel/ die ist lebendig tod/ welche aber lebendig todt/ sind aller Ehren ent-

1. Tim. 5/6.

entnommen/und von allen Burgerlichen Handlungen abgesondert. Die Ehr
ist die Kron der Tugend/ertheilet nach der innerlichen Vergnügung/mit welch
er sie das Gewissen belohnet; und ist so viel grösser/ so viel solche Ehre von dem
Nutzen und Belusten abgesondert/und entfernet ist. Dieser Ehre wird ent
gegengesetzet die Unehre/Schand/Schmach und Spott/welche viel bitterer ge
halten/ als den Tod selbsten; weil auch die Nachkommen solcher theilhaftig
werden. Hingegen ist die Liebe nicht stark/ als in den schwachen Gemütern/
so der Tugend den fleischlichen Begierden zu widerstehen mehr mögen. Die
Ehre beherrschet den Verstand; die Liebe den Leibe / wie viel nun der Ver
stand höher zu achten / als der Leib; so viel stärker ist auch die Ehre / als die
Liebe.

21. A. Dieser Meinung pflichte ich auch bey/ mit Beysetzung dieser Ur
sachen: weil die Liebe nur zwey drittheil unsres Lebens belustiget : Die Ehre
aber/ allen und jeden/ so lang sie leben/ für Augen schweben soll. Was nun
am längsten wäret/ das scheint auch das stärkste zu seyn. Vielleicht wird
auch

auch deswegen die Liebe als ein kleines Kind gebildet / zu bezeugen / desselben Schwachheit/ und Ohnmacht.

22. D. Welche hierinnen wider die Liebe sprechen / können sich eines grossen Undanks nicht entschütten; weil sie durch die Liebe ihr Leben erlangt / ohne welches sie keiner Ehre fähig sind. Wann nun die Liebe ein unmündiges Kind ist/ so sol die Gerechtigkeit als ihr Vormund/ demselben das Wort sprechen/ und gerichtlich vertretten. Der starke Hercules hat mit Ehren alle Abendteure überwunden/ ist aber von der Liebe bezwungen worden/ wie Samson von seiner Delila. Die Poeten haben nicht ohne Ursach dem Liebsgott so grosse Kraft im Himmel und auf Erden/ und in dem Wasser zugeschrieben; sondern dardurch seine grosse Macht über alle Geschöpfe bedeuten wollen. Vielmals verlangt man die Ehre wegen der Liebe; als in Turniern und Ringleinrennen bemühet sich ein jeder Ehre darvonzutragen/ damit er dem Frauenzimmer so vielmehr gefallen möge. Den Verliebten ist keine Gefahr zu groß / wie auch kein Thier/ wann es in der Brunst ist / den Tod scheuet. Kan nun die Liebe

Liebe den Tod / welcher das erschrecklichste unter allen erschrecklichsten Dingen
ist überwunden; wie solte dann die Ehre nicht weichen müssen? Die Ehre be-
stehet insgemein in dem Wahn: die Liebe in würcklicher Beruhung / und ist
mehrmals eine Schand / was an andern Orten Ehre seyn soll. Die Liebe
hingegen ist das Band menschlicher Gesellschaft; sie ist die Wurtzel unserer
Fortpflantzung: ja / sie ist jedem angeboren / da die Ehre gebotten werden
muß.

23. C. Welcher gestalt?

24. D. Kein Gebot heisst die Eltern ihre Kinder **lieben** / weil solche na-
türliche Neigung allen eingeschaffen: hingegen aber sind die Kinder befehlt /
ihre Eltern zu **ehren** / an welchem sie mehrmals der Gebühr vergessen. Nun
ist ausser Widerrede die Natur stärker / als das Gebot. Mit dem Alter ver-
lieret sich die Liebe nicht / indem die Neigung und der Wille / in
Ermanglung der Kräften verbleibet: gleich denen / so in der Jugend das
Dantzen geliebt / und durch die Jahre geschwächet / mit den Schultern zu
hupfen pflegen.

25. C.

25. C. Gleichwie man nicht leichtlich sich vergleichen kan/ was schön und zu lieben ist/ so kan man sich auch schwerlich vereinigen / worinnen die Ehre bestehe. Wann die grosse Ehre ist tugendreich zu seyn/ so ist dargegen die hinfallende Schönheit/ so von den Menschen geliebet wird/ für schwach zu halten. Die Unverschämsten wollen ehrliche Leute seyn / und wo nicht in der That/ doch in Worten sich andern ehrlichen Leuten / gleich halten. Die Stärke der Liebe ist gleich einem Schleuderstein/ der seine Bewegung von des Werffers Hand hat: gleich einem Traum der mit der Morgensonne verschwindet. Der Geitzhals ist so lang freygebig/ bis er seiner Liebe genossen. Der Zage ist so lang kühn/ so lang seine Liebste gegenwärtig/ etc. Die Ehre hingegen beharret durch die Tugend/ auch nach dem Tod. Was können hier die Heydnischen Gedichte erweisen/ wann wir wissen/ daß die Ehrsucht der höchsten Engel einen von dem Himmel in die unterste Hölle gestossen: Zudem ist die Liebe eine Arbeit in der Jugend Müssiggang: nach Erkänntniß aber der wahren Ehre verschwinden solche flüchtige Gedanken leichtlich.

26. V. Hier waltet nicht die Frage, was zu geschehen pflege / sondern was geschehen solte. Wann die höchste Ehre ist in Gottes-Gnade seyn/ und ja nicht wider das Gewissen zu sündigen/ so soll solcher Vorsatz/ dardurch wir auch bey den Menschen geehret werden/ weit stärker seyn / als keine Liebsneigung / so wir zu einem Menschen tragen ; wann aber die Frage ist, was zu geschehen pflege: ist ausser allem Zweiffel, daß die Liebsbegierd / unsre Gebühr mehrmals überwindet, wie aus dem Exempel Davids und Bersabe / Salomons und seiner Kebsweiber/ und andrer/ so in Königlichen Ehren gesessen/ sattsam zu ersehen. Also kan man von allen Tugenden und Lastern Gesprächspiele anführen / und mit Fragen und Erzehlungen ausfündig machen.

Julia.

Julia.

ES erinnere mich daß vor diesem von den Wortgrifflein* und Letterwechslen gedacht worden: weil aber solches nur stuck-weise geschehen/ und in unsrer Sprache noch der Zeit etwas selmes ist/ verlang-et uns etwas mehrers darvon zu vernehmen.

* Logographi.

2. R. Die Wortgrifflein sind von den Letterwechslen in dem zu unterscheid-en/ daß jene in einer Worträhtsel/ oder tunklen Aufgabe/ von einem Wort herrührend/ bestehen; diese aber mit gleich so viel Buchstaben eine andre Mein-ung/ oder Deutung schliessen.

3. J. Durch die Exempel werden wir es leichter verstehen.

4. R. Bevor wir dieselben beybringen/ ist zu erinnern: I. daß man dar-innen besser fortkommen kan/ wann man das au/ ei/ sch/ ch/ und dergleichen für einfache Buchstaben gelten lässet. II. das Scaliger/ welcher dergleichen am

am ersten ausgesonnen/ die Wörter abtheilet / und den ersten Buchstaben / (oder in langen Wörtern die erste Sylben) nennet das Haubt / den andren den Leib / den dritten den Bauch / den vierdten den Fuß/ oder den Schwantz. Diesem muß man etlicher massen nachgehen. Zum Exempel sey dieses.

Haus : Sau.

Jst dein Haus **sonder Haubt** (nemlich ohn den Buchstaben H.) **so gieb es zu erkennen/**
Wie man mit Warheitsgrund/ sol deinen Namen nennen.

5. A. Dieses solte keiner leichtlich errahten / wann es nicht darbey erkläret wird. Jch hab dergleichen in der Pegnitzschäferey gelesen / von einem **Kürbiß.**

Nimm das Haubt und Schwantz vom Raben/
was verbleibet/ sol uns laben.

Das

Das Haubt von dem Wort Rab ist das R. der Schwantz das b/ wann man diese zween Buchstaben aus dem Wort Kürbiß nimmet / so verbleibt das Stammwort Küß.

6. D. Ein solches Wortgrifflein ist auch dieses:

Schatz : Schantz.

Ich bin der Stoltzen Trotz/ und bin der Armen Nutz:
setz nur ein n. darzu/ so werd' ich beeder Schutz.

Die Stoltzen trotzen auf ihre Schätze/ so den Armen mehr nutzen; das n. machet aus dem Wörtlein Schatz/ Schantz.

7. C. Fast dergleichen Wortspiel findet sich in Theilung etlicher Wörter. Als wann jener etliche alte Jungfren gesehen/ und gesagt/ daß sie mit Recht Jung fern zu neñen/ weil sie ferne von Jung verstehend der Jugend. Ein andrer sagt/ man solte ja nicht das Wort Frau mit einem w. schreiben / sondern vielmehr das au in ein o wandlen/ dann die Frommen den Mann froh machten: Es were kein grosser Unterscheid zwischen Jungfrauen / und jungen Frauen/ ꝛc.

8. V. Mein Wortgrifflein sol dieses seyn.

Schwamm: Wasch.

Nimm weg des Stummen Leib: so steh ich nechst dem Bach/ und wasche. Kennst du mich in der verkehrten Sprach?

Des Stummen Leib sind die zwey mm. die übrigen Buchstaben geben **wasche.**

9. J. In den Letterwechsel bleiben mehrmals Buchstaben über/ die nicht können mit eingebracht werden.

10. K. Dieselben mögen zu einem andern Wort/ das nachfolget/ genommen werden/ als zum Exempel: **Degenwert** giebt wegen der t: dieses T kan der erste Buchstab in dem Wörtlein **Tugend** seyn / oder **Degenwehr/ ehrt den Weg.**

11. D. Also kan man auch einen Buchstab/ der mangelt/ dazusetzen:

Reihmund: Ruhm dient der Tugend/ doch muß jedesmals zu- vor

vor ein völliger Letterwechsel gesetzet werden / dem Ruhm/ etc.

12. C. Dieses sind Wortgreifflein: Hair: Rahe. Schif: Fisch. ... mahnen. Tugend

E N

vor ein völliger Letterwechsel gesetzet werden / als dieses Orts seyn möchte: dein Ruhm/ꝛc.

12. C. Dieses sind Wortgreifflein: Letterwechsel aber sind folgende: Hart: Raht. Schif: Fisch. Schlaf: falsch. Nahmen: mahnen. Tugend: gut.

E N D.

Folget

die Trompeten-Music

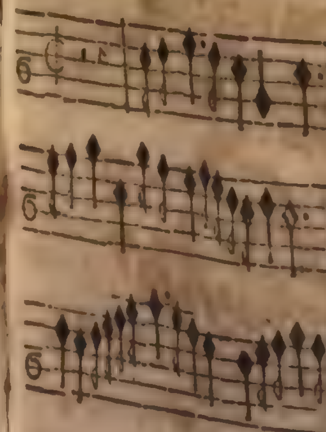
Des Schauspiels zu Roß / welches beschrieben in dem CCLI. Gesprächspiele.

Es sol geblasen werden durch sechs Trompeten / als *I.* den *Clarin. II.* Gegenclarin / oder *Contraclarin. III.* Principal / oder hohe Stimme. *IV. fulgant*, oder Mittelstimme. *V.* die Gröber oder Grundstimme / und dann *VI.* mit dem Flatter. In allen 6. Tact.
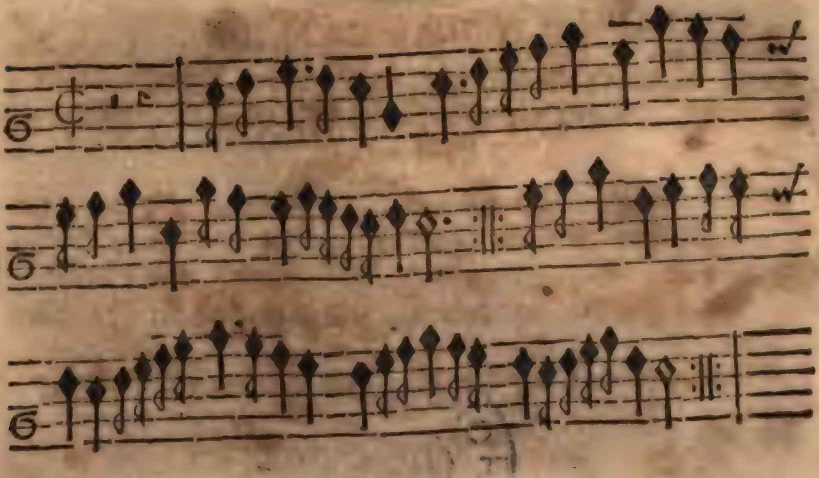
Man kan es auch auf der Geigen / und andern Instrumenten spielen.

Clarin.

Clarin.



Clarin.



Anhang.

La Bibliotheque

Frauenzimmer Bi

erstlich von Her

Chaunieres de

in Frantzösischer S

nun aber in unsrer Teutsch

eröffnet

durch

den Spiela

Anhang.

La Bibliotheque des Dames.

Frauenzimmer Bücherschrein;

erstlich von Herrn

Chatunieres de Granaille,

in Frantzösischer Sprache /

nun aber in unsrer Teutschen Sprache

eröffnet

durch

den Spielenden.

Lasst den Geld- und Lastergeitz Schätze graben und vergraben
es sol doch der Tugendruhm wahren Wehrt und Würde haben
Jener machet nimmer froh / und gebühret Sorg und
Weh:
diese bleibet freudenvoll / in dem süssen Stand der Eh.
Tugend ist der schönste Schatz / den die Motten nicht verzehren /
Tugend schwebet hoch empor; ihre Feinde sie verehren.
Tugend ist der beste Schild / Waffen / Harnisch und Gewehr.
solche Tugend findet sich / in der alten Väter Lehr.

Vorberich[t]

[I]N dem Ehestand ist die G[...]
der Grund ihres glükkseligen [...]
mit Fug verglichen worden / [...]
Gelgen / deren keine / sonder der andern [...]
werden. Jener vergleichet sie mit den G[...]
en die Lade des Bunds gestanden / die ih[...]
haftigkeit bedekket: also / sagt er / findet [...]
verliebten ehlichen Hertzen. * und ist gle[...]
der Freundschaft / dieer unter den M[...]
[...]net der Apostel eine Teuffelslehr / die[...]

Vorbericht.

IN dem Ehestand ist die Gleichheit beeder Ehegatten der Grund ihres glükkseligen Lebens; daher sie auch mit Fug verglichen worden / zweyen gleichgestimmten Geigen / deren keine / sonder der andern Bewegung / mag gerühret werden. Jener vergleichet sie mit den Cherubim / zwischen welchen die Lade des Bunds gestanden / die ihr Angesicht aus Schamhaftigkeit bedekket: also / sagt er / findet sich Gott zwischen gleichverliebten ehlichen Hertzen / * und ist gleichsam selbsten das Band der Freundschaft / die er unter den Menschen gestifftet. Daher nennet der Apostel eine Teuffelslehr / die GOTTES Ordnung gantz

Keine o... die and...

* Du Bo... en sa ho... ste fem... part.1. c... dernier...

2. Thes...

gantz zuwider ist / das Verbot ehelich zu werden.

2. Aus dem Ehestand sind geboren worden alle Menschen / die vor uns gewesen noch sind / und künftig bis zu der Welt Ende leben werden. Ausser solcher Verbündniß des Ehestands kan Gott die Fortpflantzung des menschlichen Geschlechts nicht gefallen / und würde die Welt mit gantz viehischen Sünden angefüllet werden. Der Ehestand versüsset unsers Lebens Bitterkeit / durch eine so angeneme Gehülffin / sonder welche die Einsamkeit / auch in dem Stand der Unschuld / von Gott nicht gut geheissen worden; und ist also wegen der Vbertrefflichkeit seines Stiffters / und seiner Endursache hochschätzbar; massen er auch mit Christo und seiner Gemeine von dem Apostel verglichen wird. * Der Ehestand ist eine Gabe Gottes / wie die Fruchtbarkeit der Erden / die Unsterblichkeit der Sterb-

* 4.

lichen /

lichen / das Band der löblichsten Gesel
Vermehrung / die Freystatt zulässiger V
gnädige Regenbogen / welcher n..ch
scheinet.

3. Diesem nach ist kein Wunder / wa
und gelehrte Leute gefunden / welche das
en Schrifften geehret / und sind unter den
Griechischen und Lateinischen Kirchenv
wieder befindlich / als: *Gregorii, Nazia*
ni, Olympia, Ambrosii vidua, Augustin
Tertulliani Sendschreiben an sein W
Brief an *Furiam, Salvinam, Theodora*

* *Ludovicus Vives* hat in Lateinische

lichen/ das Band der löblichsten Gesellschaft/ das Pfand unsrer Vermehrung/ die Freystatt zulässiger Wollüste/ und gleichsam der nägdige Regenbogen / welcher nach vielem trüben Wetter erscheinet.

3. Diesem nach ist kein Wunder/ wann sich zu allen Zeiten heilige und gelehrte Leute gefunden/ welche das Weibervolk mit lehrreichen Schriften geehret/ und sind unter denselben/ sonderlich der alten Griechischen und Lateinischen Kirchenväter Sendschreiben hin und wieder befindlich/ als: *Gregorii, Nazianzeni, Gorgonia, Chrysostomi, Olympia, Ambrosii vidua, Augustini* unterschiedene Briefe/ und *Tertulliani* Sendschreiben an sein Weib/ sonderlich *Hieronymi* Brief an *Furiam, Salvinam, Theodoram, Principiam* und andrer.

4. *Ludovicus Vives* hat in Lateinischer Sprache eine Unterrichtung

tung der Weiberzu Papier gebracht/ und dann dieser *Grenaille* et-
licher vorbesagter Kirchenväter Schriften in frantzösischer Sprache
an Tag gegeben/ unter dem Titel des Frauenzimmers Bücher-
schatz s oder Büche. schreins/ wann man das Wort *Bibliotheque*
genau teutschen will.

5. Ermeldtes Buch ist hiermitkommend gedolmetscht / und zwar
dergestalt zusammengezogen worden / daß das Undienliche / und
Wiederholte ausgelassen / alle überflüssige Umstände abge-
kürtzt/ und alles/ so viel bey andren Angelegenheiten thunlich/nach
heutigen Sitten gerichtet worden.

6. Sind nun diese Schriften in etlichen Sachen gar zu scharff/
so ist solches der Verfasser ihrem Christlichem Eifer beyzumessen /
welcher in der Dolmetschung nicht hat können übergangen werden.
Wie

Wie nun alle Menschen in der Gestalt
[illegible]den unterschieden/ also hat auch eine
[illegible]liche Eigenschaft/ welche beobachtet
[illegible]setzung schwer machet. *

* Interpretis non est reddere verbum verbo, sed
[illegible] [illegible] [illegible] de fin. n. [illegible]
[illegible] Dannhauer. in Idea boni Interpr. [illegible]

7. Weil aber in diesem *VII.* Theil
wenig dem Frauenvolk anständiges zu
so viel schicklicher erachtet worden :
der Ubersetzer seine Mühe hierinn
haben.

Wie nun alle Menschen in der Gestalt/ Sinn / Stimm und Geberden unterschieden/ also hat auch eine jede Sprache ihre absonderliche Eigenschaft/ welche beobachtet werden muß/ und die Ubersetzung schwer machet. *

* Interpretis non est reddere verbum verbo, sed sensum sensui adæquare: cum prius sit interpretis indiserti, teste *Cicerone l. 3. de fin. n. 15.* variant idiotismi, ut Interpretis haud sit in literâ manere. *Dannhauwer.* in Idea boni Interpr. f. 225.

7. Weil aber in diesem *VII.* Theil der Gesprächspiele vielleicht wenig dem Frauenvolk anständiges zu finden/ ist dieser Anhang für so viel schikklicher erachtet worden: des Verhoffens / es werde der Ubersetzer seine Mühe hierinnen nicht übel angewendet haben.

8. Es sind aber in folgendem Anhang begriffen hernachbenañte VI. Schriften.

I. Tertullians erstes Buch von der Weiber Schmukk.
II. Tertullians zweytes Buch von der Weiber Schmukk.
III. Paulini Sendschreiben an Celantiam.
IV. Hieronymi Lobschrift der H. Paula.
V. Hieronymi Sendschreiben an Lätam/ von Erziehung ihrer Tochter.
VI. Hieronymi Sendschreiben an Asellam.

Weil dem Frantzosen diese Ordnung beliebet/ hat der Dolmetsch er solcher auch nachkommen wollen.

An-

Anhang.
Tertullians I.
von der
Weiber Sch

Inhalt.

Ertullian schreibet nich
Frauen Beliebē/ sondern
die er trägt zu ihrer Tu
Was er hier geschriebē/
Vorfüh ihrer Zierarten zu einem

Anhang.

Tertullians I. Buch.

von der

Weiber Schmukk.

Inhalt.

TErtullian schreibet nicht aus Feindschaft wider der Frauen Beliebē/ sondern aus sonderlicher Neigung/ die er trägt zu ihrer Tugenden Vollkommenheit. Was er hier geschriebē/ ist dahin angesehē/ daß die Uberflüß ihrer Zierarten zu einem erbaren Wolstand abge-

bracht/ und gemässiget werden möchten. Er schreibet scharff/ damit seine Wort einen Nachdrukk haben; wolwissend/ daß viel leichter der Mißbrauch/ als eine löbliche Gewonheit einzuführen. Es ist aber zu betrachten/ in was Zeit er dieses und folgendes Buch zu Papier gesezet. Er lebte zu einer Zeit/ da die Christen des Tods gewärtig seyn mussten: die Verfolger achteten sie nicht für Menschen/ deren Blut verschonet werden solte; sondern für Schlachtschafe/ die man für des Volks Missethat aufopferte. Damit sie nun Tertullian bereden möchte zu Verachtung/ oder ja Geringschäzung ihres Lebens/ bemühet er sich/ ihme allen üppigen Uberfluß aus dem Sinn und Handen zu winden; ja ihnen das Nohtdürfftige kaumlich zu gestatten. Deswegen redt er auch wider die anderweite Verheuratung/ aus Furcht/ daß die Beschwernisse des Ehestands dem Glaubigen hinderlich seyn möchten: im Gegensaz lobt er den

den ledigen Stand der Jungfrauen/
er Sorgen befreyet ist. Weilen abe
zum Guten und Bösen kräftigst be
straffen/ welche die Christliche Rel
aller Sünden und Laster mißbrauc
daß alle andre Weibspersonen kein
Zierraten gebrauchen sollen/ weil si
und zur Straffe den Tod von den T
en hatten. Kürzlich/ er will diesen
sein Wort bestärken/ daß sie ihne
Menschen/ sondern in dem
allen Ausserwehlten
machen so

den ledigen Stand der Jungfrauen/ weilen man darinnen vieler Sorgen befreyet ist. Weilen aber das Exempel der Weiber zum Guten und Bösen kräftigst beweget/ fängt er an diese zu straffen/ welche die Christliche Religion zu einem Dekkmantel aller Sünden und Laster mißbraucht. Also weiset er an diesen/ daß alle andre Weibspersonen keinen Pracht in Kleidern/ und Zierraten gebrauchen sollen/ weil sie dardurch Gott erzürnen/ und zur Straffe den Tod von den Tyrannen täglich zu erwarten hatten. Kürtzlich/ er wil diesen schwachen Werkzeug durch sein Wort bestärken/ daß sie ihnen nicht in der Welt für den Menschen/ sondern in dem Himmel für Gott/ und allen Ausserwehlten ein Ansehen machen sollen.

Das I. Buch Tertullians.

von der

Weiber Schmukk.

Meine Frauen.

Des Glaubens Belohnung.

Wann der Glaub auf der Erden ein so grosses Ansehen hätte / als seine Belohnung in dem Himmel / so solte keine unter euch gefunden werden/ welche einmal den wahren Gott erkant daß sie nicht lieber demselben / als jemand in dieser Welt zu gefallen/ Verlangen tragen solte. An stat stoltzer und prächtiger Bekleidung/ solt ihr die Demut / und einen eiferigen Bußwandel sehen lassen und gedenken daß unser aller Mutter Eva / indem sie

Der Eva Sünde.

ihren lüstrenden Begierden nachgehengt, sich, samt ihren Nachkommen / in

das eusserste Elend gestürtzet. Ihr wisset, d[illegible]
Schmertzen gebæren/ und daß euer Will eur[illegible]
[illegible]; und ihr erinnert euch doch nicht darbey, [illegible]
solchen Fluch noch heutzutage tragen müssen[illegible]
noch schwerer und schmertzlicher machen.

2. Ihr könt leichtlich glauben/ daß ich die[illegible]
[illegible] erweise und aus der H. Schrift [illegible]
Thür der Höllen eröffnet, und wider Gottes [illegible]
der den Baum des Lebens genossen; essen m[illegible]
das erste Geschöpf gewesen daß den Schöp[illegible]
[illegible] welchen der Teufel zu versuchen [illegible]
Mannes Ribbe genommen, die seinen gan[illegible]
[illegible] zu büssen alles Wolstands verlustigt.
Sohn Gottes Mensch werden/ und für un[illegible]
Ungedanken ist den Evastöchtern entfallen[illegible]

das eusserste Elend gestürtzet. Ihr wisset/ daß ihr in Lüsten empfanget/ mit Schmertzen gebaret/ und daß euer Will/ eures Mannes Willen unterworffen ist; und ihr erinnert euch doch nicht darbey/ daß ihr Eva Tochter seyd/ welche solchen Fluch noch heutzutage tragen müssen/ ja denselben mit ihren Sünden noch schwerer und schmertzlicher machen.

2. Ihr könt leichtlich glauben/ daß ich die Warheit ohne Liebkosen / sage/ wann ich erweise/ und aus der H. Schrift beglaube / daß das erste Weib die Thür der Höllen eröffnet/ und wider Gottes Gebot/ die Früchte des Todes dem/ der den Baum des Lebens genossen/ essen machen. Nach dem Satan ist sie das erste Geschöpf gewesen/ daß den Schöpfer beleidiget/ und den zu sündigen angereitzt/ welchen der Teuffel zu versuchen nicht getrauet. Sie ist von des Mannes Riebe genommen/ die seinen gantzen Leib verderbet/ und uns ihren Lust zu büssen/ alles Wolstands verlustigt. Sie ist die Ursacherin / daß der Sohn Gottes Mensch worden/ und für uns leiden müssen / aber dessen allen Angedenken ist den Evatöchtern entfallen / indem sie das Gold aus der

Der Eva Verbrechē.

Erden/ die Perlen aus dem Meer/ die Seiden von den Würmern / und von vielen Thieren vermeinte Zierraten betlen/ sich zu beschönen.

vom Weiberschmuck.

3. Sagt mir aber/ meine Frauen/ wann von Anfang der Welt die Seiden/ Purpur/ Gold und Edelgesteine/ ꝛc. zu der Bekleidung gebräuchlich gewesen/ vermeint ihr wol/ daß Eva / als sie aus dem Paradeis verstossen worden/ würde sich solcher Beschmückung bedient haben? vermeint ihr/ daß wann sie solte wieder von den Todten aufferstehen/ daß sie dergleichen Pracht achten würde? Nein. Dann solcher stoltze Überfluß ist ein Merkmal der Weltlieb / und der Verdamnüß. Die desselben gebrauchen/ sind Schlachtschafe/ welche man krönet/ wann man sie aufopfern wil.

der Hoffart Erfinder.

4. Wie das Werk ist/ so ist auch seine Ursach. Der Erfinder solches Prachts ist der Teuffel/ der zu ewigem Tod verdammt ist. Erstlich/ der seine Freystadt bey dem Weibervolk suchet/ nachdem er von dem Himmel verstossen worden/ und wie sie der Stoltz gestürtzet/ also ersinnen sie auch alle Gerätschaft / so zu der Hoffart und Eitelkeit gehörig ist. Nachdem viel Sachen erfunden worden/

worden / deren Unwissenheit den Mens[...] auch der Weiber Schmink / die Männer [...] borgen geblieben.

5. Man weiß die Bergwerk auszuhölen [...] nebst der Höllen die Mittel zu suchen/ ein [...] hat die Kräuter erkennen lernen/ mit dem [...] Artzneyen zu nutzen. Man hat die Zauberer [...] zum Verderben zu stärken. Man hat die [...] durch die falsche Wissenschaft des Zukünf[...] lernen. Nichts mehr war übrig als da[...] Hertzen der Jünglinge zu verwunden/ durc[...] worden.

6. Also tragen sie an dem Halse Kehlband [...] und auch unsres Verderbens. Sie tra[...] und unsrer Dienstbarkeit. Sie gehen bun[...]

worden / deren Unwissenheit den Menschen verträglicher gewesen / ist auch der Weiber Schmink / die Männer trüglichst zu verführen / nicht verborgen geblieben.

5. Man weiß die Bergwerk auszuhölen / üm uns lebendig zu begraben / und nechst der Höllen die Mittel zu suchen / ein teuflisches Leben zu führen. Man hat die Kräuter erkennen lernen / mit dem Gifft mehr zu schaden / als mit der Artzney zu nutzen. Man hat die Zauberey erfunden / unsre Schwachheit zum Verderben zu stärken. Man hat die Sternkunst ausgedacht / üm uns durch die falsche Wissenschafft des Zukünftigen / von dem Himmel zu entfernen. Nichts mehr war überig als daß man die Weiber ausrüstete / die Hertzen der Jünglinge zu verwunden / durch die Augen / welche auf diese Hofdokken gerichtet werden.

des Prachts Nachtheil.

6. Also tragen sie an dem Halse Gehänge von Edlensteinen / als Zeiger ihres und auch unsres Verderbens. Sie tragen güldne Ketten / als Fessel ihrer und unsrer Dienstbarkeit. Sie gehen bunt bekleidet / weil auch in ihrem

Halsgehänge.

Sinne keine Beständigkeit. Sie bestreuen sich mit Pulver / indem sie nicht gedenken / daß sie zu Staub und Pulver werden müssen. Sie mahlen ihre Wangen mit Schmink / welchen die Jammerthränen wieder ableschen werden. Ich frage nun: ob nicht dieses alles zu Beförderung der Sünden / und Unterdrückung der Tugend diene? Ob nicht die unreinen Geister hierdurch zur Unkeuschheit veranlasst werden? was vom Teuffel herkommt / das ist wider Gott. Was mit Unrecht gebraucht wird / pflegt auch durch Unrecht gewonnen werden.

7. Die Weiber haben ohne dergleichen Anstreichung Mittel / Ubels in der Welt zu stiffen / und hätten keines mehrern Unterrichtes von Thun gehabt. Ihre Augen und ihre natürliche Schönheit hätte der Edelgesteine / und kostbaren Bekleidung nicht bedörfft: massen auch die Kinder Gottes / * nach den Töchtern der Menschen gesehen / und zu Weiber nahmen / welche sie wolten.

1. Mos. 6/2.

* Hier ist ein Streit / was durch die Kinder Gottes verstanden werden sol.

8. Gewißlich reitzet der Satan das Frauenvolk uns / mit ihnen / zum Verderben / indem sie der Gabe Schönheit schändlichst mißbrauchen. Er wuste wol /

wol / daß sie mit der Einfalt / auch die Unschu...
Fleisch / durch den Stoltz wider den Geist ...
en / indem sie den Menschen zu viel Gefallen ...
dienen dem / welchem sie in der H. Tauff ab...

9. Ist nun diesem also / was Freundsch... die Kinder Gottes mit denen / die sich den ... stellen? wie sollen sie die bahnen / deren Hoff... deren Stoltz sie auf Erden nachfolgen.

10. Es sind aber zweyerley bey der ... Reinlichkeit und die Artlichkeit. Die Rein... und heist es nach dem gemeinen Sprichwo... darunter gehören Kleider / Edelgestein / P... ...beruhet im Kräuseln der Haare / dem A... ich sagen soll was ich darvon gedenke / so b... ...ist des Ehrgeitzes und Stoltzes; das a...

wol/daß sie mit der Einfalt/auch die Unschuld verlieren würden/und daß das Fleisch/durch den Stoltz wider den Geist streitet. Sie müssen Gott mißfallen/indem sie den Menschen zu viel Gefallen bemühet sind. Die Hoffärtigen dienen dem/welchem sie in der H. Tauff abgesagt haben.

Stoltz.

9. Ist nun diesem also/was Freundschaft kan Gott haben mit Belial/oder die Kinder Gottes mit denen/die sich den Satanskindern und der Welte gleich stellen? wie sollen sie die hassen/deren Hoffarben sie an dem Halse tragen? ja/deren Stoltz sie auf Erden nachfolgen.

Die Reinlichkeit und Artigkeit der Weiber Kleider.

10. Es sind aber zweyerley bey der Weiberbekleidung zu betrachten: die Reinlichkeit und die Artlichkeit. Die Reinlichkeit reitzet zu der Unreinigkeit/und heisst es nach dem gemeinen Sprichwort: Hoffart muß sich leiden/und hierunter gehören Kleider/Edlegestein/Perle/Gold und Silber. Die Artigkeit beruhet im Kräussen der Haare/dem Anstrich/Schminkewasser/etc. Wann ich sagen soll/was ich darvon gedenke/so beschuldiget eine Weibsperson das erste des Ehrgeitzes und Stoltzes; das andre der Uppigkeit/und des Fürwitzes.

witzes. Hieraus können die Frauen sehen/ daß/ wann sie wollen Dienerin Gottes seyn/ daß sie Gott/ in und mit des Satans Sündendecke nicht erkennen wird/ unter welcher sie Ehre und Demut zu verlieren pflegen.

Gold und Silber.

11. Gold und Silber machet die Leute selten frömmer/ und weil sie aus der untersten Erden gegraben werden/ bringen sie niemand hoch/ den sie nicht in Verderben stürtzen. Es ist beedes eine unreine Erden/ die den zieren sol/ der zu Erden und Aschen werden/ verfaulen und verderben wird. Es kostet viel Schweiß/ Mühe und Arbeit zu so gefährlichem Metall zu gelangen/ welches seinen Glantz bevor es den Namen in dem Feuer verlohren hat; daß man sagen kan/ die Menschen haben keinen Lust ohne Last/ und keine Zier ohne Mühe. Die Eitelkeit träget ihre Straffe auf dem Rukken. Das Kupfer/ das Eisen und andre Metall sind nicht minder würdig/ als das Gold und Silber; ja sie haben mehr Gebrauch/ und sind nohtwendiger zu des Menschen Leben/ wann unser Wahn solches glauben könte.

12. Ohne

12. Ohne Eisen könte man zu keinem ...
und zu Nutz bringen. Die guldnen Ringe ...
Korn muß durch den Pflug gebauet werden ...
güldnen oder silbern Nägeln zusammen. ...
Irrthum das Gold und Silber schätzbar m...

13. Gleiches Urtheil ist zu fällen von den
Edlen Steine/ wann sie gleich mehr als and...
dem Grund/ noch zu dem Gemauer/ noch ...
Sie helffen noch für Hunger noch Durst ...
ein schlechter Kiselstein mit einem Fünklein
kostbare Anzahl. Man verwundert sich ...
faules Holtz/ in dem Finsterniß von sich str...
weil der Glantz die Augen belustiget/ und b...
Eitelkeit kostbar zu machen.

12. Ohne Eisen könte man zu keinem andern Metall gelangen/es reinigen und zu Nutz bringen. Die guldnen Ringe muß man mit Eisen feilen/und da Korn muß durch den Pflug gebauet werden/ und füget man keine Schiff mit guldnen oder silbern Näglen zusammen. Hieraus ist zu sehen, daß ein grosser Irrthum das Gold und Silber schätzbar machet.

Edelgesteine.

13. Gleiches Urtheil ist zu fällen von den Edelgesteinẽ: sie sind Steine/und bleiben Steine/ wann sie gleich mehr als andre glantzen. Sie dienen noch zu dem Grund/ noch zu dem Gemaur/ noch zu der Bedachung eines Gebäus. Sie helffen noch für Hunger noch Durst/ noch für Frost noch Kälte/ und kan ein schlechter Kiselstein/ mit einem Füncklein mehr dienen/ als derselben ein sehr kostbare Anzahl. Man verwundert sich über den Glantz/ welchem auch ein faules Holtz/ in dem Finsterniß von sich stralet. Man achtet sie für schön/ weil ihr Glantz die Augen belustiget/ und blendet. Man fasset sie in Gold/ die Eitelkeit kostbar zu machen.

14. Die

Perle.

14. Die Perlen werden aus dem Meer gefischet/ und sind des Himmels Threnen/ ich will sagen/ Tröpflein Tau/ die in lebendigen Muscheln enthalten und erhärtet werden. Ich will sie Meeräpfel nennen/ weil sie rund/ und füglicher in der Artzney zu gebrauchen. Man schätze nun die Perlen wie man will/ so achte ich sie doch nicht höher/ als die Wartz / oder Würtzel. Etliche schreiben/ daß man die grosse Perlen von des Drachens Stirn habe/ gleichwie auch die Fische Steine in dem Kopf tragen. Sol dann eine Christin ihre Zier von den Thieren erhalten?

Fremdgierigkeit.

15. Wir wollen sagen/ daß die Seltzamkeit solche Sachen würdiger/ und weil es etwas fremdes ist. Man verachtet sie/ wo sie geboren werden/ und erhebet auf das Haubt/ was man unter die Füsse tretten solte. Der Überfluß hat diese Eigenschaft/ daß er sich bald verächtlich machet. Etliche Barbarn binden ihre Gefangene mit guldnen Fesseln/ weil solches bey ihnen gemein und achten dargegen das Eisen wehrt/ weil keines bey ihnen zu finden. Also sind die Gottlosen mehrmals mit Reichthum beladen/ zu ihrer Bestraffung / und je-

jemehr sie haben/ jemehr sie haben wollen.
... Als der Parthen und Meder
die Perlen in Unwehrt gekommen/ weil sie
verachtet werden: ja/ die treflichsten Edel
gleichsam von ihnen schamrot worden/ weil
verwundert haben. Man braucht der kost
der Menge bey Weibern verlieren.

16. Dieser Stoltz bleibt nicht nur bey de
Standspersonen/ welche Gott über andre er
en Stand durch den Kleiderpracht erhöhen
zur: daß auch der Scharlach so vor diesem
auch den geringsten Dienern zur Hoffarbe
daß nicht nur die Menschen/ sondern auch
Frauen ansehlich seyn müssen; des Bett
geschweigen. Viel wird von der Weiber

jemehr sie haben/jemehr sie haben wollen. Das Gold kan viel/ aber nicht alles. Als der Parthen und Meder Gesandten zu Rom gewesen/ sind die Perlen in Unwehrt gekommen/ weil sie bey ihnen gemein/ und deswegen verachtet worden: ja/ die trefflichsten Edelgesteine des Frauenzimmers sind gleichsam von ihnen schamrot worden/ weil sie vernichtet/ was so viel andre verwundert haben. Man braucht der kostbaren Steine so viel/ daß sie durch die Menge den Wehrt verlieren.

Mißbrauch der Kleider.

16. Dieser Stoltz bleibt nicht nur bey den Königen/ Fürsten und Herren-standspersonen/ welche Gott über andre erhoben sondern es will ein jeder sein, en Stand durch den Kleiderpracht erhöhen/ und mehr seyn/ als er nicht ist/ so gar/ daß auch der Scharlach/ so vor diesem den Königen allein geziemt jetzund auch den geringsten Dienern zur Hoffarbe dienet. Es ist so weit kommen/ daß nicht nur die Menschen/ sondern auch die Mauren und Wände in den Zimmern ansehlich seyn müssen; des Bett- und Tischgewands dieses Orts zu geschweigen. Viel wird von der Weiberarbeit wehrt gehalten/ weil viel Zeit unnütz-

unnützlich darüber verlohren gehet. Dieser Schmuck kommet von der stoltzen Kunst her/ und kan Gott nicht gefallen/ weil er von Gott nicht erschaffen worden/ und zur Nohtwendigkeit nicht dienet: ja/ die Menschen wollen hierinnen mehr leisten/ als der allmächtige Gott/ und zum üppigen Wollust mehr ersinnen/ als in der Welt zu finden ist.

Kunstarbeit der Nadel.

17. Vielleicht hat Gott keine Schafe erschaffen können/ mit roter/ grüner und blauen Wollen? vielleicht ist der Mensch hierinnen kluger/ als sein Schöpfer? Nein/ Gott hat ihm solche bunte Vermischung jederzeit mißfallen lassen. Was die Natur nicht mit sich gebracht/ das hat eine böse Natur an sich genommen/ und scheinet/ als ob solches von teufflischem Eingeben herrühre/ welcher ein Verderber ist der reinen und unbefleckten Natur. Der Satan ist Gottes Aff/ und der Frommen böser Feind/ der sie durch allerhand Beliebung zu verführen trachtet; und lassen es ihnen ihrer viel sauer werden/ der höllischen Märtrer glüende Kron zu erlangen.

Kunstarbeit der Weber.

18. Der

18. Der Götzendiener gebraucht sich der Gaben der Natur / sein blindes Opfer zu verrichten / der Meinung / Gott dardurch einen Dienst zu erweisen. Der Stoltzling aber mißbraucht der Gaben der Natur / den Teuffeln / welche der Stoltz von dem Himmel gestürtzt / ein angenemes Opfer an seinem Leib zuzutragen / und durch solche eusserliche Kennzeichen zu erweisen / daß sie GOtt nicht angehören.

Mißbrauch der Gaben Gottes.

19. Es ist kein Zweiffel / der Ehrgeitz sey Ursach solcher Uppigkeit / indem man an ein Ort zusammenbringet / was Gott in viel Länder ausgestreuet wissen wollene. Es ist aber der Welt Gebrauch / alles was gemein ist / verächtlich zu halten / und hingegen hoch zu schätzen / was seltzam und wenig zu bekommen. Ein jedes Land könte mit seinen Gaben zufrieden seyn / wann nicht die Wollust / Ehre und Geldgeitz die Kauffmanschafft erfunden hätte. Man vergnügt sich nicht / das Seltne zu haben / sondern es muß überflüssig verhanden seyn / und sonderlich das Geld / so man unnützlich aufwendet / ungeacht / alles mit Maß und Ziel solte gebrauchet werden.

Ehrgeitz.

Kauffmannschafft.

10. Diese Fremdgierigkeit machet unsren Verstand gantz eitel und weib-süchtig/ geneigt zu allen Lastern und schwach zu allem Guten. Die Thor-heit hat alle solche fremde Sachen so hoch gesetzet/ daß man muß viel darum geben wenig zu haben/ und das Nichtswehrte teur einkramen. Die Hoffart betreugt sich selbst hierinnen/ und ist bemüht/ täglich etwas Neues zu erfind-en. In ein kleines Küstlein verschleusst man zuzeiten eine grosse Erb-schaft/ und hängt an ein Armband das Einkommen einer gantzen Herrschaft. Ein Ohrgehäng kostet so viel als ein leibeigner Knecht/ und ein Ring an dem Finger so viel/ als eines Armen Haus und Hof. Dieser Pracht ist schön/ und sol die Schönheit schöner/ ja den schwachen Werkzeug stark/ und die Hertzen bezwingen machen. Viel von diesen aufgepflantzten Holdollen können sagen/ was jener Weise/ in einem andern Verstand/ von sich hören lassen/ daß sie alles das Ihrige mit/ und auf sich tragen.

Thorheit.

II.

Das zweyte Buch.

Inhalt.

Der Inhalt dieser folgenden Schrift / ist die Fortsetzung des Vorhergehenden / obwol in etlichen Exemplaren der Titel geändert ist. Wie aber Tertullian in vorhergehendem Buch den Kleiderpracht des Frauenvolks mit einem Strafurtheil angesehen; also verweist er ihnen hier nachgehends / daß sie des Leibs gar zu zärtlich pflegen: und hangt dieses beedes in einem stolzen Hertzen aneinander.

Thorheit.

20. Diese Fremdgierigkeit machet unsren Verstand gantz eitel und weltsüchtig/ geneigt zu allen Lastern/ und schwach zu allem Guten. Die Thorheit hat alle solche fremde Sachen so hoch gesetzet/ daß man muß viel darum geben/ wenig zu haben/ und das Nichtswehrte teur einkramen. Die Hoffart bezeugt sich selbst hierinnen/ und ist bemühet/ täglich etwas Neues zu erfinden. In ein kleines Küstlein verschleusst man zuzeiten eine grosse Erbschaft/ und hängt an ein Armband das Einkommen einer gantzen Herrschaft. Ein Ohrgehäng kostet so viel als ein leibeigener Knecht/ und ein Ring an dem Finger so viel/ als eines Armen Haus und Hof. Dieser Pracht ist schön/ und sol die Schönheit schöner/ ja den schwachen Werkzeug stark/ und die Hertzen bezwingen machen. Viel von diesen aufgepflantzten Hoffdocken können sagen/ was jener Weise/ in einem andern Verstand/ von sich hören lassen/ daß sie alles das Ihrige mit/ und auf sich tragen.

Das

II.

Das zweyte

Inhalt

Der Inhalt dieser folgenden
des Vorhergehenden/ obwol in e
geändert ist. Wie aber Tertullia
den Kleiderpracht des Frauenvol
angesehen; also verweist er ihnen
des Leibs gar zu zärtlich pflegen:
einem stoltzen Hertzen aneinander

Ji

II.

Das zweyte Buch.

Inhalt.

Der Inhalt dieser folgenden Schrift / ist die Fortsetzung des Vorhergehenden / obwol in etlichen Exemplaren der Titel geändert ist. Wie aber Tertullian in vorhergehendem Buch den Kleiderpracht des Frauenvolks mit einem Strafurtheil angesehen; also verweist er ihnen hier nachgehends / daß sie des Leibs gar zu zärtlich pflegen: und hangt dieses beedes in einem stoltzen Hertzen aneinander.

II.

Tertullians zweytes Buch
von der
Weiber Schmukk.

Meine Frauen.

Eingang.

1. Ich zweiffle nicht/ meine Wort werden euch vielmehr vermessen/ als er-kühnt bedunken/ weil sie von der wenigsten und geringsten Person herkommen/ und zu euch/ dem allertrefflichsten und achtbarsten Menschschenvolk gerichtet sind. Wann ihr aber betrachtet/ daß ihr eben des Gottes Dienerin seyd/ dessen Knecht ich bin; so giebe ich mir mit Fug die Ehre/ mich euern Bruder zu nennen/ und wird euch mein Eifer/ und brüderliche Vermahnung/ so zu eu-

rem

rem Besten angesehen/ keineswegs mißfallen / sondern meine wolgemeinte Neigung vielmehr belieben können. Ihr wisset/ daß ihr an der ewigen Seeligkeit so viel Theil habt/ als die Mannspersonen/ und pflichtig seyd/ mit uns den rechten Weg zu wandlen. Wann ihr aber von solchem abtrettet/und euch der Unkeuschheit ergebt so verleurt ihr die Kron/ so euch bereitet ist. Die Zucht und Erbarkeit macht euch seelig in Ewigkeit. Wir sind Tempel und Wohnungen des H. Geistes/ aber die Keuschheit ist gleichsam die Thürhüterin solches Tempels/ verhindrend/ daß nichts Unreines darein komme/und daß Gott nicht daraus weiche.

Keuschheit Lob.

2. Ich will nicht ferners rühmen eine Tugend/ welche Gott selbsten genugsam gelobet hat; sondern will kürtzlich von etlichen Beschaffenheiten derselben reden/ ohne Beleidigung euerer Personen. Ich kan euch aus offnem Gemüt nicht verhalten/ daß etliche Weiber aus ungefälschter Einfalt/oder aus freyler List/ sich offentlich so ungehalten/ und leichtfertig erweisen/als wann die Keuschheit allein in unbefleckter Jungfrauschaft des Leibs/ und nicht zugleich auch in der

Keuschheit des Hertzens und des Leibs.

der Reinlichkeit des Gemüts bestünde. Die innerliche Vollkommenheit/ so durch die eusserliche erwiesen und dargethan werden. Ich rede von dem Mißbrauch/ und nicht dem wolständigen Gebrauch der Kleider. Die sich schmücken/ der Welt wolzugefallen/ mißfallen dem höchsten GOtt. Niemand sihet solchen Dirnen an/ daß sie Christinne seyn/ indem sie nicht wegen des Gottesdiensts/ sondern den Buhlern zu gefallen/ in die Kirchen zu gehen pflegen. Nichts ist heilig/ wo man die Sünde also verehret.

Schamhaftigkeit.

3. Ob man wol auch bey den Heydinnen eine Schamhaftigkeit beobachtet/ ist doch solche unvollkommen/ und unbeständig. Ihr Verstand ergiebt sich der Tugend/ aber ihr Leib widersetzet sich solchem guten Vorhaben. Eusserlich führen sie einen feinen erbaren Wandel: innerlich aber und heimlich sind sie mit Unkeuschheit angefüllt. Ihre Gesetze lassen zu/ was unsre verbieten: daß sie also für keine Sünde achten/ was wir/ aus Gottes Wort/ für unrecht und straffbar erkennen. Sie bemühen sich/ den Menschen zu gefallen/ in dem

Miß-

schmücken/ und lassen/ die sie auch ihren

en.

4. Die besagten Heydnischen Weiber

Werke/ aber nicht böser Gedanken enthal

übelthun wollen/ ist eine hohe Staffel der

und nicht können/ ist so viel als verübte Sü

sie zur Keuschheit; und das Liecht des W

so vermeinter Heiligkeit nicht prangen: un

schrift/ und ihnen nicht von Hertzen gehe

von ihren Abgöttereyen/ und zugleich von ihre

ngen absendern. Wann ihr viele v

dem Himmel vollkommen ist/ so müsse ih

en des Satans.

5. Es erhellet aber die Christliche

nicht allein nach Fleischlich gesinnet seye/ s

Mißethaten/ und Lastern/ die sie auch ihren Göttern zuzuschreiben / nicht ertöten.

4. Die besagten Heydnischen Weiber / können sich zum Theil böser Werke/ aber nicht böser Gedanken enthalten. Böses thun können / aber nicht thun wollen/ ist eine hohe Staffel der Tugend: Böses aber thun wollen/ und nicht können/ ist so viel als verübte Sünde. Das Liecht der Natur weiset sie zur Keuschheit; uns/ das Liecht des Worts Gottes. Sie sollen aber mit so vermeinter Heiligkeit nicht prangen/ und stoltzieren/ weil solche mehrmals falsch ist/ und ihnen nicht von Hertzen gehet. Die Christinnen aber sollen sich von ihrer Abgötterey/ und zugleich von ihren Sitten/und leichtfertigen Bekleidungen absondern. Wann ihr welt vollkommen seyn / wie euer Vater in dem Himmel vollkommen ist/ so müsst ihr euch nicht gleichstellen den Töchtern des Satans.

böse Gedanken.

5. Es erheischet aber die Christliche Vollkommenheit / daß eine Christin nicht allein nicht fleischlich gesinnet seye / sondern auch/ daß sie hasse alle diejenig-

Christliche Vollkommenheit.

jenigen/ so mit dergleichen Gemütsneigung beflekket sind. Sie sol gedenken/ daß zwar ihre Schönheit den Mannspersonen gefallen könne/ohne Nachtheil ihres Gewissens; daß aber auch solche der Zunder seye/schändlicher und hochschädlicher Begierden. Warüm welt ihr aber der Gelegenheit euch in Verderben zu stürtzen/nachhangen? warüm wolt ihr euch in einē Kampf einlassen/ dessen Obsieg so schwer/und so selten zu erhalten. Wir sollen der Versuchung nicht Thüre und Thore aufmachen / welche bereit in unserer verderbten Natur mehr als zuviel stat findet und unser Einwilligung durch viel Beschwerlichkeit erzwinget. Das Fleisch gelustet wider den Geist/und ärgert unsere Gedanken. Ihr seyd schuldig/ für den Augen der Welt zu bezeugen / was ihr seyd für den Augen Gottes/und euer Liecht sol leuchten für den Leuten daß sie eure gute Werke sehen. Setzet euch beständig für, Gott nicht zu beleidigen/ und raumt alle Hinderniß der Keuschheit aus dem Wege.

Gelegenheit der Sünde.

Hiervon handelt H. Homburgs Selbststreit.

Vermessenheit.

6. Vermessen und unverschämt seyn / ist beedes gleichschändlich : welche sich aus Vermessenheit in Gefahr setzen/kommen darinnen üm/ weil sie [illegible]

[illegible]

sichtiglich ihren Kräften mehr trauen/ als sie zu leisten vermögen. Die Zagheit ist hierinnen eine Tugend/ und der Anfang bescheidenlich zu verfahren/ und das Ende zu bedenken; ja/ diese Zagheit hält euch zurükke/ daß ihr den Fuß nicht auf das Schlüpferige setzet/ und dardurch zu Fall gebracht werdet. Im Gegensatz/ wer böser Gesellschaft nacheilet/ wird ohne Wunderwerk sich des Lasters nicht entbrechen können/ und sich mit spater Reue betrogen finden/ wo er vermeinet/ daß keine Gefahr zu befürchten. Die Sicherheit leitet zu dem Verderben. Gottes Barmhertzigkeit kan unsrer Schwachheit aufhelffen/ wir müssen uns aber solcher nicht unfähig machen/ sondern auf seinen Wegen bleiben. Daß wir leben/ kommet von Gott; daß wir fromm leben/ kommet zum Theil von uns/ wann wir uns den Geist Gottes regieren lassen/ und demselben nicht widerstreben.

Zagheit.

böse Gesellschaft.

7. Ist diesem nun also/ so frage ich euch/ wie schelt- und straffbar zu achten alle die/ so sich der Unkeuschheit ergeben/ die Männer zu solchem Laster täglich reitzen/ und durch ihre Augenblikke zu unziemlicher Liebe anfeuren. Wissen

Unkeuschheit.

sie nicht/ daß auch das Gelusten Sünde ist / und daß die Lust im Hertzen ein Ehebruch genennet wird? wissen sie nicht/ daß wer an eines andern Verderben schuldig ist/ gleiche Straffe mit ihm verdienet. Ihr müsset Rechenschaft geben / wegen der Jugend / so ihr in des Teuffels Strikke führet / zu dessen Werkzeuge ihr euch gebrauchen lasset. Seyd ihr ohne Schuld / so seyd ihr doch nicht ohne Verdacht/ und deswegen ohne Schand. Es ist keinem rühmlich/ daß man ihn für einen Rauber ansihet/ und ist das erste Urtheil / so wir von andern fällen/ mächtig in unsren Gedanken/ ja/ es greiffet üm sich / als die Pest/ oder der Krebs.

Verdacht.

Liebe des Nechsten.

8. Wann sich eine unverschämte Dirne üppig kleidet/ sol man nicht sagen/ daß sie Böses im Sinn hat? der H. Geist lehret uns viel anderst den Nechsten lieben/ als mit einer bulerischen Hurenliebe/ die Motten und Würmer zu Lohn hat. Diese gereicht ihm zu Schaden und Nachtheil: jene zu Nutzen und Vortheil. Diesem nach/ ist die Schönheit sowol dem/ der sie anschauet/ als der/ die solche mit grossem Stoltz ausschmukket / höchstgefährlich und ver-

derb-

derblich: daß jede christliche Weibsperson [illegible] zu verbergen als mit derselben [illegible] daß die Schönheit an und für sich selbsten [illegible] sondern vielmehr behäglich und beliebt [illegible] die [illegible] Ehre des Leibs/ der Seele [illegible] Meisterstuck zu nennen: [illegible] als der Vater aller Glaubigen/ [illegible] die Schönheit seiner Sara [illegible] er sich dann für ihren Bruder / [illegible]

9. Wann aber die Schönheit nicht [illegible]

verderblich; daß jede ehrliche Weibsperson Ursach hat / ihre Gestalt vielmehr zu verbergen als mit derselben aller Orten zu stoltziren. Ich weiß wol/ daß die Schönheit an und für sich selbsten nicht verwerfflich oder verächtlich ist/ sondern vielmehr behäglich und beliebt/massen sie das angenehmste Glükk/ und die wehrteste Ehre des Leibs/ der Seele zierlichste Bekleidung / ja / des Höchsten letztes Meisterstukk zu nennen: man muß aber solcher Gabe nicht mißbrauchen zur Ungebühr/ und lüstrenden Liebesbrunst. Wir sind nicht so heilig/ als der Vater aller Glaubigen/ und Abraham hat sich doch befürcht/ daß die Schönheit seiner Sara ihn möchte in Lebensgefahr setzen; deswegen er sich dann für ihren Bruder/ und nicht für ihren Ehemann dargegeben.

Schönheit.

1. Mos. 25.

9. Wann aber die Schönheit nicht selte Gefahr bringen denen/ so solche besitzen/ oder zu besitzen trachten; wann sie nicht der Versuchung/und Aergerniß unterwerffen were, wann sie nicht verdächtig were/ und zu allem Pracht verursachte; so were genug / daß solche nicht nohtwendig zu einem geistlichen und

Schönheit dienet nicht zur Gottesfurcht.

und Gott gefälligen Leben unnöhtig, zur Zucht und Erbarkeit aber sehr verderblich und undienlich were. Was hierinnen die Natur ertheilet, sol mit allerhand Beschminkung nicht beschmützet werden, dann man den Willen Gottes zu verändern noch vermag, noch die Gabe zu verbessern, erkühnen sol. Ich sehe, daß diese Meinung wenig gefällig ist, wiewol sie den Verständigen nicht mißfallen soll: dann sie werden sagen, da die Keuschheit wohne, da müsse alle Unreinigkeit entfernet seyn. Daß man der Schönheit ohne Sünde geniessen könne: daß man billich lobe was von jemand kan getadelt werden &c. Antwort. Eine Christin sol sich nicht der Welt gleichstellen, die das Ihre was fleischlich ist, als Augenlust, und ein hoffärtiges Leben lieb hat. Sie sol der Demut ihres Erlösers nachfolgen, und sich nicht dem stolzen Fürsten der Welte gleichstellen.

Weltruhm.

10. Ferners. Wann aller Weltruhm nichts anders ist, als eitle Eitelkeit, und eine geehrte Thorheit, so ist unter allen für die geringste zu achten, welche

Schönheit ist eitel.

die baldhinfallend Schönheit, und diesen Leib betrifft; massen wir der Weis-heit

heit absagen, und der Thorheit gleichsam hu[...]
habe, dem unsterblichen Seelenschmukk vo[...]
den glaubigen Werken die uns aus dem [...]
ben. Wer sich aber ja seines Leibs rühm[...]
dem solcher wegen der Bekantniß JEsu [...]
worden; und er gleich worden ist solchem Fü[...]
der, der Creutze last, als daß man andre au[...]
wann die Schönheit eine so unnütze Sache, [...]
ig gering achten, nicht verlangen, und euc[...]
lichen Bekleidung auszieren.

11. Ich will aber nicht mit euch handle[...]
der menschlichen Gesellschaft, der mit [...]
schaft verbunden ist. Gewiß ist, daß ihr [...]
als einen Themeinnern: diesen werdet ihr [...]
aufsaden bemühet seid. Euere Freyheit [...]

heit absagen/ und der Thorheit gleichsam huldigen/ indem wir die Zier des Leibs/ dem unsterblichen Seelenschmukk vorziehen. Unsre Freude sol bestehen in glaubigen Werken/die uns aus dem Irdischen zu dem Himmlischen leiten. Wer sich aber ja seines Leibs rühmen wil/ der sol es alsdann thun/ wann solcher wegen der Bekanntniß JEsu Christi Bande und Streiche erlidten/ und er gleich worden ist solchem Fürbilde. Es ist besser man seufftze unter der Creutzeslast/als daß man andre aus Liebesbrunst seufftzen mache. Ist nun die Schönheit eine so unnütze Sache/ wie ich gesagt/ so solt ihr solche billich gering achten/ nicht verlangen/ und euch vielmehr mit Tugenden/ als ansehlicher Bekleidung auszieren.

11. Ich will aber nicht mit euch handlen als ein Feind/sondern als ein Mitglied menschlicher Gesellschaft / der mit dem Band Christlicher Gemeinschaft verbunden ist. Gewiß ist/ daß ihr niemand gefallen könt/ oder solt/ als euren Ehemännern: diesen werdet ihr besser gefallen/ wann ihr andern zu mißfallen bemühet seid. Euere Freyheit bestehet in dieser angenehmen Verbünd.

Weiber sollen den Ehemännern gefallen.

Freundlichkeit.

bündniß und ist ein Eheweib/ die ihrem Mann beliebt/ schön genug; wann sie gleich in den Augen aller andrer ungestalt scheinet. Ihre Freundlichkeit guter Sitten und Tugenden machen sie mehr angenehm/ als das wolgebildte Angesicht: hat er sie des wegen ihme zu einer Gefertin seines Lebens ausersehen/ so wird seine Liebe beständig verbleiben/ wann sie gleich alles Schmukks beraubet ist. Ein jeder verständiger Mann erheischet von seinem Weibe die Keuschheit / und verachtet allen eitlen Schmukk, sonderlich aber unter den Christen, die nicht beobachten/ was die Heyden verblendet, und gleichsam bezaubert.

Verdacht kommt aus solchen Kleidern.

12. Erstbesagte Heyden halten ihre gar zu viel geschmukkte Weiber für verdächtig daß sie Ehebruch werben/ oder im Sinn haben; weil sie glauben/ daß ehrlich/ und prächtig seyn / nicht beysammenstehen könne. Auf wen butzet sich dann ein Weib, wann sie ihrem Mann dardurch mißfällt/ und sich bey andern verdächtig machet? Wann ich aber dieses sage/ so begehre ich nicht Mißgeburten aus eurer Gestalt zu machen / oder eure angenehme Gesell-schaft

schaft zu vernachtheilen. Ihr solt aus [illegible]
machen/ noch denselben als ein [illegible]
Tugendmind also beobachten/ daß durch [illegible]
sein Abbruch geschehe. Sauberkeit und [illegible]
en Pracht. Von solchem Mittelstand/ [illegible]
lassen wendig machen/ und den Lastern er[illegible]

13. Welche ihre Wangen schminken/ [illegible]
fält indem sie für andre wollen angesehen [illegible]
nicht sind oder ihnen ein höheres Ansehen [illegible]
en Sünde begehen auch die/ so Artzneyen [illegible]
rosen Wangen zeigen/ daß sie die Hoffart [illegible]
entbrands an sich genommen. Es mißf[illegible]
chan hat/ das Geschöpf straffet seinen [illegible]
dann ist das nicht straffen/ wann man eine[illegible]

schaft zu vernachtheilen. Ihr solt aus euren Leibern keinen Misthauffen machen/ noch denselben/ als ein Dokkenbild zärtlichst auszieren: sondern das Tugendmittel also beobachten/ daß durch eure Schönheit/ der Schamhaftigkeit kein Abbruch geschehe. Sauberkeit und Reinlichkeit erheischet keinen kostbaren Pracht. Von solchem Mittelstand/ der Gott gefällt/ sol man sich nicht lassen wendig machen/ und den Lastern ergebenen Menschen zu gefallen.

Sauberkeit und Reinlichkeit.

13. Welche ihre Wangen schminken/ sündigen wider die Göttliche Majestät/ indem sie für andre wollen angesehen seyn/ die sie doch in der Wahrheit nicht sind/ oder ihnen ein höheres Ansehen zu machen/ bemühet sind. Dergleichen Sünde begehen auch die/ so Artznen gebrauchen/ sich zu verstellen. Die roten Wangen zeigen/ daß sie die Hoffarbe des Satans und des ewigen Höllenbrands an sich genommen. Es mißfällt ihnen/ was GOtt an ihnen gethan hat/ das Geschöpf straffet seinen Schöpfer eines begangenen Fehlers: dann ist das nicht straffen/ wann man eine Sache zu verbessern unternimmet/

Sünde der stoltzen Bekleidung.

und

und aus des Teuffels Kunstkammer herholet / das Ebenbild Gottes schöner zu machen.

Adams Fall

14. Hier lässt sich nicht bergen/was offenbar am Tage liegt. Es ist kein andrer Meister des Menschen Leib zu beschönen/ als der / so seinen Verstand mit falschem Schein der Weißheit verderblich bethöret/ und die Sünde in die Welt gebracht hat. Er ist es ohne allen Zweiffel/ der erfunden Gott / durch uns/ den Krieg anzukündigen/ und uns mit stoltzem Wahn / auf mancherley Weise zu verstellen. Was geboren wird für sich / ist GOttes Werk ; was solchem Werk frevendich nachahmet / kommet vom Satan. Was ist aber das für eine Vermessenheit/die Werke Gottes durch Beförderung des Teuffels vollkommen machen wollen ? Sicherlich/ laufft eine grosse Blindheit mit unter. Unsre Diener entlehnen nichts von unsrem Feind. Die Soldaten borgen keine fremde Waffen von denen die wider ihr Haubt streiten. Die Noht entschuldiget dergleichen nicht/ zu geschweigen/ der Uberfluß.

15. Ist

15. Ist es auch müglich daß eine Chri[illegible] in bed enen dem sie in einem Bund der H. durch solche That sich des Namens einer vielmehr eine Tochter Belials heissen. [illegible] an/ daß sie die gemahlten Lügen in dem A[illegible] stellen/ wie der Vatter der Lügen in ein En[illegible] in diese vorsetzliche Sünde zu willigen/ [illegible] ersticken und ihr Leben nach den Geboten schwebet in höchster Gefahr.

16. Etliche färben ihre Haar mit S[illegible] den gleichen sollen. Sicherlich [illegible] den [illegible] wige Feuer einsetzen/ und was sie schön abscheulich werden. [illegible] wan sie zuviel gebe acht der Sonnen [illegible] und weiß machen/ verursachet grossen

15. Ist es auch müglich daß eine Christin gelustet/sich des Teuffels Hülffe zu bedienen/dem sie in dem Bund der H. Tauffe abgesagt? Gewiß wird sie durch solche That sich des Namens einer Christin unwürdig machen/ und vielmehr eine Tochter Belials heissen. Wiewol stehet diesen Weibspersonen an/ daß sie die gemahlten Lügen in dem Angesicht herümtragen/ und sich verstellen/ wie der Vater der Lügen in ein Engel des Liechts. Die sich nicht scheuet in diese wissentliche Sünde zu willigen/ wie wil sie andren Versuchungen widerstehen/ und ihr Leben nach den Geboten Gottes anstellen? ihre Seeligkeit schwebet in höchster Gefahr.

Schmink.

16. Etliche gülben ihre Haar mit Saffran/daß sie dem Gold und fremden gleichen sollen. Sicherlich werden sie diesen Feuerzeiger dorten in das ewige Feuer einstekken/ und was sie schön bedunkt/ wird ihnen mit Schmertzen abscheulich werden. Alle wolriechende Wasser sind dem Hirn schädlich/ wann man sie zuviel gebraucht, der Sonnen Hitze/durch welche sie die Haare bleichen und weiß machen/ verursachet grossen Kopfweh. Und im Ende zieren

wolriechende Wasser.

sich

sich heutzutage die Weiber / als ob sie auf des Teuffels Altar solten aufgeopfert werden: massen ein Opfer kan genennet werden was dem Teuffel zu Ehren verbrennet wird / und indem man den rechten Gebrauch eines Geschöpfs verlässet wendet man sich von Gott / von dem alle gute und vollkommene Gaben kommen / zu dem Satan / der ein Verderber / und Gottes Feind ist.

17. Man entfernet sich auch von der Meinung unsers Seeligmachers / welcher gesagt / daß niemand ein schwartzes Haar weiß / und ein weisses Haar schwartze machen könne. Vorbesagtes Weibervolk wil den Mund der Wahrheit eines andern überweisen / und die grauen Silberhaare wieder verjüngen und angelben; wo nicht wircklich doch scheinlich. Es ist eine thörichte Vermessenheit / und vermessene Thorheit. Man bekennet die Sünde der Jugend und betraurt nicht / daß man derselben Zeit übel angewendet / sondern daß man aus Ermanglung der Kräfften solches Ubel nicht fortsetzen kan. Man suchet die Gelegenheit / Böses zu thun / welche das Alter abgeschnitten. Verständige Weibspersonen sind nicht also gesinnet / und wissen daß / indem man

Fürwitz der Alten.

die

die Jahre verbergen will/ selbe jemehr und mehr gesehen werden. Ein Weib/ das keine oder wenig Haare hat/ sol an den Tod gedenken/ und sich nicht gelusten lassen/ wieder zu verjungen: ja sie solte sich erfreuen/ daß die Zeit ihrer Auflösung nahet/ und indem sie ungestalt werden/ daß ihnen die Welt/ und sie der Welt überdrüssig und verdrüßlich seyn sollen. Welche sich aber ihres Alters schämen/ sind des Lebens nicht wehrt.

18. Nun will ich auch von den jungen Jungfrauen reden/ welche ihre Schönheit durch allerley Beschmukkung höher zu bringen/ bemühet sind. Was Lust haben sie doch/ ihr Haubt/ohne Verstand zu zieren/und sich damit in das ewige Verderben zu stürtzen? Ihren Haaren lassen sie niemals Fried und Ruhe/ dann sie selbe bald zu flechten/ bald zu kräussen/ bald zu binden/ bald zu waschen und zu färben pflegen. Etliche gebrauchen sich falscher Haare/ der Ubelgestorbnen/ und vermeinen/ dardurch grosses Ansehen zu erlangen. Heisst das nicht wider den Strom der Natur gehen? Gewißlich/ unser Seeligmacher muß sich nicht auf die Schönheit verstanden haben/ wann er

Zier des Haubts.

gesagt/ daß niemand seiner Länge eine Elen könne zusetzen/ da doch das Frauenzimmer sich eines theils durch die hohe Hauben und Hüte/ anders theils durch die hohen Schuhe meisterlich zu ergrössern wissen.

Leichtfertige Kleidung.

19. Scheuen sie sich der leichtfertigen Kleidung nicht/ so scheuen sie sich auch keiner Leichtfertigkeit. Sie sind der Hoffart leibeigne Knechtin/ und erdulten derselben Zwang mit grosser Gedult. Es ist vergebens/ daß ihr viel Sorgen und Mühe auf eure Haare wendet/ weil ihr nach dem Gebot Gottes das Haubt solt bedekket haben. Kein Wolstand ist/ was GOttes Wort zuwiderlaufft.

Betrachtung des jüngsten Tages.

20. Wann uns Gott an dem jüngsten Gerichtstage auferwekken wird/ ist gewiß/ daß die Zier eures Haubts längst vermottet/ zurukke verbleiben muß. Die Hitze der Hölle wird euch den Schminkt von den Wangen und Lippen treiben/ und Gott wird euch in so beliebter Verstellung nicht erkennen. Vermeint ihr/ daß ihr für dem grossen Richter der Lebendigen und der Todten eure

Ver-

Verbrechen bergen könnet/ wie eure Haare/ und gefälschtes Angesicht. Ach nein/ dem Hertzenkündiger ist euer Trug nicht unbewust.

Schönheit.

21. Man möchte aber vermeinen/ daß ich/ der ich ein Mann bin/ den Weibern aus Neid/ ihre Schönheit mißgönte: oder daß ich mit ihnen eiferte ob einer Sache/ die dem männlichen/ als vollkommensten Geschlechte baß geziemte/ und weil sie den Männern zu Gebot stehen/ daß sie in allen Dingen uns ungleich seyn müssen. Es ist der Natur eingepflantzt/ daß die Weiber den Männern/ und die Männer den Weibern gefallen wollen. Weil ich aber bey diesem Handel noch Gewinn/ noch Verlust habe/ sage ich ungescheut/ daß die Männer Thorheit nicht geringer ist/ als der Weiber. Sie machen es nicht besser/ und verstellen theils ihre Gestalt mit gleich so viel Ungebühr. Wie viel sind Hofleute die den halben Tag für dem Spiegel zubringē/ mit weibischer Beschmuckung sich auskleiden/ und des Leibs warten/ daß die Würmer so viel mehr zu zehren haben/ und bestreuen das Haubt mit wolriechendem Staub/ ohne Erinnerung/ daß sie Erden und Aschen sind. Viel vergessen auch nicht ihr Angesicht/

Männer weibische Zier.

gesicht/ wie das Frauenvolk zärtlichst zu schminken. Sie sehen vielmals in den Spiegel/ damit man sie wieder ansehen sol/ und je schöner sie seyn/ je schöner sie sich kleiden und aufpflantzen wollen.

22. Welche Gott erkennen/ die müssen wissen/ daß dergleichen Weibeliebung seiner Majestät mißfället/ und daß alle Pflegung des Leibs/ die zum Stoltz und Geilheit reitzet/ den sündlichen Müssiggang befördern. Wo Gott ist/ da ist auch Keuschheit/ Zucht und Erbarkeit/ und ein feines eusserliches Ansehen/ welches alles herrühret von der Zufriedenheit eines unbefleckten Gewissens. Wo im Gegensatz Gott nicht ist/ da hat der Teuffel und seine Werkzeuge ein gewonnenes Spiel/ und geben mir Ursach zu vielen Versuchungen.

eusserliches Ansehen.

23. Ich komme wieder zu dem Frauenvolk/ und sage/ daß sowol sie/ als die Männer/ allen Überfluß in Kleidungen einstellen solten/ welcher vielmehr zu Vertreibung der Zeit als zu wolständiger Zierde dienet. Schlecht und recht ist der Frommen bester Pracht. Was hilfft es aber/ wann man nur das Haubt schlechtlich nach dem Gebot Gottes bedekken/ und in andren Kleidung-

Schlecht und recht.

...agen zärtlichst und köstlichst aufsetzen...
...d/ und halb in der Höhe seyn. Es ist leic...
Nachtheil der Keuschheit ausschlagen m...
...et endlich unzeitig.

24. Zu Beglaubung meiner Wort... mögen schön genennet werden: wie b... Vater unchristlicher Liebe geschafft. Im... Keuschheit achtete bey den Israeliten... sehen auch/ daß etliche so der Welt ab... entbrechen können/ als ob die Gewohnh... und ihr ohnmächtiges Alter.

25. Diesem nach wolte ich meine... heit Tempel seyn soll/ nichts zu tragen... Hesdirne ansehen machen. Wann... ...ler an Gütern/ höflicher in Sitten/ a...

ungen zärtlichst und köstlichst aufgezogen kommet: das heisst halb in dem Himmel/ und halb in der Hölle seyn. Es ist leicht zu urtheilen/ daß diese Hoffart zu Nachtheil der Keuschheit ausschlagen wird. Gar zu schön seyn wollen/ machet endlich ungestalt.

24. Zu Beglaubung meiner Wort/ sehe man an alle/ die in dieser Welt mögen schön genennet werden: wie bald wird sie verunehret/ und nach verübter unehlicher Liebe gehasst. Im Gegentheil bleibet die Tugend der Keuschheit sicherer bey den Ungestalten/ und ihre Ehre viel gewisser. Wir sehen auch/ daß etliche/ so der Welt abgesagt/ sich des Kleiderprachtes nicht entbrechen können/ als ob die Gewonheit stärker were/ als ihr guter Vorsatz/ und ihr ohnmächtiges Alter.

25. Diesem nach wolte ich/ meine Frauen/ daß ihr euch/ die ihr der Keuschheit Tempel seyn solt/ nichts zu tragen gelüsten liesset/ das/ was euch für Hofdirne ansehen machet. Wann aber eine unter euch reicher an Haab/ edler an Gütern/ höflicher in Sitten/ als die andre/ sol sie ihren Vorzug nicht

 durch

Königliches oder Fürstliches durch die Tugend / Verstand und Demut / als

der Tugend Schönheit.

Gewand erweisen. Sie sol hierinnen bescheidenlich und mässiglich verfahren / und wissen / daß Gott den Demütigen Gewalt giebet / welche sich nicht decken mit stoltzer Bekleidung. Die Laster erheben ein Hertz / das sich neigen kan / und machet mehr fürchten die Augen der Menschen / als die Gerechtigkeit Gottes.

Frage.

26. Mich bedunket / ich höre euch klagen und fragen; ob ihr dann nicht tragen solt / was euch Gott beschert / und euch gebrauchen der Güter / so euch Gott ertheilt? Ich antworte: daß ich euch nicht den Gebrauch / sondern den Mißbrauch verbiete, und sage mit dem Apostel / daß man die Güter dieser Welt besitzen sol / als ob man sie nicht besitze / und daß solche uns betrügen / indem sie uns einen unnöthigen Beystand / in diesem Leben leisten / aber am Tag des Zorns nicht werden retten können. Die Zeit vergehet / die Ewigkeit nahet. Sollen wir die Weiber haben / als ob wir selbe nicht hätten / daß ist unsre Hertzen nicht an sie hängen; so sollen auch die Weiber ihren Sinn und Gedanken

Antwort.

danken nicht auf ihren Geschmuck setz[...] wollen.

27. Viel beachten sich nicht in den [...] wahrnehmen können / und chun ein Bel[...] der fleischlichen Freude / die geistliche zu [...] Mässigkeit im Essen und Trinken / und [...] keit / das Fleisch zu bezwingen. Diese [...] erweisen auch ihren Leib der Tugend un[...] welchen Weltwesen abgewendet / Gott [...] für / daß euch euer Reichthum nicht zu [...] ten den armen Dürftigen damit aus[...] Willen zu erkennen daß ihr darnach leb[...] vorleuchten solt. Unser Seelemache[...] dieser Welt mit Demut und Sanftm[...] Bösen mit Stoltz und Hochmut.

dancken nicht auf ihren Geschmukk setzen / und nur den Menschen gefallen wollen.

27. Viel begeben sich nicht in den Ehestand / damit sie ihrer Seele besser warnehmen können / und thun ein Gelübd der Keuschheit. Sie berauben sich der fleischlichen Freude / die geistliche zu besitzen. Andre befleissigen sich der Mässigkeit in Essen und Trinken / und enthalten sich der zulässigen Ergetzlichkeit / das Fleisch zu bezwingen. Diese wollen die Reinlichkeit ihres Geistes erweisen / auch ihren Leib der Tugend untergeben / und ihr Hertz von allem eusserlichen Weltwesen abgewendt / Gott aufopfern. Solcher gestalt haltet dafür / daß euch euer Reichthum nicht zu überflüssigen Ausgaben ertheilt / sondern den armen Dürfftigen damit auszuhelffen. GOTT giebt euch seinen Willen zu erkennen / daß ihr darnach leben / und andern mit guten Exemplen vorleuchten solt. Unser Seeligmacher ist uns auch mit seinem Exempel auf dieser Welt mit Demut und Sanftmut vorgegangen ; wie der Satan den Bösen mit Stoltz und Hochmut.

Geistliche Beschneidung.

28. Wir Geistliche sollen/ also zu reden / die geistliche Beschneidung seyn/
und von der Welt absondern/ was der ewigen Seeligkeit zuwider ist, deren
nicht das geringste ist / der vielfältige Gebrauch der Geschöpfe wider des
Schöpfers Verordnung. Er hat die Purpurmuschel nicht zu dem Ende
erschaffen/ daß man die Wollen darmit färben solte / dann er sonst wol auch
rote Schafe geben können / wie gesagt. Solte wol Gott so viel Arten und
Trachten der Bekleidung den Menschen eingegeben haben ? solte er Wolgef-
fallen haben an den güldnen und silbernen Passamenten ? solte er wol das Gold
in der Erden wachsen lassen/ daß man die Edelsteine darein fassen mögen?
solte er Löcher in die Ohren zu bohren befohlen haben/ daß man etlicher Häuser
wehrt darein henken sol ? wir sind zu leiden gebohren / aber nicht wegen der
schändlichen Hoffart. Seine Güte ist so groß/ daß er uns nichts zur Straffe
gegeben/ was wir nicht sündlich mißbrauchen.

Gold.

29. Das Gold/ welches wir so hochhalten / dienet etlichen Völkern zu
Fesslen und Banden/ für ihre Gefangene und Leibeigene. Was seltzam ist/
wird

wird wehrt gehalten nach unsrem Wahn/ und nicht der wesentlichen Würdigkeit. Die bösen Engel haben die Menschen viel verderbliche Geheimniß gelehret/ der Sünden Werkzeug entdekket/ und verpfänden ihnen dardurch die Menschenkinder/ daß sie ihre Glaubiger seyn sollen. Das Gold und Silber wird nechst der Hölle ausgegraben/ und ziehet auch die / so solches antragen / wieder dahin/ wo es hergekommen.

30. Wir sollen nicht gedenken wie die Heyden/ daß die Götter zwar alles erfunden/ wie sie reden / sich aber des Weltwesens nicht mehr annehmen. Nein/ GOtt hat von aller Ewigkeit her gesehen das Zukünftige/ und alles/ was unsrer Unterhaltung nöhtig ist/ verordnet/ daß wir darüber getreue Haushalter seyn sollen. Dieser grosse Himmelsherr prüfet noch täglich seiner Diener und Haushalter Treue/ ob wir mit seinen Gütern bescheidenlich verfahren/ daß er uns über mehr setzen/ oder das Anvertraute wiederüm entziehen sol. Indem wir unsern freyen Willen haben/ steht bey uns Gutes und Böses zu thun; wol und übel zu verfahren. Dieser aber wird die beste Rechenschaft zu geben

wissen/

wissen/ der das Zulässige nicht gebraucht. zu beweissen/ daß er des Verbotenen nicht begehret/ und seines Herrn Gnad nicht in Gefahr setzet. Daher sagt der Apostel: Es ist uns alles erlaubt/ aber erbaut nicht alles. Wer fürchtet das/ was zweiffelhafftig ist/ wird sich noch mehr hüten für dem Verbottenen.

Ursach des Weiber-schmucks.

31. Was Ursach habt aber ihr Weiber/ euch so kostbarlich zu zieren? ihr seyd keine Hohepriester/ und mit allen Kirchendiensten verschonet/ ihr haltet keine offentliche Schauspiele/ wie die Heyden. Grosses Ansehen haben/ gebühret denen/ so in grossen Ehren sitzen/ oder die viel Buhler an sich lokken wollen: oder die ihren Stoltz des Hertzens eusserlich erweisen. Eure Gebühr hält euch zu Hause/ und leitet euch zu aller Erbarkeit/ in die Kirchen/ und zu euren Freunden/ da der Kleiderpracht gantz unnöhtig ist/ und die Schönheit des Gemüts erfordert.

Gewonheit.

32. Ich höre etliche sagen/ daß sie ihre Gewonheit und den Gebrauch nicht verändern wollen. So muß die Fortsetzung des Bösen/ den Namen der Beständigkeit haben? damit der gemeine Pövel von dem Ubel wolrede/ muß man

---

muß man in demselben verharren. Ei[...]
billich mit dem Gemüt auch die Kleidun[g]
gedemütiget/ so sei sie vom eusserlichen [...]
den Menschen mehr gehorchen/ als Go[tt]
weissen Kleid der Gerechtigkeit reinlich [...]
Buß [...] einhertreten.

33. Benennen werden doch ehrlic[h...]
die der Wollust offentliche Schlachtisch[...]
[...] ein gewisses Kenzeichen tragen/ aber [...]
den Unehrlichen nicht unterscheiden.
sonder Zier/ und Ausschmükkung [...]
verderbter Sitten. Die Babylonisch[e ...]
und reicht andern den Becher des Grei[...]
Geld/ Edelgesteinen und Purpur bede[...]
scheibe stoltz beladet sahe/ hat sie Ju[...]

muß man in demselben verharren. Eine Christin / die frömmer wird / solte billich mit dem Gemüt auch die Kleidung verändern. Hat sie sich für Gott gedemütiget / so sol sie vom eusserlichen Stoltz auch entfernet seyn. Sol man den Menschen mehr gehorchen / als Gott? die Braut des Lams sol mit dem weissen Kleid der Gerechtigkeit reinlich bekleidet seyn / und nicht wie Adonis Bulschaft einhertretten.

33. Worinnen werden doch ehrliche Weiber unterschieden / von denen / die der Wollust offentliche Schlachtschafe sind. Vorzeiten mussten solche Dirne ein gewisses Keñzeichen tragen / aber zu dieser Zeit kan man die Ehrlichen von den Unehrlichen nicht unterscheiden. Die H. Schrift bezeugt / daß die besonder Zier / und Ausschmuckung der Weiber ein gewisses Merkmahl seye / verderbter Sitten. Die Babylonische Hur ist ein Greuel in ihrem Schmukk / und reicht andern den Becher des Greuels. Sie ist verflucht / weil sie mit Gold / Edelgesteinen und Purpur bedekt ist. Als die Thamar auf der Wegscheide stoltz bekleidet saßte / hat sie Juda für eine Hur angesehen / und sie beschlaffen /

böse Sitten.

schlaffen/ deswegen sie sich auch hingesetzt. Hieraus ist zu lernen / daß man sich für dem Schein des Bösen hüten/ und alle Gelegenheit der Sünde vermeiden sol. Wañ man zu einem falschen Verdacht Anlaß giebt/ so machet man sich auch unschuldig/ andrer Mißethat schuldig. Warum gebt ihr Ursach/ daß die Jünglinge und Mannspersonen von euch hoffen das / was ihr ihnen zu ertheilen nicht gewillt seid? erweisst ihr nicht in euren Geberden/ daß nichts Unehrliches von euch zu erwarten? warum gebt ihr Anlaß zu schambaren Reden? Ihr solt eusserlich erweisen / daß ihr Zucht und Keuschheit in dem Hertzen traget.

Welturtheil

34 Man könte mir antworten/ daß an der Welt Urtheil wenig gelegen/ und daß Gott der Hertzenkündiger seye welchem/ eure Gedanken nicht unwissend/ rc. Ihr solt aber euer Liecht leuchten lassen für den Leuten/ und meidet alles das/ was den Christen nicht geziemet/ daß ihr andern kein Aergerniß sondern ein Exempel der Tugend geben könnet. Gott wil nicht daß ihr seid wie Städte/ so auf den Bergen liegen/ und von jedermann gesehen werden: Er wil

gute Exempel

wil auch nicht daß ihr euer Liecht nicht un... zu Töchtern der Finsterniß machet. Ein... Gefahr/ und wird wegen ihrer Keuschheit... en sol leuchten lassen/ mit der Sonnen ... hafftig und züchtig zu seyn / wann sie... Sitten erweisen: wie ein andächtiges G... gemercket wird.

35. So muß man dann des Fleische... dem Geistlichen schwächen und auslös... hat güldne Armbänder zu tragen/ wird ... der Bekantniß des Evangelii erdulten ... Bänder beschweren/ werden nicht lang ... ausdauren. Der Hals/ welcher mit P... wird nicht gerne seinen Kopf wegen de... Diesem nach sollen sich die Weiber zu eu...

will auch nicht/ daß ihr euer Liecht nicht unter den Scheffel verberget/ und euch zu Töchtern der Finsterniß machet. Ein Weib ist bey der Nacht in der grössten Gefahr/ und wird wegen ihrer Keuschheit/ so sie mit Bescheidenheit aller Orten sol leuchten lassen/ mit der Sonnen verglichen. Also ist nicht genug schamhaftig und züchtig zu seyn / wann solches nicht die Bekleidung/ und guten Sitten erweisen: wie ein andächtiges Gebet von den eusserlichen Geberden abgemerket wird.

35. So muß man dann des Fleisches Lüste fliehen/ weil sie unsren Eifer zu dem Geistlichen schwächen/ und auslöschen. Die Hand / welche gewohnt hat guldne Armbänder zu tragen/ wird schwerlich die eussernen Fessel / wegen der Bekanntniß des Evangelii erdulten können. Die Beine / so die seidnen Bänder beschweren/ werden nicht lang in dem Stockhaus und Gefängschaft ausdauren. Der Hals/ welcher mit Perlen und Smaragden ümgeben ist / wird nicht gerne seinen Kopf/ wegen des Worts GOttes/ verlieren wollen. Diesem nach solten sich die Weiber zu einem harten/ und nicht zärtlichem Leben ange-

Gefahr der Verfolgung.

II.

anzegewöhnen / damit sie die Verfolgung / und baldkommende Trübsal so viel standhafter ausdauren möchten. Lasst uns aller Freude absagen / so werden wir in dem Leid getroster beharren / und wann wir wollen die Kron des Himmelreichs darvonbringen / so müssen wir die Zier der Erden fahren lassen.

Geldliebe.

36. Liebet das Gold nicht / welches die Israeliten von GOtt abfallen / und ein Kalb anbeten machen. Das Geld ist die Ursach gewesen der ersten Abgötterey unter dem Volk GOttes. Die nach Reichthum trachten / fallen in manche Strikke der Versuchung / und gedenket / daß wie das Gold nicht verbrennen kan / auch die / so selbes mit Unrecht an sich bringen / in der Hölle brennen und nicht verbrennen werden. Wir leben nicht in der guldnen / sondern in der eisernen Zeit / da gedultig zu leiden / und das Böse zu meiden ist. Die

Kron der Märtyrer.

Engel tragen den Märtern und Märterinnen den schönsten Schmukk entgegen / nemlich die weissen Kleider der Unschuld und Gerechtigkeit / samt der Krone ewiger Herrlichkeit. Die Einfalt ziere eure Stirn / die Schamhaftigkeit

---

✿ Anh[ang]

keit schminke eure Wangen: die Keusch[heit] Purpur. Redet nicht mit der Welt / so[ndern] ergebet euch ihm lebeigen / so werdet ih[r]

37. Arbeitet mit euren Händen / un[d] in dem Paradißgarten gesündiget und fahr unterworfen ed. Bleibt zu Haus; nicht grossen Schmukk vermöchten he[...] Schließlich bekleidet euch mit Fromm[...] zieret seyn für den Augen Gottes / der e[...] euch / im Gegensatz hassen muß. wann ist diese / welche die Richter an je[...] alle / die Gott reue[n] [...]sprachts nich[...]

keit schmincke eure Wangen/ die Keuschheit bekleide euch mit dem schönsten Purpur. Redet nicht mit der Welt/ sondern in eurem Hertzen mit Gott/ und ergebet euch ihm leibeigen/ so werdet ihr der wahren Freyheit theilhafftig seyn.

37 Arbeitet mit euren Händen/und gedencket daß Eva durch Müssiggang in dem Paradißgarten gesündiget/und daß ihr in diesem Threnthal vieler Gefahr unterworffen seid. Bleibt zu Hause/und wartet eures Thuns/so werdet ihr nicht grossen Schmukks vonnöhten haben/und euern Männern baß gefallen. Schließlich/ bekleidet euch mit Frommkeit und Heiligkeit/ so werdet ihr gezieret seyn für den Augen Gottes/ der euch solcher gestalt lieben wird / wie er euch/ im Gegensatz hassen muß/ wann ihr euer Angesicht verstellet. Seelig ist diese/ welche ihr Richter an jenem Tage liebet: unseelig aber sind alle/ die Gott wegen ihres verübten Kleiderprachts nicht kennen wird.

Arbeit.

III.

Sendschreiben Bischofs Paulini

an

Celantiam.

Inhalt.

III. Ob dieses Sendschreiben des Paulini Bischofs zu Nole/ oder des H. Hieronymi seye/ ist zweiffelhaftig / und unter den Gelehrten strittig. Es ist des H. Hieronymi Schriftē beyge drukte/ aber seiner ernstlichen Schreibart nicht gleich / und zu einem Einsidel viel zu freundlich und gelind. Es habe es nun dieser oder jener verfasst/ so ist es doch ein lehrreiches Werk-

Werklein / und kan allem Fr[...] dienen.

Meine Frau.

1. Es zeugt die H. Schrift/ daß die [...] zeiten verächtlich und Sünde seye. [...] man aber im Werke erfahren nachdem i[...] lange / ich solte euch schreiben / und [...] willfahren. Eines Theils hat mich [...] gehalten anders Theils euer Befehl an[...] langen hat meinen Zweifel unterbrochen [...] fast überwunden. Es hat wenig gleich[...] um Obliegen nicht Einhalt gethan/ daß [...] wasser hätte angeschaut werden wollen.

Werklein / und kan allem Frauenvolk zur Unterrichtung dienen.

Meine Frau:

1. Es zeuget die H. Schrift / daß die Schamhaftigkeit zuzeiten rühmlich / zuzeiten verächtlich und Sünde seye. Dieses hab ich zuvor einfältig geglaubt / nun aber im Werke erfahren / nachdem ihr so vielmals bey mir bittlich angelangt / ich solte euch schreiben / und alle Hinderniß beseits stellen / euch zu willfahren. Eines Theils hat mich die Bescheidenheit schamhaftig zurukke gehalten anders Theils euer Befehl angetrieben zu gehorsamen. Euer Verlangen hat meinen Zweiffel unterbrochen / und euer Vertrauen hat meinen Vorsatz überwunden. Es hat wenig gefehlt / daß meine Schamhaftigkeit / meinem Obliegen nicht Einhalt gethan / daß ich lieber für nachlässig / als einen Lehrmeister hätte angesehen werden wollen. — Eingang.

Inhalt und Ursach dieser Schrifft.

2. Die Sache/ in welcher ihr mein schrifftliches Gutachten so inständig begehret/ ist so heilig und löblich/ daß ich vermeint wider Gott zu sündigen/ wann ich euren Bitten nicht stat gegeben/ und mein schuldiges Obliegen ablegte. Ich erinnere mich/ daß der weise Mann sagt: **Es ist eine Zeit zu reden/ und es ist eine Zeit zu schweigen.** Wann man einen Menschen mit Worten trösten und helffen kan/ so erheischet eines jeden Christen Pflicht/ solch es nicht zu unterlassen. Ihr meine liebe Frau/ begehret von mir unterrichtet zu werden/ wie ihr euer Thun und Lassen nach dem Wort Gottes anstellen solt. Ihr wolt lernen unter den Menschen ein englisches Leben führen/ demütig seyn in dem Ehren/ arm bey grossem Reichthum/ tugendsam unter so vielen lasterhafften Leuten. Ferners verlanget ihr zu wissen: Ob man in dem Ehestand Gott und Menschen gefallen könne? ob ihr dem Mann und dem/ der den Ehestand eingesetzt/ zu gleichem Gehorsam verpflichtet/ rc.

3. Diese Fragen sind so löblich/ daß ich die Liebe des Nechsten beseits setzen würde/ wann ich solche nicht beantworten solte. Ich will euch also wilfahren

euch

euch/ zu der Furcht Gottes mit Gottes Worten vermahnen/und euch nicht auf den rechten Weg bringen/ welchen ihr bereit habt angetretten/ sondern zu desselben Fortstellung vermahnen: zwar nicht ich/sondern JEsus Christus durch mich/ der die Warheit selber ist/und der Meister mit der gelehrten Zungen/ der sich über seine Jünger und Lehrfolger hertzlich erfreuet. Als diesen HErrn der Phariseer fragte/ was er thun solte/ daß er das ewige Leben ererbte/ hat er geantwortet: **Wie stehet im Gesetz geschrieben? thue das/ so wirst du leben/** und anderswo: **das ist das ewige Leben/ daß ihr den Willen thut des/ der mich gesandt hat.**

GOttes Wille.

4. Diese Lehre solte allen frommen Hertzen eingegraben seyn/ damit ihre Gottesfurcht keine Heucheley were/ wie dann Christus merklich spricht: Es werden nicht alle/die zu mir sagen HERR/ HERR/in das Himmelreich kommen/ sondern die/ derer Glaub durch die Liebe thätig ist. Die Gottesfurcht sol sich mit der Gerechtigkeit sowol/ als mit dem Friede küssen/ sonsten ist die Bekantniß des Glaubens nur eine Scheinheiligkeit/die uns Gott eusser-

GOttesfurcht.

lich ehren/ in dem Hertzen aber seine Gebot verachten machet. Können wir Gott/ unsern HERRN nennen/ wann wir seinen Befehl nicht schuldige Folge leisten. Wir sind nicht seine Unterthanen/ wann wir uns seiner Botmässigkeit ungehorsam entziehen. Bin ich euer Meister/ und HErr/ sagt er/ wo ist meine Ehre? das Jüdische Volk/ sagt der Prophet/ nahet sich zu dem HERRN mit den Lippen/ aber ihr Hertz ist ferne. Ein frommes Kind fürchtet seinen Vater/ und ein getreuer Knecht ehret seinen Herrn. Ist nun GOtt unser Vater und HERR/ so müssen wir ihn fürchten und ehren.

Ungehorsam.

5. Hieraus folgt ein solcher Schluß: Die/ so die Gebote Gottes nicht halten/ verunehren die Göttliche Majestät; wann sie sich aber für GOTT dem HERRN scheueten/ so würden sie nicht so freventlich/ zu Veracht seines Befehls/ dahinsündigen. Also lesen wir von David/ daß er GOtt aus den Augen gesetzet/ und seiner hohen Wolthaten vergessen/ als ihm die liebe Bathseba/ und der Meuchelmord ihres Mannes/ in dem Sinne gelegen. Die Gott

Gottes Ehre.

für

für nichts achten/ müssen vernichtet/ und zu Schanden werden. Wie könnten wir unsers Lebens versichert seyn/ wann wir den Willen Gottes wissen/ und denselben so vorsätzlich übersahren? wird uns nicht der gerechte Zorn/ des starken eiferigen Gottes blötzlich dahinraffen? durch die Sünde werden wir den Teuffeln gleich/ welche wegen Ubertrettung der Geboten Gottes/ in die unterste Hölle gestürtzet worden. Wir wollen uns Gott gleichen/ indem wir auf uns/ und nicht auf Gott trauen. Wir berauben ihn der Ehre / und wollen selbe uns zulegen.

Stoltz.

6. Dieser Stoltz ist mit abscheulichem Undank verbunden/ indem wir leben wollen wider den Willen dessen/ der uns das Leben gegeben hat. Wir wollen dem Fürsten des Lebens nicht gehorsamen/ welcher uns doch unsre Dienste ewig zu belohnen versprochen. Gott hat unser nicht vonnöhten; wir aber mögen ohne ihn nicht bestehen. Die süssen Gedanken von dem Zukünftigen/ sollen alle Bitterkeiten unsers Lebens lindern und mindern. Es ist eine von den vornemsten Ursachen/ welcher wegen sich Gott unser Vater über uns erzürnet/

Undank.

daß wir so ungehorsame Kinder sind/ und uns seinen Gewalt entziehen wollen. Er ist gutthätig gegen unsre Mißhandlung / und auch gegen uns Undankbare freygebig. Ja unsre Verachtung seiner Wolthaten erstrekte sich bis auf seine Verheissung des Ewigen: massen wir ihm auf das Pfand so vieler herrlichen Gaben / nicht trauen wollen.

Güte Gottes

7. Deswegen wird in H. Schrift so vielmals wiederholt / daß wir unsren Willen/ Gottes Willen untergeben sollen/ und unser Erlöser sagt/ daß/ wer den Willen seines Vaters in dem Himmel thue / sein Vater / Bruder und Schwester seye. Er ist für uns gestorben/ auf daß unser Will in uns absterben/ und sein Will in uns leben sol. Nichts ist stärker als die Liebe: wann wir Gott lieben/ so werden wir auch seinen Willen thun/ und seinen Geboten gehorsamen/ und durch Ungehorsam seine Gnade keineswegs verschertzen. Wir sollen lieben den/ der uns zuvor geliebet/ und solche Liebe mit seinem Tod bekräftiget hat.

Eigner Wille.

Liebe gegen Gott.

8. Der Wille Gottes bestehet in Geboten des Guten / und Verboten des Bösen/

Wille Gottes.

Bösen/ und diese beede sind gleichsam die Waagschalen der Göttlichen Gerechtigkeit/ welche anreibet/ zu der Tugend/ und von den Lastern zurukke hält: daher sagt der Prophet/ daß der Gott gefallen wolle/ müsse ablassen vom Bösen/ und Gutes thun. Diese Gebot und Verbote belangen alle und jede Menschen/ die Jungfrauen/ Eheweiber und Wittiben sind darvon nicht ausgeschlossen/ sondern gleich den Mannspersonen darzu verbunden. Man sol Gottes Geboten/ und nicht den Menschensatzungen gehorchen/ noch selbst erwehlte gute Werke höher achten/ als sie sind. Wer die kleinen Fehler gering achtet/ den werden sie zu grossen Sünden verleiten. Ich weiß wol/ daß die Stoici für einen gewissen Lehrsatz halten/ alle Sünden weren gleich und daß unter dem Laster/ und der Unvollkommenheit kein Unterscheid seye.

Geringe Fehler.

9. Die Glaubigen wissen/ daß die Vernunft zu keiner endlichen Vollkommenheit in diesem Leben gelangen kan/ und daß man auch den Schein alles Bösen vermeiden sol. Je mehr wir uns vor der Sünde fürchten/ je leichter werden wir derselben entfliehen/ und wer sich für kleinen Fehlern hütet/ wird für den

Schein des Bösen.

den grössern auch leicht gesichert seyn. Alle Sünde erzürnet Gott; was aber Gott erzürnet sol niemals gering erachtet werden. Der ist verständig / der allezeit betrachtet / was ihm zu thun obliegt / und von wem es ihm auferlegt worden. Weil ihr nun nicht auf beweglichen Sand / sondern auf den Grund unsers Heils erbauet seid / so müsst ihr ein reines und unschuldiges Gewissen für die gröste Zier halten. Wer niemand unrecht thut / erfüllet den grössten Theil der Billichkeit / und kan mit Job sagen: **Mein Gewissen beisst mich nicht mein gantzes Leben durch.** Es ist ein rühmlicher Ehrgeitz / auf den Wegen des HERRN wandeln sein Lebenlang.

Bosheit.

10. Eine Christinn sol nicht lassen in ihr Hertz kommen Bosheit / Haß und Neid / welches aller andrer Laster Same ist / und mehrmals in dem Hertzen verborgen / wann er gleich nicht durch die Lippen hervorbricht. Wer seinen Nechsten zu Schaden gedenket / sündiget sowol / als der / welcher solchen Schaden auswirket. Etliche beschreiben einen Unschuldigen also / daß er seinem Nechsten nicht schade / ihn nicht beleidige / sondern ihm in allen

Begeb-

Begebenheiten eussersten Vermögens behülfflich seye. Nach diesem Lehrsatz könt ihr euch wol für unschuldig rühmen/ weil ihr einem jeden so viel Gutes als euch müglich ist/ und hingegen alles Unrecht unterlasset. Man muß sich nicht an den Pövel kehren/ der ohne Verstand ist/ und sich schwerlich von verständigen Ursachen beherrschen lässt/ ja die blinde Dollsinnigkeit mehrmals zum Führer hat. Etliche wollen Christen seyn/ und sind ärger ihrem Leben nach/ als die Heyden. Es muß nicht nur die Glaubensbekantniß einen Unterscheid zwischen den Christen und Heyden machen/ sondern ein seiner erbarer Lebenswandel/ als die Früchte unterschiedlicher Baumen.

Unschuld.

Unterscheid zwischen Christen und Heyden in dem Leben.

11. Der Apostel Paulus wil/ daß die Christen nicht unter die Heyden heuraten sollen/ weil keine Gemeinschaft ist zwischen dem Liecht/ und der Finsterniß/ und Christus nicht stehet neben dem Belial. Der fremde Götter ehret/ sol nichts gemeines haben/ mit dem/ der den wahren Gott anbetet. Der Irrthum und die Warheit/ werden einander entgegengesetzet wie die Hölle und der Himmel/ und das Zeitliche/ gegen das Ewige. Wer nicht glaubet/ daß die Sünden

Heurat der Christen mit den Heyden.

Sünden gestraffet werden/ scheuet sich nicht solche zu beachen / und welche alle Belohnung ihrer Werke auf Erden suchen die mögen sich mit der vergänglichen Glückseligkeit vergnügen. Welche aber des jüngsten Gerichts vergewissert sind/ fürchten sich/ den zu erzürnen welcher sie verdammen / und selig machen kan. Sie kreutzigen ihr Fleisch mit den bösen Begierden/ weil sie den Gekreutzigten anbeten. Die Jünger der Warheit hassen die Lügner. Unser Erlöser zeiget zween unterschiedliche Wege/welche auch auf gantz unterschiedliche Weise an unterschiedliche Oerter gerichtet sind: Einer leitet zum Tod/ und viel sind die darauf wandeln; und weil er breit ist/ und lustig anzusehen/ ist das Gedräng und die Menge des Volks übergroß die einander als Blinde nachfolgen. Der andre Weg ist schmal in dem Eingang/ und führet zum ewigen Leben/ aber wenig sind/ die solchen betretten wollen.

zween Weg.

Weg des Tods.

Weg des Lebens.

12. Man sihet hier den grossen Unterscheid; zwischen diesen beeden Wegen: dieser trifft den Himmel/ jener die Hölle: dieser ist eng und viel gebrauchet. Jener ist veródet. dieser ist die Tugendbahn / mit vielen Dörnern angefüllt/

stille/ und wird nur von hohen Geistern Vatterland Verlangen tragen. jener en Abwege/ so die Laster nechst gefähr lasset uns bedenken auf welchen unter unsrem Willen, und Beruffen stehen was wir ... Wegen; zum Leben oder zum Tod.

13. Wann wir uns den Neid/ den wir hingegen unsern Nechsten lieben/ lich zu trachten/daß wir in der Welt das Zeitliche das Ewige verschertzen haben aber ihre Schmertzen werden die Rache gedenken/ die wir unsre Fe vergeben so erweisen wir. daß wir au kommen sind. Wann wir d... War

füllt/ und wird nur von hohen Geistern betretten/ welche nach dem ewigen Vaterland Verlangen tragen: jener scheinet leichter zu seyn/wegen der lieblichen Abwege/ so die Laster nechst gefährlichsten Abgründen verweisen. So lasset uns bedenken/ auf welchen unter diesen zweyen Wegen wir gehen / und unsrem Wissen/ und Gewissen folgen/ so werden wir nicht irren: dann alles / was wir reden oder thun/ gereicht zu einem/oder zu dem andern unter besagten Wegen; zum Leben/ oder zum Tod.

13. Wann wir uns den Neid/ den Geitz oder die Hoffart lassen blenden/ da wir hingegen unsern Nechsten lieben/ bessern und nicht ärgern sollen / ist leichtlich zu erachten/daß wir mit der Welt-Hauffen zum Verderben wallē/ und durch das Zeitliche das Ewige verschertzen. Wir werden eine grosse Gesellschaft haben/ aber ihre Schmertzen/ werden unsre nicht mindern. Wann wir an die Rache gedenken/ die wir unsre Feinde lieben sollen/ und Böses mit Bösem vergelten/ so erweisen wir/ daß wir auf dem breiten Weg der Gottlosen weiter kommen sind. Wann wir die Warheit den Menschen zu gefallen verhälen/ und

Lasterwege.

und Gott beleidigen/ so folgen wir der Menge/ die zum Verderben eilet; und ob unsre List gleichwol angehet/ so wird es doch übel ausgehen. Kurtz zu sagen/ wann wir die Weltliebe in unsren Hertzen erstikken/ und nur nach dem Ewigen trachten/ so können wir leichtlich sehen/ daß wir auf dem wenig betrettenen Wege versichert wandlen. Haben wir wenig Geferten/ so haben wir so viel weniger Untreu zu befahren.

Wenig Auserwehlte.

14. Was selten ist/ und nicht was gemein ist/ pflegt man hochzuschätzen. Es hat wenig Könige/ und viel Knechte auf der Erden: wie es in dem Himmel wenig Auserwehlte/ in der Hölle aber viel Verdamte haben wird. Wie können ihrer viel zugleich auf dem engen Wege gehen? mehr als der halbe Theil/ kehret wieder zurukke/ und verführet andre mit sich. Wann wir aber das Liecht guter Exempel finden/ so lasset uns mit Ehrerbietung nachfolgen/ nemlich Christo und seinen Apostteln/ wie dann Paulus/ der aus dem Irrthum zu Erkantniß der Warheit geleitet worden/ nachdenklich sagt: seid meine Nachfolger/ gleichwie ich Christi: und Christus sagt tröstlich/ folget mir nach/

nach/ nehmt euer Joch auf euc[illegible]
und mein Last ist leicht: Kom[illegible]
selig und beladen seid ich will e[illegible]

13. Wem ist nun sicherer zu folgen [illegible]
Trübsal; oder dem Teufel und den Bö[illegible]
der Weg/ die Warheit und das [illegible]
Dieser Meinung sagt der Jünger/ den [illegible]
Christo bleibe/ sol auch wandl[illegible]
sagt/ daß er uns ein Fürbild gelass[illegible]
stapfen sollen nachfolgen.

14. Darzu dienet nun die fleissige [illegible]
Heiligen Wandel beobachten: und den[illegible]
durch die Läpplein auf ihren Mänteln [illegible]
welche die Pharisäer nachmals aus [illegible]
Christo gestraffet worden. Euch [illegible]

nach/ nehmt euer Joch auf euch/ dann mein Joch ist sanft/ und mein Last ist leicht: Kommt her zu mir alle/ die ihr mühselig und beladen seid/ ich will euch erquikken.

13. Wem ist nun sicherer zu folgen: Gott und den Frommen in zeitlicher Trübsal; oder dem Teuffel und den Bösen zu ewiger Pein? Christus ist der Weg/ die Warheit und das Leben/ der uns nicht irren lässt. Dieser Meinung sagt der Jünger/ den Gott lieb hatte/ daß/ der in JEsu Christo bleibt/ sol auch wandlen/ wie er gewandelt hat. Petrus sagt/ daß er uns ein Fürbild gelassen/ und daß wir seinen Fußstapfen sollen nachfolgen.

14. Darzu dienet nun die fleissige Lesung der H. Schrift/ daß wir aller Heiligen Wandel beobachten/ und denselben nachahmen/ gleichwie die Juden durch die Läpplein auf ihren Mänteln der Gebote Gottes erinnert wurden/ welche die Phariseer nachmals aus Ehrsucht mißbraucht und deswegen von Christo gestraffet wurden. Euch aber meine Frau/ sind die Gebote Gottes

Lesung der H. Schrift.

es und die Geschichte der Heiligen / in unentfallenem Angedenken stets für Augen / und thut wol / daß ihr denselben nach eusserstem Vermögen Folge leistet.

15. Leset mit Augen und Hertzen solche Bücher / die von der ewigen Warheit handlen / daß euer Verstand geheiliget werde / und vergesset auch nicht solche Wissenschaft in allem euren Thun zu erweisen. Das Wort GOttes ist ein Same / der in frommen Hertzen gute / und tausendfältige Früchte bringet / welche auch zwischen den Dörnern der Trübsal herfürsprossen / und gleichsam durch die Wart und Pflege der Göttlichen Wolthaten erhalten werden. Absonderlich merket diese Regel / und schreibt sie in euer Hertz: **Was ihr nicht wolt / daß euch die Leute thun / das thut ihnen auch nicht.** Dieses ist ein kurtzer Begriff aller andrer Gesetze / bestehend zwar in wenig Worten / aber in weitsehender Ausübung.

Das Wort Gottes.

Natürliche Billichkeit.

16. Dieser Lehrsatz sol die Maas seyn unsrer Gedanken / Wort und Werke / Thun und Lassen / traget diesen schönen Spiegel beharrlich in euren Handen / und

und ihr werdet die Fehler eures Willens leichter erkennen / und verhüten. Wann ihr ein solches Hertz gegen andre / wie gegen euch selbsten traget so ist eure Gerechtigkeit fast vollkommen: und lehret uns dieses nicht nur das Wort Gottes / sondern die natürliche Billichkeit; deswegen dann solches Gebot keineswegs für schwer kan gehalten werden. Der gutthätige Vater wil / daß seine Kinder durch das Band der brüderlichen Liebe sollen vereiniget / und verbunden seyn / und daran sol man sie erkennen. Sein Befehl sihet auf unsren Nutzen / und auf seine Ehre. Solche väterliche Güte ist unaussprechlich / indem sie uns unsre Liebe zu belohnen / und unsre Schuldigkeit zu begnädigen verspricht. Viel aber widersetzen sich dem Willen Gottes aus stoltzem Undank / und verachten seine Gebot aus einer Feindschaft / die wider sie selbsten / und zu ihrem ewigen Nachtheil ausschläget.

17. Nachdem ich euch die Beobachtung der Gebote Gottes sattsam zu Gemüt geführet / erinnere ich euch ferners wolmeinend / daß ihr eure Zunge in dem Zaum haltet / und mit allen Afterreden / Verleumden / und was demselben an-

B. un Zu

en anhanget / nichts zu schaffen habet. Schändet niemand / um euch ein Lob dardurch zu erwerben. Etliche vermeinen / daß sie ihre Schande mit andrer Fehler bemänteln und verbergen können; sie erweisen aber vielmehr ihren Neid / und ihre Boßheit. Seid mehr bemühet euer Leben wol anzustellen als andrer Leben zu tadlen. Wer von andren übel redet / handelt wider die Christliche Liebe / und tragen solche Leute mehrmals die Schuld / welche sie andren wollen beylegen. Gewißlich der teuflische Neid ist unter den Menschen so gemein / daß auch viel / die sonsten allen andern Lastern entfliehen / unvermerkter Weise in solche Strikke fallen. Diesem nach solt ihr nicht nur von andern Gutes reden / welches eine Art einer Wolthat ist; sondern auch nichts Böses von ihm hören wollen / und die solches sagen fliehen / damit ihr euch fremder Schulden keinesweges theilhaftig machet.

Afterreden. *Neid.*

18. Jener Weise saget recht / man sol für dem Verleumder die Ohren mit Dörnern verstopfen / zu bedeuten / daß er uns / vor allen andern Abwesenden beleidige. Als David einen unschuldigen Mann beschreiben wil / saget er / daß er

Verleumder.

nicht

nicht gehe in den Raht der Gottlosen/noch sitze/da die Spötter sitzen/sondern habe Lust zum Gesetz des HERRN. Ein Hertz/ das Gott lobsingen wil/ muß seines Nechsten Schande nicht gedenken. Leichtglaubig seyn/ in des Nechsten Beschuldigung/ ist fast so sträfflich/ als unglaubig seyn in Religionssachen.

Psal. 1.

19. Viel Zwytracht und Feindschaft entstehet zuzeiten durch einen ungleichen Bericht und übel aufgenommene Rede. Viel scheuen sich mehr für einem bösen Schein/ und der Schande/ als für bösen Thaten/ und hat der Argwahn von Anfang der Welt das meiste Unheil unter den Menschen angerichtet. Der ein solches Ansehen hat/ daß niemand was Böses in seiner Gegenwart reden darf/ ist vieler Unruhe befreyet. Wer sein Ohr verstopfet für dem Verleumder/ der verstopfet ihm zugleich auch den Mund/ indem er sihet/ daß dergleichen Reden nicht angenehm/ und daß er ihn in Ungunst bringet/ indem er solche auf andre legen wil.

Argwahn.

20. Der Hönig Heraclee/ so lachend tödet/ ist so gefährlich/ als dieser Gifft

Schmeuchler.

welcher sowol durch die Verleumdung / als durch die Schmeuchelen unsre Ohren beygebracht wird.

21. Jener Weise sagte: des Schmeichlers Wort ist zwar süß zu kosten / machet aber grossen Schmertzen / und bringet den Tod. Zu dieser Zeit wird dieses Laster bey Hof für eine Tugend und solcher Stoltz für eine Demut gehalten. Ein heimlicher Verächter / muß ein offentlicher Gutthäter seyn / und die solcher gestalt nicht lügen können / wie mans gern höret / müssen für grob und bäurisch zurukke weichen / und denen Platz machen / die falsches Lob zu verkauffen haben.

Zeugschaft des Gewissens.

22. Was elende Leute sind wir / wann wir die Zeugschaft unsers Gewissens für ungültig und eines andern falsche Wahn für rühmlich halten? Man suche die Ehre in der Schande und widerruffe das Hertz / was ein andrer uns zu Gefallen für unverdientes Lob zu Ohren redet. Wann ihr wirkliches Lob haben wolt / so müsst ihr euch anderer Lob nicht gelusten lassen / und dahin trachten / daß ihr nicht von den Geschöpfen / sondern von dem Schöpfer wol an-

geseh-

geschehen werdet. Eure Rede sey bescheiden / und niemals ohne erheischende Noht / mit vielen Umständen verfasset.

23. Ein kluger Vorbedacht ziere in allen Sachen eure Fürsichtigkeit / und eine keusche Schamhaftigkeit schmukke eure andre Tugenden. Bevor ihr den Mund aufthut / so betrachtet bey euch selbsten alle Wort / so ihr sagen wollt / so werdet ihr solche nicht so spat bereuen. Also sollen die Gedanken alle Reden auf die Waage legen / und der Verstand die Schätze eurer Worte zu Rahte halten. Die Warheit sol auch in geringsten Sachen beobachtet werden / und Ja / Ja Nein / Nein / der Christen höchster Schwur seyn. Die eine Sache zuviel betheuren / haben wenig Glauben und Vertrauen.

Vorbedacht in Reden.

24. Habt in allen Werken und Worten Gott für Augen / und trauet ihm über alles / als eurem Seelenbräutigam. Haltet euch in dem Schranken der Demut / wann ihr der ewigen Ehre wolt theilhaftig werden / und lasset ja die Eitelkeit der Welt nicht siegen in euren Hertzen / lasset euch den Stoltz nicht erheben / noch den Geitz niederdrukken. Lasset euch den Zorn nicht erhitzen / oder

Gott für Augen haben.

2. Cor. 2.

die Zagheit verblenden. Euer Hertz sol ein reiner / und mit keinen Lastern befleckter Gottes Tempel seyn / der seiner Majestät besser gefällt / als was von Menschenhänden zu seiner Ehre gewidmet ist.

Verachtung adelicher Ankunft.

25. Haltet euch / wegen eures adelichen Herkommens / nicht höher / als andre / und verachtet niemand neben euch. Wann man unsern Adel betrachten wil / so kommen wir alle von einem Ackersmann dem Adam her / der sich an Göttlicher Majestät versündiget / und deswegen aus dem Paradis verstossen worden. Bey Gott ist kein Ansehen der Person / sondern des Geists und der Seelen / ob selbe von Sünden befreyet / oder nicht. Tugend und Gottesfurcht ist der beste Adel. Unsre Vollkommenheit beruhet in uns / und nicht in unsren Vorfahren. Wir sind alle / Edle und Unedle / mit dem theuren Blut unsers Seeligmachers erkauft zum ewigen Leben / und wie wir alle von Adam geborene Sünder sind, also sind wir alle durch den andren Adam wiedergeboren / gerechtfertiget.

Fasten und Beten.

26. Fasten und Beten sind die Gehülffen unsrer Frommkeit / und die We-
ker

ker unsrer Heiligkeit. Die eusserliche ...
friedigt unsre Begierden / welche durch ...
helffen unsre Gebet ... von alle ...

27. Wir sollen ... und uns...
stellen, daß wir Gott und Menschen ge...
auch nicht der Gemeinen ...
Nachreden zu Lügen machen daß man ...
und glaubet. Wer aber Böses thut ...
Warheit von ihm gemeldet werde.

28. Sollen wir aber ... unsrer ...
so tröstet uns unser gutes Gewissen ...
Boßheit der Welt. Für ihnen wir ...
fürchten. Der Prophet verfluchet alle ...
böß nennen / das Liecht Finste...

ler unsrer Heiligung. Die eusserliche Vorbereitung eines mässigen Lebens befriediget unsre Begierden/ welche durch Wolleben aufzuklimmen pflegen/ und helffen unsre Gedanken von allerhand Sünden befreyen.

Erbarer Wandel.

27. Wir sollen wolthun/ und unser Leben nach Gottes Willen also anstellen/ daß wir Gott und Menschen gefallen mögen/ und ja niemand ärgern/ auch nicht der Geringsten einen. Die Christlichen Tugenden können alle böse Nachreden zu Lügen machen/ daß man sich nicht erkühnet zu sagen/ was niemand glaubet. Wer aber Böses thut/ der kan sich nicht verdriessen lassen/ daß die Warheit von ihm gemeldet werde.

Gewissens Trost.

28. Solten wir aber ja in unsrer Unschuld fälschlich beschuldiget werden/ so tröstet uns unser gutes Gewissen/ welches uns Zeugniß giebt / wider alle Boßheit der Welt. Fürchten wir Gott/ so haben wir die Menschen nicht zu fürchten. Der Prophet verfluchet alle/ die das Böse gut/ und das Gute böß nennen/ das Liecht Finsterniß/ und die Finsterniß Liecht ;

hingegen preiset unser Heiland seelig alle/ die um Unschuld Verfolgung leiden.

Matt. 5.

Haussorge.

29. Versorget euer Hauswesen also/ daß ihr dardurch eure Seeligkeit nicht vergesset/ welches die nohtwendigste Sorge einer Christin seyn sol. Wehlet euch einen abgesonderten Ort/ an welchem ihr allein mit GOTT in dem Gebet täglich reden könnet. Dieses lasset euere Freystatt seyn/ wo ihr/ durch die Unfälle dieses Lebens hinfliehen/ und eure Gedanken in der Unruhe/ beruhigen möget.

Das Gebet

Betrachtung der Ewigkeit.

30. Denket erstlich an euer Gewissen / und alsdann an die Welthändel. Leset keine unnütze Gedichte/ sondern vielmehr die erbauliche Warheit. Haltet stetig an mit dem Gebet/ dieweil die Noht stetig beharret / und samlet euch vielmehr ewige/ als zeitliche Schätze. Betrachtet die Ewigkeit/ und den gewiß künftigen Tod. Verliehret keine Zeit des Gottesdienstes / und fliehet den Müssiggang. Dieses alles sage ich nicht zu dem Ende/ daß ihr euer Haus-

wesen

wesen verlassen/ sondern daß ihr demselben in der Furcht Gottes wol vorstehen solt. Die beste Hausmutter ist die fleissigste Dienerin Gottes/ dessen Güte uns hier gnädiglich beschirmen/ und dort ewig seelig machen wolle.

IV.

Lobschrift
Der H. Paula/
verfasset
durch den H. Altvater und Kirchenlehrer
Hieronymum.

Inhalt.

IV. Die Großmütigkeit geziemet absonderlich grossen Leuten. Wer viel hat/ kan viel verlieren/ und dardurch die Verachtung der eitlen Welthändel standhaftig erweisen. Rom hat fast kein adelichers Weibsbild/ als die Paulam gesehen. Sie war gebor-

geboren von den Römischen Geschlechten/ und hat die Ehre ihres Stammens nicht vermehren können/ als durch die Gottesfurcht. Sie wurde verheuratet an einen grossen Herrn/ mit Namen Tozotius/ und erzeugte mit ihme einen Sohn/ und zwo Töchter/ welche sowol wegen ihrer Tugenden/ als Schönheit berühmet worden. In ihrem Wittibstand hat sie sich ausser der Welt/ Gott zu dienen/ ergeben/ und in der Haubtstatt Rom allen Eitelkeiten und Frölichkeiten löblich obgesieget. Nachdem ihr aber verdrießlich gefallen/ in einem Ort zu wohnen/ den ihr himmlischer Bräutigam niemals persönlich betretten/ hat sie eine Reise in das gelobte Land mit grosser Andacht/ und noch grösserer Gedult verrichtet. Aldar hat sie etliche Kirchen und Klöster gestiftet/ aber noch vielmehr durch ihr Exempel aufgerichtet. Endlich ist sie auch erfreulich gestorben/ wo unser Erlöser ist geboren worden/ und wie ihr

Leb-

Leben ein Trost ist gewesen der Glaubigen/ also hat ihr Tod allen denselben grosses Trauren verursachet. Eustochia/ ihre Tochter hat sich absonderlich darüber herzlich betrübt.

Der H. Hieronymus/ welcher diese beede gebührlich ehrte/ verfasset eine Trostschrift an besagte Eustachiam/ in welcher er seine Wolredenheit/ benebens Christlichem Mitleiden/ ob einer so heiligen Frauen Tod/ rühmlichst erweiset. Er beschreibt mit wenigem ihre Ankunft/ weil sie mehr Lob in Verachtung/ als Hochachtung desselben erlangt. Ferners erzehlet er ihr Leben in der Ehe/ in dem Wittibstand/ in der Pilgramschaft/ ihren Tod/ und setzet zu Ende ihre Grabschrift.

Das Frauenvolk hat von dieser Paula zu erlernen/ welcher gestalt sie in allen Ständen Gott gefallen können. Wollen sie nicht alles verlassen/ so sollen sie doch nicht vergessen/ den Armen Gutes zu thun. Leidet ihre Gelegenheit nicht/ in das heilige Land

Land zu reisen/ so sollen sie sich doch absondern von unheiligen und Gottlosen Genossschaften; und schließlich/ wann sie ihrem Erlöser so nahe nicht folgen können/ so bemühen sie sich doch/ nicht ferne von demselben zu tretten.

Lobschrift Der H. Paula.

1. Wann ich so viel Zungen hätte / als mein gantzer Leib Gliedmassen/ würden mir doch satsame Wort ermanglen/ der unvergleichlichen Paula Lob gebührlich auszureden. Es kan nicht durch Menschen ausgesprochen werden / warüber sich die Engel verwundert haben. Sie stammet her von einem altadelichen Geschlecht/ aber ihre Gottesfurcht macht sie viel ädler.

Eingang.

Sie

Sie war wolangesehen wegen ihres grossen Reichthums / aber ihre willige Armut wegen unsers Heilands Jesu Christi / setzte sie in höhere Ehre. Zu verwundern ist / daß ein Weibsbild aus dem Geblüt der Gracchen und Scipionen / die mit dem Namen der Paula übergrossen Reichthum ererbet / Bethlehem der Stadt Rom / und eine elende Zellen denen von Marmol und Gold erbauten Palästen vorgezogen.

Trost wegen Paula Tod.

2. Wir weinen nicht um diese Heldin / weil sie gestorben / wiewol solcher Verlust unersetzlich ist; sondern wir danken Gott / daß er ein solches Tugendbild zu unsren Zeiten hat aufgestellet / deren Nachruhm auch nach uns dienen kan. Wir wissen / daß alles in Gott lebet / und daß Gott alles giebt und nimt / nach seinem allein weisen Willen und Wolgefallen. Die Palmen von Libanon welken nicht / wann man sie gleich von dieser Erden in das himmlische Jerusalem versetzet. Welche wir für todt halten / hält sich nun auf in dem ewigen Leben. Sie ist aus dem Elend entkommen / und in dem ewigen Vaterland an-

gelangt.

gelangt. So lang sie hier in der Pilgramschaft gewallet / hat sie verlangt bey ihrem himmlischen Bräutigam zu seyn.

3. Ihr war verdrießlich die Gesellschaft der Weltkinder / weil sie sich nach den Himmelsburgern sehnte. Indem sie ein so grosses Liecht / nemlich den Glantz Göttlicher Herrlichkeit / und die Sonn der Gerechtigkeit erwartet / ist ihr die Finsterniß dieser Welt unerträglich gewesen / und sie gleichsam in der harten Demmerung enthalten. Mit diesen Gedanken hat sie sich als eine Wanderin in dieser Welt verhalten: ja ihre Gesundheit hat ihr mißfallen / indem sie sich dardurch von dem Tod entfernet / geschätzet / und hat hingegen ihre Krankheit geliebet / weil sie dardurch zu sterben verhofft. Sie hat auch in solcher Betrachtung sich zeitlicher Nohtdurft im Essen und Trinken enthalten / des englischen Lebens nach und nach zu gewohnen. Sie hat gefastet mit Hunger nach dem Ewigen / und in den Schmertzen ihrer Krankheit vielmals / als sehe sie den Himmel offen / diese Wort hören lassen: Ach daß ich Taubenflügel hätte / mich zu schwingen nechst das Lamm! Ich erkenne nun / daß

Ihr Verlangen.

Paulä Wort in der Krankheit.

daß ich einen Theil hab an dem Ewigen/ weil mich mein HErr Christus theilhaftig machet der zeitlichen Schmertzen.

4. Ich nehme Gott und alle Glaubige/ die bey der Paula Tod gewesen/ zu Zeugen/ daß dieses/ und alles was ich ferner zu ihrem Lob vermelden werde/ keine erdichte Falschheit/ sondern die gründliche Warheit seye: massen ich dessen ungezweiffelten Bericht von glaubwürdigen Personen erlangt. Ich lobe eine Frau/ die alle Geistliche geehrt/ alle Jungfrauen geliebt/ alle Wittiben beweinen/ und alle Waisen ihr Hoffnung genennet. Wolt ihr ihre Verdienst und wolständiges Lob/ welches zwar unendlich ist/ hören? Sie hat hier die Armen verlassen/ welche sie in ihrer willigen Armut/ nach Vermögen gespeiset: Ich nenne Arme ihre nechste Befreundte/ welche sie durch ihre Freygebigkeit mit Almosen geben arm gemacht/ und am Glauben und Gottes Gnade reich hinterlassen. Ich rede von Eustachia/ welcher Schmertzen ich mit dieser Lobschrift zu lindern gedenke/ welche ihrer Fr. Mutter Tugenderbin ist/ und ihre Hoheit in der Demut/ und ihre Schätze in der Dürfftigkeit suchet/ jedoch

Almosen.

macht

macht mich ihre Bescheidenheit ihr Lob mit Stillschweigen vorbeygehen/ und ein mehrers von Paula zu gedenken.

Paulä Eltern.

5. Andre mögen Blasilla und Rogatus ihre adeliche Eltern loben; wir reden allein von Paula/ und nicht von solchen eusserlichen Sachen/ die sie noch hindern/ noch befördern können. Wir betrachten diesen schönen Fluß in seinem Lauf/ und nicht in der Quelle. Es ist zwar eine rühmliche Ankunft nicht zu verachten/ aber doch ist ein rühmliches Leben viel schätzbarer/ und allem Adel weit vorzuziehen; gestalt jenes von dem Glück/ dieses von der Tugend herstammet. Unser Seligmacher verspricht tausendfältige Wiedergeltung/ und ewige Schätze denen/ die seinetwegen das Zeitliche verliehren/ und der Welt Wollust verachten. Hieraus ist zu schliessen/ daß es kein Lob grossen Reichthum besitzen/ sondern denselbē zu Gottes Ehren gebrauchen/ in welchem Gebrauch der Menschen höchste erhabne Ehre/ nach dem himmlischen Maasstab des seligmachenden Glaubens/ beruhet.

Ankunft.

6. Man kan bey dieser Frauen beobachten/ daß Gottes Güte grösser ist in

Belohnung der Christlichen Tugenden / als unser Wollen und Vermögen. Weil Paula Rom verachtet / wird sie in der gantzen Welt berühmt / und geehret / in dem sie Ruhm und Ehr gering geschätzet. Es ist kein Pilgerman / welcher die H. Oerter besuchet / er wird von Paula hören sagen / ihre Stifftungen mit Augen sehen / und seinem Volk / weß Lands er auch seyn wird / verkündigen.

Demut Paulä.

7. Paula ist eine Perle / welches Wehrt viel andre unwürdig und geringgültig machet. Paula ist eine Sonne / welche vieler andrer Sternen Klarheit verdunkelt. Ihre Demut hat andrer Hoheit überwunden / indem sie die geringste unter allen Weibern / und doch für den Augē ihres Erlösers die gröste ist unter allen Weibern. Sie wolte unbekant leben / wurde doch jedermann bekant; und hat sich der Ehren würdig gemachet / indem sie sich derselben unwürdig erachtet. Das Lob ist der Tugend Schatten / welcher entfliehet denen / die darnach greiffen / und folget denen / die ihn fliehen.

Lob.

8. Aber was thue ich? ich überschreite die Ordnung meiner Rede und lobe

der Paula Tugenden nicht an dem gehörigen Ort. Sie ist von besagten adelichen Eltern in die Welt geboren/ und nach erlangtem mannbarem Alter dem Toxotio vertrauet worden/ der von dem Enea seinen Stammen führen kan. Ich gedenke seiner Ankunft nicht deswegen/ daß ich solche überhoch zu schätzen pflegte/ sondern daß ich für ein Lob halte/ daß sie beederseits sich ihrer Eltern Ehre nicht übernommen. Viel achten solches so hoch/ als den stoltzen Reichthum/ und für eine sondre Begnadigung des blinden Glükks/ wir aber halten es allein mit dem Adel der Gottesfurcht/ so für den Menschen verächtlich ist/ und loben diejenigen/ welche die Frommkeit der Eitelkeit vorziehen.

Ihre Verehlichung mit Toxotio.

9. Dieses der Paula keusches Eheband hat Gott gesegnet mit fünf Leibserben/ welche in ihrer Kindheit so bald sehen lassen / daß aus einer guten Quelle kein faules Wasser entspringen kan. Blesilla ihre erste Tochter wurde wieder von dieser Welt genommen/ durch den/ welcher sie gegeben hatte. Ich habe die Mutter getröstet über dem frühzeitigen Tod ihrer Tochter / wie ich nun die Tochter tröste über den Tod ihrer jüngst seligverstorbenen Mutter. Die Paulina

Ihre Kinder

Blesilla.

Paulina.

lina ihre zweyte Tochter hat ihren Mann Pammachius einen Erben ihrer Tug-
Eustachia. enden und Güter / bald hernach hinterlassen. Eustachia die dritte ist billich
die erste nach ihrem Verdienst zu nennen. Diese ist das Kleinod der Kirchen
und der Heiligen Tugenden/ welcher Bescheidenheit ich mit umständigem Lob
Rufina. sprechen nicht beleidigen will. Viertens hatte sie gezeugt Rufinam/ die mit
ihrem tödlichen Abschied die Mutter so sehr betrübet/ als mit den Tagen ihres
Toxotius. Lebens erfreuet. Letzlich gebare sie Toxotium/ einen Sohn und Namenträger
ihres Manns Tod. seines Vatters/ dessen Wunsch sie solchergestalt erfreulichst vergnüget. Seinen
Tod hat sie kläglichst betraurt/ und sich dem Gottesdienst so sehr ergeben / daß
es das Ansehen hatte/ sie habe solchen Trauerfall verlangt / damit sie ihren
Bräutigam Christum desto brünstiger lieben könte.

Ihr Almosen. 10. Wo soll ich Wort finden zu erzehlen/ mit was Segen sie den Armen zu
Rom fast allen ihren Reichthum ausgetheilet? sie hat erwiesen/ daß grosse Leute
großmütig seyn/ und grosse Güter besitzen sollen/ andern darmit grosse Gnade
zu erzeigen. Was soll ich von ihrer Freundlichkeit und Holdseligkeit sagen?
mit

mit welchen sie auch den jenigen begegnet/ die sie nicht gekennt/ und das erstemal gesehen : leichtlich beglaubend / daß sie keine Augendienerin / sondern der Tugend gäntzlich ergeben seye. Viel Todte hat sie hin und wieder auf den Strassen begraben lassen /und in ihrem Leben reichlich ernehret; ja dieselben aus allen Orten der Stadt gesammelt/ als die lebendigen Schätze unsers HErrn JESU CHRISTI/ oder die Wechseler/ welche uns unser Geld auf Erden in dem Himmel mit Wucher wiederüm zahlen machen. Sie hat die Armen sowol als ihre Kinder bekleidet und versorget ; sagend/ daß der grösste Reichthum seye Gottes Barmhertzigkeit/ und Gnadenschutz/ der dardurch erlanget werde.

Almosen.

11. Solcher Gutthätigkeit war zu vergleichen ihre brünstige Andacht und Demut. Ihr Palast war ihr eine Gefängniß/ wann sie der Befreunden Hofgepränge abwarten sollen/ welche sie von dem Gottesdienst / und heiligen Gedanken abgehalten und gehindert. Sie entflohe aller Heucheley mit solchem Fleiß/ als andre dergleichen Falschheit suchen. Deswegen wolte sie sich auch

Ihre Sitte.

aus der Statt begeben / und alles Zeitliche fahren lassen. Die Exempel etlicher Bischoffe hatte sie in diesem Wahn bestärkt / unter welchen Epiphanius Bischoff zu Salamine in Cypern / der in ihrem Hause geherberget / und Paulin Bischoff zu Antiochien / der sie mehrmals besucht / und mit heiligem Gespräche unterrichtet. Sie erwünschte nichts mehr / als die Einsamkeit / so sie ein irdisches Paradeis zu nennen pflegen. Sie hatte alles Zeitliche vergessen üm nach dem Ewigen zu trachten / und ausser der Welt Gesellschaften einsam zu leben; wolwissend / daß der Schöpfer sich am gnädigsten finden lässet / wo der Geschöpfe am wenigsten vor unsern Augen schweben.

Ihre Einsamkeit.

12. Nachdem sie den Winter mit diesen Gedanken zugebracht / entschleusst sie mit vorermeldten fremden Bischoffen zu verreisen. Sie gehet mit ihren Freunden / Verwandten und Kindern an das Ufer / und wolte sich von ihrem Bitten und Flehen keines Wegs aufhalten lassen. Sie steiget in das Schiff / der Anker wird aufgehoben / die Segel aufgespannet / Paula fähret dahin. Der kleine Toxotius strecket ümsonst die Hände aus / sein liebe Mutter anzuhalten.

Rufi-

Rufina war damals ehlich versprochen/ und bate sie durch ihre triefende Zehren stillschweigend/ nur so lang zu verzögern bis die Hochzeit vollzogen. Paula aber sahe auf gen Himmel/ und bedeutete/ daß sie Gott mehr liebte/ als alle die Menschen auf der Erden; ja sie hatte vergessen/ daß sie eine Mutter/ indem sie sich erinnert/ daß sie eine Tochter des Allerhöchsten/ und desselben Dienerin in CHRISTO. Sie empfande/ indem sie sich von ihren lieben Kindern scheidete/ zwar mehr Schmertzen/ als in derselben Geburt: Aber ihre Standhaftigkeit war so vielmehr zu verwundern/ daß sie auch die mütterliche Liebsneigung/ welche für die stärkste gehalten wird/ überwinden können.

13. Es ist in der Gefängschaft nichts beschwerlicher/ als wann die Mutter von ihren Kindern entfernet leben sol. Dieses thäte Paula ohne Zwang/ aus eiferiger Gottesfurcht. Ihr Glaub hat ihre natürliche Neigung überwunden/ und das Mutterhertz schmertzlichst zertheilet. Gott ihren Vater liebte sie vielmehr als ihre Kinder/ und Eustachiam/ als einen Geferten ihrer Pilgerschaft. Das Schiff war bereit weit von dem Ufer getrieben. Alle andre/ so dar-

Ihre Pilgramschaft.

auf waren/ sahen zu rucke/ Paula aber wendete ihr Angesicht von den Hinter-
lassenen ab/ benebens den Gedanken/ so ihren Vorsatz verhindern wolten. Es
hat aber keine Mutter jemals ihre Kinder mehr geliebt/ als Paula/ weil sie sich
selbst enterbt/ und sie bey lebendigem Leib in ihre Güter eingesetzet.

Allhier folget die Reißbeschreibung in das gelobte Land/ und wie Paula den Bischoff Epiphanium/ und Basilium unter Wegs angesprochen/ welches alles zu übersetzen für unnöthig erachtet worden.

Demut.

14. Die Demut ist der Christen höchste Tugend: dieser war die Paula so ergeben/ daß sie niemand für eine vorneme Frau solte angesehen haben/ sondern für eine geringe Dienerin. Unter allen ihres gleichen ist sie die schlechteste in der Kleidung gewesen/ die sittsamste in Geberde/ und freundlichste im Reden.

15. Sie hat wenig geschlaffen/ und so viel zu beten/ ja so oft zu weinen pflegen/ als ob ihr gantzes Leben eine Bußzeit were. Als ich sie ermahnet/ sie solte doch ihrer Augen zu Lesung der H. Schrift/ und anderer geistlichen Bücher/ schonen/

wann

wañ sie ja denselben wegẽ Betrachtung der eitlẽ Welthändel feind were: hat sie mit diesen Wortẽ freundlich und standhaft geantwortet: Mein Angesicht/ welches ich vor der Zeit wider den Willen Gottes schöner machen wollen/ muß nun ungestalt werden / und meine Threnen sollen den Schmink von meinen Wangen abwaschen. Meine gepflogne Lust ist mir zu einem Last wordẽ/ und mein Lachen zu Weinen vnd Heulen. Nach dem zärtlichẽ Leben/ muß solche Busse folgen. Das rauhe Gewand tödet das freche Fleisch/ welches zuvor der Seiden gewonet/ und in diesem werde ich Christo meinem Bräutigam baß gefallen.

16. Jhre Keuschheit ist niemals in bösen Verdacht geraten / und hat auch die Verleumdung/ so sonsten von Tugenden und Lastern zu Affterreden pfleget/ nit den geringsten Argwahn gegen sie ersinnen köñen. Gegen jederman war sie ehrerbietig / ja auch gegen die stoltzen und aufgeblasene / welche sie mit harten Worten anfuhrẽ: Sie hasste ihre Laster/ und liebte ihre Bekehrung. Die Armen

 hat

hat sie gesättiget/ und die Reichen zu dem Werk der Barmhertzigkeit ermahnet.
et. Alle ihre Tugenden bestunden in der Mittelstelle / ausgenommen der Frey-
gebigkeit/ vermittelst welcher sie niemand einige Beyhülff versaget hat.

Tugenden.

17. Als ich der Paula fürhielte/ sie solte hierinnen bescheidenlich verfahren/ und were sie/ weil sie zween Röcke hätte/ nicht mehr als einen darvon zu beachten schuldig: hat sie darauf geantwortet/ sie vermeinte nicht/ daß sie hierinnen fehlte/ wann sie aber ja der Sache zu viel thäte/ so geschehe es um Gottes willen/ und beachtete sie in aller Armut zu sterben/ und nicht ein Grabtuch zu hinterlassen/ welches sie von andren frommen Leuten / als ein Almosen verhoffte. Wann mich die Noht/ sagte sie ferner/ zwingt zu betteln/ wird es mir an Wolthätern nicht mangeln: Wann aber ein Armer sterben solte / indem er nichts von mir empfähet/ so müste ich wegen seines Tods sowol Gott Rechenschaft geben/ als über mein Vermögen. Solcher Gestalt hat sie ihren Erben viel Schulden hinterlassen/ für welche der höchste Zahlmeister Bürgschaft geleistet.

Armut.

18. Etliche Weibspersonen sind wolthätig gegen ihre Lobsprecher. Paula aber

aber hat ihre meiste Gutthätigkeit gegen die armen erwiesen / deren sie keinen unbegabt von sich gelassen/ sagend: Wer in diesem Leben Barmhertzigkeit thut/dem wird in jenem Leben Barmhertzigkeit wiederfahrẽ. Wie das Wasser das Fewer ausleschet/ also tilget das Almosen die Sünde. Man muß ihm Freunde machen mit dem ungerechten Mam̃on / auf daß sie uns aufnemen in die ewige Hütten. Dieses beweiste sie mit dem Exempel Nebucadnezars/ welches sich vermittelst des Almosens mit Gott versehnet hat. Sie hat also ihr Geld nicht auf kostbare Gebäue/ Holtz und Steine/welches alles mit dem letztẽ Tag zu Aschen werden wird/ gewendet: sondern auf die lebendigen Steine/darvon die Statt des grossen Himmelkönigs erbauet werden wird / die gleichen den Jaspis / Smaragd und Sapphir/ꝛc.

19. Dieses alles kan unsre Paula mit vielen gemein gehabt haben / als die Staffeln oder Stuffen der Vollkommenheit in dem Christenthum. Der Tausendkünstler der Satan weiß das wir Menschen nichts liebers haben /als unser Leben/ und daß uns nichts saurer ankommet/ als solches zu verlieren. Viel haben grosses Almosen gethan/ und ihren Geitz/aber nicht ihre fleischliche Begierden

gierden überwunden. Sie sind eusserlich Kreitenweiß / innerlich aber Kohl-
schwartz / und rechte getünchte Gräber gewesen. Unsre Paula aber hat ihren
Leib durch die Arbeit und das Fasten täglich bezwungen / daß sie der niedlichen
Speisen nicht geniessen wollen / und aller Zärtlichkeit abgesagt.

Falschheit.

Tugend ist verhasst.

20. Grosse Tugenden bringen grossen Haß / der hohen Berge sind vielmehr
dem Donner unterworffen / als die Hügel und Thäler. Man muß sich nicht
verwundern / daß die Frommen ins gemein beharrlich verfolget werden / weil
unser Erlöser / dem wir gleichförmig werden müssen / von den Juden getödtet
werden / und noch kein Heiliger auferstanden / dem alles nach Wunsch ergang-
en were. In dem Paradeis hat sich die Schlange gefunden / durch welcher
Neid der Tod ist in die Welt kommen. Also hat auch Gott der Paula einen
Feind und Verleumder erweckt in dem heiligen Lande / da die Laster neben den
Tugenden getrieben werden. Als ich sie zur Gedult vermahnte / und zur Nach-
folge des lieben Jobs / hat sie mir zur Antwort wiederfahren lassen / daß sie wol
zu frieden were / und wüsste / daß die Dienerin Jesu Christi müssten verachtet /

Gedult.

verlach-

✽ Anh[ang]

verlachet / verspottet werden / und übel [...]
zeugen des Fürstens dieser Welt. Sie [...]
durch Demut zu überwinden / und wo[...]

21. In der Versuchung hat sie sic[h ...]
len pflegt / wie eine Mutter / welche ihr [...]
unterläßt dasselbe brünstiglich zu liebe[n ...]
bringt Hofnung / Hofnung läßt die [...]
werden. Es ist kein bessers Mittel un[d ...]
überwindliche Gedult / in welcher un[s ...]
schwächet. Wann wir mit Christo le[iden ...]
und welche Theil haben in dem Kam[pf ...]
Siegesthron.

22. In ihrer Traurigkeit hat sie [...]
trauen auf Gott wanken / bin [...]
lassen wegen dessen / der für mi[ch ...]

verlachet/verspottet werden/und übel von ihnen reden lassen/ von den Werkzeugen des Fürstens dieser Welt. Sie verhoffte ihres Widersachers Stoltz durch Demut zu überwinden/ und wolte ihm Gutes für Böses thun/ꝛc.

21. In der Versuchung hat sie sich erinnert/daß Gott mit uns zu handlen pflege/ wie eine Mutter/ welche ihr Kind entwehnet/ aber deswegen nicht unterlässt dasselbe brünstiglich zu lieben. Die Trübsal bringt Gedult/ Gedult bringt Hofnung/ Hofnung lässet die Rechtglaubigen nicht zu Schanden werden. Es ist kein bessers Mittel unsre Seele ruhig zu besitzen/ als eine unüberwindliche Gedult/ in welcher uns die Anfechtung vielmehr bestärket/als schwächet. Wann wir mit Christo leiden/so haben wir grossen Trost in ihm/ und welche Theil haben in dem Kampf/ werden auch theilhafftig werden der Siegeskron.

Versuchung.

22. In ihrer Traurigkeit hat sie sich also getröstet: **Soll mein Vertrauen auf Gott wanken? bin ich nicht schuldig mein Leben zu lassen wegen dessen/der für mich gestorben ist/ und aller Welt-**

Vertr. auf G

freude

freude abzusagen / ihm der ewigen zu geniessen. Wie ich bin in-
die Welt kommen / so muß ich wider davon / Gott erhalt mich
durch seine Gnade / so lang Er will / und mir nutzlich ist. Der
Schatten dieser Welt verschwindet Augenblicklich und ist eine Thorheit den-
selben wollen aufhalten. Als auf eine Zeit ihr Söhnlein Toxotius / welchen
sie inniglich liebte / sehr krank lage / hat sie sich erstlich mit dem Willen Gottes
getröstet, nachmals aber gesagt / daß sie des HErrn Christi nicht werth /
wann sie ihr Kind mehr / als ihren Seelenbräutigam liebte. Sie hat unter-
schiedliche Klöster erbauet / die sichbarlichen Engel / ich will sagen / die Gotts-
fürchtigen und Pilgerleute darinnen zu herbergen / und mit denselben GOtt
zu loben.

Klösterstiftung.

23. Sie hat eine sondre Gnad von Gott gehabt die Gemüter zu gewinn-
en ; etliche mit Freundlichkeit / etliche mit harten Worten : Massen sie vieler
Feindschaft in Freundschaft verwandelt / und viel Jungfrauen zum heiligen
Gelübd beredet. Etliche als sie bey ihnen keine Besserung / nach vielen Ver-
mahn-

Freundlichkeit.

nahnen verspüret / hat sie den ihrer G[...]
be überlassen.

24. Als sie einmal von einer schwe[...]
die Aertzte Wein zu trinken verordnet, [...]
Ja Epiphanius, der ihr solchen darg[...]
den sich des Weins in seinem hohen [...]
die Zärtlichkeit der Mannspersonen [...]
nicht deswegen, daß ich solches gutso[...]
müssen Gebrauch des Weins nicht[...]
nach dem Ewigen, und ihr strenges [...]

25. Wie nun Paula gegen sich s[...]
gewesen und sonderlich mit ihren Ki[...]
et. Endlich aber hat sie in alle Begi[...]
lebe; welches wir ihr auf lange Jahr [...]
Apostel täglich wünschend, aufgew[...]

mahnen verspüret/ hat sie von ihrer Gesellschaft abgesondert/ in der Weltliebe überlassen.

24. Als sie einmal von einer schweren Kranckheit aufgestanden / und ihr die Aertzte Wein zu trinken verordnet/ hat sie niemand darzu bereden können. Ja Epiphanius/ der ihr solchen dargereicht/ ist bey nahe von ihr beredet worden/ sich des Weins in seinem hohen Alter zu enthalten; so beweglich hat sie die Zärtlichkeit der Mannspersonen anzuklagen wissen. Dieses erzehle ich nicht deswegen/ daß ich solches gutspreche/ Gestalt die H. Schrift den rechtmässigen Gebrauch des Weins nicht verbietet, sondern daß daraus ihr Durst nach dem Ewigen/ und ihr strenges Leben abzunemen.

25. Wie nun Paula gegen sich sehr hart/ also ist sie gegen andre gelind gewesen/ und sonderlich mit ihren Kindern mitleidig/ und mütterlich gesinnet. Endlich aber hat sie in alle Begebenheit sich selbsten überwunden/ und ihr Lebē/ welches wir ihr auf lange Jahr erwünschet/ für nichts gehalten/ mit dem Apostel täglich wünschend/ aufgelösst / und bey Christo zu seyn.

26. Ihr

Fähigkeit des Verstands.

26. Ihr Verstand war von übertrefflicher Fähigkeit / daß sie alles / was sie gewollt / leichtlich erlernen / und ersinnen können. Sie war langsam zu reden / und schnell zu hören. Die H. Schrifft hatte sie fast alle im Gedächtniß / daß sie deswegen mit Fug Gottes Bücherschrein hätte können genennet werden. Die Bibel hat sie pflegen zu nennen den Grund der Warheit / und hat sich nicht so viel an dem Verlauff der Geschichte / als an derselben verborgnen Deutung Belieben getragen / solche auch zu ihrer / und andrer Erbauung gerichtet. Ich hab ihr und ihrer Tochter das alte und neue Testament erkläret / und mich vielmals darbey über ihre subtile Fragen verwundert. Ich will aus Trieb der Warheit noch ein mehrers sagen. Jederman weiß / daß die Hebreische Sprache sehr schwer zu fassen / als welcher die Göttlichen Geheimniß gleichsam eingeschaffen sind. Ich bekenne / daß ich von meiner Jugend auf viel Zeit darauff gewendet / und daß ich noch wenig darvon gefasst; deswegen auch noch täglichs ein mehrers zu erlernen bemühet bin. Paula aber hat diese schwere Sprache in höchster Vollkommenheit sattsam begriffen / und

Lieb der H. Schrifft.

Die Hebreische Sprache.

und hätte sie ein jeder/ der sie die Psalmen singen hören/ vielmehr für eine Judith/ als eine Römische Wittib gehalten.

27. Ihre Tochter Eustochia/ gleichet ihr in diesem/ wie auch allen andren Stükken/ und wie sie ihren Tugenden in dem Leben nachgefolgt/ also lässet sie auch solche nicht nach ihrem Tod/ und hat ihre grösste Freude in dieser Welt/ wann sie auch ihr Töchterlein die kleine Paulam höret GOttes Lob singen/ und sie sihet in ihrer Anfrauen/ deren Namen sie trägt/ Fußstapfen tretten.

28. Was thust du aber meine Feder? Warüm haltest du zu rukke von dem Tod zu schreiben/ welcher doch nur ein Durchgang zum Leben ist. Bisher haben wir gleichsam in einer Windsstille dahergeschwebt/ nun stossen wir an einen Felsen; Wir hatten den Wind/ zu Diensten/ jetzt müssen wir Schiffbruch leiden. Wir sterben gleichsam aus Mitleiden mit Paula/ und wer kan sie ohne Schmertzen auf dem Todbett liegen sehen? Sie ist in eine schwere Krankheit gefallen/ oder/ recht zu sagen/ sie hat das Mittel aus dieser Welt zu scheiden erlangt. Wir sind leider eines Theils so sterblich/ als

die Seellosen Thiere; anders Theils aber ewigunsterblich und über-irdischer Natur. Man kan den Tod mit Fug blind nennen/ weil er unter den Frommen und Bösen/ Reichen und Armen kein Unterschied machet. Aber wol/ meine Feder/ was verzeuchst du auch deine Schmertzenthrenen herauszuschütten.

Paulä Tod.

29. Paula spührte/ daß ihr langverlangtes Stündlein herzukame. Sie entsetzte sich nicht/ sondern freute sich / als ob sie an ein Ort und zu einer Gesellschaft kommen solte/ da sie alle Zeit gewesen: oder als ob sie ein fremdes Land verlassen/ und in ihr Vaterland verreisen solte. Sie sagte: **Nun werde ich bald sehen/ das himmlische Jerusalem.** Als ich sie/ nach langem Stillschweigen fragte: Ob ihr der Schmertzen die Rede gehemmet / hat sie geantwortet/ sie were mit dem Schmertzen gar wol zu frieden / weil sie solcher bald zu der ewigen Genesung führen würde. Nach dergleichen kurtzen Reden hat sie die Augen zugethan / weil sie die Welthändel anzuschauen ermüdet, machte das Zeichen des heiligen Kreutzes auf den Mund / zu bemerken / daß

sol-

solches dessen Zeichen / welchem sie in ihrẽ Leben gefolgt / auch das Siegel ihres Tods seyn solte. Als ihr der Odem fast gebrechen wollen / hat sie angefangen das Lob Gottes zu singen / und die Todesklag in ein Freudenlied zu verwandlen / bis ihr endlich der himmlische Bräutigam geruffen / dessen Stimme sie mit hertzbrünstiger Liebe gefolget.

Paulä Begräbniß.

30. Ihr Tod war so seelig / daß er keine andre als Freudenthrenen / und die Umstehenden Lobpsalme zu singen / verursachet. Die Bischoffe haben sie zu Grabe getragen / und in die Haubtkirche mit einer sonderlichẽ Leichbegängniß / ansehnlich begraben. Die Armen weinten / weil sie ihre Mutter verloren / die Wittben / und Jungfrauẽ / daß sie ihr / wie in dem Leben auch in dem Tod nicht so bald folgen können / sie wurden aber alle getröstet / durch ihr Leben / welches sie ihnen / als einen Spiegel aller Tugenden hinterlassen.

Ihre Seeligkeit.

31. Der sonst plasse Tod / hatte der Paulä Angesicht keines Wegs verstellt / daß man sie vielmehr für schlaffend / als gestorben / angesehen. Sie ist nunmehr in dem ewigen Leben / und hat uns in diesem Jammerthal hinterlassen.

en. Wann wir sie beweinen / so scheinet / als ob wir ihr ihre Freude miß-
gönnten.

Trost.

32. Tröstet euch / liebe Eustochia / in eurem Trauerstand / und seid ver-
sichert / daß eure seelige Mutter nunmehr besitzet / was wir hoffen / und daß sie
euch hat Gottes Gnade zum Erbtheil hinterlassen. Der Glaub wird sowol
durch ein Gottgefälliges Leben / als durch Marter und Pein bewäret ; jedoch
mit diesem Unterscheid / daß etlicher Märterer Kron von dornigten und blut-
farben Rosen / etlicher ihre von weißreinlichen Lilien zusammen gebunden / und
gewunden ist : Daher nennet der Bräutigam seine Freundin rot und weiß /
und wil denen / die in Frieden die Wollust überwinden / sowol die Siegeskrone
ertheilen / als denen / welche mit den Tyrannen und Verfolgern streiten. Eure
Mutter hat Rom verlassen / und ist zu Bethlehem angelangt / wiederum hat sie
Bethlehem verlassen / und in dem ewigẽ Jerusalem das Burgerrecht erworbẽ.

Märtrer Unterscheid

Schluß.

33. Meine liebe Tochter in dem HERRN Christo / ich hab diese Lob-
schrift / in grosser Betrübniß / mit welcher ihr dieser Zeit beladen / zu Papier ge-
setzet /

setzet/ und hab ich die Feder unterschiedlichmal wieder aus den Handen fallen lassen. Meine unbedachtsame Wort beglaubenleichtlich/ daß ich keine Blumen der Wolredenheit mit dem Trauer-Cypreß [illegible]inden können. Dieser Lobschrift hab ich auch folgende Grabschrift zu Bezeugung meiner Schuldgebühr/ gegen die Verstorbne/ anfügen wollen.

34. Paula liegt in diesem Grab/ welcher hohe Tugend Gab war/ die Welt mit ihrẽ Gaben/ niemals/ als für Arme/ habẽ.

Paulä Grabschrift

Ihr Geschlecht und Adelstand
ist für lauter nichts zu achten/ wil man/ nach Gebühr/ betrachten
ihres Ehbands liebes Pfand
ihrẽ Tochter/* die für allen Gott und Menschen wolgefallen.
Rom ward ihr nicht angenehm/
da sie Ehr und Gut verlassen/ und sich über ferne Strassen/
hat gemacht nach Bethlehem.

* Eustochiam.

Diese stete Marmolsteine/
dieser engbezirkte Platz
dekten in dem kleinen Schreine
einen übergrossen Schatz.
Wo die weisen Gott beschenket/ lieget Paula eingesenket.
Der du hie fürübergehst/
denke/ daß ein gutes Leben/ kan ein gutes Ende geben.
Lieber/ fall nicht/ wann du stehst/
dann nach dieser Eitelkeit folgt Erfreuen/ oder Leid!

Des

Des Kirchenleh[...]
Gendsch[...]
a[...]
Lät[...]
In[...]

Es hat sich Hieronymus vo[...]
bemühet/ das Frauenvolk zu un[...]

V.

Des Kirchenlehrers Hieronymi Sendschreiben an Lätam.

Inhalt.

Es hat sich Hieronymus vor allen andern Kirchenlehrern bemühet/ das Frauenvolk zu unterrichten/ damit je kein Laster in

in dem Haus der Huldgöttinnen wohnen möchte. In diesem
Sendschreiben unterrichtet Hieronymus Lätam / wie sie ihre
Tochter in der Furcht und Vermahnung zum HErrn auferzieh-
en / und sie als einen Tempel aller Tugenden auszieren sol. Es
ist aber zu wissen / daß Toxotius vorermeldter Paulä Sohn sich
mit dieser Läta / welcher Vater ein Heyd gewesen / verehlichet /
und erzeugt ein Tochter / mit Namen Paula / von welcher müt-
terlicher Unterrichtung / und Anführung zu allem Guten dieses
Orts die Frage waltet. Er weiset ihr einen Weg zum studiren /
auf welchen die Rosen unter den Dörnern zu finden. Er weiset
daß einer Tochter Wandel einig und allein von der Mutter-
zucht herrühre / und gehet solche an bald von den ersten Kinds-
erjahren / wie hier umständig folget.

Meine Frau.

Christlin Eh

1. Der Apostel Paulus schreibt an seine Corinthier / daß eine Christin /

welche

welche mit einem Heyden verehlichet/ sich von ihrem Mann nicht scheiden sol/ weil sie Gott zusammen gefüget: setzet auch hinzu/ daß der unglaubige Mañ/ durch das glaubige Weib geheiliget werde/ als welche beede nicht zwey/ sondern eins sind. Im Gegenstand kan auch ein unglaubiges Weib/ durch den glaubigen Mann geheiliget werden; Massen sonsten ihre Kinder für unrein/ und nicht von dem Samen der Heiligen gehalten werden müssten. Dieses ist in eures Vaters Hause sonderlich zu sehen/ da eine süsse Frucht aus einer bittern Wurtzel/ oder ein Balsam/ aus einem dürren Baumen entsprossen: Ich will sagen/ daß ihr aus ungleicher Ehe geboren/ und eurer Tochter die geistlichen Gaben ertheilt/ welche ihr von eurem Vater nicht habt empfangen gehabt.

v. mit den Heyden.

2. Die Erfolgung hat unsre Hofnung übertroffen/ in dem euer Vater sich zu dem Christlichen Glauben bekehrt/ und in seinem hohen Alter den Catechismum zu lernen angefangen. Ich halte darfür/ daß der Heyden ihre Helden/ die sie für Halbgötter gehalten/ sich zu dem Christlichen Glauben solten bekehret haben/ wann sie täglich in der Gemeinschaft so vieler Christlichen Hausgenossen

Lätä Vaters Bekehrung.

genossen ihr Leben verschliessen sollen. Wir werden nicht Christen geboren/
sondern nachmals zu Christen gemacht / und vermittelst der H. Tauffe / der
Christlichen Kirchen einverleibt. Wo zuvor die Götzenbilder zu Rom gestand-
en; suchet man jetzund die Spinnenweben/ und werden die Märterer höher als
zuvor die falschen Götter gehalten/ daß viel/ welche sich der Warheit widersetz-
en wollen / durch so vieler Exempel zu dem Christlichen Glauben gebracht
werden.

Läta Tochter.

3. Wie ihr nun eine Tochter eures Glaubens erlangt/ als ist nicht zu zweif-
feln/ es werde sich auch euer Vater in die Schos der Christlichen Kirchen be-
geben/ und ein Haubt seyn seiner gleichgesinnten Glieder. Bey Gott ist kein
Ding unmüglich / und ist die Bekehrung niemals zu spat und niemals unzeit-
tig/ zu geschweigen des Schechers am Kreutz / des Königs Nebucadnezars
und andrer/ so will ich nur sagen von eurem Ohm / dem Gracchus / welcher
sich neulich tauffen lassen / und wider seinen verlassnen Irrthum Christlichst
eifert.

4. Die

4. Die Herren dieser Welt führen
... Streiter des HErrn Christi.
... bis in Indien und Persien.
gegeben/ wiedergegeben/ will ich hoff-
segnen werde. Seine Güte lässet sich

5. Samuel war in dem Tempel
Jugend auf seinen Sinnen angewöh-
würde. Johannes der Tauffer führt
werden dem HERRN aller Herren
Kinder von den Kindsschuen an/ wie
erweisen/ und von aller eiteln Welt
en Hertzen entspringen/ und mit allem
böse Wort und Narrenteidung sol-
und was wieder die Ehre Gottes ist
... aber mit der Rede die Psalmen
... gelernet haben.

4. Die Herren dieser Welt führen heut zu Tage die Kreutzfahnen/ und sind gute Streiter des HErrn Christi. Unsre heilige Religion erstrekket sich nunmehr bis in Indien und Persien. Weil ihr eure erste Tochter Gott der sie euch gegeben/ wiedergegeben/ will ich hoffen/ daß er euch noch mit mehr Kindern segnen werde. Seine Güte lässet sich von eurer Freygebigkeit nicht überwindē.

5. Samuel war in dem Tempel auferzogen/ damit die Gottesfurcht von Jugend auf seinen Sitten angewehnet und er zu seinen Diensten gewidmet würde. Johannes der Tauffer führte ein strenges Leben/ dardurch er tüchtig worden dem HERRN aller Herren den Weg zu bereiten. So soll man die Kinder von den Kindschuen an (wie man zu reden pflegt) zu der Gottesfurcht anweisen/ und von aller eitlen Weltliebe abführen. Ihr Gespräch sol aus reinen Hertzen entspringen/ und mit allem ihren Thun und lassen übereinstimmen/ böse Wort und Narrentheidung sollen sie noch gesehen / noch gelernet haben/ und was wieder die Ehre Gottes ist/ sol ihnen gäntzlich unbewust seyn. Hingegen aber mit der Rede die Psalmen und Haubtstükke des Christlichē Glaubens gelernet haben.

6. Von

Unterricht der Kinder.

6. Von aller böser Gesellschaft sol eure Tochter entfernet seyn / und auch die müssige Zeit in nutzlichen Spielen anwende: zu welchem Ende / ihr Buchstabwürffel könt machen lassen dardurch die Buchstaben leichtlich zu fassen / und die Sylben zusammen zu fügen kan gelehret werden. Gleicher Weise kan man auch das Schreiben nach einer feinen Lehrart weisen / ihr erstlich die Hand führen / die Buchstaben vormahlen / Linien ziehen / und die begangenen Fehler weisen. Bey beeden aber sie beschenken mit einer Kindergabe / und mit ihres gleichen in die Wette lesen und schreiben lassen / damit sie von Jugend auf lerne nach Ehren streben / und die Schande vermeiden.

solche Buchstabwürffel sind hie zu Nürnberg bey Paulus Fürsten zu kauffen.

Lust zu lernen.

7. Sehet / daß sie in aller Lernung bey Lust bleibe / und solche nicht aus knechtischem Zwang / sondern aus freyem Willen unterneme. Ihr Gedächtnüß sol / vor allen Dingen / mit heiligen Worten aus Göttlicher Schrift angefüllet werden / welche ihr die Zeit ihres Lebens / ein reicher Zehrpfenning seyn werden. Erwehlet ihr einen Lehrmeister / der nechst grosser Wissenschaft / ein unsträffliches Leben führe / und vom verständigen Jahren sey. Auf so geringe Sachen kan man wichtigere Anweisung setzen.

8. Man

8. Man muß auch die Ausrede ...
achten / weil es sehr übel stehet schöne ...
unverständig reden oder schreiben. E...
ein unnützes Geschwätz / noch an köstli...
ihrem Stand / und jenes ihrem Verst...
nichts / in der Jugend lernen / was ...
Gracchus sol von seiner Mutter / und ...
seinem Vater die Beredenheit erlern...
Sätze aus der Gedächtnüß zu leschen: ...
und aus dem Besitz der ersten Geschm...
ahmt man leichtlich nach / und ist uns...
den Tugenden geneigt.

9. Eurer Tochter Paulä Sen...
trinken / eines fröhlichen / aber keines le...
ten Geberden / zuchtiger Bescheidenh...

8. Man muß auch die Ausrede / oder die Aussprache der Wörter beobachten / weil es sehr übel stehet schöne Wort unrecht / grob / unvernemlich oder unverständig reden oder schreiben. Eure Tochter / meine Frau / sol sich nicht an unnützes Geschwätz / noch an köstliche Bekleidung gewehnen ; weil dieses ihrem Stand / und jenes ihrem Verstand höchstnachtheilig ist. Sie sol auch nichts / in der Jugend lernen / was man in dem Alter wieder vergessen sol. Gracchus sol von seiner Mutter / und Hortensius der treffliche Redner von seinem Vater die Wolredenheit erlernet haben. Es ist sehr schwer die erste Lehrsätze aus der Gedächtniß zu leschen : wie man den Scharlach nicht bleichen / und aus dem Gefäß den ersten Geschmakk nicht wol bringen kan. Dem Bösen ahmt man leichtlich nach / und ist unsre verderbte Natur eh zu den Lastern / als den Tugenden geneigt.

Ausrede der Sprachen.

Bekleidung

9. Euerer Tochter Paulä Seugamme oder Warterin sol keinen Wein trinken / eines frölichen / aber keines leichtfertigen Sinnes seyn / von wolständigen Geberden / sittlicher Bescheidenheit / und kurtz zu sagen mit allen begabt.

Seugammen

Von

niemand beschwerlich zu seyn/

Von dieser sol Paula lernē jederman angenem

auf daß sich ihre liebe Eltern über ihr erfreuen / als über einer schönen Rosen

welche in den Paradeisgarten sol versetzet werden Paula sol alle Tugenden ihr

er Mutter und Anfrauen absehen/ und denselben nachfolgen/ daß ihre Kleid

ung ihre Tugenden und Lebenswandel sie tägliche erinnere/ daß sie dem himm

lischen Bräutigam vertraut seye.

Exempel der Tugenden.

10. Hütet/ daß ihr Ohr nicht durchboret werde mit vielen Welthändeln/

daß sie keine Knechtin werde der Eitelkeit/ und ihre Seele angefesselt werde von

den fleischlischen Begierden. Erinnert sie/ daß sich keine einfältige Christin sich

mit gutem Gewissen schmincken könne/ und weil sie sol eine Perle unter den Hei

ligen seyn/ so hat sie noch Gold/ noch Edelgesteine nicht vonnöhten / und daß

sie alles verkauffen/ und das edle Perle des ewigen Lebens einkramen soll.

Welthändel.

11. Hat Eli wegen seiner Söhne/ die bereit bey mannlichem Alter gewes

en/ so harte Straffe ausstehen müssen; wie vielmehr werden die Eltern ihrer

minderjährigen Kinder Schuld tragen müssen/ welchen sie den Daumen auf

Eli Söhne.

dem

Anhang.

dem Aug halten/ und ihren Verstand

en können. Ihr nehmt wol in Acht daß

werde: Warüm hütet ihr nicht auch

Drachen/ dessen Weib aller Welt den

nicht wie die Dina ausschwanzen / w

Haus kommen/ und von den Töchter

erlaubt ihr das Dantzen/ dadurch sie

bestehet sie prächtig/ dann sie desto eh

Gifft unter Honig/ des Verderben so

auch nicht/ als unter dem falschen Tu

12. Wañ Paula ein wenig älter w

en wird/ sol sie von ihrer Mutter fleiss

dem/ das ihres Vaters ist/ sol sie alles

als in dem Heiligthum Göttlicher S

von dem himmlischen Jerusalem zur

dem Auge halten/ und ihren Verstand gleich einem Wachs bilden und gestalten können. Ihr nehme wol in Acht/ daß eure Tochter von keiner Otter gestochen werde: Warum hütet ihr nicht auch vor der höllischen Schlangen/ und den Drachen/ dessen Weib aller Welt den Kelch des Verderbens darbietet. Lasset sie nicht wie die Dina ausschwantzen/ wann sie nicht solcher gestalt wieder nach Haus kommen/ und von den Töchtern des Lands verführet werden sol? Ihr erlaubt ihr das Dantzen/ darburch sie desto eh in die Hölle springen wird. Ihr bekleidet sie prächtig/ damit sie desto eh sol verheuratet werden. Man mischet Gift unter Hönig/ des Verderben so viel beliebter zu machē. Das Laster treugt auch nicht/ als unter dem falschen Tugendschein.

Dina.

12. Wañ Paula ein wenig älter wird/ und an Alter und Verstand zunehmen wird/ sol sie von ihrer Mutter fleissig zu der Kirchen geführet werden. In dem/ das ihres Vaters ist/ sol sie alles andern vergessen/ daß man sie nicht find als in dem Heiligthum Göttlicher Schrift/ und nicht unter den Geferten/ die von dem himmlischen Jerusalem zurukke kehren. Sie sol gedenken und reden von

Paulä Jugend.

von der geistlichen Verwandschaft/ und damit auslesch en alle feurige Pfeile
des Satans/ und des verführischen Fleisches. Sie sol sich von dem Engel in
der Einsamkeit finden lassen/ wie die heilig Jungfrau Maria/ die erschrocken/
als sie des Engels Gabriel/ als einer ihr unbekanten Mannsperson/ ansichtig
worden. Ihre Liebe sol Geistlich seyn und stärker als der Tod.
Eure Tochter sol sich auf keinen Gastereyen und Hochzeiten befinden/

Paulä Zucht. 13. damit ihr in dem leichtgewohnten Überfluß das Fasten nicht unerträglich
falle. Ich weiß wol daß etliche für eine grössere Tugend halten eine gegenwärtige Wollust verachten und meiden/ als sich derselben abwesend nicht gelüsten lassen. Ich halte aber für sicherer / daß eine Jungfrau gar nicht
wisse/ was sie verlangen sol; als nicht verlangen/ was sie weiß/ und ihr nicht zu wissen geziemet. Es ist so schwer / als unmöglich die fürstehende Gewonheit
auswurtzeln: Die Gewonheit wird der Natur gantz ähnlich/ und ist mächtiger als unser Will. Eure Tochter sol keinen Wein trinken / weil sie das Ge-

Weintrinken. lübd der Keuschheit in dem Sinn hat/ sol sie die Mittel der Unkeuschheit vermeiden:

meiden: Es sey dann/ daß ihr blöder Magen ein wenig Weins erfordere/ und zu ihrer Gesundheit nöhtig seye. Ich fürchte/ eure Tochter möchte erkranke/ wolte sie aber nicht gerne zur Ungebühr verleitet wissen: Es sind vielerley Speissen: Eine Jungfrau aber sol sich aller niedlichen enthalten. Das Glas glänzet wol/ aber das Edelgestein noch vielmehr. Eine Jungfrau vom vornemen Geschlecht sol sich ihrem Stand gemäß verhalten / noch vielmehr aber / wann sie in Gesellschaft der Heiligen/ von der Welt entfernet / zu leben gesinnet ist. Auf den Musicalischen Instrumenten spielen stehet ihr nicht wol an: sie wende solche Zeit auf die Lesung der H. Schrift. Sie mag etliche Griechische Verse lernen, jedoch daß sie der lateinischen Sprache nicht vergesse/ sondern selbe reinlich und wol ausspreche. Ihr solt ihre Mutter und Lehrmeisterin seyn/ daß ihre unverständige Jugend/ durch euren reifen Verstand geregiret werde. Hütet euch/ daß sie ja an niemand etwas sündliches sehe / dardurch sie möchte geärgert/ oder zu bösen Gedanken veranlasst werden: Massen sie mehr durch eure Werke/ als durch eure Wort zu lernen haben sol. Die Blumen sind schön/

Griechische Sprache.

verwelken aber bald. Ein kleiner Wind kan die Lilien und Violen zu Grund richten/und ein kurtzes Ungewitter machet das schönste Blumenfeld zu schan den. Ich will sagen/daß eure Tochter ein unschuldiges Leben führt/und in dem selben erhalten sol werden.

Paulä Gesellschaft.

14. Eure Tochter soll ohne euch nicht aus dem Hause gehen/ und ihr solt sie nicht aus den Auge verlieren/ damit sie ihren guten Leumund nicht zugleich vierliehre. Ohne euch sol sie auch nicht in die Kirchen gehen/ und alle Oerter für verdächtig halten/wo ihre Mutter nicht ist. Sie sol ihr die Jünglinge nicht gefallen lassen/ welche mehr für ihre krausse Haare/ als für ihre Seele sorgen/ und in die Kirchen gehen/ nicht dem Gottesdienst/ sondern ihren Bulschafften beyzuwohnen. Nach solchen Götzendienern der Liebe/ sol sie sich nicht umsehen/ und ihre Gedanken in dem Heiligen/ auf das Unheilige wenden. Sie sol ihrer Dienerin nicht heimlich in das Ohr reden/ damit man nicht offentlich übel von ihr rede. Sie sol viellieber für traurig und Gottsfürchtig/ als für frölich und leichtfertig wollen angesehen werden. Sie sol hassen alle Gesellschafften/ welche sich

sich zum Verderben ausziehren / und lieber weltlich singen / als geistliche Früchte bringen wollen. Ihr könt eure Tochter einer ehrlichen betagten Jungfrauen anbefehlen / welche gewohnt ist mehr mit GOtt in dem Gebet / als mit dem Menschen / auf dem Markt zu reden. Sie sol alle Stund sich der Ewigkeit / un deß Tods erinnern / so wird sie allen bösen Gelusten obsiegen können.

15. Beten und lesen sol ihre grösste Beschefftigung seyn / so wird ihr die Zeit nicht lang werden. Wann sie aber von solcher geistlichen Arbeit abläßet / sol sie nehen / spinnen / wirken / und niemals müssig gesehen werden. Ihre Bemühung aber / sol nicht zur Hofart / und stoltzen Pracht / sondern zur Nohtdurft gewidmet seyn.

Paulä Arbeit.

16. Ich kan nicht rahten / daß sie gar zu viel fasten sol / weil eine so schwache Person in zuwachsenden Jahre einer Stärke vonnöhte hat / und einer gebührlichen Nahrung / welche noch zu wenig / noch überflüssig ist. So viel essen / daß man in der Arbeit beharren / und dem Gebet abwarten kan / ist für Gott / und den Menschen zulässig / die andre gantze Zeit des Jahrs / ist man verpflichtet

 mässig

mässig zu leben: Zu der Fastenzeit aber sol man fasten/ und sich undeulicher Kost enthalten/ damit die Andacht nicht verhindert werde.

Jungfrau & böse Gesellschaft.

17. Wann ihr auf das Land verreiset/ so lasset eure Tochter nicht hinter euch/ damit sie nicht Gemeinschaft habe mit den thörichten Jungfrauen/ oder die Welt liebgewinne und sich von Gott abwende. Eine Jungfrau sol sich ohne Scheu und Erröten nie entblössen/ wañ sie auch gantz allein in ihrem Zimmer ist/ und von niemand gesehen wird/ durch das Gebet/ und Betrachtung der Ewigkeit/ wird sie alle böse Begierden dämpfen/ und auslöschen können.

Geistliche Bücher.

18. An statt der Seiden und Perle/ sol Paula die heiligen Bücher lieben/ und in denselben die Beyspiele der Gottesfurcht/ Trost/ Lehren und Warnungen. Aus den Psalmen sol sie mit den Engeln singen/ denen sie gleich werden wird. Aus den Sprüchen Salomonis sol sie klug/ und aus dem Buch Jobs gedultig werden. Aus dem Prediger Salomons sol sie lernen die Eitelkeit verachten/ und die beständige Himmelsfreude über alles hochachten. Die H. Evangelia sollen ihr in unentfallenem Angedenken beharren/ weil sie hand-

len

len von dem Leben ihres Seelenbräutigams. Die Geschichte der Apostel sollen ihr nicht unbewust seyn. Sie kan auch die Propheten lesen / derselben Haubtsprüche und Weissagungen von dem Messia auswendig lernen / und auch andre Stukke der H. Schrift zu ihrer Unterrichtung durchsuchen. Bey diesen wird sie der Fabelbücher leichtlich vergessen.

19. Zuletzt kan sie auch lesen das Hohelied / damit ihre Gedanken nicht verletzet werden / indem sie verstehet / daß die geistliche Vermählung der Christlichen Kirchen / mit fast fleischlichen Worten ausgedrukkt wird. Die H. Schrift begreifft nichts Böses / aber viel Geheimes / so nicht alle verstehen.

20. Ihr möchtet vielleicht sagen / daß Rom / und mein Bethlehem / die Einöde und der Weltwandel von gantz unterschiedener Beschaffenheit sind / und ungleicher Belernung untergeben. Solte nun eure Tochter welche ihr Gott gelobt / besagter massen nicht können angewiesen werden / so schikket sie zu mir / wo ihre Anfrau begraben lieget. Schenket diese Perle in die Kirche der Jungfrau Marie / und weil sie nicht sol in der Welt leben / was sol sie unter den verehr-

 lichten

Klostergelübd.

lichten leben/ die sie eine Jungfrau sterbē sol? Ihr Gelübd wird sie zu der Engelgesellschaft bringen/ und von den Menschen entfernen.

21. Schließlich könt ihr euch einer sorgsamen Obacht entheben / wann ihr meinem Raht folgen wollet / vertrauet sie der Eustochia / daß sie aus ihrem unmündigen Munde/ Gottes Lob zurichte. Ihre Tugend wird ihr eine stets vor Augen schwebende Lehre seyn. Ihre Frömkeit sol ihren Adel zieren. Ich hoffe/ ihr solt mit eurer Tochter den Weg nach Bethlehem antretten / und ihr eurer Mutter/ sie aber ihrer Anfrauen nachfolgen.

Hieronymus wil Paulä Zuchtmeister seyn. Schluß.

22. Weil aber eine Frau ihres Leibs Herr nicht ist / und ein jeder Mensch schuldig ist/ in dem Stand zu verharren/ in welchen ihn GOtt gesetzet hat / so gebet Gott eure Tochter weil ihr euch selbsten noch nicht gänzlich ergeben könnet/ wie auch Hanna gethan/ an den jungen Samuel/ und dargegen noch drey andre Kinder empfangen. Folget ihren Glauben/ und sendet die kleine Paulam zu mir/ ich will euer Kind in meinem hohen Alter / mit aller Freudigkeit unterrichten. Ich will mich glückseliger schetzen/ als Aristoteles/ der den grossen

Alexan-

Alexander unter seiner Zucht gehabt/ welcher gantz Babylon bekrieget: Ich aber werde eine Dienerin des HERRN aller Herren/ und des Königs aller Könige lehren die nichtige Welt besiegen/ und den Himmel erlangen.

VI.

Sendschreiben Des Kirchenlehrers Hieronymi an Asellam.

Inhalt.

Der Schatten folget dem Leib/ wie der Neid der Tugend/

die Bösen wollen die Frommen beschreit machen / ihre Bosi-
heit zu entschuldigen. Ihre löblichste Werke wollen sie frevler
Weise beschmützen. Die Verleumdung ist bissig / kan aber mit
ihren Zänen nit auf der Unschuld hafften. Hieronymus hatte zu
Rom gar zu viel Gutes gethan / daß er nicht Böses dargegen
hätte empfahen sollen. Man hat ihn einen Verführer genennet /
weil er etliche vornehme Weiber zum geistlichen Wandel ge-
führet / unter welchē gewesen Paula / Eustochia und Melania.
Man hat ihn genennet einen Heuchler / und einen Buler / der die
fleischliche Liebe mit Geistlichkeit bemäntele / und sie durch sol-
che List zu seiner Einöde verleitet habe. Diese Lügen konte Hi-
eronymus nicht stillschweigend bejaen / und ob er wol seine Fein-
de liebte / so musste er doch ihrer unverschämten Falschheit wi-
dersprechen: schreibt deswegen zu Steuer der Warheit / an A-
sellam mit grossem Eifer; Zwar kurtz / aber sehr dringend und
nach-

nachsinnig. Welche wollen Theil haben an der frommen und heiligen Frauen Ruhm/ müssen ihren Tugenden nachfolgen/ damit sie ihre Lobsprechere nicht zu Lügnern machen.

Meine Frau.

1. Ich würde mich sehr betrügen/ wann ich hoffte eure mir erwiesene Wolthaten mit schuldiger Dankbarkeit zu erwiedern. Eure Gutthätigkeit were verlohren/ wann ihr nicht für GOtt/ seinem Diener vielmals wolgethan/ und dessen Wiedergeltung von dem Richter der Todten und Lebendigen zu erwarten hättet. Er kan eure Gewogenheit gegen mich/ mit göttlichen Gnaden wiedergelten/ und euch nach eurem Verdienst/ ja über eure Verdienste segnen/ schützen/ und mit reichen Gaben erfüllen. Ich achte mich eurer hohen Wolthaten gantz unwürdig/ indem ich betrachte/ wer ihr/ und wer ich bin: sehe aber wol/ daß ihr vielmehr unsren aller Schöpfer und Erlöser/ als mich armen Menschen für Augen: Lobe deswegen euren Verstand und Eifer zur Warheit/

Eingang.

Wolthaten Assella.

heit/ daß indem mich andre schänden und schmähen/ ihr euch meiner anneme-
en/ und ihrem frevlen Beginnen widersetzen wollen. Es ist gefährlich von einem
fremden Knechte urtheilen/ und denen übel nachreden/ die uns nicht angehen/
und nicht sattsam bekant sind/ wann sie auch die geringsten Personen in der
Welt weren. Es wird die Zeit kommen/ daß der rechte Rächer mich an mein-
en Feinden rächen wird/ dem ich die Sache heimstelle. Man nennet mich ein-
en Verführer/ Betrüger/ Lügenprediger/ etc. und vermeinen etliche/ sie sind mir
gnädig/ daß sie mich nicht auch der Zauberey beschuldigen. Wann die Schul-
dige dergleichen Laster für unschuldig halten/ so müssen die Unschuldigen der-
selben beschuldiget werden.

Verleumder.

2. Etliche grüssen mich mit ihren vergifften Otterzungen/ sie betraurten
mit dem Munde meinen Unfall/ und erfreuten sich darob in den Hertzen:
aber Gott lachet ihrer/ und der HERR spottet solcher Spötter. Der eine ta-
delte meinen Gang/ der andre meine Geberden/ etlichen lachte ich nicht recht.
Ich hab drey Jahre mit diesen Heuchlern gelebt/ sie haben mir aber nichts un-
rechts

Falsche Freunde.

rechts nachsagen können. Ich hab Fr[...]
erklärt/ daß sie andre weltliche Büche[...]
dahero mit ihnen zu vertreulichem Ge[...]
mir aber/ ob jemals ein Wort / oder [...]
werden/ welches einem Christen nicht [...]
von einer empfangen? Hab ich nicht g[...]
sie ausgeschlagen? Hab ich andrer [...]
zweydeutiger Wörter gebraucht? H[...]
schreiben lassen/ und das ich jemals ni[...]
wol anstehet. Man sagt/ daß ich ein[...]
und Me anjam nach Jerusalem reis[...]
gezogen weren/ würden mich loben[...]

3. Die meinen Feinden glauben[...]
heit glauben. Wann man einem an di[...]
als wann man ihn mit lachendem M[...]

rechtes nachsagen können. Ich hab Frauen und Jungfrauen die H. Schrift erkläret daß sie andre weltliche Bücher aus den Händen legen solten/und bin dahero mit ihnen zu vertreulichem Gespräche veranlasset worden. Man sage mir aber/ ob jemals ein Wort / oder ein Werk von mir gehört/ oder gesehen worden/ welches einem Christen nicht geziemet. Hab ich jemals einen Heller von einer empfangen? Hab ich nicht grosse und kleine Geschenke gleicher Weise ausgeschlagen? Hab ich andrer Güter an mich gezogen? Hab ich auch zweydeutiger Wörter gebraucht? Hab ich jemals einen bulerischen Anblikk schiessen lassen/und hab ich jemals mich anderst verhalten als meines gleichen wol anstehet. Man tadelt/ daß ich eine Mannsperson bin/ und habe Paulam und Melaniam nach Jerusalem reisen machen: wann sie nach Babylonien gezogen weren/ würden mich loben/ die mich jetzund schänden.

Entschuldigung Hieronymi.

3. Die meinen Feinden Glauben zugestellet/ werden schwerlich der Warheit glauben Wann man einen an die Volter leget/ so saget er eh die Warheit/ als wann man ihn mit lachendem Munde fraget. Die Welt glaubet allezeit der

Welt glaubt den Lügen.

der Falschheit am liebsten/ und man bestellet oft falsche Zeugen / die Warheit
zu hintertreiben. Etliche haben mich für den künftigen Pabst halten wollen/
weil ich mit der Paula/ die wegen ihres heiligen Lebens Weltberühmt/ Freund-
schaft und Kundschaft gepflogen.

Entschuldigung Hieronymi.

4. Es trette aber einer auf/ und erweise/ daß ich die Zeit meines Lebens mit
einer verdächtigen Weibsperson Gemeinschaft gehalten / wie andre Welt-
linge und Wollüster/ oder daß ich mir belieben lassen köstliche Kleider/ Perlen/
Schmukke/ oder schöne Angesichter/ welche mir wolgefallen unter allen Wei-
ern sind die Frömsten/ Bußfertigsten und Gottsfürchtigsten gewesen. Ich
hab die Fastenden und Betenden mit brüderlicher Liebe gebührlich vermahnet/
und kan über ihrer Ehre nicht zu Schanden werden.

Neid.

5. Ich sihe aber wol/ daß der Neid mich so wenig als andre verschonet/ und
der Satan ist so böß/ daß er auch die Unschuld der Heiligen verdächtig mach-
en wil. Von Paula und Melania redet man zu Rom übel/ weil sie wol gelebt/
die Reichthum der Welt gegen den himmlischen Schätzen verachtet/ und von
den

den Gottlosen abgesondert hab/ wann sie sich der Welt gleich gestelt/ so weren sie in ihren Würden geblieben: Nun sie aber Trauerkleider und Säkke angezogen/ sagt man/ sie wollen dardurch für schöner angesehen werden / und dieses ist ihr Dank bey dem Volk.

6. Wann ihr Leben von den Heyden oder Juden geschändet würde / so müsste sie für eine Ehre achten denen zu mißfallen/ welche unsren Erlöser verachten und verlachen. Aber die Christen verfolgen Christen / und sehen einen Splitter in ihres Mitbruders Auge/ aber des Balkens in dem ihrigen werden sie nicht gewahr. Sie gedenken sich zu rechtfertigen mit andrer Leute Ungerechtigkeit; andrer Schande halten sie für ihr Lob/ und machen sich fremder Sünde theilhaftig die ihrigen zu entschuldigen.

Christe werden von Christen betrübt.

7. Ich muß mit diesen Leuten reden/ welche ich doch nicht alle kenne. Ihr Herren/ ihr vermeinet euch durch tägliches Waschen zu reinigen / und es verbleibet doch der Unflat in dem Hertzen. Ihr esset das Fette von der Herde / ich lasse mich mit Bonen sättigen. Ihr belustiget euch in Gesellschaften derer/ welche

Hieronymi Feinde.

welche lachen und frölich seyn: ich aber finde meine Treude bey denen/ die weinen und trauren. Ihr trachtet nach ander Leute Gütern: die Frauen/ wel che ihr schmähet/ verlassen alles zeitliche Haab/ das ewige zu erlangé. Ihr trin ket Wein/ sie trinken Wasser. Ihr vernemet daß ihr alles/ was ihr nicht in dieser Welt habt verlieret/ und haltet euch für arm/ wann ihr nicht in Liber fluß schlemmen und demmen köñt: Sie hingegen/ sorgen nicht für das Gegen wärtige sondern für das Zukünfftige/ und wollen nicht die Bequemlichkeit des Zeitlichen sondern des ewigen Guts. Unsre Weise zu leben mißfällt euch/ und eure Weise zu leben kan uns auch nicht gefallé. Unsere Thorheit ist Weis heit/ und eure Weisheit ist Thorheit für Gott.

8. Dieses/ meine Frau/ hab ich zu Papier gesetzet/ als ich wegfertig abzu stalen. Meine Threnen haben meine Schrifft fast ausgeleschet/ und hab ich mich kaumlich des Zorns/ aus rechtmässigen Ursachen enthalten: doch achte ich für ein Gnadenzeichen/ von der Welt gehasset zu werden. Bittet Gott für mich/ daß er mir wiederum nach Jerusalem helffen wolle. Ich hab einen Er

Rechtmässiger Zorn.

dra vonnöhten/der mich aus dem Elend wieder in mein Vaterland führe. Inzwischen hab ich unbedachtsam verfahren/ daß ich dem HErrn ein Lied singen wollen/ als ich von Sion entfernet gewesen. Ob mich gleich viel für einen Ubelthäter halten/ so hab ich doch die Ehre einen Titel zu erlangen/ welchen mein Erlöser auch unschuldig hören müssen. Dergleichen haben auch die Apostel erfahren. Wen solte wol verdrüssen/ mit so guter Gesellschaft etwas zu leiden.

9. Schliesslich/ erfreue ich mich/ daß ich auf allerley Weise versuchet werde/ aber doch nicht über meine Kräften. Unter den Kreutzfahnen hab ich zu viel/ und zu wenig erlitten: Zu viel als ein Mensch/ zu wenig als ein Christ. Man hat mich mit einer schändlichen Verleumdung beschmützen wollen/ aber ich weiß/ daß man sowol durch Unehre/ als durch Ehre muß probiret werden. Lasset euch gefallē/daß ich hierbey grüsse die frommen Frauen/ welche bey euch sind/ die ich die meinen in Christo nenne/ wann es auch der Welt nicht gefällt. Wann sie von mir reden/ so sagt ihnen/ daß wir einander für den Richterstuel Christi sehen werden/ da alle verborgene Menschen-Gedanken

Gruß.

eröffnet

eröffnet werden müssen. Zum Beschluß/ meine Frau/ bitte ich/ ihr wollet mein-
er nicht vergessen/ wie ich auch eurer Tugend allezeit gedenken werde. Ich gehe
zu Schif/ ich werde der Gefährlichkeit des Meers erfahren müssen: Aber ich
hab zu Land das Wetter der bösen Zungen auch erfahren müssen Ich vertraue
aber/ daß eure Fürbitt/ mir mitten in den Wellen eine Windstille zuwegenbring-
en werde/ und daß ich allem Unglükk werde obsiegen/ so lang Asella ihre Hän-
de empor halten wird. Gedenket an Hieronymum den geringsten unter den
Dienern Gottes: Ihr werdet euch noch mehr verbinden dem/ der sich
für unwürdig schätzet/ neben euch einem so grossen Herrn
zu dienen.

E N D E.

I.

Ordnungsregister.

Anmerkung.

Weil dieser VII. Theil der Gesprächspiele handelt von der Bildkunst/ und vielen unterschiedlichen Fragen; ist die Zuschrift/ auf jene/ die Vorrede aber auf diese gerichtet; allermassen dergleichen auch in vorhergehenden Theilen beobachtet worden.

I.

Ordnungsregister.

Begreiffend
Die Spiele dieses siebenden Theils / benebens
den verhandlenden Fragen.

In der Vorrede: 1. Ob mündlicher oder schriftlicher Unterricht der Jugend verträglicher sey?

Die Spiele.

CCL { I. Das Schauspiel zu Roß.
II. Die Entschuldigung.

2. War

CCL
- XIII. Salomons Haus — das Wasser.
  - 18. Warüm das Eis härter und leichter/ als das Wasser?
- XIV. Salomons Haus — die Thiere.
  - 19. Ob die Weiber Edler als die Männer?
- XV. Revensratten.
  - 20. Welche des Menschen gröste Freude auf der Welt seyn sol?
  - 21. Ob Tugend oder Wissenschaft höher zu schätzen?
  - 22. Ob man länger Hunger oder Durst leiden könne?
  - 23. Ob die Frantzosen für leichtfertig zu achten?
  - 24. Ob die Menschen von Natur leichter zum Bösen oder Guten geneiget sind?
  - 25. Ob die Wissenschaft mehr zu Lastern/ od zur Tugend leite?

31. Ob

Inhaltsregister.

Die erste Zahl bemerkt das Spiel / die zweyte den Absatz oder §. wann aber nur eine Zahl / so ist selbe zu vorhergemeldtem Spiel gehörig. Ist aber die erste Zahl nicht über VI. so wird dardurch die Abtheilung des Anhangs verstanden.

A.

D.

Eis.

Flügel

Gescheid

Glieder

Keusche

Magnet

M.

N.

Regen

Wein

Z.

III. Ent-

III.

Entwurff des achten und letzten Theils der Gesprächspiele.

Dieser Theil sol eine Wiederholung und ordentliche Verfassung seyn aller der Arten Spiele/ so in den vorhergehenden sieben Theilen angeführet worden/ jedoch dergestalt/ daß bey jeder Abtheilung noch ein neues Spiel darzu gethan/ und mit etlichen neuen Erfindungen das Werk beschlossen werden sol.

Die Verfassung wird folgender Gestalt zu Papier kommen:

Von den Gesprächspielen ins gemein.
Von der Gesprächspiele Anfänger und dem Spielstab.
Von dem Unverstand/ der in den Gesprächspielen kan erwiesen werden.
Von den Spielgenossen/ derselben Zahl und Beschaffenheit.

Von

... Gesprächspiele Abtheilung
... Kinderspielen/ welche einen verb...
... Spielen/ so von den Buchstaben...
... Spielen/ so von den Sylben ...
... Spielen/ so aus gantzen Wörte...
... allerhand Sprüche...
... der Geschichte.
... der Gedichte.
... und der Bilderey in ...
... Fragen und Aufgaben.
... Kunstspielen.
... Spielen/ zu welchen gewisse ...
... Spielen.
Von den ... und Pfandlösen
Von den Spielen/ die in gewisse Wissen...

* * *

Von

Von Erfindung neuer Spiele.
Von schweren Spielen/ die zu lesen und nicht anzubringen.
Von Schertz- und Hofreden/ die in den Gesprächspielen vorkommen sollen.
Von Gelegenheit zu den Gesprächspielen/ und derselben Zusammenfügung.
Welche Gesprächspiele am höchsten zu achten.
Schluß dieser gantzen Behandlung von den Gesprächspielen.

ENDE.